BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Johann Andreas,

Ascetische Betrachtung über die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde und ihre heilsamen Wirkungen

Hamburg ; Kiel 1787

Asc. 5494 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269841-9
VD18 14649799

Asc.

5494 m

bramer

Ascetische Betrachtung

über die rechte

Erkenntniß und Bereuung

der Sünde

und ihre

heilsamen Wirkungen,

von

Johann Andreas Cramer

Kanzler der Universität Kiel.

631

Hamburg und Kiel,
bey Carl Ernst Bohn. 1787.

g.u.1908

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Ueber die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünden, und den ernstlichen Abscheu und Haß gegen dieselbe, welche dadurch in den Menschen bewirket werden sollen, zu schreiben, um ihnen eine richtige Anleitung zu richtigen Begriffen davon, und zu heilsamen Uebungen darinnen zu geben, möchte ein überflüssiges und unnützes Unternehmen zu seyn scheinen, wenn in unsern Zeiten der Verfall der Tugend so groß und zugleich so allgemein seyn sollte, wie ein berühmter Gelehrter sagt, daß es nicht einmal möglich sey, sie nur wieder frugal zu machen; daß deswegen die Verwandlung der Volksschulen, welche die Anführung der Menschen zur wahren Gottseligkeit und Tugend nach den Lehren des Christenthums zum Zwecke haben, in bloße Schulen der Industrie angerathen werden müsse,

wodurch alle Bücher, welche die moralische Erziehung befördern sollten, für eine unfruchtbare und vergebliche Arbeit erklärt werden. Ich bin sehr geneigt, solche Behauptungen bloß für Ausdrücke einer allzulebhaften Ueberzeugung von der Nützlichkeit der Verbindung solcher Schulen, worinn die Menschen frühzeitig zu nützlichen Arbeiten angeführt, und zur Lust daran gewöhnt werden sollen, mit den viel unentbehrlichern Schulen des Unterrichts in der Religion zu halten. Wer wollte diese Verbindung nicht loben und empfehlen, wenn sie weder zum Nachtheile dieser Schulen, noch auf ihre Kosten zu Stande gebracht werden soll? Die Hauptsorge für die Erhaltung und Beförderung selbst der irrdischen Glückseligkeit der Menschen wird immer die Sorge seyn müssen, sie so frühzeitig, als es die Kräfte ihres Verstandes erlauben, zur rechten Erkenntniß und Beurtheilung aller Sünden anzuführen, sie über diejenigen, die sie schon begangen haben, zu einer ernstlichen Reue, und zu einem eben so ernstlichen Abscheue und Hasse gegen alle ohne Ausnahme zu bringen,

wozu

wozu unstreitig auch der gemeine Unterricht immer besser eingerichtet, und über das ganze Christenthum unter allen Lehrern desselben mehr Aufklärung auch darüber verbreitet oder befördert werden sollte. Die Religion Jesu hat noch immer die Kraft, die Menschen weise und besser zu machen, als sie so viele Tausende bey ihrer ersten Ausbreitung unter allen Nationen gemacht hat, wo der Verfall der Moralität noch weit größer und fürchterlicher war, als er in unsern Zeiten ist. Man muß sich nur in der Ueberzeugung davon durch keine Erscheinungen unsrer Zeit, wie ungewöhnlich sie auch seyn mögen, irre machen lassen. Man muß sich nur bestreben, ihre Lehren zu erneuern und fortzupflanzen, und sie durch vervielfältigte richtige Vorstellungen unter die Menschen zu bringen; die Kraft ihrer Wahrheit, der man bloß, um Menschen zu gefallen, oder um Aufsehen zu verursachen, nie etwas vergeben muß, wird immer neue Siege davon tragen. Lehren zwar, wie diese, die ich ausführlicher bearbeitet habe, als sie gewöhnlicher Weise vorgetragen zu werden pflegen, finden selten viele

Leser; aber sie finden doch einige. Neu kann man darüber nicht seyn. Ihre Wahrheit ist weder einer Verstellung noch einer Bestreitung fähig; so leicht ist sie zu finden, und so unerschütterlich sind ihre Gründe. Sie ist auch schon so gut gesagt, daß es sehr schwer ist, sie besser zu sagen. Man kann folglich nur wiederholen; nachbeten heißen dieß diejenigen, die gern nur andern vorbeten, und doch selten in einer höhern Absicht, als daß auch ihnen nachgebetet werden möge. Allein dieser Vorwurf muß nicht gefürchtet werden, wenn die Wiederholungen nützlich, und auch darum nöthig sind, weil andre gute Schriften über die wiederholten Lehren vergessen werden, wie Menschen alles zu vergessen pflegen, was lange im Gebrauche und Umlaufe gewesen ist. Jeder wiederholt auch das Bekannteste immer auf seine eigne Art; manches faßlicher, manches deutlicher, manches, wenn sein Herz nicht selbst ohne Empfindung dabey ist, rührender oder eindringender, als andre, und zuweilen findet er auch Vorstellungen, die er berichtigen, Begriffe, die er erweitern oder mehr bestimmen

kann, Urtheile, die sich besser bestätigen lassen, und wenn ihm dieß kein ausserordentliches Verdienst giebt, so verdient er doch deswegen weder einen übertriebnen oder lieblosen Tadel, noch eine verhönende Geringschätzung. Die Moralität selbst würde mehr gewinnen, wenn diejenigen, welche Schriften über die Religion und über alles, was sittlicher ist, beurtheilen, nicht allein gerechter, sondern auch menschenfreundlicher mit denselben umgiengen, als so oft nicht zu geschehen pflegt.

Ich habe diese Betrachtungen ascetisch genannt, weil die Lehren von der rechten Erkenntniß der Sünde, und von der zur ganzen moralischen Besserung der Menschen gehörigen Bereuung und Verabscheuung nicht bloß dogmatisch, sondern auf eine solche Art bearbeitet sind, daß sie den heilsamen Gebrauch derselben befördern mögen. Sie gehören nicht allein zu dem Theile der Religion, der es nicht nur zunächst mit der Uebung im Hasse des Bösen, und mit der Uebung der Liebe zum Guten zu thun hat, sondern auch, wo es besonders nöthig ist,

die

die Art und Weise zeigt, wie diese Uebung angestellt werden müsse, gleichwie ich auch diejenige Weise der Schreibart erwählt habe, welche mir diesen Zwecken vornehmlich angemessen zu seyn schien. Auf gleiche Art hoffe ich auch die Lehre vom Glauben an Jesum, unsern Heiland, durch den wir begnadigt und geheiligt werden, vorzutragen, ehe ich, wie ich vor einigen Jahren versprochen habe, wenn mir Gott Leben und Kraft erhält, von dem christlichen Sinne und Verhalten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten so handeln werde, daß die rechte christliche Verfassung sowohl des Geistes, als des Herzens dadurch gefördert werden möge; wozu denn Gott auch diese Arbeit, zur Ehre seiner Wahrheit für alle diejenigen segnen wolle, welche sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollen.

Kiel, den 25. Febr. 1787.

Johann Andreas Cramer.

I. Von

I.

Von

der Nothwendigkeit

der

moralischen Besserung

des Menschen.

[illegible]

I.

Von der Nothwendigkeit der moralischen Besserung des Menschen.

Stehen die Menschen in den Gesinnungen und Handlungen, welche sie in der Gewalt ihrer Vernunft und Freyheit haben, unter der Gesetzgebung eines Gottes, der nicht allein das Recht, den Gebrauch ihrer Freyheit einzuschränken, sondern, nach dem Rechte seiner Herrschaft über alles, auch die Macht hat, ihnen die Vorschriften zu geben, nach welchen sie ihre Neigungen, ihre Entschließungen und Vorsätze mit allen dadurch möglichen Handlungen bestimmen sollen? Ist zwischen der Tugend, dieser edlen Bereitwilligkeit, sich in dem Gebrauche seiner Frey-

heit stets nach diesen Vorschriften zu richten, um in seinem ganzen Zustande damit harmonisch und übereinstimmig gefunden zu werden, und zwischen der wahren, allezeit genießbaren und sich ohne Aufhören mehr erweiternden Glückseligkeit unsrer Natur eine so genaue Verbindung, daß sie sich zu dieser wie der einzige sichre Weg zu einem bestimmten Ziele, verhält? Sind diese großen Fragen durch die Vernunft, und durch eine noch höhere Belehrung der Menschen entschieden: So kann nicht gezweifelt werden, daß wir, im Verhältnisse gegen unsre wahre Glückseligkeit, die doch unser beständiger und heißester Wunsch ist, betrachtet, uns in einem ganz zweckwidrigen Zustande befinden; daß unsre freyen Gesinnungen und Handlungen nicht in der Harmonie mit den Gesetzen stehen, die von uns gefodert wird; daß wir uns eine Unabhängigkeit von seinen Vorschriften zu Schulden kommen lassen, die sowohl unsrer Natur als der Herrschaft Gottes über uns widerspricht; daß wir, so lange dieser Zustand dauert, das hohe Ziel, wornach wir mit so ernstlichen Bestrebungen ringen, nicht erreichen können. Es ist dann erwiesen, daß wir weder glückselig sind, noch glückselig werden können; weil wir nicht **tugendhaft**; weil wir, was der Mensch so ungern hört, **Sünder** sind. Denn was ist die

Sünde,

Sünde, nach dem Begriffe, den der allgemeine Sprachgebrauch mit diesem Worte verknüpft, als ein verschuldeter Mangel der nöthigen Uebereinstimmung unsrer Gesinnungen und Handlungen mit den Vorschriften unsers höchsten Gesetzgebers; dieser Mangel mag nun in unserm Verhalten, oder in unserm Zustande, oder in beyden zugleich gefunden werden.

Dieß Verhalten, dieser Zustand, (man denke über den ersten Ursprung desselben, wie man will; denn wie verschieden haben nicht Philosophen und Gottesgelehrte zu allen Zeiten darüber gedacht und geschrieben?) können so wenig zur Vollkommenheit unsrer Natur gehören, welche hohe und schmeichelnde Begriffe man auch davon träumen kann, oder mit Grund davon haben darf, als zu den Absichten und Zwecken Gottes mit uns. Wer dieß behaupten wollte, müßte die Schuld davon auf den unendlichen Urheber unsers Daseyns zurückwerfen. Dafür entsetzt sich die Vernunft selbst, wenn sie nicht ganz verkehrte Begriffe von der Hoheit und Würde seines Wesens hat. Leitet die sichtbare Unregelmäßigkeit in unserm Verhalten und Zustande woher ihr wollt; erklärt sie aus dem Misbrauche der Freyheit; oder aus dem Eindrucke der Beyspiele, nach denen jeder sich vom ersten

sten Anfange seines Daseyns an bildet, oder aus einem frühern und ältern Verderben unsrer Natur, oder nennt sie nothwendige Grenzen, nennt sie unvermeidliche Einschränkungen derselben: Gott, wenn wir ihn nicht zum Urheber des Bösen machen, kann diesen Misbrauch nicht billigen. Er kann an diesem Eindrucke fremder Beyspiele, kann an diesem frühern und ältern Verderben kein Gefallen haben. Er kann nicht wollen, daß wir in diesen Schranken bleiben, wenn er nach den Begriffen, die wir uns von seiner Weisheit und Güte machen müssen, unsre Glückseligkeit will. Denn dieses Verhalten, dieser Zustand läßt diese edle und kostbare Frucht nicht aufwachsen. Der Mensch soll sich nicht so verhalten; soll nicht in diesem Zustande bleiben; oder Gott ist nicht sein Herr, nicht sein Gesetzgeber, und soll beydes nicht seyn: Was folgt daraus? Der Mensch muß zu einem andern Verhalten, in einen andern Zustand versetzt; er muß in dem einen, wie in dem andern gebessert werden.

So wäre denn die Besserung des Menschen sowohl in seinem Verhalten, als in seinem Zustande nothwendig. Er müßte aufhören, oder wenn dieß nicht auf einmal geschehen könnte, er müßte

anfan-

anfangen, aufzuhören, ein Sünder zu seyn; er müßte es immer weniger werden. Ob das möglich sey? ist eine eigne Frage, womit die Frage, **wie** es geschehen könne? in einer unmittelbaren Verbindung stehet. Die **Nothwendigkeit der Besserung** selbst ist unläugbar. Keine **unbedingte** freylich; denn Beobachtung und Erfahrung zeigen uns leider! nur zu viele Beyspiele von Menschen, die sich weder bessern, noch bessern lassen wollen; es sey nun, daß sie über die Beschaffenheit ihres Verhaltens und ihres Zustandes, über das Verhältniß des einen und des andern gegen die Gesetze Gottes, und über die Mishelligkeit desselben mit ihrer wahren Glückseligkeit nicht nachdenken, und die Frage nicht aufwerfen mögen: **Was fehlt mir?** oder daß sie die Sünde bereits zu lieb gewonnen haben, als daß sie den Entschluß fassen könnten, oder wollten, sich von ihrer so unseligen als schändlichen Sclaverey loszureißen. Die wahre Besserung gehört zu den großen Veränderungen des menschlichen Herzens, deren Gegentheil möglich, von dem Gebrauche der menschlichen Freyheit abhängig und blos von bedingter Nothwendigkeit ist. Sie ist es blos in Beziehung auf unser Verhältniß gegen Gott, unsern Gesetzgeber und Herrn, auf die Unmöglichkeit des göttlichen Wohlgefallens an der

Sünde, und auf die unauflösliche Verbindung der Tugend und der Glückseligkeit mit einander.

In Beziehung auf unser Verhältniß gegen Gott, unsern Herrn und Gesetzgeber. Wir hängen von ihm ab; denn er hat uns erschaffen: Wer kann diese Wahrheit verkennen: sie möge nun aus ewigen und nothw:ndigen Wahrheiten erwiesen werden können, oder sie möge sich eines so hohen Ursprunges nicht rühmen dürfen, sondern blos ein Bedürfniß unsrer Natur seyn, und sich allein auf das gründen, was **Kant** und **Jacobi** den Glauben der Vernunft nennen, weil der Glaube an vorhandne Dinge und Verhältnisse derselben gegen einander keinen apodictischen Beweis gestatten, sondern allein durch Erfahrung oder durch Offenbarung bekannt und gewiß werden kan. Sind wir nun, weil er unser Schöpfer ist, sein Eigenthum, so ist er unser Herr; ein Herr aber, dem es nicht gleichgültig ist, was aus seinem Eigenthume wird, oder werden kann. Der erste Zustand desselben sey, wenn man will, ein **Stand der Unvollkommenheit**, der eine unvermeidliche Folge unsrer Einschränkung ist. Aber sind diese Schranken nicht veränderlich? Sind freye und vernünftige Geschöpfe, wie wir, in solche Grenzen unsrer Natur einge-

eingekerkert, daß wir diesen Kerker nicht durchbrechen, oder, wo unsre eignen Kräfte solches nicht vermögen, durch keine höhere Kraft über dieselbe hinaus gehen können? Diejenigen, welche alles moralische Böse, alle Unordnung und Zerrüttung unserer sittlichen Natur aus den nothwendigen Schranken des menschlichen Wesens begreifen zu können glauben, zweifeln selbst nicht, daß Gott sein Werk, welches, der von ihm unzertrennlichen Endlichkeit wegen, nicht auf einmal die Vollkommenheit haben kann, die es nach und nach und stufenweise empfangen soll, veredlen könne und veredlen wolle. Sie läugnen auch weder seine Gesetzgebung, noch sein Recht, noch die Nothwendigkeit dazu, so wenig als diejenigen, welche die Freyheit für keine Art des Vermögens erkennen wollen, sich zu einander entgegengesetzten Handlungen unter gleichen Umständen zu bestimmen, und dieselben eben so wohl zu thun, als zu unterlassen; wiewohl sie auf verschiedenen Wegen zur Ueberzeugung von diesen Wahrheiten gelangen, die ein Licht haben, worinnen sie jedem Verstande sichtbar werden müssen. Ist denn Gott unser Gesetzgeber, so gab er Gesetze, entweder, weil wir das Vermögen haben, unsere Gesinnungen und Handlungen nach denselben zu bestimmen, oder damit wir nach dem Vermögen, ihm

zu gehorchen, streben, und nach und nach zum wohlthätigen Besitze und Gebrauche desselben gelangen möchten. Die Gesetze haben im ersten Falle die richtige Anwendung desselben zum Zwecke; im zweyten aber die Besserung; man mag sich diese nun als einen Uebergang aus einem **nothwendig unvollkommenen** Zustande in einen möglich vollkommenern, oder man mag sie als die Wiederherstellung eines ursprünglichen Verhältnisses unsrer Natur gegen Gott, ihren Urheber und Gesetzgeber, vorstellen. Der Mensch denke sich darinnen als ein unvollkommenes Geschöpf, das ohne Gesetze zu haben, und nach der Beobachtung zu streben, nicht vollkommen, nicht mehr veredelt werden kann, und ihrer Anleitung dazu bedürftig ist; oder er betrachte sich als einen Sünder, der das Vermögen zum Gehorsame gegen die Vorschriften seines höchsten Oberherrn gehabt, solches aber entweder ganz verloren, oder doch nur einige Trümmern davon gerettet hat: **Besserung** ist bey beyden Fällen gleich nothwendig, wenn Gottes Gesetze nicht ohne Absicht und Zweck gegeben seyn, und in ihrer Gültigkeit bestehen und fortdauern sollen.

Ohne Zweck und Absicht? **Luther** sagt aber doch: Gott will mit dem Gesetze nicht mehr aus=

ausrichten, als daß wir dadurch unser Unvermögen, unsre Gebrechlichkeit und Krankheit erkennen sollen; daß mir auch so viel an uns ist, nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllen mögen. Wenn du das Gesetz fühlest, so hat es sein Werk ausgerichtet. Dieß sagt er, und alle, die in seiner Schule unterrichtet sind, behaupten es, wenn sie seinem Unterrichte getreu bleiben. Aber in welchem Sinne? In der Meinung, daß kein Mensch den geistlichen Verstand des Gesetzes zu beobachten fähig sey; das heißt, wie Luther sich erklärt, daß niemand solches von Herzen, und innerlich mit dem Geiste zu erfüllen vermöge. Und was war bey dieser Behauptung seine Absicht? Um den Menschen von den Banden des Gesetzes frey zu machen? Hört es auf, wenn der Mensch sein Unvermögen, demselben zu gehorchen, wenn er seine Gebrechlichkeit und Krankheit daraus erkannt hat, eine Vorschrift für seine Gesinnungen und Handlungen zu seyn? Darf er nun in einer unaufhörlichen Gesetzlosigkeit dahin leben? In einer ihm gesicherten Unabhängigkeit von seinem Gesetzgeber? Darf er dann thun und unterlassen, was ihm gelüstet? Oder soll ihn nicht diese Einsicht, bey der Fortdauer seiner Verbindlichkeit zum Gehorsame gegen den Willen Gottes auf die Nothwendigkeit seiner Besserung führen?

Soll

Soll sie ihn nicht anspornen, nach einem Vermögen zu streben, welches er hatte und verlor, oder welches ihm noch fehlt? Ist ein Gesetzgeber, und wir beobachten seine Vorschriften nicht, oder können sie nicht beobachten, so muß unser Verhalten und unser Zustand gebessert werden, und der erste Schritt dazu ist die **Erkenntniß der Nothwendigkeit dieser Besserung.**

Aber vielleicht sollten wir in dem göttlichen Gesetze bloß ein **Ideal** haben, nach welchem wir unsere Gesinnungen, und Neigungen, unsere Entschlüsse und Handlungen **bilden** sollten? Anfängern in der Kunst wird das Gemälde eines **Raphaels** oder **Rubens** vorgegeben, daß sie darnach zeichnen oder malen sollen; nicht in der Erwartung, daß sie diese Ideale erreichen können, sondern in der Absicht, daß sie ihnen sich nähern sollen, und wenn ihnen dieses nicht gelingt, daß sie wissen und sehen können, was sie in ihren Versuchen, sie nachzuzeichnen versehen, und wie sie, zu malen, sich bessern müssen. Je näher folglich ein Künstler seinem Ideale kommen will, desto nöthiger ist es, daß er seine Versuche immer nach demselben beßre. Angenommen also, daß die Gesetze Gottes blos das Ideal einer vollkommnen uns unerreichbaren Tu-

gend

gend zeigen, so fodern sie zwar nicht das, was über unser Vermögen hinausgeht; aber doch das, was wir nach einer solchen Vorstellung zu leisten suchen sollen, und das ist immer **fortgehende moralische Besserung.**

Und wie nothwendig ist sie nicht, wenn wir auf die Unmöglichkeit des göttlichen Wohlgefallens an der Sünde zurücksehen! Kurzsichtiger, wird man sagen, was verstehen wir von dem göttlichen Wohlgefallen oder Misfallen? Werden wir nie aufhören, alle Begriffe, die wir von uns selbst haben, auf den Unendlichen überzutragen, und alle unsere Zustände und ihre Abänderungen uns als Bestimmungen der Gottheit vorzustellen? Was für Wohlgefallen **dürfen** wir dem Wesen zueignen, das sich selbst genug, und welch ein Misfallen demjenigen, das keines leidentlichen Eindrucks endlicher und eingeschränkter Wesen fähig ist? Gesetzt daß diese Fragen nicht völlig, nicht befriedigend genug beantwortet werden könnten, sollte das mich abhalten, dem innern Gefühle dessen, was meinem Verstande und Herzen so nahe liegt, zu glauben? Wegen des unendlichen Unterschiedes zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Wohlgefallen oder Misfallen sollte ich jenes ganz bezweifeln, weil ich

keine

keine ganz deutliche Erklärung davon geben kann? Ich verkenne meine Kurzsichtigkeit nicht; aber soll ich die Leitung der Analogie verschmähen, weil die Anschauung Gottes selbst mich mehr von ihm lehren würde? Was bemerke ich in meinem menschlichen Wohlgefallen oder Misfallen? Vorstellungen und Urtheile über Gegenstände, die von mir verschieden sind, und damit übereinstimmige Verhältnisse und Thätigkeiten meines Willens gegen sie. Der Grund ihres Daseyns in mir liegt nicht in meiner eigenen Kraft allein, sondern auch in den äusserlichen Eindrücken dieser von mir verschiedenen Gegenstände auser mir; hier eben empfinde ich meine Einschränkung; ich erkenne alles, was ich erkenne, auf eine ganz andre Weise, als Gott. Aber kannst du, der du tiefer sehen möchtest, als du bey dem dämmernden Lichte der Analogie sehen kannst, kannst du dir einen unendlichen uneingeschränkten Verstand und Willen denken, ohne dir in seinen Vorstellungen und Urtheilen die höchste unbegrenzteste Richtigkeit, und in den Verhältnissen seines Willens dagegen die vollkommenste Harmonie mit denselben zu denken? Sie kommen ihm nicht von aussen; er hat sie nicht allein in sich selbst, sondern auch aus sich selbst; aber er hat sie, und sie müssen vollkommen wahr, sie müssen den in ihm vorgestell-

ten möglichen oder wirklichen Gegenständen und ihrer verschiedenen Beschaffenheit gemäß seyn, ohne seine Selbstgenügsamkeit und Seligkeit zu vermindern, oder etwas hinzu zu thun. Ich kann also in Gott keine Gleichgültigkeit gegen das Böse annehmen. Er kann dasselbe nicht wollen; nenne dieß Nichtwollen des Unendlichen sein Misfallen an der Sünde; nenne das Gegentheil sein Wohlgefallen, so ists entschieden, daß er kein Wohlgefallen an der Sünde haben könne. Kann ers nicht an der Sünde haben, so kann auch der Sünder, in so fern er ein Sünder ist, kein Gegenstand seines Wohlgefallens seyn. Soll ers gleichwohl werden, und ist solches möglich, so ist die Besserung desselben nothwendig. In den richtigen Vorstellungen und Urtheilen Gottes wird durch diese Veränderung nichts geändert; denn er erkennt jedes Geschöpf nicht, wie es in einzelnen Perioden seines Daseyns ist, sondern was es in allen ist, oder seyn wird.

Tugend ist Glückseligkeit, und Glückseligkeit ist Tugend; das ist ein sinnreicher Gedanke, aber nur in so weit wahr, als die Namen der Ursachen und der Wirkungen, der Mittel und der Zwecke mit einander verwechselt werden dürfen. Dieses Urtheil enthält blos eine Vorstellung der innigsten

Ver-

Verbindung, worinnen Tugend und Glückseligkeit mit einander stehen. Sey tugendhaft, und deine Sehnsucht nach Vergnügen wird befriedigt werden. Ruhe, Heiterkeit und Freude wird in deiner Seele wohnen, woher sie auch kommen, und bleiben noch Wünsche in dir unbefriedigt, so wirst du nie durch sie gequält werden. Daß ein freyes und vernünftiges Geschöpf auch ohne Tugend glückselig seyn könne, ist nicht einmal Täuschung der Sinne. Sie versprechen dir nicht mehr, als sie geben. Oft warnen sie dich sogar, wenn du sie misbrauchst, auf eine empfindliche Weise. Du erwarteſt oder foderst mehr von ihnen, als sie geben wollen oder geben können, mehr als du hoffen oder fodern solltest. Hören sie auf, dir willige und angenehme Dienste zu leisten, wenn du mit der Tugend einig bist? Die angenehmen Empfindungen, die sie dir zuführen können, sind nicht die Glückseeligkeit selbst; aber sie sind ihre Gespielinnen, mit denen sie gern in Gesellschaft ist, sie schmückt sie und veredelt sie sogar. Aber ohne von der Tugend an der Hand geführt zu werden, wirst du nie zu ihrem Heiligthum gelangen, wie du ohne sie auch ihres Genusses nicht würdig bist. Die **Besserung** ist also **nothwendig**, und ihre Nothwendigkeit ist auf das Verhältniß der Tugend

und

und Glückseligkeit gegen einander gegründet. Die Tugend in ihrer ganzen Schönheit und Würde, oder ein vollkommener Gehorsam gegen alle Gesetze Gottes ist, wenigstens in dem gegenwärtigen Zustande des Menschen, nicht in seiner Gewalt; aber ein ernstliches, anhaltendes, immer thätiges Bestreben nach diesem vollkommenen Gehorsam ist der Anfang der Tugend und zugleich der erste Schritt zur wahren Glückseligkeit. Was ist die Nothwendigkeit dieses Bestrebens anders, als die Nothwendigkeit der Besserung aller Gesinnungen und Handlungen, die sowohl mit unsrer Bestimmung, und mit den Absichten der Gesetze Gottes, als auch mit unserm unauslöschlichsten Wunsche streiten?

Jedoch wenn alle diese Beweise der Nothwendigkeit unsrer Besserung nicht so genugthuend wären, als sie wirklich sind; denn die Vernunft erkennt ihre Richtigkeit, und eine höhere Belehrung bestätigt sie: wer kann in der Schrift die Sprache Gottes noch vernehmen, und an dieser Nothwendigkeit den geringsten Zweifel haben? Gott verlangt sie unter dem erhabenen Namen der Heiligung **ausdrücklich**, und weil er selbst eben so heilig und gerecht, als gütig und barmherzig ist, **nothwendig**.

Gott sehen und **selig** seyn, sind Ausdrücke einer und derselben Vorstellung. Aber **Gott sehen, ohne geheiligt zu seyn,** ist unmöglich: **Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen.** Er hat große Anstalten gemacht, die Menschen von ihrem gegenwärtigen Elende zu befreyen und zu einer wahren, vollkommnen und ewigen Seligkeit zu führen; aber hat auch erklärt, daß an dieser freyen und unverdienten Gabe seiner Güte niemand Antheil haben könne, als wer Herz und Leben ernstlich zu bessern suche. Die Propheten vor Christo haben Gott nicht anders reden lassen, und Christus und seine Jünger führen eben dieselbe Sprache. Sie reden von keinem **verdienstlichen** oder **wirksamen** Einflusse unsrer moralischen Besserung auf unsre Begnadigung und Seligkeit; sie sprechen vielmehr dem Menschen dabey alles Verdienst ab, und fürchten dabey den Misbrauch nicht, der von dieser Lehre gemacht werden kann. Aber die Besserung beschreiben sie stets als eine **nothwendige Ordnung** zur Theilnehmung an der Gnade Gottes und ihren Wohlthaten zu gelangen. Wer kann alles dieses wissen, und nicht den tiefsten und stärksten Eindruck ihrer Nothwendigkeit fühlen?

Dieser Eindruck kann nie zu tief noch zu lebhaft empfunden werden. Denn so lange es uns an diesem starken Gefühle fehlt, so lange wird der Wunsch nicht in unsrer Seele emporkommen, daß eine Besserung sowohl in unserm Verhalten, als in unserm ganzen moralischen Zustande möglich seyn möge. Die Ursache davon ist, daß nun einmal das Verlangen nach einer völligen Unabhängigkeit von Gesetzen entweder zu unsern wesentlichen Unvollkommenheiten, oder zu unsern Verderbnissen gehört. Dieses Verlangen muß überwältigt werden, und was kann dasselbe überwältigen, und dem uns natürlichen Verlangen nach Glückseligkeit seine wahre Richtung wieder geben, als ein überwiegendes Gefühl von der Nothwendigkeit unsrer Besserung, wofern irgend eine Befriedigung desselben erwartet werden soll? Entweder beßre dich, oder bleibe elend, und leide alle die schädlichen und fürchterlichen Folgen, die aus der Sünde entspringen! Das ruft dies Gefühl einem jeden Menschen zu. Nur deine Besserung, sie beruhe nun auf deinem eignen Vermögen, oder könne durch eine fremde Hülfe bewirkt werden, kann dein Elend mindern, und die Glückseligkeit, die sich immer um so viel weiter von dir entfernt, je länger du in deinem unvollkommenen sündigen Zustande beharrest, je

schwerer und unmöglicher du dir dieselbe durch deinen weitern Fortgang im Ungehorsame gegen Gottes Gesetze machst, auf ihrer Flucht von dir aufhalten, daß du dich ihr wieder nähern könnest. Sprich nicht, deine Vernunft und die Offenbarung selbst überzeuge dich, daß du doch eine vollkommne Glückseligkeit nie erreichen werdest, weil du dir dein Unvermögen zu einem untadelhaften Gehorsame gegen die Gesetze Gottes nicht verbergen könnest, und du auch keine sichre Hofnung habest, die dazu erfoderliche Kraft zu erhalten. Beydes sey unläugbar: Verdient Verminderung eines sonst unvermeidlichen Elendes, und die Annäherung zur Glückseligkeit keinen Wunsch unserer Seele? Kein Bestreben dazu? Nicht den Wunsch, nicht eine ernstliche Bemühung, nach und nach immer mehr von dem Elende, das die Sünde mit sich führt, befreyt zu werden, und wo nicht die Glückseligkeit ganz zu gewinnen, dennoch die Hofnung eines grössern Antheils an ihren Wohlthaten zu erringen, und sich weder völlig noch auf immer von dem Genusse derselben ganz ausgeschlossen zu wissen? Haben wir eine mit ihrer ganzen Kraft wirksame Ueberzeugung von der Nothwendigkeit unsrer moralischen Besserung; erblicken wir diese in allen Verhältnissen worinnen, wir uns befinden; kömmt sie

uns

uns überall entgegen; können wir derselben nie entrinnen: wie sicher sind wir nicht vor den Gefahren, die aus der Vorstellung der Entbehrlichkeit einer völligen Umänderung unsers Verhaltens und unsers Zustandes entspringen, und entspringen müssen! Daß sie entbehrlich sey, ist ein Gedanke, der in einer unvollkommnen oder verderbten Seele nur zu leicht aufkeimt, weil sie voraussieht, daß jede Besserung, wenn sie möglich ist, immer schwer seyn, daß sie Mühe, Anstrengung und Kampf fodern wird. Der Gedanke der Entbehrlichkeit schmeichelt also der Trägheit, nährt sie und vermehrt ihre Macht. Zwar streitet diese nicht wider alle Thätigkeit, aber doch wider die ernstliche, die eifrige, die angestrengte. Anstrengungen des Geistes und des Herzens sind bloß durch hohe, lebendige und feurige Vorstellungen von dem großen Werthe eines Gegenstandes, den man in seinem Besitze zu haben wünscht, und von der Unentbehrlichkeit desselben möglich. Nur diesen opfert der Mensch seine Ruhe und Unthätigkeit auf, die, wenn sie nicht glücklich macht, ihn doch dafür mit einer gewissen Behaglichkeit schadlos hält; nur durch sie kann er sich entschließen, sich dem Verluste derselben zu unterwerfen. Es kann also nicht unnütz und vergeblich seyn, sich die Nothwendigkeit seiner

Besserung so groß vorzustellen, als sie ist, um den schädlichen Gedanken von ihrer Entbehrlichkeit aus der Seele zu verscheuchen. Die Umänderung derselben wird dadurch kein Werk des Mechanismus und Zwanges. Erweichet den Thon, woraus ihr ein herrliches Gefäß bilden wollet, daß ihr ihm die schöne Form eindrücken könnet, die er nun annehmen kann. Giebt darum diese Erweichung, welcher er nicht wiederstehen konnte, ihm diese Form? Und wird es darum unmöglich, daß die Masse sich wieder verhärte? Die Einsicht in die Nothwendigkeit der Besserung, und das Gefühl derselben ist Empfänglichkeit, aber nicht einmal Anlage dazu; Vorbereitung zu einer gewissen Bildung, aber nicht die Bildung selbst; nothwendig aber nicht selbst wirksam dazu.

II.

Ueber

die Möglichkeit

der

moralischen Besserung.

II.

Ueber die Möglichkeit der moralischen Besserung.

Schrecklicher kann kein Gedanke seyn, als die Vorstellung von der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Besserung, vereinigt mit der Vorstellung ihrer Unmöglichkeit. Je fester sich diese Vorstellungen mit einander verbinden, je schwerer es der Seele wird, das Band zu zerreißen, welches sie an einander kettet, oder mit einander zu verbinden scheint, desto fürchterlicher müssen für das Nachdenken die Urtheile und Schlüsse seyn, die sich daraus bilden lassen. Haben diese mit einander vereinigten Gedanken noch nicht die Lebhaftigkeit, die sie erhalten müssen, je klärer sie werden, je mehr Stärke und Dauer sie durch ihre öftere Wiederholung und Erneuerung gewinnen; so ist die erste Wirkung Zagheit, die nächste Muthlosigkeit, und die Verzweiflung folgt in mancherley Gestalten und Wirkungen darauf. Vergeblich ist die Hülfe, die man wider die daraus entspringenden unangenehmen Wirkungen bey dem Versuche, sein Auge da-

von wegzuwenden, oder bey der Mühe, sich gegen ihren Eindruck zu betäuben, sucht. Je größer der Widerstand dieser Art wird, desto gewaltsamer werden ihre Anfälle. Ich muß mich bessern, und ich kann mich nicht bessern; ich erkenne die Nothwendigkeit, und sehe zugleich die Unmöglichkeit; zwo schreckliche Klippen, woran alle Ruhe und Hofnung scheitern muß. Was soll, was kann aus demjenigen werden, der so unglücklich denkt und denken muß? Wahrheit und Tugend haben, auch ausser ihrem Ursprunge und Ansehen von Gott, für natürliche Menschen viel Anziehendes. Wir sind gemeiniglich nur in so fern entweder zur Gleichgültigkeit, oder zur Empörung gegen sie geneigt, wenn sie unumschränkt herrschen wollen, wenn sie uns diese oder jene uns angenehme Irrthümer nehmen, oder allen unsern Leidenschaften Gesetze vorschreiben wollen, und uns dadurch der Vortheile und Freuden berauben, die ihnen diese durch den Misbrauch der Sinne, der Einbildung und andrer Kräfte des Geistes oder des Leibes versprechen, Wahrheit und Tugend hingegen verweigern. Scheinen uns hingegen ihre Gesetze nicht zu strenge zu seyn; dürfen wir Ausnahmen von ihren Regeln machen, so behalten wir gegen beyde eine gewisse Ehrerbietung, und gehorchen zuweilen ihren Vorschriften. Freylich

lich sind dies sehr unvollkommene und fehlerhafte Vorstellungen von beyden; aber welche fürchterliche Zerrüttung steht denselben bevor, wenn wir erst die Nothwendigkeit einer vollkommnen Besserung und zugleich die Unmöglichkeit einer solchen Umbildung unsrer selbst glauben! Woran werden wir nicht zweifeln, an welchen Wahrheiten von Gott, an welchen noch so gewissen, selbst auf den Augenschein gegründeten Ueberzeugungen von dem Werthe der Tugend! Wer ist der Herr, den ich fürchten sollte? Was ist Wahrheit? Was ist Tugend? Was Glückseligkeit? Was meine Seele? Alles ist Traum und Täuschung; alles mehr oder weniger künstliche Organisation; alles abwechselnde Veränderung und Form einzelner Theile des Chaos, das alle Gestalten annimmt: das wird die Sprache seyn, welche diejenigen führen werden, die die Nothwendigkeit ihrer Besserung, in Rücksicht auf ihr Verhältniß gegen einen höchsten Gesetzgeber, gegen seine Gesetze und gegen Tugend und Glückseligkeit einsehen, und sich dennoch von der Möglichkeit derselben nicht überzeugen können. Unter den Unruhen, worein dergleichen Gedanken sie stürzen müssen, wird jedes noch so schändliche Laster einen völligen Sieg über sie davon tragen, wofern sie das angstvolle Gefühl davon unterdrücken oder zerstreuen können. Der

Gedanke an die Nothwendigkeit der Besserung muß sie niederschlagen; das verdient der zu unsrer Unvollkommenheit, oder vielmehr zu unserm Gebrechen gehörige Stolz und Uebermuth; hingegen muß sie der Gedanke an die Möglichkeit wieder aufrichten. Dieser ist, so zu sagen, das erste Evangelium, welches Sündern gepredigt werden muß. Beyde Gedanken müssen zugleich in die Seele kommen; jener mag voran gehen, aber dieser muß ihm auf dem Fuße nachfolgen. Geschieht das nicht, so muß der Mensch von jener Vorstellung niedergedrückt, immer tiefer sinken, und sich früher oder später in den Abgrund hinabstürzen, aus welchem keine Errettung ist.

Der Gedanke an die Nothwendigkeit einer völligen moralischen Umbildung kann zwar unter der Voraussetzung ihrer Möglichkeit schmerzhaft, aber nicht schädlich, sondern sogar zu seinem Besten wirksam seyn. Wem lehret die Erfahrung nicht, wie stark die lebhafte Vorstellung, daß etwas geschehen müsse, wenn nur das, was geschehen soll, für möglich gehalten wird, auf die Seele und alle ihre Kräfte wirken könne, wenn zumal die Idee von dem Werthe des Unternehmens der Vorstellung von seiner Nothwendigkeit gleich ist! Wie aufmerk-

merksam macht sie nicht den Menschen auf alles, was zu dem Heile leitet, dem er sich nähern zu können, mit Eifer wünscht! Wie scharfsichtig alles zu entdecken, was ihm seinen Weg dazu erleichtern oder verkürzen kann; wie begierig Hülfe zu suchen, und angebotne Hülfe anzunehmen, die seine eigne Kraft vermehrt! Eine solche Energie giebt oft bloß eine eingebildete Möglichkeit, und dauert so lange fort, als die Einbildung davon nicht verschwindet. Was hat nicht unter allen Völkern die eingebildete Möglichkeit, die erzürnte Gottheit selbst versöhnen, und sich ihrer Gunst versichern zu können, für wunderbare und fast unbegreifliche Wirkungen hervorgebracht! Welche Gewaltthätigkeiten haben sie nicht gegen sich selbst verübt; welche Selbstpeiniger sind sie nicht geworden! Wie viel von dem allen, was dem Menschen angenehm ist, haben nicht so viele Eremiten sich versagt, wie viel gelitten! Man ist gewohnt, besonders in unsern Zeiten, alles moralische Böse bloß auf die Rechnung der herrschenden Sinnlichkeit zu setzen! Allein mit welcher Macht der Anstrengung wußten jene ihre Macht nicht zu überwältigen! Und dennoch war ihre Hofnung, die Gottheit zu versöhnen, und sich ein Traumbild einer Seligkeit zu schaffen, von der sie gar keinen deutlichen Begrif haben konnten, bloße Täuschung einer

erhitzten Phantasie! Dergleichen hohe Spannungen der menschlichen Seele zerstören freylich ihre Kräfte ganz, wenn die fieberartigen Bewegungen des Geistes, die sie erhöhen, nachlassen, und das geschieht unausbleiblich, wenn er das nicht mehr für möglich halten kann, was ihm zwar schwer, aber doch nicht unmöglich zu seyn schien. Wer denn einsieht, daß er einer moralischen Besserung bedürfe, muß also wahre Begriffe ihrer Möglichkeit, und zugleich feste Ueberzeugungen davon haben, und dann wird auch das Gefühl ihrer Bedürfniß um so viel heilsamere Folgen haben, je anhaltender und lebhafter dasselbe wird.

Aber zuförderst wahre und richtige Begriffe davon. Falsche Vorstellungen können eben so schädlich seyn, als die richtigen heilsam und wohlthätig sind. In der Erkenntniß derselben und besonders ihrer Gründe und Ursachen kann der Irrthum nicht sorgfältig genug vermieden werden. Ist die moralische Besserung möglich, und auf welchen Gründen beruhet diese Möglichkeit? das sind Fragen von der äussersten Wichtigkeit. Wie weit kann uns in der Erkenntniß derselben die Vernunft führen, was für Licht darüber giebt uns die höhere Belehrung der Offenbarung?

Die

Die moralische Besserung ist ein Werk, welches große und mannigfaltige Veränderungen des Geistes und des Herzens in sich begreift, die vielleicht oft unterbrochen werden, aber doch, wenn es kein muthwilliger Widerstand hindert, immer fortgesetzt, auf die so göttliche Absicht hinzielen, dem ganzen Menschen eine neue Bildung und Gestalt zu geben; daher sie auch in der Schrift den so viel verheißenden Namen der **Erneuerung** hat. Sie soll dem Verstande seine Irrthümer nehmen, und ihn mit einem Lichte bestrahlen, das Heil und Ewigkeit vor ihm aufklärt und erhellt. Aus seinem Herzen soll sie Neigungen und Lüste ausrotten, die ihn verderben, und dagegen Gesinnungen erwecken, die ihn der Ehre werth machen, zum Bilde der Gottheit erschaffen zu seyn. Sie soll ihn Gott, seinem rechtmäßigen Herrn und Gesetzgeber unterwerfen, damit er frey werde, und aufhöre ein Sklave von Begierden zu seyn, welche er nie befriedigen kann, ohne immer unglücklicher zu werden. Sie soll ihn von dem Genusse phantastischer Vergnügungen entwöhnen, damit er des Genusses einer Glückseligkeit fähig werde, die sich nie in Schmerz und Traurigkeit verwandeln kann, und so rein, so vollkommen, so unveränderlich und ewig als die Gottheit ist, welche sie für ihn bereitet. Ob eine so herrliche

Umbildung eines so unvollkommenen und verfallnen Geschöpfes, als der Mensch ist, möglich sey? Möglich und unmöglich, nach der verschiedenen Bedeutung dieses Wortes, und nach den verschiedenen Beziehungen, die sich bey einer so großen Veränderung denken lassen. Möglich ist oft so viel, als wahrscheinlich oder glaublich. Dürfen wir eine solche Erhebung der menschlichen Natur für glaublich, oder nur für wahrscheinlich halten? Die Frage scheint leicht beantwortet werden zu können. Warum sollten wir sie nicht für glaublich halten, wenn wir an seinen Schöpfer, an die Größe seiner Macht, an die Unendlichkeit seiner Weisheit und die Herrlichkeit seiner Güte gedenken? Warum für unglaublich, wenn wir auch nur auf das hören, was uns die Erfahrung von dem Menschen lehrt? Wie unvollkommen derselbe auch in seinem Verhältnisse gegen Gott seyn mag, so ist er dennoch in der Vergleichung mit andern Geschöpfen in seinem Verstande und in allen andern Kräften seines Wesens einer Kultur und Veredlung fähig, die ihn über alle andre Wesen der Schöpfung erhebt. Auch in seinem tiefsten Verfalle bleibt der Mensch, in seinem Wesen betrachtet, das größte Meisterstück der Gottheit. Ist er denn blos durch zufällige Einschränkungen unvollkommen, warum sollte er ihm

nicht

nicht eine höhere Würde und Vortreflichkeit mittheilen, oder, wenn er gefallen ist: warum sollte er ihn nicht wieder aufrichten können? Sehet ihr auf Gott, so könnet ihr zwar keine demonstrative Beweise führen, daß es Gott thun werde; aber es giebt auch keine Beweise, die euch nöthigten; sie für unwahrscheinlich, oder unglaublich zu halten; ihr könnet alles glauben und hoffen, was Gottes nicht unwürdig ist.

Ist die moralische Besserung, von welcher wir reden, unglaublich: Warum ließ Gott die Menschen nicht in dem Stande der Wildheit oder der Verwilderung bleiben, woraus so viele Völker in einen bessern, gesittetern und glücklichern Zustand übergegangen sind? Dieser Uebergang war nicht die Besserung, deren Ideal uns blos das Christenthum vorhält; aber Besserung war er doch, und Besserung freyer und vernünftiger Wesen, die durch eine noch höhere Veredlung auch unendlich glücklicher werden können. Warum sollten wir sie nicht von ihm erwarten; warum nicht glaublich finden? Er erweckte unter so vielen rohen Nationen weise und edle Männer, deren Aufklärung und Tugend nicht an die Weisheit und Tugend wahrer Christen reichte; die aber ihren Zeitgenossen ein Licht

waren, welches sie aus der Finsterniß der gräulichsten Irrthümer zur Dämmerung wichtiger Wahrheiten führte, und ein Beyspiel, das sie nicht sehen konnten, ohne es zu bewundern, und nicht bewundern, ohne sich zur Nachahmung angefeuert zu fühlen, das sie menschlicher und gesitteter, und zugleich glücklicher machte. Und wozu alle die Anstalten der Weltregierung Gottes, den Ausbrüchen der menschlichen Laster so manche Dämme entgegen zu setzen, daß sie nicht alle Gegenden wenigstens der Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens überschwemmen und verwüsten können? Wozu die Verknüpfung so vieler natürlichen Belohnungen mit jeder bürgerlichen Tugend, welche das Leben der Menschen sichert, ihre Ruhe schützt, ihre Fortpflanzung und Dauer durch ordentliche Ehen begünstigt, Achtung giebt und erwirbt, und so mannichfaltige Annehmlichkeiten über jedes menschliche Daseyn verbreitet? Liegt darinnen nicht eine thätige Verheißung und Zusage, einer noch höheren Besserung für die Menschen, deren Erfüllung in Zweifel zu ziehen Undankbarkeit in Ansehung derjenigen, seyn würde, die nicht so herrlich, aber doch sein Werk ist?

Man kann freylich einwenden, daß diese Besserung des Menschen weit und beynahe wesentlich

von derjenigen unterschieden sey, welche allein eine wahre und unveränderliche, eine keinem Wechsel unterwürfige Glückseligkeit hoffen läßt. Der Mensch wird dadurch nicht in das wichtige Verhältniß gegen die Gottheit gesetzt, worinnen er seyn muß, um zum Genusse einer mehr als vorübergehenden Glückseligkeit zu gelangen. Die Tugend, die dadurch bewirkt wird, gründet sich nicht sowohl auf ein überwiegendes Gefühl unsrer Abhängigkeit von unserm höchsten Gesetzgeber, auf die Achtung, die er von seinen Geschöpfen zu fodern berechtigt ist, auf die Neigung, sich seinen Willen zur unveränderlichen Richtschnur seines freyen Verhaltens zu machen, als vielmehr auf die Nutzbarkeit derselben für dieß Leben, und nicht einmal in allen, sondern nur in einigen, oder höchstens nur in den meisten Fällen, oder auf den Werth, den uns das Bewußtseyn derselben in dem Urtheile von uns selbst giebt, oder auf den Ruhm von andern, der gemeiniglich edlere Gesinnungen und Handlungen zu belohnen pflegt. Höher kann man doch das moralische Gute nicht anschlagen, das man unter denen findet, die blos durch den wohlthätigen Einfluß des gewöhnlichen von Gott geleiteten Laufes der Natur und durch die Aufklärung der Vernunft bis auf einen gewissen Grad gebessert worden sind, und noch gebes-

sert werden können. Bey einer solchen Besserung verbergen sich die Laster, in so fern sie in gesetzwidrigen Gesinnungen und Neigungen bestehen, mehr in Schlupfwinkel des Herzens, als daß sie ganz daraus vertrieben werden sollten. Dieß erfährt man alsdann, wenn der Nutzen in Gefahr kömmt, oder mislich wird, den der Mensch von der Tugend erwartet. Ueberdieß bleibt bey dieser Besserung ein Stolz zurück, der mit der Achtung nicht bestehen kann, welche Geschöpfe ihren Schöpfer und Gesetzgeber schuldig sind. Der so weit veredelte Mensch schreibt dieselbe blos seiner eignen Kraft zu, und verkennt den Antheil der Regierung Gottes daran, der gleichwohl der größte ist; betrachtet auch eben deswegen die Glückseligkeit, die daraus entspringt, nicht als ein Geschenk und eine göttliche Belohnung seiner unvollkommenen Bemühungen, sondern als Erwerb und Gewinst, wofür er sich allein zu danken hat. Gieng der Stoiker, welcher Weisheit und Tugend mit so viel Scharfsinn als Wärme pries und empfahl, nicht so weit, daß er gerade das Schätzbarste, was der Mensch wünschen und besitzen kann, nicht von Gott begehren wollte, weil er das sich selbst geben zu können träumete, und seine Abhängigkeit von ihm blos in Rück-

sicht

sicht auf geringere Güter, als Gesundheit, Macht und Reichthum sind, erkennen wollte?

Dieß kann alles eingestanden werden, und es ist so unnöthig, als vergeblich darüber streiten zu wollen. Allein darum, weil Gott etwas noch nicht gethan hat, oder durch den gewöhnlichen allgemeinen Lauf seiner Regierung nicht thut, wird es weder wahrscheinlich noch glaublich, daß er nicht den Willen habe, mehr zu thun, oder daß er nicht mehr thun werde? Umfasset der Plan seiner Regierung blos die Zeit, blos den Raum des menschlichen Daseyns, den wir kennen? Hat die Vernunft ein Recht, von dem, was noch nicht geschehen ist, oder in diesem engen Raum nicht geschehen soll, auf das zu schließen, was nie geschehen wird, und dieß für unglaublich, oder wie man auch sagen kann, für unmöglich zu halten? Muß sie nicht vielmehr das Gegentheil hoffen, weil es eine höhere und würdigere Vorstellung von Gott enthält, den sie sich als das vollkommenste Wesen denken muß, so lange sie nicht mit unwidersprechlichen Gründen darthun kann, daß das ganze Daseyn des Menschen blos in den engen Raum dieses Daseyns eingeschlossen sey? Sie nehme blos die Möglichkeit einer weitern Fortdauer desselben an: So kann es ihr nicht unglaublich seyn, das was

hier angefangen wird, dort vollendet werden könne, und vollendet werden solle. In der heiligen Schrift findet man kein einziges verdammendes Urtheil über die Völker, welche die Stufe der moralischen Besserung nicht erreicht haben, noch erreichen können, die für diejenigen bereitet ist, welche eine höhere Belehrung und Hülfe haben und gebrauchen wollen. Ihre Erklärung, daß es Menschen gebe, welche durch eine beharrliche Verwerfung der ihnen angebotenen Gnade und Seligkeit sich der Gefahr eines immerwährenden Verlustes derselben aussetzen, geht offenbar nicht diejenigen an, denen sie nicht gegeben worden ist. Lehrer, welche ihre Aussprüche misverstanden haben, müssen die Vernunft in ihren Hofnungen nicht irre machen. Misverständnisse sind keine Gründe. Weiter kann sie sich aber auch keine Rechte anmaßen; Wahrscheinlichkeit und Glaublichkeit sind keine Gewißheit.

Möglich heißt indeß, nach der gewöhnlichsten Bedeutung, die auch ihren Grund in der Ableitung dieses Wortes hat, alles dasjenige, zu dessen Bewerkstelligung irgendwo ein hinreichendes Vermögen vorhanden ist. Hier ist also die Frage: Durch wen kann diejenige moralische Besserung des Menschen bewirkt werden, die ihn, wo nicht auf einmal, aber doch

nach

nach und nach in das richtige Verhältniß gegen Gott und gegen die Vorschriften seines weisen und guten Willens versetzen kann, worinnen er einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit wieder fähiger zu werden hoffen darf? Bey ihm selbst ist dies Vermögen nicht zu suchen, denn wo sollen wir die Beyspiel eder Menschen finden, die es gehabt haben? Die Schrift spricht es uns ab; man kann daran nicht zweifeln, wenn man nicht ihrer Sprache Gewalt thun will. Darüber streiten zu wollen, wäre eine ganz unnütze Beschäftigung. Es ist auch eben so unnöthig, sich auf die Ursachen dieses Unvermögens einzulassen, was dem Menschen zugeschrieben wird. Wer es nicht glauben will, der kann ja den Versuch wagen, wenn er ein so großes Zutrauen zu sich hat, wie weit seine Kräfte reichen. Hat er das Vermögen dazu in seinem eignen Wesen, und kömmt es bey ihm nur auf den rechten und treuen Gebrauch an: So ist es freylich nicht noth, daß ers erst suche und empfange. Er hat es denn schon empfangen, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden. Täuscht er sich, so ist er seiner unglücklichen Selbsttäuschung wegen zu beklagen; aber auch zu entschuldigen? Auf wen kann der Vorwurf fallen, als auf ihn selbst? Aber wenn er sich selbst auf eine dem Willen der Gott-

heit gemäße Weise zu bessern keine Kraft hat: So wird er sich selbst ganz leidend dabey verhalten müssen. Ganz leidend ohne Zweifel, aber wie ein selbstthätiges Wesen sich ganz leidend verhalten kann. Wer dem Arzte seine Heilung überläßt, der verhält sich gegen ihn und gegen seine Arzeneyen und ihre bewährten Wirkungen ganz leidend; er ist indeß dabey nicht unthätig; er hört nicht auf ein freyhandelndes Wesen zu seyn. Er nimmt sie an; und die Mittel, die seine verlorne Gesundheit wieder herstellen, können freylich ihre heilsame Kraft nicht äußern, wenn er sie nicht annimmt; aber sie haben sie doch nicht davon, daß er sie annimmt. Seine Besserung ist möglich, wenn er gleich selbst die Kraft nicht hat, welche die ihm dargebotenen Arzeneyen haben. Er hat nun, wenn er sie annimmt, die Kraft gesund zu werden, in sich; doch nicht von sich. So ist die moralische Besserung oder Heilung möglich; nicht durch seine eigne Geschicklichkeit sie zu bewerkstelligen, sondern durch die Kraft, die ihm Gott giebt. Wie er diese Kraft, die nicht zu seinem Wesen gehört, die er sich auch nicht selbst geben kann, erhalte, natürlicher oder übernatürlicher Weise, darüber ist oft und mit großer Heftigkeit gestritten worden. Gleichgültig ist es wegen der Folgerungen, die von den verschiedenen

denen Meinungen darüber abhangen, nicht, wie der wichtige Streit entschieden wird; aber die Entscheidung ändert hier nichts, wie sie auch ausfalle. Möglich ist, was durch irgend eine hinreichende Kraft bewerkstelliget werden kann. Geschieht das nicht durch die Kraft des Menschen, sondern durch das Vermögen, das Gott ihm darreicht, es werde ihm nun mittelbarer oder unmittelbarer, natürlicher oder übernatürlicher Weise dargereicht, so hat er solches Gott und nicht sich selbst zu danken. Aber seine Besserung selbst ist möglich, wenn gleich der Grund der Möglichkeit nicht in ihm, sondern ausser ihm liegt.

Die Schulen der Philosophen verbinden, wenn sie von der **Möglichkeit** reden, mit diesem Worte den Begrif einer völligen Freyheit dessen, was ihr Nachdenken beschäftigt, von allem innern und äußern Widerspruche; es sey ein einzelner bestimmter Gegenstand, der für sich selbst bestehet, wenn er wirklich ist, oder eine Beschaffenheit, oder eine Veränderung. Diese völlige Freyheit von allem Widerspruche ist dem richtigen Begriffe von der moralischen Besserung des Menschen eigenthümlich; man mag sie als eine Veränderung seiner Erkenntnisse und Grundsätze im Verstande, oder

seiner Gesinnungen, seiner Neigungen, Abneigungen und Vorsätze in seinem Willen, oder der Anwendung seiner Kräfte zu Aeußerungen dessen, was er denkt und will, in seinem freyen Verhalten, oder in seinem Zustande, in der Verknüpfung der daraus entspringenden und fortdauernden Bestimmungen seines Daseyns und seiner Kräfte betrachten. Der Mensch ist, so lange er sich eines zweckwidrigen Verhaltens und Zustandes bewußt ist, ein **Sünder.** Nennet beydes, wenn ihr wollt und könnt, **moralische Unvollkommenheit,** die in seiner Einschränkung gegründet ist, oder **Verderben.** „Besserung ist also entweder Aufhebung dieser Einschränkung oder Vervollkommung, Erhöhung, oder Wiederherstellung und Erneuerung. Unter diesen verschiednen Vorstellungen wählet, welche ihr wollt; denn welche die Schrift wählt, muß eine richtige Auslegung untersuchen und entscheiden. Was ist in beyden Widersprechendes? Was ist darinnen, das zugleich und in einerlei Sinn bejahet und verneinet würde? Die Endlichkeit steht mit der Unendlichkeit im Widerspruche.“ Was eingeschränkt ist, kann nicht zugleich auch uneingeschränkt seyn; allein die Besserung widerspricht nicht dem, was der Philosoph die **Perfectibilität** der menschlichen Natur nennt. „Diese besteht in Fähigkeit

einer

einer immerfortgehenden Annäherung zum Unendlichen, aber nicht in der Erreichung desselben; nicht in der Verwandlung des Endlichen ins Unendliche, oder sie besteht, nach dem Lehrbegriffe unserer Kirche in der Empfänglichkeit zu dieser Fähigkeit durch die Gnade, wenn der Mensch sie verloren hat, oder ihrer beraubt worden ist. Eine andere nothwendige Einschränkung des menschlichen Wesens giebt es nicht." Dieser sind alle Geschöpfe unterworfen, wie vollkommen sie auch sind, oder werden können; alle übrigen Einschränkungen sind zufällig und veränderlich, ob sie gleich unter gewissen Umständen so anhaltend und fortdauernd sind, als dieselben unverändert bleiben. Der Mensch erhalte noch so richtige und ausgebreitete Erkenntnisse von Gott und seinen Gesetzen, von der Tugend, und von dem, was ihm eine reine und unveränderliche Glückseligkeit gewähren kann; die Uebereinstimmung seiner Gesinnungen und seiner Neigungen, und seines ganzen freyen Verhaltens mit seiner göttlichen Bestimmung erhebe sich zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß nun alle moralische Unvollkommenheit verschwinde, welche die Erfüllung der göttlichen Absichten mit ihm verzögern oder hindern. Höret, wenn dieses geschiehet, seine wesentliche Einschränkung auf, oder wird sie

blos

blos verändert? Wird er dadurch zu einem unendlichen Wesen erhoben? In diesem Begriffe ist also kein innerer Widerspruch so wenig als in dem Begriffe einer moralischen Wiederherstellung und Erneuerung. Denn was ist diese, als eine Zurückführung in einen der Bestimmung des Menschen angemeßnen Zustand, von dem er abgewichen oder entfernt worden ist. Das Vorhergehende und das Nachfolgende ist einander entgegen; aber in diesem liegt so wenig, als in jenem ein innerer Widerspruch.

So frey nun die moralische Besserung von allem innern Widerspruche und so möglich sie von dieser Seite betrachtet, ist, so frey sie ist wie auch von allen äußern. Wo sollte dieser Widerspruch zu finden seyn? Im Verstande, oder im Willen des Menschen, oder in seinem freyen Verhalten, oder in seinem gesammten Zustande und in seiner Verknüpfung mit andern wirklichen Dingen, die auf ihn wirken, oder Einflüsse auf sich von seiner Wirksamkeit annehmen können, oder in Gott selbst und seinen Eigenschaften? Ist der Mensch endlich, so folget selbst aus dem Begriffe seiner Endlichkeit, daß er das nicht nothwendig sey, was er ist, daß er also anders seyn oder werden kann, als er ist.

Der

Der Verstand kann Gegenstände, die für ihn erkennbar sind, nicht erkennen, wenn er nicht darauf gerichtet ist. Gesetzt er könne diese Richtung nicht von sich selbst haben, so folget nicht daraus, daß er sie nicht von einem andern haben könne. So verhält es sich mit dem Willen, mit dem freyen Verhalten, mit dem ganzen Zustande des Menschen. Zum Zustande des Menschen gehören mannichfaltige Verknüpfungen mit seinem eignen Körper, und dessen verschiedener Beschaffenheit, mit seiner Lebensart, die eben so verschieden und mannichfaltig ist, mit dem Clima seines Wohnlandes, mit der bürgerlichen Gesellschaft, wozu er gehört, und ihren Einrichtungen und Gesetzen, den verschiednen Umständen des äusserlichen Glückes, des Geschlechtes und des Alters nicht zu gedenken. Daß diese mancherley Einflüsse auf die moralische Besserung des Menschen haben; daß sie dieselbe hindern oder erleichtern können; daß sie mannichfaltige Modificationen und verschiedene Grade derselben veranlassen: Wer kann dieß in Abrede seyn? Aber daß sie in einem solchen Widerspruche damit stünden, welcher einen ausschliessenden Grund ihrer Möglichkeit enthielte, das ist unerweislich. Alle diese Verknüpfungen haben keine innere Nothwendigkeit; sie sind zufällig, und

dem Wechsel unterworfen, oder solcher Abänderungen fähig, wodurch sie unschädlich werden, oder selbst Beförderungen der moralischen Besserung. Darum ist auch das Christenthum einer allgemeinen Ausbreitung fähig. Der menschliche Leib, dessen die Seele nicht entbehren kann, um vollkommner zu werden, ist überall verschieden, aber auch überall sich ähnlich. Es giebt keine Lebensart, kein Clima, kein Wohnland, keine Gesellschaft, worinnen ihr der Zugang zu richtigen Erkenntnissen Gottes und seiner Gesetze so verschlossen ist, daß ihr Licht nicht zu ihr durchdringen könnte. Keine Verknüpfungen stehn mit den übrigen zur moralischen Besserung gehörigen Veränderungen in einem Widerspruche, der, wenn er auch von dem Menschen selbst nicht gehoben wird, nicht früher oder später durch eine höhere wohlthätige Wirksamkeit gehoben werden könnte. Zwischen ihr und Gott läßt sich nun gar kein Widerspruch gedenken; dem Unendlichen ist alles möglich, was vom innern Widerspruche frey ist. Aller äussere ist zufällig; er muß also, so bald Gott will, seiner unbegrenzten Macht weichen; die moralische Besserung ist demnach auch im philosophischen Sinne des Wortes **möglich**! Der Mensch kann sie entweder annehmen, und, wenn er die erste Fähigkeit und

Kraft

Kraft dazu angenommen hat, fortsetzen, oder welches für seine Vorliebe gegen sich selbst angenehmer und schmeichelhafter zu seyn scheint, er kann sie selbst ganz oder zum Theil bewirken und bewirken helfen, wenn er will.

Was hieraus folge, ist leicht einzusehen. Die Erkenntniß der Nothwendigkeit der unserer Bestimmung gemäßen moralischen Besserung mit allen dazu erfoderlichen Veränderungen unsrer Einsichten, Gesinnungen und Neigungen, unsers freyen Verhaltens und unsers ganzen Zustandes verbunden mit der gewissen Ueberzeugung von ihrer Möglichkeit gründet unsere Verbindlichkeit zu einem ernstlichen anhaltenden Bestreben darnach. Es ist möglich, daß ich mich beßre oder bessern lasse, und es ist auch nothwendig. Vernunft und Offenbarung vereinigen sich, uns beydes zum Gesetz zu machen. Wenn wir denn diesem Gesetze nicht gehorchen, so ist die Schuld, daß diese heilsame Veränderung nicht erfolgt, ganz auf unserer Seite, und diese Schuld ist um so viel größer, je größer und unersetzlicher der Verlust der Vortheile und Wohlthaten ist, der für uns daraus entspringt. Ueberzeuge dich also von der Nothwendigkeit und Möglichkeit derselben, oder wenn dir auch dazu das Vermögen

fehlt, so laß dich überzeugen, das ist deine erste Pflicht gegen dich, und wohl dem, der sich nicht weigert, oder nicht zaudert, dieser Pflicht genug zu thun!

Damit nun dieses geschehen und die Vorstellung von der Möglichkeit unserer moralischen Besserung den erfoderlichen Eindruck auf unser Herz machen und den Willen bewegen möge, Theil daran zu nehmen; so müssen wir nicht blos bey dem allgemeinen Begriffe der moralischen Besserung stehen bleiben; wir müssen denselben auflösen, und seine Theile aus einander setzen, um die großen und herrlichen Vortheile, die dadurch für uns möglich sind, desto anschauender zu erkennen. Welches sind die Unvollkommenheiten und Uebel, von denen ich dadurch befreyt; welches sind die Vorzüge und Güter, in deren Besitz ich dadurch gesetzt werden kann? Der Verstand ist das erste und edelste Vermögen meines Geistes; dadurch bin ich über alle übrige sichtbare und lebendige Geschöpfe Gottes erhoben! Aber wie mannichfaltig sind nicht die Unvollkommenheiten und Verderbnisse desselben. Meine Besserung ist möglich; also ist die Besserung **meines Verstandes** möglich. Ich bemerke darinnen, wenn ich mich nicht selbst betrügen will,

will, eine ausserordentliche Schwäche desselben, dasjenige zu erkennen, dessen Kenntniß mir am allernöthigsten ist. Die geringste Anstrengung, sich wahre, gewisse und deutliche Begriffe davon zu machen, ermüdet ihn, und was entstehen nicht daher für verwirrte, dunkle und irrige Vorstellungen von dem, was wir uns vornehmlich rein und unverfälscht, deutlich und mit voller Ueberzeugung als wahr und wichtig denken sollen! Wie mancherley Vorurtheile, die den besten und heiligsten Wahrheiten den Zugang zu unsrer Seele verschließen, und alle uns schädliche Irrthümer entweder erzeugen, oder sie in ihrer verderblichen Gewalt über uns erhalten und befestigen! Von dieser Schwäche meines Verstandes, von dem meiner wahren Wohlfahrt so nachtheiligen ungleichen Verhältnisse seiner verschiedenen Kräfte gegen einander, von der Unwissenheit und Finsterniß, die daraus entspringt, von den Irrthümern, die mich verderben, von den Vorurtheilen, die mich täuschen, von der so gefährlichen Neigung, bey dunkeln und mangelhaften Begriffen stehen zu bleiben, und daraus falsche Schlüsse zu machen, von der Verwegenheit, über das zu urtheilen, was ich nicht verstehe, von den Meinungen, die ich nur darum für wahr halte, weil sie meinen misleiteten Willen schmeicheln,

kann ich befreyet werden, wenn ich meine Augen nur dem Lichte öfnen will, welches meinen Geist erleuchten soll. Nach einer solchen Aufklärung meines Geistes sollte ich nicht verlangen? Ich sollte, da ich sehend werden kann, meine Augen muthwillig vor dem reinen Lichte verschließen, das mir angeboten wird? Ich sollte ein **Thor** bleiben wollen, wenn ich **weise** werden **kann**?

Meine Besserung ist möglich; also ist auch die Besserung meines Willens nicht unmöglich. Ich bemerke in dieser Kraft eine Reizbarkeit und Heftigkeit in ihren Begehungen und Verabscheuungen, die durch keine Vorstellungen des Verstandes überwältigt werden können; eine so große Schwäche und Niederschlagenheit seiner edlern Triebe, und eine so überwiegende Gewalt der thierischen, daß jene in dem Streite mit diesen fast immer überwunden werden. Wie oft erfahre ich die Wahrheit der Klage: **Ich sehe das Beßre und folge dem Schlimmern!** Fertigkeiten zum wahren Guten werden so langsam und mit so vieler Mühe erworben, und die Fertigkeit im Bösen wächst mit einer Geschwindigkeit, der nichts widerstehen kann. Die mannichfaltigen Gemüthsbewegungen, zu denen ich so leicht hingerissen werde, sind so heftig und auf-

brausend. Die Affecten wirken so ungestüm und gewaltsam, daß meine schwache Vernunft sie nicht mäßigen und in Schranken halten kann. Der Zorn beraubt mich so leicht aller Ueberlegung; die Freude, die sich meiner bemächtigt, ist so wild; zum Lachen muß ich so oft sagen: **Du bist toll**; die Furcht schlägt mich oft so sehr nieder, daß ich an allen meinen Kräften verzage. Das Gute, was ich noch thue, ist so unrein, und mein bestes Verhalten gemeiniglich nur Scheintugend. Stolz und Ehrgeiz feuern mich dazu an, und der Wille des Gesetzes vermag nichts über mich. Was ich Böses unterlasse, unterlasse ich selten, weil es böse ist, sondern weil ich fürchte, gewissen nahen unvermeidlichen Strafen desselben nicht entgehn zu können, oder gar darum, weil es mir an Geiegenheit und Vermögen dazu fehlet. Von so mannichfaltigen Verderbnissen meines Willens kann ich befreyt werden; von der Schwäche meiner edlern Triebe, und von der Heftigkeit derjenigen, die mich selbst unter das Thier erniedrigen; von der stürmischen Gewalt meiner Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, von der Tyranney, womit sie über meine Vernunft herrschen. Alle meine Begierden und Neigungen **können** in Ordnung gebracht, alle zu einer wohlthätigen Harmonie mit meiner wahren Glückseligkeit veredelt werden! Was für erfreuliche Aussichten öfnet mir denn nicht die Mög-

lichkeit einer moralischen Besserung! Ich darf hoffen, nicht mehr ein Sclave in Ansehung meines Verstandes; nicht mehr ein Sclave in Ansehung meines Willens; nicht mehr ein Sclave in Ansehung meines Gewissens; nicht länger ein Sclave in Ansehung meines Verhaltens zu bleiben. Solche Hofnungen hätte ich, weil meine moralische Besserung möglich ist; und ich sollte mich weigern, die Hülfe anzunehmen, die mich in einen so herrlichen und glückseligen Zustand versetzen will? Vom Irrthume kann ich zur Wahrheit, von der Finsterniß zum Lichte, von der Schande zur Ehre gelangen. Wer sollte sich nicht freuen, daß in dem Zustande des Menschen so große und selige Veränderungen vorgehen können? Mögen sie doch durch meine Kraft nicht möglich seyn! Wohl uns, daß eine höhere Kraft sie zur Wirklichkeit bringen kann! Wohl uns, daß Gott uns das Vermögen dazu mittheilen will; daß er von uns nichts fodert, als daß wir nur seinen Anstalten zu unsrer Veredlung nicht widerstehen, und jede Kraft, die er uns giebt, nur seiner väterlichen Absicht gemäß anwenden und gebrauchen sollen; daß wir dann gewiß erwarten dürfen, immer mehr Licht zu empfangen, und mit immer größrer Stärke zur Vollendung unsrer Heiligung von ihm ausgerüstet zu werden!

III.

Von der

Erkenntniß der Sünde

überhaupt.

III.

Von der Erkenntniß der Sünde überhaupt.

Unter den eigenthümlichen und unterscheidenden Kräften unsrer Seele ist unstreitig der Verstand die erste und vornehmste; von ihrem Urheber bestimmt, alle übrigen anzuregen und in Thätigkeit zu setzen, alle zu leiten und zu beherrschen, damit wir die Absichten Gottes mit uns erfüllen und glückselig werden mögen. Die Erfüllung aller Zwecke unsers Daseyns beruhet auf der Art, wie dieses Vermögen, wodurch wir uns von allen sichtbaren Geschöpfen Gottes so sehr unterscheiden, angewendet und gebraucht wird. Durch unsere Sinne erhalten wir zwar Vorstellungen von uns selbst, und von andern Dingen ausser uns, die auf sie durch ihre Eindrücke wirken können; durch das Vermögen der Einbildung, welches durch sie in Thätigkeit gesetzt wird, nehmen wir diese Vorstellungen in unsere Seele auf, setzen sie fort, erneuern sie, und bilden vielerley andere Vorstellungen daraus, die,

nach dem verschiednen Grade des Eindrucks äusserer Gegenstände, bald klärer, bald dunkler sind, und also auch verschiedene Spuren dieses Eindrucks in uns hinterlassen. Allein durch den Verstand werden wir uns unserer selbst und unserer Vorstellungen bewußt. Durch ihn unterscheiden wir sie von einander; durch ihn vergleichen wir sie mit einander; durch ihn bemerken wir nicht allein, was eine mit der andern gemein hat, sondern auch was sie von einander auszeichnet. So erheben wir uns durch ihn zu allgemeinen und deutlichen Begriffen, aus denen wir mannichfaltige Urtheile und Schlüsse von verschiedner Art und Beschaffenheit zusammen ketten. Durch ihn erkennen wir Wahrheit; aber durch ihn irren wir auch. Durch ihn beurtheilen wir, was gut und böse ist, ob wir uns gleich in dieser Beurtheilung oft täuschen. Nach den Gedanken und Urtheilen, nach den Grundsätzen, die er bestimmt, richtet sich der Wille mit seinen Gesinnungen, Neigungen und Vorsätzen, und ob gleich eigentlich nur der Wille die Kraft ist, durch welche wir auf uns selbst und auf andre Dinge wirken, so folget doch diese Selbstthätigkeit stets den Befehlen oder den Rathschlägen des Verstandes. Dies ist zum Beweise genug, daß die moralische Besserung, welche die Lehren des Christenthums durch ihre göttliche

liche Kraft bewirken sollen, vom Verstande anfangen müsse; denn in dem Willen und durch den Willen geschehen keine Veränderungen, die nicht im Verstande gegründet sind. Man ist zwar gewohnt, dem gemeinen Sprachgebrauche zu Folge, der selten das Werk der Logik und Philosophie ist, die Sinne zu beschuldigen, daß sie den Menschen verführen, von der Regel der Wahrheit und Ordnung abzuweichen, und, wenn man die Last dieser Schuld ja nicht ganz auf sie werfen will, so läßt man die Einbildung einen Theil derselben tragen. Aber der gemeine Sprachgebrauch redet auch hier nicht philosophisch und genau, sondern uneigentlich und tropisch. Alle Abweichungen von der Wahrheit, von der Ordnung, von der eigentlichen Bestimmung des Menschen sind allein das Werk des Verstandes, und also ist es der Verstand, der zuerst gebessert, oder wie die Schrift sich auszudrücken pflegt, **erleuchtet** werden muß; er könne nun entweder sich selbst **erleuchten**, oder er müsse sich **erleuchten** lassen. Es ist keine Besserung möglich, als diejenige, die vom Verstande zum Willen, und vom Willen zum Leben übergeht, den Willen durch richtige Urtheile über das Gute und Böse bestimmt, daß er das Daseyn und die Kraft richtiger und wahrer Grundsätze des Verstandes in seinem freyen

Verhalten äußere und beweise, und das ist der Weg, den uns die Religion führt. Wie gütig handelt also Gott nicht mit uns, daß er uns zu unserer Besserung einen Weg zeigt, der so genau mit der Natur unsrer Seele übereinstimmt.

Die Religion fodert also zuerst, daß man **erkennen** solle, was **Sünde** ist, und zwar zuförderst eine richtige Erkenntniß nicht allein der Sünde selbst, sondern auch ihrer Schädlichkeit, die nur aus ihren sowohl physikalischen, als moralischen Folgen und Wirkungen erhalten werden kann, von der Mannigfaltigkeit, Menge und Größe derselben. Denn der richtige Begriff von der Sünde giebt uns die Richtschnur, nach welcher wir beurtheilen müssen, welche Handlung für Sünde zu halten sey, oder nicht. Haben wir keine Erkenntniß der schädlichen Folgen und Wirkungen, so kann in uns keine Abneigung gegen sie entstehen. Wissen wir nichts von ihren mancherley Gattungen: Wo ist der Grundsatz, daß unzählbare Gelegenheiten zu sündigen da sind, vor denen wir uns hüten müssen? Und fehlt es uns an wahren Vorstellungen von der Größe jeder Sünde: Woher soll die Stärke der Unlust und des Abscheues kommen, welchen wir daran empfinden sollen?

Man

Man muß demnach wissen, was **Sünde** ist, um wissen zu können, daß wir **Sünder** sind. Die Lehre der Religion hat freylich keine Worte, die dem Menschen, so lange es ihm noch kein Ernst ist, zu einer richtigen Erkenntniß seines Verhaltens, und des darinnen gegründeten Zustandes zu kommen, unangenehmer zu hören wären, als die Worte, **Sünde** und **Sünder.** Kein Geständniß kostet ihm mehr, als das Geständniß, daß er **Sünde** thue und ein **Sünder** sey. Die übertriebene Achtung, die jeder gegen sich selbst hat, wird dadurch herabgesetzt, seine Eigenliebe wird gekränkt, und der ihm so natürliche Stolz gedemüthigt. Die Begriffe, die damit verknüpft sind, zeigen ihm, angewendet auf ihn, so viele Handlungen in einem Lichte, worinnen sie ihm misfallen müssen, wie lieb und werth sie ihm auch durch seine falschen Meinungen davon oder auch durch die bloße Gewohnheit sie zu thun, geworden seyn mögen. Die Menschen mögen ihre gesetzwidrigen Handlungen, wenn sie daran denken, oder davon reden müssen, lieber **Fehler** und **Verirrungen**, lieber unüberlegte, unbedachtsame und schädliche Handlungen nennen oder nennen hören, als Sünden; sie mögen lieber schwache, fehlerhafte oder von dem Schein des Guten und des Bösen leicht getäuschte Menschen

heißen,

heißen, als Sünder, um das Misfallen, das sie an so vielen ihrer Handlungen und an sich selbst empfinden müssen, wenn sie jene als Sünden, und sich als Sünder betrachten sollen, zu mildern, und von den unangenehmen Bewegungen, die daraus in ihnen entspringen, desto weniger zu empfinden; zum deutlichen Beweise, daß diese Worte eine Häßlichkeit bezeichnen, die sie nicht gern an sich wahrnehmen, und etwas so Verabscheuungswürdiges, von dessem Gefühle sie gern befreyet blieben. Allein eine richtige Erkenntniß der Dinge fodert Worte, welche die wahre Beschaffenheit derselben richtig und genau bezeichnen, wie unangenehm oder beschwerlich diese Erkenntniß auch durch ihre Anwendung auf sich selbst seyn mag, wenn der Mensch dadurch gebessert werden soll. Wer gebessert werden will, muß das Bittre und Schmerzliche, was diese Erkenntniß haben kann, sich davon nicht abhalten, noch zurück schrecken lassen.

Was sind also Sünden? Nach der Beschreibung der Schrift im gewöhnlichsten und engern Sinn dieses Wortes alle eignen von der Willkühr und Freyheit abhangigen Verändrungen des Menschen, welche, sie bestehen nun in Gedanken und Gesinnungen oder in Begierden und Leidenschaften,

ten, in Neigungen, Vorsätzen, Handlungen oder Unterlassungen gewisser Handlungen, den Gesetzen Gottes zuwider sind, die sie kennen, oder wissen können, und darum wissen und beobachten sollen. Es sind eigne freye Abweichungen, sie mögen wissentlich und vorsetzlich, oder in dergleichen vorhergegangnen eignen Veränderungen gegründet seyn, von dem Willen Gottes, wie sich ein berühmter Lehrer unsrer Zeit ausdrückt, Abweichungen also von seinem Gesetze, von seiner Absicht, von seiner Einrichtung und Ordnung, von seiner Wahrheit, die also in lauter Unordnung bestehen, und sich auf Wahn, Betrug und Irrthum gründen. Sie sind Widerspruch gegen seinen höchst vollkommnen nie irrenden Verstand, dessen Misbilligung derselben allezeit unvermeidlich und unabänderlich ist, weil er sie stets als das Gegentheil von dem halten und misbilligen muß, was er als Wahrheit allemal billigt. Sie sind Abweichungen von seiner Weisheit, welche sieht, daß das Gute, was er befiehlt, ein untrügliches Mittel und eine unveränderliche Bedingung der Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe sey, und es deswegen dazu festsetzt, bekannt macht, empfiehlt und unterstützt, durch vielfache Anstalten befördert, es mit unausbleiblich nützlichen Folgen

gen verbindet, wie sie alles Böse mit unausbleiblich schädlichen Folgen verbunden hat. Also sind sie das Gegentheil von allen diesen Anstalten des Allerweisesten und Widersetzlichkeit gegen seine Einrichtung; thätige Läugnung, daß, was er zu unserm Wohl verordnet, das beste Mittel dazu sey, Abweichungen von dem Wege, den er ihnen aus lauter Güte vorschreibt, Eigenwille eines Kindes, das sich nicht leiten lassen will; Mangel oder Verachtung der Liebe Gottes gegen uns, da, wo sie am deutlichsten hervorleuchtet, und Beleidigungen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, die den Unterschied des Guten und des Bösen nicht aufheben, das Böse nicht gleichgültig ansehen, nicht erlauben, und noch weniger begünstigen kann; lauter Unheiligkeit also, Unreinigkeit und Unähnlichkeit mit ihm, die ihm misfallen muß. Das ist es, was **Johannes** lehrt, wenn er die Sünde für **Abweichung von dem Gesetze** erklärt. Denn die Gesetze, die er uns vorschreibt, sind alle in seinen großen und herrlichen Eigenschaften gegründet, in der Vollkommenheit seines Verstandes, der in seinen Urtheilen über das Gute und Böse nicht irren kann; in seiner Weisheit, die stets zu seinen Absichten mit uns die besten und unfehlbarsten Mittel dazu wählt; in seiner Güte,

die

die nichts will, als was allein uns glücklich machen kann; in seiner Gerechtigkeit, die nichts befiehlt und belohnt, als was gut, und nichts verbietet und bestraft, als was böse ist; in seiner Heiligkeit, die nothwendig und unveränderlich an diesem Misfallen, und allein an jenem Wohlgefallen haben und diesem ewigen Unterschiede allezeit gemäß handeln muß. Das ist die **Sünde**, und folglich sind Sünder Menschen, die, so weit sie können, sich von der Abhängigkeit ihrer selbst losreißen; die keinen Gesetzgeber in Gott, und kein Gesetz über sich erkennen wollen, wenn sie dessen auch weder sich selbst, noch Gott geständig sind. Sie haben also bey solchen eignen freywilligen Abweichungen von seinem Willen keine Ursache zu klagen, daß ihnen Unrecht geschehe, wenn sie unter dem Bilde der Rebellen und Empörer gegen Gott vorgestellt werden.

Das Wesen der Sünde besteht also im Misbrauche der Freyheit, oder in der Unterlassung ihres rechten Gebrauchs zum Ungehorsam gegen die Gesetze Gottes. Alle eigne Abweichungen gehören dazu; der Sünder mag es deutlich wissen, oder nicht bedenken, daß er wider das Gesetz handelt, das er kennen sollte, und wissen kann; er mag

mit Vorbedacht und Ueberlegung oder aus Ueberraschung mit kaltem Blute oder mit Leidenschaft sündigen. Nur dann hat er keine Sünde, wenn das Gesetz ohne seine Verschuldung nicht zu seiner Kenntniß kam oder nicht dazu kommen konnte. Dann ist er nicht allein zu entschuldigen, sondern hat gar keine Schuld auf sich; denn **wo kein Gesetz ist**, sagt Paulus, **da ist keine Sünde.** Röm. 5, 13. Nicht weniger gehören zum Ungehorsam auch diejenigen Handlungen, die ein Mensch zu der Zeit ausübt, wenn er seiner sich nicht bewußt und des freyen Gebrauchs seiner Vernunft und Ueberlegung nicht mächtig ist, in so fern er durch irgend eine vorhergehende freye Handlung dieses Gebrauches verlustig geworden ist. Endlich begreift der volle Umfang dieses Begriffes auch alle Folgen und Wirkungen, die aus solchen eignen Veränderungen des Sünders entspringen; jede Gesinnung und jede Neigung, die davon abstammt, die Fertigkeit und die Gewohnheit, die daraus erzeugt, und der ganze Zustand, worein der Mensch dadurch versetzt wird. Alles dieß gehört zur **richtigen Theorie von der Sünde**, und darf in dem Urtheile, was für Sünde zu halten sey, nicht übersehen werden.

Dem

Dem zu Folge kann und darf man sichs nicht verbergen, daß in der Sünde sich alles vereinige, was Misfallen, Verlust und Abscheu erregen und verdienen kann. Wenn das Gesetz Gottes nichts, als Wahrheit, und auf lauter Wahrheit gegründet ist; wenn es mit seinen vollkommnen guten und weisen Absichten übereinstimmt, und die einzige mögliche Ordnung festsetzt, worinnen wir seine glückseligen und gesegneten Unterthanen werden können: So ist die **Sünde** nichts als Irrthum und Wahn; lauter Betrug und Thorheit, mit welchem Scheine sie auch geschmückt, mit welcher Spitzfindigkeit sie auch gerechtfertigt werden; wie klug und weise sich auch der Uebertreter dabey dünken mag. Es giebt keine Weisheit, die nicht der unendlich vollkommnen Vernunft und Weisheit Gottes gemäß ist. Die Sünde kann nie ehrwürdig werden; nie Achtung und Beyfall verdienen, durch kein Beyspiel, durch keinen Glanz des äußerlichen Glückes, durch keinen Haufen, der dem Uebertreter nachfolgt und ihm anhängt, durch keinen Spott, der auf Gehorsam und Tugend geworfen wird, ihren Werth herabzusetzen, und ihr den Beyfall zu entreißen, welchen sie verdient.

So thöricht und schändlich nun alle Sünden sind, so schädlich sind sie auch. Die Gesetze, die

wir zu beobachten haben, sind Gesetze der Güte, sind Wohlthaten und Anweisungen eines Vaters, wie wir glückselig werden sollen; die Abweichungen von ihren Vorschriften können nichts als Schaden und Verderben über uns und alle seine übrigen Geschöpfe verbreiten, müssen die nachtheiligsten Wirkungen für unsern Leib, für unsre Seele, für unsre Umstände, für alle, mit denen wir aus den wohlthätigsten Absichten verbunden sind, hervorbringen. Sünder leben und weben in einem giftvollen Dunstkreise, worinnen alles Gute, was sich demselben nähert, angesteckt und getödtet wird, wenn solches gleich, nach den verschiednen Graden ihres moralischen Verderbens mehr oder weniger sichtbar ist. **Die Sünde**, sagt Salomo mit Recht, ist **der Leute Verderben.** Die Gesetze Gottes sind Vorschriften der vollkommensten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Abweichungen davon erregen das Misfallen Gottes, oder sie sind ewig und unveränderlich Gegenstände seines Abscheues. Sie machen den, der sich dieselben zu Schulden kommen läßt, strafbar, und folgen die gedrohten Strafen dem Uebertreter nicht gleich auf dem Fuße nach, so verdient er sie doch. Der Sünder ist allemal der Vergeltung, die der Sünde gebührt, ausgesetzt. Er muß immer in furchtbarer Erwartung der ihr bestimmten und festgesetzten schrecklichen

chen Uebel und Folgen seyn, die den Strafwürdigen endlich auch treffen müssen, wenn sie nicht durch die Hülfe einer ihm gefälligen moralischen Besserung von ihm abgewendet werden können. Wie lange diese Strafen dauern werden, ob sie, wenn die Sünder bis ans Ende in ihren Uebertretungen beharren, ewig sind, das ist hier eine Frage, die nicht entschieden zu werden braucht, um die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde desto schrecklicher und fürchterlicher vorzustellen. Die Offenbarung erklärt sich vielleicht über die Unaufhörlichkeit der ihr gedrohten Strafen nicht so entscheidend, als das System thut, und diejenigen, welche sich nicht entschließen können, sie für eine Lehre der Offenbarung zu halten, werden auch in dem deutlichsten Ausspruche, welcher die Ewigkeit künftiger Strafen zu bestätigen scheint, in ihrer Hofnung des Gegentheils von der Exegese nicht so verlassen, als man glaubt. Denn in dem Ausspruche Christi: **Die Verfluchten**, diejenigen, welche hier nicht von der Erfüllung des Urtheils, welches sie für strafbar erklärt, befreyet worden sind, welche hier nicht die Begnadigung erlangt haben, welche allen wahren Christen zugesichert ist, werden in die **ewige Pein gehen**, die Gerechten aber in **das ewige Leben**, Matth. 25, 46. ist die Frage noch nicht entschieden, ob

ob unter den ewigen Strafen, welche sie zu erwarten haben, ewigdauernde Strafen, oder solche zu verstehen sind, die ihnen Gott von Ewigkeit her bestimmt hat, in welchem Sinn auch, ohne dem Sprachgebrauche Gewalt zu thun, und irgend eine Lehre der christlichen Wahrheit zu beeinträchtigen, unter dem ewigen Leben diejenigen Belohnungen verstanden werden könnten, die von Gott der Tugend von Ewigkeit her bestimmt, und von Anbeginn der Welt her bereitet worden sind, und der ganze Ausspruch könnte wohl wider diejenigen gebraucht werden, welche eine deutliche und ausdrückliche Erklärung der Schrift, daß endlich alle Strafen der Sünde aufhören, aber nicht wider diejenigen, die die Möglichkeit davon hoffen, und ihre Hofnung auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes gründen, aber blos eine Hofnung, welche die Furcht des Gegentheils nicht ausschließt. **Schrecklich ist es immer, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,** Ebr. 10, 31. **und in die Hände eines heiligen und gerechten Richters, der einem jeden geben wird nach seinen Werken, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, denen die mit standhafter Ausübung des Guten nach dem ewigen Leben trachten, Trübsal aber und Angst allen Seelen, welche Böses**

thun;

thun, Römer 2, 6. 7. 8. und in einem so strafbaren und feindseligen Verhalten gegen Gott beharren. Schon dieß ist genug, dem Menschen wahre und große Begriffe von der Verabscheuungswürdigkeit der Sünde zu geben.

So beschreibet, meiner Einsicht nach, die ganze heilige Schrift die wesentliche Beschaffenheit der Sünde und was daraus entspringt. In diesem Sinne und Geiste höre ich den göttlichen Gesetzgeber des jüdischen Volkes und alle Propheten nach ihm reden; gesetzt auch, was doch nicht zugegeben werden kann, daß, wo sie von den Strafen, die Gott den Versündigungen seines Volkes gedroht hat, sprechen, sie blos die zeitlichen verstünden, die an den Empörern gegen die Theokratie vollstreckt werden sollten. Christus und seine Apostel ändern in dem in ihren Schriften festgesetzten und deutlich erklärten Begriffe von der Sünde in der gewöhnlichen und engern Bedeutung dieses Wortes nichts. Sünde ist, sowohl bey den Juden, als bey allen übrigen Völkern, **Abweichung** vom Gesetze; Thorheit, Unordnung, Verderben, ein gesetzwidriges Verhalten, welches strafbar ist, auf welchem der Fluch ruht, der endlich fürchterliche Bestrafung wird, wenn der Sünder nicht die Vergebung an-

nimmt, die ihm durch Christum erworben wurde, und durch das Evangelium allen angeboten wird. Ist denn dieß die unläugbare Lehre der Schrift von der Sünde, so gestehe ich, daß ich nicht einzusehen im Stande bin, mit welchem Rechte die Sünde blos als eine unvermeidliche Folge und Wirkung der nothwendigen und wesentlichen Einschränkung der menschlichen Natur und ihrer Vollkommenheit beschrieben werden könne. Damit wird freylich nicht behauptet, daß eine solche Einschränkung nicht gesetzwidrig sey, nicht mit der Absicht und Ordnung streite, in welcher nach dem Willen Gottes seine vernünftigen Geschöpfe zur Glückseligkeit geführt werden sollen. Allein da Gott der Urheber der wesentlichen Einschränkung unsrer Natur ist, so sehe ich nicht, wie der Vorwurf, daß er selbst der Urheber der Sünde sey, gründlich von ihm abgelehnt werden könne, ob ich gleich weit davon entfernt bin, diejenigen, welche diese Meynung vertheidigen, einer solchen unwürdigen Vorstellung zu beschuldigen. Ich sage dieses blos aus Furcht, daß in dieser Behauptung eine Milderung des schriftmäßigen Begriffes von der Sünde liege, die ohne Zweifel gut gemeynt und bestimmt ist, sich von andern Schwierigkeiten, die in der Lehre davon einer philosophischen Betrachtung aufstoßen können, loszuwickeln;

wickeln; die aber um so viel schädlicher ist, je geneigter die Menschen sind, sich von der Zufriedenheit Gottes mit dem moralischen Verhalten derselben gefährliche Vorstellungen zu machen, wodurch sie sich in eine falsche Ruhe über ihre künftigen Schicksale einwiegen. Wie gern beruhigen sie sich nicht mit der Vorstellung ihrer Schwäche, welche die gelehrte Sprache Einschränkung nennt? Wäre alle Sünde blos Einschränkung, blos Schwäche: Welche Missethaten und Verbrechen würden nicht dadurch entschuldigt und gerechtfertigt werden können! Dieß ist gleichwohl wider den gemeinen Menschensinn. Kein Gesetzgeber und Richter betrachtet Raub und Mord als Wirkungen der Schwäche, die unvermeidlich sind. Jeder setzt vielmehr voraus, daß jeder Kraft und Stärke genug habe, sich dieser Verbrechen zu enthalten. Daß ich irren kann, ist Einschränkung, und wesentliche Einschränkung meines Geistes. Aber wenn ich irre, wo mir die Abweichung von der Wahrheit bekannt gemacht, wo sie mir gewiesen worden ist, wo man mich ernstlich gewarnt hat, vor dem Irrthum auf meiner Hut zu seyn, ist das nicht mehr, als Einschränkung, die von meiner Natur unzertrennlich ist? Daß mich das, was meine Sinne mir als angenehm vorstellen, zum Genusse reizt, das ist

Natur; daß ich nicht weiß, oder nicht selbst entdecken kann, wenn der Genuß des Angenehmen für mich und für andre schädlich werden wird, und ich mich, dieser seiner Schädlichkeit wegen desselben enthalten müsse, das ist Einschränkung. Aber wenn mir der Genuß als schädlich untersagt wird; wenn ich auf Beyspiele von denen hingewiesen werde, denen er schädlich geworden ist, und ich diesen Unterricht, diese Warnung nicht achte, oder sie vergesse, oder sie nicht glaube, wie viele Ursachen ich auch habe, den, der mich warnt, für glaubwürdig, für einsichtsvoller und weiser, als mich zu halten: Ist das nicht mehr, als Einschränkung? Ist es nicht mehr, als bloße Schwäche, wenn ich weiß, daß ich einen Gesetzgeber habe, dem ich Gehorsam schuldig bin; daß er mir Gesetze gegeben hat, um deren Erkenntniß ich mich bekümmern, nach denen ich meine Handlungen einrichten soll, und dennoch nicht nach seinen Gesetzen frage, oder wenn sie mir bekannt sind, sie aus den Augen lasse, und wenn ich handeln soll, nicht darüber nachdenke, nicht untersuche, ob sie damit übereinstimmen oder nicht? Muß nicht die ganze Lehre der Schrift von **Pflicht und Schuld**, von **Zurechnung**, **Belohnung und Bestrafung** eine ganz andre Gestalt annehmen, als sie darinnen hat, wenn die Sünde nicht

so,

so, wie sie dieselbe vorstellt, sondern als eine unvermeidliche Folge der Einschränkung unsrer Natur beschrieben werden soll? Einschränkung möchte sie in einem gewissen Sinne genannt werden; aber Einschränkung nicht durch unsre natürliche Schwäche, sondern als eine **eigne** und **freye** Einschränkung der Stärke und Wirksamkeit, die sie hat, die also in einer freywilligen Verminderung des Guten, was durch unsre Kraft möglich ist, und also in einer Beraubung besteht, die nicht unsrer Natur selbst, sondern dem freyen und deswegen vermeidlichen Misbrauche unsrer Macht über uns selbst und unsre Handlungen zugeschrieben werden muß.

Aber wenn nach der Lehre der Schrift **Sünde** in der gewöhnlichen und engern Bedeutung dieses Wortes nur in eignen von unsrer Freyheit abhängigen Veränderungen und ihren Folgen, die dem Gesetze Gottes zuwider sind, besteht, und diese gleichwohl als Ausbrüche und Wirkungen eines in uns angenommenen oder entstandenen natürlichen Verderbens beschrieben werden: Wie können sie denn **Sünden** heißen, ohne wider die Beschreibungen der Schrift davon anzustoßen? Ich antworte, weil sie Ausbrüche dieses Verderbens sind, an denen

unsre Freyheit Theil nimmt; weil sie dieselben nicht unterdrückt, oder sich nicht bestrebt, sie zu unterdrücken; weil sie, wenn zum Widerstande gegen dieß Verderben oder zur völligen Ueberwältigung desselben keine Kraft bey ihr ist, sich nicht nach Hülfe wider einen so gefährlichen und mächtigen Feind umsieht; weil sie nachgiebt; weil sie an denselben sich belustigt; weil sie die ihr natürliche und durch eine fremde Verschuldung auf sie gebrachte Neigung zum Bösen nährt und stärkt, was nur erst ein mächtiger Reiz und Antrieb war, durch eigne und freye Wiederholung in Gewohnheit und Fertigkeit verwandelt, weil sie endlich die Hülfe, die ihr zur Verminderung oder Ueberwältigung des natürlichen Verderbens angeboten wird, anzunehmen sich weigert, oder gar verschmähet. Wie groß auch einige Lehrer der Religion das natürliche Verderben vorgestellt haben: So ist es doch von ihnen mehr auf die innern unordentlichen und gesetzwidrigen Bewegungen der Seele eingeschränkt, und nicht auf alle Aeusserungen der Freyheit in wirklichen Handlungen und Thaten ausgedehnt worden, welches aus der Geschichte dieser Lehre leicht erwiesen werden könnte, wenn es hier einer so gelehrten Untersuchung bedürfte.

Was

Was nun zur allgemeinen Erkenntniß der Sünde für ein Begrif von ihrer wesentlichen Beschaffenheit gehöre, ist nun, wie ich hoffe, zureichend erklärt, und die Wahrheit desselben aus der Schrift bestätigt und gerechtfertigt. Allein zu dieser allgemeinen Erkenntniß gehört auch die Erkenntniß ihrer mannichfaltigen Gattungen, die wir so genau kennen zu lernen suchen müssen, als es uns durch den Unterricht der Schrift und durch die Aufmerksamkeit auf das, was uns die Erfahrung davon lehrt, nur immer möglich ist. Denn diese Erkenntniß ist nöthig, nicht allein um zu wissen, daß es viele, sehr viele Gelegenheiten gebe, das Gesetz Gottes zu beleidigen, sondern auch um die Mannichfaltigkeit ihrer sowohl physicalischen, als moralischen schädlichen Folgen, und aus dieser die Größe ihrer Schädlichkeit richtig und lebhaft genug einzusehen. Unser Blick kann freylich die Menge und Mannichfaltigkeit der Sünden, die von Menschen begangen werden können, weder auf einmal, noch nach und nach ganz umfassen und übersehen. Die mancherley Gattungen und Arten derselben sind ein Gegenstand, woran wir in unserm ganzen Leben zu lernen haben, und doch zu keiner vollständigen Erkenntniß davon gelangen, da

viele

viele Menschen, die in der moralischen Besserung sehr weit gekommen sind, aus der Welt gehen, ohne alle Sünden nur an sich selbst erkannt zu haben, und täglich, wie **David**, die demüthigende Frage thun müssen: **Herr, wer kann merken, wie oft man fehlet! Verzeihe mir auch meine verborgnen Fehler.** Ps. 19, 13. Es ist auch, so weit wir ohne Verschuldung, ohne Vernachläßigung der Gelegenheiten und Mittel zu dieser Erkenntniß darinnen zurückbleiben, dieses eine gütige Einrichtung eines gnädigen und versöhnlichen Gottes, der uns mit unzählbaren Bitterkeiten und Kränkungen verschont, die wir empfinden müßten, wofern wir zur Einsicht aller der fast unzählbaren Abweichungen von seinem Gesetze kämen, der wir uns in unserm ganzen Leben, wie kurz es auch ist, schuldig machen. Aber die Erkenntniß davon, die uns möglich ist, muß nicht vernachläßiget werden, blos um uns der Empfindung jener Bitterkeiten und Kränkungen zu entziehen, die uns zwar schmerzlich, aber allezeit heilsam ist. Denn woraus entspringt der ernstliche Vorsatz, sich sein Lebtage vor einer solchen Bekümmerniß seiner Seele zu hüten, als aus der Erkenntniß seiner Sünden, und besonders auch aus ihrer Menge und Mannichfaltigkeit? Sie

ist

ist nöthig, damit nicht, wegen einer sträflichen Vernachläßigung derselben uns einst noch unsre unerkannten Sünden ins Licht vor unser Angesicht gestellet werden mögen. Um nun auch davon solche Vorstellungen zu erhalten, welche in ihrer Anwendung auf uns selbst sehr heilsam und nöthig seyn können, müssen wir bald auf die Mannichfaltigkeit und Menge der Pflichten, die durch Gottes Gesetze bestimmt werden, bald auf die mannichfaltigen Verhältnisse, worinnen wir mit Gott, mit uns selbst, mit andern Menschen und mit allen übrigen Geschöpfen Gottes stehen, um die darinnen möglichen Abweichungen von den Gesetzen desselben wahrzunehmen; bald auf die mancherley Arten des Vermögens, und der Gaben und Kräfte unsers Leibes und Geistes, womit wir uns im Gebrauche derselben der Uebertretung göttlicher Vorschriften schuldig machen mögen; bald auf die äußern Umstände des Glücks, des Orts und der Zeit sehen, worinnen wir zur Abweichung von ihrer Richtschnur verleitet werden. Oeftere ernstliche Betrachtungen darüber, die Beschreibungen so vieler Sünden in der Schrift, die Nachrichten der Geschichte von dem Leben und Handlungen der Menschen, von ihren Absichten, und von den Folgen derselben, die

Aufmerksamkeit auf das Thun und Lassen derer, mit denen wir umgehn, ohne den Vorsatz, Fehler an ihnen zu bemerken, um sie in unsern Augen zu erniedrigen, und uns in unsrer Meynung von uns selbst über sie zu erheben, vornehmlich aber eine öftere sorgfältige und aufrichtige Prüfung unsrer selbst, und nicht blos unsers äusserlichen Verhaltens, sondern vornehmlich unsrer innern Bewegungen und Veränderungen, werden uns leicht eine solche Menge und Mannichfaltigkeit der Sünden, die Menschen begehen können und begangen haben, aufdecken, daß wir uns vor dem Anblicke derselben entsetzen, und über die Größe der göttlichen Güte erstaunen werden, die uns die Strafen derselben zu erlassen, und uns von denselben zu reinigen, und zu befreyen aus ganz freyer und unverdienter Erbarmung beschlossen hat. Doch ich sage nichts mehr hierüber, weil ich noch besonders davon zu handeln gedenke.

Ob Etwas gut oder böse sey, das offenbart sich durch seine Wirkungen, und durch die Folgen, die es nach sich zieht. Wer also nicht allein deutlichere und bestimmtere, sondern auch ausführlichere Begriffe von der wesentlichen Beschaffenheit der Sünde bedarf, der muß auch ihre verschiedenen und mannich=

mannichfaltigen Wirkungen und Folgen kennen lernen, um seiner Erkenntniß von einem so großen und schädlichen Uebel, als jede Sünde ist, die **gehörige Weite** zu verschaffen. Diese Wirkungen sind entweder **physicalische**, oder **moralische**. Zu jenen gehören alle die schlimmen Folgen, welche die Sünde für sich, als Handlung, als Fertigkeit oder Zustand betrachtet, vermöge der natürlichen Einrichtung der Dinge nach sich zieht, die innerlichen Unvollkommenheiten der Seele, die daraus erzeugt, oder dadurch so wohl vervielfältigt, als vergrößert werden, ihre schädlichen Einflüsse auf den Leib des Menschen, der dadurch mannichfaltigen Zerrüttungen, Leiden und Schmerzen unterworfen wird, und das vielfache Elend in seinem äusserlichen Zustande in der Welt, in seinen Verhältnissen gegen andre Menschen, von denen, nach der verschiednen Beschaffenheit dieser mannichfaltigen Verhältnisse ihre Liebe und Hülfe, oder ihr Haß und Widerstand, unsre Ehre oder unsre Schande, unser Vergnügen, oder unzählbare Arten des Verdrusses durch sie abhangen; des unbeschreiblichen Schadens nicht zu gedenken, den sie unter allen andern Geschöpfen anrichtet, die sie misbrauchet oder verderbet. Schwächet und hindert sie

nicht die edelsten Thätigkeiten der Seele, die, wenn sie gesetzmäßig und nach dem Willen Gottes gebraucht würden, ohne Aufhören gute Folgen nach sich ziehen würden, welche mit dem Wesen und Wunsche unsers Geistes übereinstimmten? Macht sie nicht die Seele immer thörichter, den Verstand immer finstrer, und unfähiger zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Weisheit, weil sie selbst lauter Thorheit ist, aus welcher nichts als Thorheit und Wahn entspringen kann? Zwingt sie nicht den Menschen, Wege zu wandeln, die er nicht gehen soll, und wider die Natur zu streiten, die von Gott so eingerichtet ist, daß sie nur durch Wahrheit und Tugend zufrieden und glückselig werden kann? Führt sie nicht alle Begierden irre und auf Abwege, wo sie ihrer wahren Bestimmung verfehlen, und dem Schatten, statt des Körpers nachjagen, weil es **lauter Betrug** Ebr. 3, 13. mit ihr ist? Entsetzt sie nicht die Vernunft der Herrschaft über die Begierden, und erhebt diese auf den Thron, ungeachtet sie, je mehr man dieselben zu sättigen sucht, nur immer ausschweifender und unersättlicher werden, und den armen Sclaven derselben der Tyranney der unruhigsten Gemüthsbewegungen und Leidenschaften unterwerfen? Wie quält sie nicht den-

selben, und wie willig macht sie ihn nicht zugleich, und wie eifrig, sich von ihr quälen zu lassen! Wie viel Unnützes müssen nicht die Menschen in ihrem Dienste mühsam lernen, um die ihnen zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegebene Zeit künstlicher, oder, wie sie sich gern überreden lassen, anständiger und geschmackvoller zu verderben, und sichrer zu vergessen, oder aufzuschieben, was sie thun sollen, Gott in seiner Weisheit und Heiligkeit immer ähnlicher, und dadurch auch seiner Seligkeit immer fähiger zu werden! Mit einem Streben, das sich durch keine Arbeit und Sorge, keinen Verdruß und keine Furcht ermüden läßt, mit einem Eifer, den selbst die Vergeblichkeit mislungner Versuche nur hitziger und ungestümer macht, mit der äußersten Anstrengung ihrer Erfindsamkeit und selbst der Arglist suchen und sammeln jene Schätze, blos um sie zu haben, um sich mit der Verwaltung und Vermehrung derselben immer mehr zu thun zu machen, ohne weiter zu wissen, was sie damit wollen; jene hingegen, um mehr aufwenden, um sich in immer gefährlichere und verwickeltere Unternehmungen einlassen zu können, oder es mit Heuchlern, mit falschen Freunden, oder kriechenden Bewunderern zu theilen, die vor ihren Augen über ihre Größe erstaunt, und über ihre Gnade entzückt zu seyn scheinen, und in der

Entfernung von ihnen ihrer Thorheit spotten! Welche Störungen und Zerrüttungen richtet sie nicht in der menschlichen Gesellschaft, in jedem gemeinen Wesen, und in jedem nach weisen Gesetzen noch so gut eingerichteten Reiche an! Wo ist Unsicherheit und Gefahr, als durch die Sünde? Wo Abnahme des öffentlichen und besondern Wohlstandes, als durch die Sünde? Was verursacht die Entkräftung und den Untergang der Staaten, die durch ihre Lage, durch die Beschaffenheit ihres Clima und ihres Bodens, und den dadurch erzeugten Ueberfluß alles Guten, so mächtig und dauerhaft, so gesichert gegen alle Anfälle ihrer Feinde und so unüberwindlich seyn konnten, als die Sünde? Was ist die gewöhnliche Ursache der Armuth, worinnen so viele leben, oder worein sie gerathen? Die Sünde. Was die Ursache der Verachtung und Schande, die so viele Menschen trift? Die Sünde. Was erzeugt die meisten Schmerzen und Krankheiten des Leibes, und was verschlimmert diejenigen, die der Mensch vielleicht nicht selbst verschuldet hat? Die Sünde. Was verkürzt fast allen Menschen das Leben, und stürzt sie früher ins Grab, als sie nach der Beschaffenheit und Einrichtung ihres Körpers hätten sterben müssen? Die Sünde. So mannichfaltig sind die schädlichen und giftigen Wir-

kungen derselben! Und diese bösen Folgen bleiben nicht blos in demjenigen, der ihr Sclav ist, sondern sind ein Gift, das andre ansteckt. Sie pflanzen sich fort; sie verbreiten sich auf ihre Nachkommen, die oft blos durch das Andenken an die Laster und Verbrechen ihrer Vorfahren unglücklich gemacht, oder doch an ihrem Glücke gehindert werden. Auf eine so vielfache Weise streitet die Sünde wider die Gesetze der bleibenden Ordnung, des Zusammenhanges aller Geschöpfe Gottes mit einander und der stätigen allmähligen Entwickelung ihrer Vollkommenheit, nach denen die Welt regieret werden soll.

Sind die natürlichen bösen Wirkungen der Sünde so mannichfaltig, so können die moralischen Folgen derselben nicht geringer, nicht weniger schädlich und furchtbar seyn. Welche Schuld entspringet nicht daraus, wenn man erwägt, wie nothwendig das Gesetz ist, Gott zu erkennen, ihm zu glauben, ihn zu lieben, und aus Liebe ihm zu gehorchen. Wie unveränderlich, weil es so fest in seinem unendlich vollkommnen Wesen gegründet ist! Welche Schuld, wenn wir bedenken, daß durch die Sünde unsrer nothwendigen und unauflöslichen Abhängigkeit gegen unsern Schöpfer zuwider gehandelt wird, ungeachtet wir leicht einsehen, mit der gewissesten

Ueberzeugung einsehen können, daß alle seine Anordnungen und Befehle für uns so heilsam und zum Genusse einer wahren Glückseligkeit so unentbehrlich sind! Welche Schuld, wenn es uns, wo nicht zum vollkommnen Gehorsam gegen das Gesetz, doch zum ernstlichen Bestreben darnach, nicht an innerer Fähigkeit, nicht an äußerer Gelegenheit dazu, nicht an Anregungen, Reizungen und Aufmunterungen, oft selbst nicht an dem eignen Genusse des Guten gefehlt habe, das aus der Beobachtung der göttlichen Vorschriften, wie mangelhaft sie auch seyn mag, entspringt! Es müssen also Strafen auf die Sünden warten, welche zulängliche und für alle seine freyen und vernünftigen Geschöpfe einleuchtende Beweise seines heiligen Misfallens daran seyn können. An der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit derselben kann gar nicht gezweifelt werden. Daß wir die Art der Strafen, welche den verschiedenen Abweichungen von seinen weisen und guten Gesetzen angemessen sind, nicht einsehen, das kann die Vorstellung von ihrer Furchtbarkeit und Schwere nicht vermindern, sondern dient vielmehr den Sünder, noch ehe die Bestrafung seiner Unordnungen anhebt, mit einer desto empfindlichern Furcht und Angst darüber zu erfüllen. So viel scheint zur allgemeinen Erkenntniß von der Schädlichkeit

lichkeit ihrer sowohl physikalischen als sittlichen Wirkungen und Folgen zuzureichen.

Es erhellet auch schon hieraus sehr deutlich, wie man über die Größe dieses an den schädlichsten Folgen so fruchtbaren Uebels urtheilen müsse. Wir sind nur allzugeneigt, nur zu leicht verleitet, dasselbe für kleiner und unbedeutender zu halten, als es ist, und darüber dürfen wir uns nicht verwundern. Wie die Vorstellung von seiner Größe sich vermindert, so vermindert sich die Furcht dafür, und, wenn man sich der Sünde schuldig weiß, die Reue darüber, die allezeit eine schmerzliche Empfindung der Seele ist. Aber um sich hier vor unrichtigen Urtheilen zu bewahren, beurtheile man nur die Sünde, nach den von uns wahrgenommenen und gefühlten schlimmen Wirkungen und Folgen derselben; denn sie offenbaren sich nicht immer gleich in ihrer Mannichfaltigkeit und Schädlichkeit. Auch vermeide man dabey die Versuche, was eigentlich nur ihre Wirkung und Folge ist, aus andern Ursachen herzuleiten. Denn wie oft geschieht es nicht, wenn ein Mensch aufgefodert wird, die **Größe seiner Sünden** zu erkennen, daß er das, was blos ihre Wirkung ist, der Einrichtung der Welt, oder andern Menschen, oder dem Zufalle zur Last legt?

Man schätze die Größe der Abweichung vom Gesetze zuförderst nach der Hoheit des Gottes, dessen Rechte durch unsern Ungehorsam beleidigt werden; nach der Verbindlichkeit, unter der wir stehen, uns nach seinem Willen zu richten; nach der Nothwendigkeit und Unerläßligkeit derselben, und ihrer verschiedenen Gründe; nach den unzählbaren und mannichfaltigen Wohlthaten, die uns unser Gesetzgeber und Herr erwiesen hat, und täglich erweiset; nach der Menge und Größe des Guten, welches aus der Beobachtung seiner Vorschriften für uns und für alle Menschen entspringt; nach der Vermeidlichkeit unsrer Abweichungen davon. Dann sehe man, von einer genauen und gewissenhaften Aufmerksamkeit und sorgfältigen Erfahrung geleitet, auf die Menge, Mannichfaltigkeit, Größe und Dauer ihrer schädlichen Wirkungen, und man wird die Größe dieses Uebels nicht verkennen, wie verschieden auch die Größe jeder einzelnen Sünde in der Vergleichung derselben mit andern erfunden werden mag.

IV.

Daß die

allgemeine

Erkenntniß der Sünde

nur dann nützlich und heilsam sey,

wenn der Mensch dieselbe auf sich selbst

richtig anwendet.

IV.

Daß die allgemeine Erkenntniß der Sünde nur dann nützlich und heilsam sey, wenn der Mensch dieselbe auf sich selbst richtig anwendet.

Es verhält sich mit der allgemeinen Erkenntniß der Sünde, ihrer wesentlichen Beschaffenheit, ihrer mancherley Gattungen, ihrer mancherley schädlichen Wirkungen, der unzählbaren Unordnungen, die sie anrichtet, und der Größe dieses furchtbaren Uebels, wie mit der allgemeinen Erkenntniß der menschlichen Natur selbst, ihrer Eigenschaften und Kräfte, der Regeln, denen ihre Thätigkeiten folgen müssen, der Veränderungen, die sie leiden oder bewirken kann, ihrer vielfachen Verhältnisse, und der Absichten, die durch sie verfehlt, oder erreicht werden können. Sey diese Erkenntniß bey dem, der sie hat, noch so wahr und richtig; sey sie immer in ihren Theilen noch so zusammenhängend und gegründet; könne derjenige, der sie hat, die dazu gehörigen

Begriffe und Urtheile anderer noch so deutlich vortragen; er kann der gelehrteste und scharfsichtigste Psychologe, und doch mit sich selbst fremd und unbekannt seyn, und deswegen für sich keinen Nutzen davon haben. Denn diese Theorie begreifet nur dasjenige, was alle Menschen mit einander gemein haben, und nicht dasjenige, was jeder selbst Eigenthümliches hat, wodurch er ein Individuum einer und derselben Gattung ist. Die Erkenntniß davon fehlt ihm, so lange er die allgemeine Erkenntniß nicht auf sich selbst angewendet, und die besondern Einschränkungen und Bestimmung seines Antheils an der menschlichen Natur nicht erkannt hat. So hat auch eine blos allgemeine noch so richtige und ausführliche Erkenntniß der Sünde für den Menschen - keinen Nutzen, der sie besitzt, wenn sie nicht Erkenntniß **seiner** Sünden, des Nachtheils, den sie **für ihn** hat, seiner Schuld und ihrer Folgen **für ihn** wird, welches sie nicht ohne deren richtige und zweckmäßige Anwendung auf sich selbst werden kann. Die Erkenntniß der Sünde muß nothwendig individuell werden, oder sie wird für ihn nicht die heilsamen Wirkungen hervorbringen, die sie wirken soll. Das allgemeine Bekenntniß, daß er ein **Sünder** sey, ist nicht genug. Er muß wissen, wodurch ers ist, welches **seine** Abweichungen

chungen von dem Gesetze Gottes sind, die ihn vor Gott schuldig und strafbar machen. Die allgemeine Erkenntniß der Sünde muß sein Urtheil über sich leiten und bestimmen, nur durch diesen Gebrauch wird sie ihm nützlich; sonst kann ihm selbst die richtigste allgemeine Erkenntniß derselben sogar schädlich werden, und an statt ihn von der Sünde zurück zu führen, ihn sogar verleiten, seine eignen Uebertretungen der göttlichen Gesetze zu vervielfältigen. Geschieht nicht dieses täglich, wenn der Mensch die allgemeine Theorie von der Sünde blos zur Beurtheilung andrer Menschen, und nicht zur Beurtheilung seiner eignen Gesinnungen und Handlungen und deren gesetzmäßigen oder gesetzwidrigen Beschaffenheit anwendet? Wenn er diese vernachläßigt, und sie nur gebraucht, die Sünden andrer Menschen, ihre Häßlichkeit und ihre Schädlichkeit, deren Menge und Größe kennen zu lernen; wird sie ihn, wofern er ihnen auch in seinem Urtheil über sie weder zu viel noch zu wenig thut, nicht in seiner übertriebnen Achtung gegen sich selbst bestärken? Wird sie nicht seinem Stolze zur Nahrung dienen, weil es sogar seyn kann, daß er sich von den Fehlern und Ausschweifungen frey weiß, die er an andern wahrnimmt? Wird sie ihn nicht reizen, andre zu verachten? Wird sie

nicht sein Wohlwollen und seine Liebe gegen sie vermindern? Wird sie ihn nicht in seinem Betragen gegen sie rauh und unfreundlich, in seinen Gesinnungen unduldsam und hart, wird sie ihn nicht menschenscheu und menschenfeindlich machen? O die Menschen, die nur andre richten, ohne sich selbst zu richten, sind gemeiniglich strenge, unbarmherzige und grausame Richter, die sich über den Schaden, den sie sich dadurch zuziehen, und über die Bestrafungen, die sie verdienen, sogar freuen können, weil sie nie an ihre eigne Sünden und die verderblichen Folgen derselben denken, über welche sie sich nicht freuen könnten, wenn sie mit denselben bekannt wären. Ihre Erkenntniß der Sünde, die blos Theorie ist, macht sie nur zu scharfsichtig, und sie sehen deswegen jeden Splitter in den Augen andrer, weil sie die Balken in ihren eignen Augen nicht sehen. Sie übersehen, ertragen und verzeihen nichts, weil sie nicht wissen, wie viele Nachsicht und Duldung, wie viele Verzeihung sie bedürfen. Warum hat oft die Kirche in vielen Lehrern, bey einer ganz ungebesserten Gemüthsart und bey dem sträflichsten Leben, so scharfe, so beredte Gesetzprediger, als weil sie nur die Sünden und Unordnungen andrer Menschen kennen, und nach ihrer allgemeinen Theorie von der Sünde richtig erkennen, aber von ihren

eignen Sünden nichts wissen? Dieß ist zur Ueberzeugung genug, daß zur moralischen Besserung nicht blos eine allgemeine Erkenntniß der Sünde, sondern eine wahre, richtige und redliche Erkenntniß seiner eignen Sünden erfodert werde. Dieß ist auch die Foderung Gottes an jeden Menschen, dem sie Gnade und Hülfe zu seiner Besserung anbietet: **Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast.** Jeder sollte die allgemeine Erkenntniß, die er von der Sünde hat, zuerst auf sich anwenden: **zuerst** sich selbst, seine Gesinnungen, seine Neigungen, und sein Leben darnach beurtheilen: Wie ganz anders würde dann die Beurtheilung andrer Menschen nach seiner allgemeinen Theorie ausfallen!

Jedoch es giebt noch andre Gründe der Nothwendigkeit, nicht blos bey der allgemeinen Erkenntniß der Sünde stehen zu bleiben, oder höchstens sich zu der Gattung von Geschöpfen zu rechnen, welche mit dem Namen der **Sünder** bezeichnet werden, sondern **seine** Sünden, **seine eignen** Abweichungen von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes, **seine eigne** strafbare Beschaffenheit, **seinen eignen** Gott misfälligen Zustand genau zu erkennen, und zu wissen, was es eigentlich **in uns**, **in unserm**

Verstande und in unserm Herzen und Leben sey, was uns zu Sündern macht. Wichtige Gründe, die, falls wir sie uns nicht geflissentlich verheelen, einen mächtigen Eindruck auf uns machen müssen. Gott fodert eine solche Erkenntniß von uns mit einem großen und feyerlichen Ernst. Er will, daß jeder in dem Spiegel seines Gesetzes sich selbst, und seine Gestalt genau betrachten, und keiner sichs verbergen solle, wie er gestaltet ist. Erklärt die Schrift nicht deutlich, daß diejenigen, welche ihre Sünde läugnen, keinen Antheil an seiner Barmherzigkeit haben sollen? Sagt Johannes nicht, daß wir **uns vergeblich rühmen, Religion zu haben,** wenn wir uns von Sünden frey sprechen, welches geschieht, wenn wir nicht die Sünden, deren wir schuldig sind, in ihrer Sündlichkeit und Strafbarkeit erkennen mögen? **So wir sagen,** heißt es, **wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit nicht in uns.** 1. Joh. 1. Was wir nun Religion nennen, nennt die Schrift **Wahrheit.** In wem demnach die **Wahrheit** nicht ist, der hat keine Religion; der darf sich nicht zu den wahren und ächten Verehrern Gottes rechnen. Deswegen ist die Erkenntniß der Sünde ein wesentliches Stück der praktischen Religion, die jeder haben muß, der durch Gott vollkommner, und selig werden will.

Dürften

Dürften wir mit unsern eignen Irrthümern und Unordnungen unbekannt bleiben; sollten wir keinen Fleiß auf die Erkenntniß unsrer eignen mannichfaltigen Fehler und Untugenden wenden: Warum eiferte denn Gott mit einem so oft und so nachdrücklich bezeugten Unwillen wider diejenigen, die sich vor ihm zu verbergen suchen; die, wenn sie nur ihre Missethaten vor den Augen der Menschen verhüllen können, ruhig sind; und so unbesorgt und sicher, als nur die reinste Unschuld seyn kann. Warum wird das Wehe denen verkündigt, die ihre Ausschweifungen rechtfertigen und beschönigen; die ihre Laster schmücken, und sie nicht für so schändlich gehalten wissen wollen, als sie wirklich sind?

Die moralische Besserung dessen, was im Menschen verschlimmert ist, oder die Veredlung dessen, was zu einer größern Vollkommenheit erhöhet werden soll, besteht in einer Umänderung der ganzen Verfassung seines Gemüths, und aller der Gesinnungen, der Neigungen, der unordentlichen Begierden und Leidenschaften, die jedem eigenthümlich, die bey diesem nicht diejenigen sind, welche den verderbten Zustand des andern ausmachen. Wie kann wohl diese Veränderung zu Stande gebracht werden, ohne daß jeder die **ihm eignen** Vorurtheile,

Irrthümer, fehlerhaften Vorstellungen zu verändere? Jeder macht sich mannichfaltiger Versündigungen schuldig; aber nicht eben derjenigen, welcher sich andre schuldig machen. Absalom hätte sein strafbares Verlangen, seinen Vater vom Throne zu stoßen, erkennen und verabscheuen müssen, um dem schrecklichen Ende zu entrinnen, welches seine Empörung rächte. David mußte erkennen, daß er ein **Mann des Todes** wäre, weil er durch die Verführung der Bathseba zum Ehebruche selbst ein Ehebrecher, und der Mörder ihres rechtmäßigen Gatten geworden war. Petrus mußte über seine Verläugnung seines Meisters und Wohlthäters trauern; jeder seiner Mitjünger, daß er ihn verlassen hatte und geflohen war. Wären sie wohl zu der ernstlichen Reue, welche sie darüber empfanden, gekommen, wenn sie nicht eben dieses undankbare und strafwürdige Verhalten, als eine schwere und verabscheuungswürdige Versündigung erkannt hätten? Was der Mensch nicht als Unrecht erkennt, darüber wird er keine Reue empfinden. Was er nicht für böse hält, kann auch seinen Abscheu nicht erwecken. Seine gesetzwidrigen Gesinnungen, seine strafbaren Neigungen, denen er sich überläßt, werden fortdauern; werden nicht durch beßre Gesinnungen und Neigungen unterbrochen;

brochen; werden in ihrer Natur nicht geschwächt werden, solange er sie nicht dafür erkennt; sie werden immer tiefer wurzeln, stets schädlichere Früchte tragen, immer unüberwindlicher werden, wofern seine Vorstellungen davon immer dieselben bleiben. Die praktische Erkenntniß der Sünde ist demnach in der Unmöglichkeit gegründet, ohne dieselbe zu dem heilsamen Puncte zu gelangen, der dadurch erreicht werden soll.

Allein was gehört zu eines jeden Menschen Erkenntniß seiner eignen Sünden, daß sie rechter Art sey und ihm heilsam werden könne? Wie muß sie beschaffen seyn, daß daraus eine zwar schmerzliche, aber doch wohlthätige Reue und eine göttliche Traurigkeit entstehe? Jede sündige freye Handlung mit jeder darinnen gegründeten Gesinnung, Neigung und Fertigkeit enthält so mancherley Arten des Bösen, kann aus so vielen Ursachen, und aus so verschiedenen Gründen böse und verabscheuungswerth seyn, daß man wohl fragen mag, was das Böse sey, das vornehmlich darinnen erkannt und verabscheut werden müsse? Habe ich schon die rechte Erkenntniß der Sünde, wenn ich weiß, wie sehr mich jede sittliche Unordnung nach meinem eigenen richtigen Urtheil davon erniedrigt; wenn ich einsehe und überzeugt bin, daß sie mich schändet; daß sie mich der wahren Würde der Menschheit beraubt? Der

G

wah-

wahre Adel des menschlichen Geistes bestehet darinnen, daß er seine Gesinnungen, Neigungen und Handlungen von keiner andern Beherrscherin leiten und regieren lasse, als von der Weisheit; daß er sich zu seinen Entschließungen und Unternehmungen bloß nach richtigen Urtheilen über den Werth alles dessen, was auf seine Achtung und Liebe Anspruch macht, bestimme; daß er kein blinder Sclav seiner leicht getäuschten, leicht zu ungestümen Aufwallungen erregten Begierden sey, und von brausenden Leidenschaften, wie von Wirbelwinden hin und her geworfen werde. Oder ist es nicht bloß eine erleuchtete und herrschende Vernunft, die ihn in dem Range erhalten kann, der ihm unter den Geschöpfen Gottes angewiesen worden ist? Wenn er denn in seinen sittlichen Unordnungen so manche Entehrungen seiner selbst entdeckt: Wie mißvergnügt muß er nicht mit sich selbst werden! Wie wird ihn nicht der Gedanke, daß er selbst keine Achtung gegen sich haben könne, quälen! Und wer kann läugnen, daß ihn die Neigungen, die Handlungen, die ihn in seinen eigenen Augen so sehr erniedrigen, mit Abscheu und Haß erfüllen werden, so lange das Verlangen, ein achtbares Wesen zu seyn, in seinem Herzen noch nicht ganz erstickt ist? Aber ist das wohl die Erkenntniß seiner Sünden, die Gott gefällt? Eine

Er-

Erkenntniß, welche man als eine sichere Vorbereitung zu einer dauerhaften moralischen Besserung betrachten kann? Oder ist es genug dazu, daß man den ganzen Nachtheil einsehe, den unsere Sünde uns an unserm Leibe, an unsern Kräften, an unserm Leben, an unserm Vermögen und Glücke, oder an unserer Ehre bey andern zuzieht? Ist es genug, wenn der Wollüstling nun aus dem Gefühle seiner zerstörten Gesundheit, aus den Schmerzen, die ihm seine Ausschweifungen zugezogen haben, aus den Entkräftungen seines Körpers, wodurch er zu allen edlen und ehrenvollen oder nützlichen Geschäften untüchtig geworden ist, weiß und überzeugt ist, daß er übel gethan, und als sein größter Feind wider sich selbst gewüthet habe? Ist es genug, daß der Verschwender aus der Armuth, worein er sich gestürzt, aus der Verachtung und dem Hohn derer, mit denen er sein Vermögen vergeudete, womit er seine Tage so glücklich machen, so viele Elende erfreuen, so vielen Würdigen wohlthun konnte, die Unrechtmäßigkeit eines thörichten Aufwandes und den großen Werth und Nutzen der Sparsamkeit, der Ordnung und der Mäßigkeit erkenne? Eine Erkenntniß unserer Sünden ist unstreitig so wenig verwerflich, daß vielmehr der Sünder sichs recht angelegen seyn lassen muß, richtige und lebhafte

Vorstellungen von der großen Schädlichkeit seiner Abweichungen von dem Gesetze Gottes zu erhalten. Denn wie alle Gebote Gottes nur befohlen sind, um uns die mannichfaltigen und herrlichen Vortheile zu verschaffen, die von ihrer Beobachtung abhangen, oder nur dadurch erlangt werden können: So hat unser Gesetzgeber in der Bestimmung unserer Pflichten auch darauf gesehen, daß wir von den mannichfaltigen Uebeln befreyt bleiben möchten, die aus den Neigungen und Handlungen entspringen, die er uns verboten hat. Die Ueberzeugung, daß die Sünde böse sey, weil sie so schädlich ist, kann allerdings eine Vorbereitung zu einer viel bessern und nützlichern Erkenntniß derselben seyn. Sie kann auch allein eine sehr lebhafte Reue über seine Missethaten hervorbringen, deren Wirkungen sehr fürchterlich, und vielleicht so schädlich, als die Sünde, und oft wohl gar noch verderblicher seyn können. Menschen, die einmal keine Achtung mehr gegen sich selbst haben konnten, hat man alle Versuche, sich selbst wieder schätzbar zu machen, aufgeben, und nun auch die Achtung aller andern Menschen aufgeben, und einen Ruhm in der Schande suchen sehen. Andere haben sich der Verzweiflung überlassen, oder sie sind doch nicht auf den Weg der Tugend und Ehre zurück gekommen. Die Lasterhaften können

gar wohl ihre Ausschweifungen verfluchen. Zuweilen gerathen sie in einen solchen Unwillen wider sich, daß sie selbst sich Thoren und Narren schelten; aber dennoch bleiben sie Thoren. Sie gehen hin, und suchen das schmerzliche Gefühl der Schädlichkeit und Thorheit ihrer Unordnungen im Laster durch die Wiederholung eben dieser Ausschweifungen zu betäuben. Fühlen sie hingegen den Schaden, den alle Sünden anrichten, nicht selbst, oder trift er andere mehr als sie, und beydes ist sehr möglich: so verzeihen sie sich, was sie andern nicht übersehen wollen, wenn sie auch den Beweiß, wie schädlich ihre Sünden sind, nicht widerlegen können. So wenig fruchtet oft eine solche Erkenntniß des Bösen in der Sünde! Wirket sie aber keine bessernde Reue; giebt sie dem Abscheu daran nicht so viel Lebhaftigkeit und Stärke, daß die Sünder sich von der Fortsetzung und Wiederholung ihrer gesetzwidrigen Handlungen zurück halten lassen, oder den Neigungen dazu widerstreben wollen: So werden ihre strafbaren Neigungen immer mächtiger. Das Sündigen wird ihnen gewiß, zwar nicht angenehmer, aber doch stets leichter, und erfahren sie gleich neue schädliche Wirkungen ihren Unordnungen, so werden sie dagegen immer unempfindlicher und verhärteter, und gewöhnen sich endlich, sie als ein unvermeidliches Schicksal anzusehen, dem sie nicht entrinnen können.

Damit nun die Sünde recht, wie sie geschätzt werden muß, beurtheilt, und in ihrer ganzen Abscheulichkeit erkannt und eingesehen werde: so muß jeder die Seinige in ihrem Verhältnisse gegen Gott und sein heiliges Mißfallen daran betrachten. Jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes unsers Schöpfers, unsers Herrn und Wohlthäters. Von dieser Seite muß sie angesehen werden, wenn sie heilsam werden; wenn diese Erkenntniß unsre Bekehrung befördern, und unser ganzes Gemüth zu einer völligen Veränderung aller seiner Gedanken, seiner Gesinnungen und Neigungen vorbereiten soll. Diese allein kann eine wahre wohlthätige, göttliche Traurigkeit, eine Reue zur Seligkeit, wie Paulus sagt, hervor bringen. Umsonst wird dagegen eingewendet, daß Gott, eigentlich zu reden, nicht beleidiget werden könne. Es läßt sich freylich keine Beleidigung denken, welche die unendlichen Vorzüge Gottes vermindern, oder seiner vollkommenen und unwandelbaren Seligkeit nachtheilig seyn sollte. Dieß bedarf keines Beweises. Aber was eine Beleidigung seiner Rechte, was eine Hinderung seiner Absichten, und eine Beleidigung seiner Verherrlichung von seinen vernünftigen Geschöpfen ist, das ist als eine Beleidigung Gottes selbst zu betrachten. Und von dieser Seite recht beurtheilt, ist die Sünde

de das allergrößte Uebel, das sich denken läßt. Sie ist eine Beleidigung seiner so mannichfaltigen und gerechten Ansprüche auf unser ganzes Herz, eine feindselige Widersetzlichkeit gegen seine großen, weisen und wohlthätigen Absichten; eine Verachtung seines Wortes, oder seines Gesetzes, dem wir den vollkommensten Gehorsam schuldig sind. Was will der Sünder antworten, wenn ihm von seinem Gesetzgeber und Richter die Frage vorgelegt wird: **Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätest?** Von dieser einzigen rechten Seite müssen wir die Sünde ansehen, um zu erkennen und zu fühlen, wie abscheulich, schädlich und gefährlich sie für uns ist, um überzeugt zu werden, daß keine Strafe zu groß sey, die uns nicht mit Recht aufgelegt werden könnte, wenn Gott uns nach diesem Verhältnisse unsere Sünde gegen ihn vergelten wollte. Unter allen Pflichten, zu deren Beobachtung wir verbunden sind, giebt es doch keine höheren als diejenigen, die Gott selbst zum Gegenstande haben. Oder hat Gott nicht Recht, zu sagen: **Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** Mal. 1, 6. Mit jeder Sünde verweigern

wir ihm die Ehrfurcht, die wir ihm schuldig sind. Jede ist eine Verläugnung der Liebe, die er von uns fordert, und die wir ihm nicht entziehen können, ohne das allergrößte Unrecht zu begehen, das gedacht werden kann; jede der schändlichste Undank für die mannichfaltigsten und herrlichsten Wohlthaten, mit denen er uns so reichlich segnet und beglücket; jede macht ihm die Herrschaft über uns streitig, und ist eine frevelhafte Frage: **Wo ist ein Gott, der da strafe?** Mal. 2, 17. Jede Sünde ist eine Lästerung wider Ihn, und eine vermessene Behauptung: **Es ist umsonst, daß man Gott diene, und was nützt es, daß wir seine Gebote halten?** Jede eine Erklärung: **Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu und versuchen Gott, und alles gehet ihnen wohl hinaus.** Mal. 3, 14. 15. So sollte die Sünde betrachtet werden, und in welcher Abscheulichkeit würde sie nicht dann vor uns erscheinen.

Wenn nun jede Sünde von jedem, dem es ein Ernst ist, sich wahrhaftig zu bessern und bessern zu lassen, vornehmlich von dieser Seite betrachtet werden muß, damit ihre Erkenntniß rechter Art und Gott gefällig sey, und keine andere kann der Mensch bringen; **denn die Opfer, die Gott gefallen,**

sind

sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagenes Herz; die wird er nicht verachten: So fürchte ich, daß diejenigen christlichen Sittenlehrer, welche die Menschen mehr auf die verderblichen Folgen der Sünde, als auf das Verhältniß derselben gegen Gott aufmerksam machen, um sie entweder dafür zu warnen, oder auf den Weg der Tugend zurück zu führen, nicht den besten Weg wählen, sie zu bessern. Das Wort Gottes führet sie einen ganz andern Weg. Alle Propheten, die Gott zu den Israeliten gesandt hat, sie zur Buße und Besserung aufzufordern, drangen beständig darauf, daß jeder seine Sünde, als den strafbarsten Ungehorsam gegen Gott, als Empörung gegen seinen Willen, als die unverzeihlichste Undankbarkeit betrachten, als die höchste Ungerechtigkeit gegen ihn selbst ansehen sollte. **Mein Volk thut eine zweyfache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und sie machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die löchericht sind, und kein Wasser geben.** Jer. 2, 13. Der Ausspruch Gottes gilt von allen Sündern, ob er gleich hier besonders auf die Abgötterey der Israeliten angewendet wird. Die Erkenntniß des Elendes, welches aus jeder Sünde entspringt, soll sie aufmerksam darauf machen, daß

sie eine Beleidigung Gottes und seiner Rechte ist. **Sie werden um ihrer Bosheit willen gestäupt, und um ihres Ungehorsams willen gestraft, auf daß sie inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herren seinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten.** Jer. 2, 19. So sollen wir nicht nur alle Versäumnisse und Uebertretungen unsrer unmittelbaren Pflichten gegen Gott, so sollen wir auch alle Sünden wider uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen ansehen. Wenn die Israeliten bestraft werden, daß sie einander verachten, so will Er das als eine Entheiligung seines mit ihm gemachten Bundes angesehen haben: **Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Warum entheiligen wir denn den Bund mit uns gemacht? Juda entheiliget dadurch die Heiligkeit des Herrn, die er lieb hat.** Mal. 2, 10. Jesus und seine Apostel ändern diese Lehrart nicht, nach welcher jede Sünde, als eine vermessene Beleidigung Gottes, als eine Verachtung seiner Güte, Geduld und Langmuth angesehen werden muß, wenn die Erkenntniß derselben ächter und gottgefälliger Art seyn soll, und es ist ein Grundsatz bey dem Apostel Paulus, **daß fleischlich gesinnet seyn** eine **Feindschaft wider**

wider Gott sey, Feindschaft wider den, der unser Schöpfer, Feindschaft wider den, der unser HErr, Feindschaft wider unsern größten und gütigsten Wohlthäter sey. Sagts dem Menschen deutlich; sagts ihm oft und mit Stärke: Dein HErr, dein Vater, dein liebenswürdigster Wohlthäter will und befiehlt, daß du mäßig, enthaltsam und keusch; daß du gerecht und billig gegen deine Nebenmenschen, die mit dir Gott zum Vater haben, mit dir von Einem Gott erschaffen sind; daß du liebreich und wohlthätig gegen sie seyn; daß du deines Nächsten Eigenthum nicht beleidigen, seine Ehre nicht schmälern; daß du dich für aller Unfreundlichkeit hüten, und aller Grausamkeit gegen ihn enthalten sollst. Zeigt ihm, daß sein Gott unendlich vollkommen, daß Er das weiseste und gütigste Wesen sey. Wenn ihm die Tugend durch diese Gründe empfohlen, als Merkmal und Beweis eurer Liebe und Dankbarkeit gegen ihn empfohlen, nicht werth und lieb wird, nicht die festesten Entschließungen, um seinet willen alle diese Pflichten zu erfüllen, in ihm hervorbringt: Was wird ihn dann dazu bewegen und anfeuern können? Die Betrachtung bloß der natürlich guten Folgen und Vortheile der Tugend, dieser Vortheile, für deren gewissen und in allen Fällen unausbleiblichen Genuß, ihm niemand die Gewähr leisten kann?

Diese

Diese sollte mehr vermögen, als der Werth, den diese Tugenden in den Augen Gottes haben; als die Betrachtung, daß er sie darum befohlen hat, weil sein Wohlgefallen daran ewig und unveränderlich ist? Welche Folgen der Sünde sollten wohl das Uebel, Gott beleidigt und sich seines Mißfallens schuldig gemacht zu haben, so aufwiegen, daß wir durch jene stärker zum Abscheu daran gereizt werden könnten, als durch den Gedanken, der Davids Geist und Herz so ängstete: **An dir allein hab ich gesündigt?** Daß er das Weib eines andern verführete; daß er den Tod eines treuen Dieners, des Urias, mit so vieler Arglist veranstaltete: Woher kam das? Daß er das Wort Gottes verachtete; daß er die Gesetze desselben nicht vor Augen hatte; daß er nicht daran dachte, wie gröblich er sich an ihm versündigen, welch eines Undankes er sich gegen den Gott, der ihn auf den Thron Israels erhoben, von dem er doch so große und erhabene Vorstellungen hatte, schuldig machen würde! Das machte die Uebertretung seiner Pflichten gegen seine Unterthanen zu einem so großen Uebel, und so wie er es ansah, muß die Sünde von jedermann angesehen werden, wenn wir zu einem wahren dauerhaften Hasse und Abscheu daran gebracht werden sollen.

V.

Woraus der Mensch

seine

Sünden richtig erkennen

und

beurtheilen müsse.

V

V.

Woraus der Mensch seine Sünden richtig erkennen und beurtheilen müsse

Nachdem nun deutlich gewiesen worden ist, was jeder eigentlich in seinen Sünden erkennen, von welcher Seite jeder sie vornehmlich ansehen müsse, damit unser Urtheil von der Beschaffenheit derselben dem Urtheile Gottes darüber gleichförmig werde: So müssen wir erwägen, **theils** woher und aus welcher Quelle wir diese Erkenntniß schöpfen, **theils** auch, wie wir uns bey dem Gebrauche der Mittel, die uns dazu mitgetheilt sind, verhalten sollen. Das können wir leicht vorausfehen, daß wir aus eben den Quellen, woraus wir unsere Einsicht in unsere Pflichten haben, auch die rechte Erkenntniß der Sünden nehmen müssen. Diese Quellen sind die Gesetze Gottes, die uns durch die Vernunft, und durch die Offenbarung bekannt gemacht werden. Je vollkommener die Erkenntniß unserer Pflichten ist, desto vollkommener muß auch die Erkenntniß dessen werden, was den Pflichten, die uns obliegen, widerstrei-

derstreitet; denn **Sünden** sind Abweichungen davon, und zwar sowohl von dem **Sinne des Gesetzes**, das dieselben vorschreibt, als von dem **Grunde**, auf welchem seine Vorschriften beruhen.

Welche von beyden Quellen der Erkenntniß, an der uns so viel gelegen ist, die vorzüglichste, die reinste und zuverlässigste sey, läßt sich leicht einsehen. Der Vorzug gebührt dem Worte Gottes, und der Lehre, die wir aus den Händen Gottes selbst empfangen haben. Alle Propheten, Jesus, und seine Apostel ziehen dieselbe allen Religionen in der Welt vor, und selbst diejenigen, welche Gott dem menschlichen Verstande durch seine Werke geoffenbaret hat; nicht wie sie jemals durch menschliches Nachdenken **erkannt worden ist**, sondern wie sie durch dasselbe **erkannt werden könnte**, wofern wir unser natürliches Vermögen dazu allzeit richtig und mit rechtschaffener Treue gebrauchten. Denn vergleichen wir alles, was eine kleine Anzahl weiser Männer von Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, von seiner Vollkommenheit und Majestät, von seinen sichtbaren Werken in seiner Schöpfung und Regierung der Welt und von seinen Absichten, wie wir von seinen Gesetzen Wahres und Gutes erkannt haben, mit demjenigen, was uns durch den Mund

der

der Propheten und der Apostel gelehrt worden ist, die alle ihre Erkenntnisse von ihm selbst empfangen zu haben, versichern; so werden wir das Geständniß ablegen müssen, daß ihre Lehre die Einsicht derer, die keine andere Quelle ihrer Erkenntniß von Gott, und besonders von seinen Gesetzen hatten, als die Natur allein, sehr weit an Deutlichkeit, an Zuversichtlichkeit und Gewißheit, und an Vollständigkeit und Hoheit übertreffe. Wollen wir denn würdige Schüler dieser weit bessern und vollkommenern Religion seyn, so müssen wir uns auch in Absicht auf die rechte Erkenntniß unsrer Sünden an das Wort Gottes halten, und seinem Unterrichte davon den Vorzug geben; denn das ist der leichtere und kürzere Weg, auf welchem wir sicher und gewiß dazu gelangen.

Indeß ist auch die natürliche Offenbarung Gottes ein großes und herrliches Geschenk seiner Güte, welches wir nicht vernachlässigen dürfen. Sie ist ein Licht, welches aus der Einrichtung unserer Natur und ihrer Bestimmung hervorleuchtet. Von dieser dürfen wir uns nur richtige Begriffe machen, um einzusehen, daß wir unter der Herrschaft göttlicher Gesetze stehen, denen wir gehorchen müssen, wo unser Verlangen nach Glück-

seligkeit nicht unbefriedigt bleiben soll. Wir bemerken in uns so mannichfaltige Triebe, die zu unserm Wesen gehören, und deswegen uns von Gott selbst eingepflanzt seyn müssen. Auch sehen wir so mannichfaltige Kräfte vereinigt, die nach der Erfüllung dieser natürlichen Triebe streben, wodurch wir mannichfaltige Arten des Vergnügens genießen, wofern unsere Begierden wohlgeordnet sind; wofern keine allein herrscht, und kein Trieb in einem solchen Maaße befriediget wird, daß er die Befriedigung der andern ausschließt, und dadurch schmerzliche Gefühle eines Mangels erregt, der dadurch nicht ersetzt werden kann, daß andere in einem schädlichen Uebermaaße gesättigt werden. Wie viel läßt sich nicht bloß daraus von den Gesetzen der Gottheit erkennen, denen wir Gehorsam schuldig sind! Ich freue mich meines Daseyns; wer liebt sein Leben nicht? Wer nicht seine Gesundheit? Wer nicht das Gefühl seiner Kräfte? Das ist meine Natur, und diese ist von Gott. Er befiehlt mir also, daß ich mein Leben, meine Gesundheit, und das Gefühl meiner Kräfte zu erhalten suchen, und alles vermeiden soll, was mir so theure Wohlthaten rauben könnte. Die Abweichung davon ist Thorheit, ist nicht allein meinem natürlichen Verlangen zum Leben zuwider, sondern auch Abweichung vom Gesetze Gottes.

tes. Ich habe Verstand; ein Vermögen, welches mich über andere Geschöpfe meines Urhebers erhebt; wahre Erkenntniß sind seine Nahrung und Freuden; Thorheit und Irrthum haßt und verabscheut er, wenn sie ihn nicht in den Masken der Wahrheit und Weisheit zu täuschen wissen. Das ist meine Natur, und diese habe ich von Gott. Habe ich also nicht damit das Gesetz von ihm empfangen, die Wahrheit allein zu lieben, und mich vor allem Irrthume sorgfältig zu hüten? Wie natürlich ist es mir nicht, mich selbst zu lieben, mein Vergnügen, meine Glückseligkeit zu suchen! Und verkündigt mir diese so mächtige, diese so tief in mein Wesen verwebte Liebe zu mir nicht das Gesetz Gottes, mich nicht selbst muthwilliger Weise in Kummer und Verdruß zu stürzen? Bin ich nicht durch die Einrichtung meines Wesens selbst zum Gehorsam gegen dieses göttliche Gesetz verpflichtet? Ich bin von Natur ein geselliges Wesen; unzählige angenehme Bande vereinigen mich mit Meinesgleichen; einsam und von allen Menschen verlassen zu seyn, ihrer Achtung, ihrer Liebe, ihres Mitleids, ihrer Hülfe, ihres Umganges entbehren zu müssen, meine Freuden nicht mit ihnen theilen zu können, ist ein Zustand, woran ich nicht ohne Grauen und Entsetzen gedenken kann. Wie viele Gesetze sind mir durch diese Einrichtung meiner Na-

tur von ihrem Urheber vorgeschrieben? Kann er Wohlgefallen an mir haben, wenn ich von diesen Gesetzen abweiche? Wir sind alle so eingerichtet, daß uns alles erfreuet, was wir für schön und vollkommen erkennen. Wahre Schönheit, wahre Vollkommenheit ist die Quelle alles Vergnügens, und unsere Freude ist um so viel reiner, größer und anziehender, je größer die Vollkommenheit ist, woran der Blick unsers Geistes hängen bleibt. Alles was groß und herrlich ist, vereinigt sich in Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben herab kommen, und er offenbaret sich als das wohlthätigste Wesen in allen seinen Werken. Die ganze Einrichtung unserer Natur führt uns zu ihm, und werden wir nicht dadurch gedrungen, alle die Gesetze zu erkennen, die uns zur tiefsten Ehrerbietung gegen ihn, zur innigsten Liebe, zur thätigsten Dankbarkeit gegen ihn, und zum zuversichtlichsten Vertrauen auf ihn, zur willigsten Zufriedenheit mit allen seinen Einrichtungen verbinden? Das sind alles Gesetze, die, wie Paulus sich ausdrückt, von Gott selbst alle in unser Herz geschrieben worden sind. Nach diesen Gesetzen den Werth unserer freyen Handlungen zu beurtheilen, fühlen wir uns durch die Einrichtung unserer Natur genöthigt. Wir können das, was nach diesen Ge-

setzen unrecht ist, nicht für recht erkennen; wir müssen vielmehr alle Abweichungen davon misbilligen, und wir können uns nicht enthalten, uns dessen zu schämen, was in unsern Gesinnungen und Handlungen dawider streitet.

So unterrichtet uns denn schon die Einrichtung unsers Wesens, und der davon unzertrennlichen Triebe und Kräfte von dem Willen Gottes, und von den Gesetzen, die er uns gebietet. Der Zusammenhang aller zufälligen Dinge außer uns, ihre Absichten, von denen viele mit leichter Mühe wahrgenommen werden können, wofern wir in der Beobachtung derselben nicht gar zu fahrlässig sind, unsere Verbindung mit denselben, und ihre Beziehung auf uns sind eben so lehrreich, leiten gleichfalls zur Entdeckung mannichfaltiger Vorschriften unsers freyen Verhaltens, die wir als Gesetze Gottes anzusehen haben, weil nur Er der Urheber dieses Zusammenhanges derselben unter einander und ihrer wohlthätigen oder nachtheiligen Beziehung auf uns und unsere Wohlfahrt ist. Er muß die wesentliche Vollkommenheit aller Dinge, und alles, was wesentlich damit verknüpft ist, wollen; denn ohne einen solchen Willen würde er selbst nicht das vollkommenste Wesen seyn. Dies vorausgesetzt, muß er eben so

nothwendig wollen, daß die freyen Handlungen seiner denkenden Geschöpfe und alles, was davon abhängt, mit dem übereinstimmen sollen, was den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit ihrer selbst, des Wesens andrer mit ihnen verbundenen Geschöpfe und ihren Verhältnissen gegen ihren Schöpfer und Herrn und unter einander gemäß ist. Aus der Einrichtung unsers freyen Verhaltens muß erkannt werden können, daß wir diesen Willen Gottes vor Augen haben; daß wir uns nach demselben richten, weil er uns in dieser wesentlichen Vollkommenheit aller seiner Geschöpfe, in ihren Absichten und unläugbaren Bestimmungen entdeckt wird; daß wir folglich des Ungehorsams schuldig werden, wenn wir in der Einrichtung unserer Gesinnungen und unsers freyen Verhaltens davon abweichen. Je kundiger wir der göttlichen Endzwecke werden, und zwar nicht sowohl der zufälligen, als vielmehr der nothwendigen, denen der Mensch in keinem Falle widerstreben kann, desto kundiger können wir auch der göttlichen Gesetze werden, nach denen wir uns zu allen Zeiten und in allen sonst auf mancherley Weise veränderlichen Umständen richten können, wenn wir nur die nöthige Mühe anwenden wollen, nach dem Maaße unsrer Fähigkeit dazu, zur Erkenntniß derselben zu gelangen. Daher kann auch mit Grund

behauptet

behauptet werden, daß Gesetze, denen alle Menschen gehorchen sollen, auch von allen durch die Vernunft müssen erkannt werden können, und hieraus wird mit Recht geschlossen, daß kein Gesetz ein alle Menschen verpflichtendes göttliches Gesetz sey, zu dessen Einsicht die Vernunft nicht durchdringen kann. Ihr muß es so gar möglich seyn, wo Pflichten mit Pflichten, diese mit Befugnissen, Befugnisse mit Befugnissen, oder diese mit Pflichten zu streiten scheinen, diesen allezeit bloß scheinbaren Streit beyzulegen, und über den Willen Gottes, was wir thun oder unterlassen müssen, gewiß zu werden. Wie nun der Mensch durch die Vernunft zur Erkenntniß aller allgemeinen und nothwendigen Gesetze kommen kann: So ist auch dadurch die Erkenntniß seiner Sünden möglich, weil er seine Gesinnungen und Handlungen nur mit den durch die Vernunft erkannten Gesetzen vergleichen darf, um die Rechtmäßigkeit, oder Unrechtmäßigkeit, und in dieser auch die Schädlichkeit und Strafwürdigkeit derselben einzusehen.

Dieß alles gereichet der natürlichen Offenbarung göttlicher Gesetze, dem Gebrauche derselben, und der Vernunft, die uns zur Erkenntniß dieser Offenbarung so nöthig ist, als das Auge zum Genusse des Lichts, zur starken Empfehlung. Durch

die Vernunft können wir die Pflichten verstehen lernen, welche uns die natürlichen Gesetze Gottes vorschreiben, wenn wir darüber nachdenken, weil sie alle entweder in gewissen innerlichen Empfindungen des Herzens, oder in gewissen äußerlichen damit übereinstimmenden Werken bestehen. Wir können daher durch diese edle Fähigkeit unsers Geistes **verstehen** lernen, was **Sünde** oder **Uebertretung** der uns von Gott befohlnen Pflichten ist. Durch die Vernunft kennen wir auch die verschiedenen Gründe unserer Pflichten; den Grund unserer Schuldigkeit in den Willen Gottes, der uns in seiner Einrichtung unsers Wesens und in dem Zusammenhange seiner übrigen Geschöpfe mit unserer Wohlfahrt offenbaret ist, und die Gründe, die uns zum willigen Gehorsam gegen seine Gesetze ermuntern, und Lust dazu machen sollen; Gründe, die wir in den guten und wohlthätigen Wirkungen unsers Gehorsams, und in ihren segnenden Einflüssen auf unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit finden können. Also kann uns die Vernunft zu richtigen Urtheilen theils über die Strafwürdigkeit, theils über die Schädlichkeit aller Abweichungen von Gottes wohlthätigen Gesetzen führen. Durch die Vernunft können wir auch die Grösse jeder Pflicht in der Vergleichung mit einer andern einsehen. Was ist leichter, als

zu erkennen, daß die Liebe Gottes mit allen Pflichten, die darinnen gegründet sind, den Vorzug vor allen übrigen habe, weil jede Pflicht um so viel grösser seyn muß, je grösser die Person ist, welcher wir dieselbe schuldig sind? Was ist leichter zu begreifen, als daß Pflichten uns um so viel wichtiger sind, je mehr andere dadurch zugleich erfüllt werden, oder je inniger ihr Zusammenhang mit den übrigen ist? Durch die Vernunft können wir also auch die Grösse der mannichfaltigen Sünden, womit wir uns verschulden, richtig schätzen lernen. Beweiß genug, daß wir die natürliche Offenbarung und die Vernunft in dem wichtigen Geschäffte unserer moralischen Besserung nicht vernachlässigen dürfen.

Allein kann dem Menschen der gesetzwidrige Zustand, worinnen er sich befindet, und der Werth seiner freyen Gesinnungen und Handlungen nicht verborgen bleiben, wofern er nur auf den Unterricht der natürlichen Offenbarung Gottes aufmerksam genug ist: Wie viel weniger kann er damit unbekannt bleiben, wenn er sich von ihm selbst in seinen höhern und übernatürlichen Anweisungen davon unterrichten läßt! Wie viel vollkommener ist diese Unterweisung nicht! Wie weit übertrifft sie alles, was die Menschen aus der natürlichen Offenbarung durch

ihre Vernunft davon erkannt haben, an Deutlichkeit und Vollständigkeit, an Kraft und Eindruck! Durch Hülfe der Vernunft kann zwar der Mensch Gott und das Verhältniß, worinnen er gegen seinen Urheber steht, erkennen. Viele seiner Gesetze und der Pflichten, die sie ihm gebieten, liegen zu offen vor seinen Augen, als daß er sie nicht sehen könnte, und oft sieht er sie um soviel leichter, je weniger er in dem Labyrinthe philosophischer Untersuchungen über die Natur der Dinge und ihre Bestimmung umherirrt. Allein wie weit sind wohl die Menschen bey diesem Lichte gekommen? **Socrates** führe die Tugend vom Olymp zurück auf die Erde; **Plato** schmücke sie mit jeder Gratie der Beredsamkeit; **Aristoteles** beweise ihren Einfluß in jede Staatsverfassung; **Zeno** zeige die stillen Wege, welche der Weise gehen soll; **Cicero** unterrichte seinen Sohn von seinen Pflichten nach allen philosophischen Schulen; **Seneca** preise sie in sinnreichen Lehrsprüchen; **Marcus Antoninus** empfehle sie in tiefsinnigen ernstvollen Betrachtungen über sich selbst: Wie viel können wir von diesen Orakeln unter den Phylosophen Weisheit und Tugend; wie viel aus ihrem Munde von den Gesetzen Gottes lernen? Wie viel Erleuchtung brachten sie zum Besten der Moralität unter die Menschen? Wir finden viele große und erhabene

Gedan-

Gedanken in den Werken, wodurch sie verewigt worden sind. Wir hören vortrefliche Sittensprüche, angenehm gesagt, und klingend fürs Ohr, welches an kühne unerwartete Wendungen gewöhnt ist. Was sind sie? Blitze, die eine dunkle Finsterniß durchstralen und verschwinden; aber kein Licht, das sich nach und nach über alle Gegenstände verbreitet, und alle Tugenden in ihrer wahren Gestalt mehr oder weniger sichtbar macht. Sie haben freylich, den einzigen Stagyriten ausgenommen, so wenig die Absicht gehabt, Lehrgebäude einer vollständigen Sittenlehre aufzuführen, als die Propheten, oder die Apostel Jesu Christi. Aber können wir wohl, wie von diesen rühmen, daß man bey denselben auch nur alle die Vorräthe finde, aus denen ein so herrliches Gebäude aufgeführt werden kann, wie in den göttlichen Schriften der Juden und der Christen. Aber wie konnten sie eine vollkommene Moral haben, da ihre Erkenntniß von dem Schöpfer der Welt und von seinen Absichten mit seinen freyen und vernünftigen Geschöpfen so mangelhaft war; vieler ihrem Gott ganz unanständigen Begriffe von ihm nicht einmal zu gedenken. Welche Schätze von Moral haben nicht die neuern Philosophen von dem Christenthume empfangen oder entlehnt, und besonders seit der Zeit, daß allen

Chri-

Christen ein freyerer und ungehinderter Zugang zu dem Worte Gottes selbst eröfnet worden ist. War der erste große Mann, welcher der Welt zuerst ein System von dem Rechte der Natur gab, nicht einer der vorzüglichsten Theologen seiner Zeit, und der gelehrteste Ausleger der Schrift, den niemand, als ein zweyter **Grotius** übertreffen kann?

Die Bibel also ist das wahre vollständige und deutliche Gesetzbuch des Gesetzgebers, der allein verdammen und selig machen kann. Hier finden wir alles, was uns zur Erkenntniß seines Willens und unserer Verbindlichkeiten leiten, oder uns dieselben erleichtern kann; hier bestimmte und ausdrückliche Vorschriften über unsere freyen Gesinnungen und Handlungen; hier die Wahrheiten, auf welche sowohl das Recht Gottes Gesetze zu geben, als auch die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit derselben gegründet ist; hier alle unsere Pflichten und ihre verschiedenen Gattungen und Arten von verschiedenen und mannichfaltigen Seiten gezeichnet, und vor allen als die vornehmsten und wichtigsten Angelegenheiten des Herzens und des Lebens, mannichfaltige Beyspiele sowohl guter, als böser und strafbarer Handlungen, als Spiegel hingestellt, in denen wir unsere eigene Beschaffenheit und Gestalt

erblicken

erblicken können. Hier haben wir genaue und treffende Schilderungen sowohl der Tugenden, als der Laster, der herrlichen Wirkungen, welche jene hervorbringen, und der bittern Früchte, welche diese tragen. Bald hören wir Gott, als unsern höchsten und unumschränkten Herrn mit seinen Unterthanen reden: **Dieß sollst du thun** und **jenes unterlassen**; als einen Gesetzgeber und Richter, der gehorcht seyn, oder die Uebertretung seiner Gebote, als Empörung, nach aller Strenge seiner Gesetze ahnden will. Bald redet er als ein Vater, der keine andere Sorge hat, als seine geliebten Kinder glücklich zu machen, und ihre Glückseligkeit zu sichern; bald als ein Rathgeber, der uns hindern will, Thorheiten zu begehen, die uns schaden; bald als ein Freund, der zum Guten ermuntert, weil es uns rühmlich und nützlich ist, oder uns warnet, wo Gefahr ist; bald als ein Wohlthäter, der uns an seine Wohlthaten erinnert, damit wir aus Dankbarkeit thun sollen, was zu unserm eigenen Besten dient. In so mannichfaltigen Gestalten erscheinen uns in dem Worte Gottes seine Gesetze und unsere Pflichten; nicht nur in der Absicht, nichts an uns unversucht zu lassen, was uns dieselben wichtig machen, und uns zum Gehorsam gegen seine Vorschriften antreiben kann, sondern auch um alle Abweichun-

weichungen davon von allen Seiten her verhaßt zu machen, und uns ihre ganze Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit zu entdecken, und sie in ihrer völligen Schändlichkeit vor unsern Augen zu entblößen.

Um also zu einer wahren Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde und ihrer mancherley Gattungen und Arten, in allen ihren trüglichen Gestalten und Ausbrüchen zu kommen, und mich vor den Abwegen zu sichern, auf welche ich in diesem ernstlichen Geschäfte von meiner so leicht irrenden Vernunft gerathen könnte, wenn ich mich bloß ihrer Führung überließe, darf ich nur das Wort Gottes lesen; nicht allein diejenigen Schriften, welche die Lehren Jesu und seiner Apostel bekannt machen, sondern auch diejenigen, welche göttlichen Belehrungen des jüdischen Volkes enthalten, die ihnen Moses und die Propheten mittheilen mußten. Freylich müßte ich in den Meinungen unserer Zeiten ein großer Fremdling seyn, wenn ich nicht wissen sollte, nicht allein wie verächtlich besonders die Feinde der jüdischen Religion, deren Göttlichkeit so lange auch von Christen erkannt und behauptet worden ist, diesen ehrwürdigen Schriften begegnen; mit welchem Muthwillen und Spotte sie dieselben ins Lächerliche stellen, sondern auch wie entbehrlich sie

selbst

selbst Gottesgelehrten von dem ersten Range unter den Christen zu scheinen anfangen. Wer ihnen noch viel Ehre zu erweisen glaubt, betrachtet sie als Elementarbücher, die wir nur, ohne einigen Verlust der Wahrheit zu besorgen, weglegen dürften, weil wir in den Belehrungen Jesu und seiner Apostel einen weit höhern und vollkommnern Unterricht hätten. Als wenn nicht viele göttliche Belehrungen der Juden selbst einen Theil dieses höhern Unterrichts ausmachten, oder darinnen vorausgesetzt würden; als wenn uns das nichts angienge, daß unser vollkommenster Lehrer und seine Jünger die Juden, und diejenigen, welche Christen wurden, so oft darauf verwiesen haben. Allein ich muß freymüthig gestehen, daß ich mir es nicht erlauben könne, den ehrwürdigen heiligen Schriften der Juden und den darinnen enthaltenen göttlichen Unterweisungen derselben einen geringern Werth beyzulegen, als Jesus und Paulus ihnen beylegen. Ich sehe wohl, daß dieser Apostel gewisse Theile der israelitischen Religion als die **ersten Buchstaben** betrachtet, die man den Kindern beybringt; mögen doch diese als das Elementarbuch eines von Gott selbst unterrichteten Volkes angesehen und nun weggelegt werden, nach dem es mit uns einer höhern und vollkommnern Erleuchtung fähig geworden ist. Folget daraus,

aus, daß aller übrige Unterricht, den er seinem Volke gegeben hat, keinen höhern Werth habe?

Ich vermisse hier die Schärfe und Genauigkeit, welche ich sonst an den Männern bewundere, deren Meinung, meiner Einsicht nach, mit der Würde und Vollkommenheit der ersten göttlichen Offenbarungen nicht bestehen kann, und nicht einmal so neu ist, daß derselben ihrer Neuheit wegen eine besondere Achtung gebührte. Sie setzt voraus, daß Gott nur der Gesetzgeber der Israeliten, als Israeliten gewesen sey: daß er ihnen keine andere Gesetze gegeben habe, als solche, die ein besonderer gottesdienstlicher Staat bedürfe, dessen unmittelbares Oberhaupt in allen sowohl bürgerlichen, als gottesdienstlichen Angelegenheiten Gott selbst gewesen sey. Aber ruht auch diese Voraussetzung auf so gewissen und sichern Gründen, als man nun durchgängig anzunehmen scheint? Kann sie auch nur mit völliger Gewißheit, selbst in Rücksicht auf die mosaischen Gesetze, bewiesen werden, von denen so viele sich auf unläugbare allgemeine moralische Gesetze beziehen, und es zum Theil selbst sind? Können diese von dem Unterrichte, den die Israeliten zu ihrer immer grössern Erleuchtung empfiengen, davon ausgeschlossen werden? Sprachen sie mit diesen bloß als mit Israeliten

ten und nicht auch als mit Menschen? Bezog diese Unterweisung sich bloß auf ihre äußerlichen Handlungen? Foderten Moses und sie nichts weiter, als die Beobachtung solcher Vorschriften, die den Charakter des besondern und eigenthümlichen Volkes Gottes bestimmten? Bloß eine äußerliche Verehrung Gottes, und keine innerliche? Wie unbekannt müßte man nicht mit den Psalmen, in Salomons Sprüchen und in den göttlichen Schriften aller spätern Propheten geworden seyn, wenn man nicht darinnen die Stimme des Gottes hörte, der von den Menschen mehr fodert, als die Uebereinstimmung bloß ihrer in die Augen fallenden Handlungen, der von ihnen heilige Gesinnungen und ein reines und unschuldiges Herz verlangt, der gegen sich liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften gebietet; der ihr ganzes Vertrauen in allen noch so besorgnißvollen Umständen des Lebens und unter allen Trübsalen haben will, unter deren Gefühl alle Hofnung von Befreyung oder Linderung zu verschwinden scheint? Nenne mir, wer kann, nur eine dem vollkommensten und besten Wesen schuldige Gesinnung, zu welcher der Mensch nicht durch die Religion des alten Bundes verpflichtet werde; nur eine wahre menschenfreundliche Gesinnung, nur eine Tugend des Herzens, ohne deren

Gefühl und Uebung die Wohlfahrt unserer Nebenmenschen nicht gesichert oder befördert werden kann, und beweise, daß sie den Bekennern des wahren Gottes vor den Zeiten Christi nicht geboten, noch empfohlen worden sey, oder nur eine von den unendlichen Vollkommenheiten, worauf sich jede allgemein verbindliche Pflicht gründet, wovon die Menschen weder zu Moses noch zu der Propheten Zeiten unterrichtet worden sind, um daraus sowohl ihre Verbindlichkeit, als die lebhaftesten und kräftigsten Aufmunterungen zu allen innern Tugenden, und deren Beweisen leicht einsehen zu können. Dann möge denn der erniedrigende oder kaltsinnige Ton, womit man nun von allen diesen göttlichen Schriften zu reden gewohnt ist, entschuldigt oder gerechtfertigt werden können. Dann möge es Ehre genug seyn, wenn man sie bloß wegen der darinnen aufbewahrten edlen und erhabenen Gedanken einiger außerordentlichen Geister dieser Nation, oder wegen der **poetischen Farbe** der **Darstellung** rühmt, womit sie dieselben geschmückt haben.

Doch wer darf es wagen, einen solchen Beweiß zu führen? Wer kann läugnen, daß sich aus den Belehrungen der israelitischen Religion, wie sie uns in den Schriften der Propheten beschrieben wird,

alle

alle Pflichten der Menschheit mit ihren Abweichungen davon erkennen lassen, ungeachtet sie kein philosophisches nach den Regeln der Kunst aufgeführtes Lehrgebäude darstellen, weil wir selbst, nach dem Willen der Weisheit Gottes, unsern Verstand dazu brauchen sollen? Wer darf auch zweifeln, daß ihre von Gott unterrichteten Verfasser uns von seinen Eigenschaften, aus denen wir seinen Willen in Ansehung unsers innern und äußern freyen Verhaltens einsehen können, die richtigsten, erhabensten und lebhaftesten Beschreibungen gegeben haben? Der Sünder brauche diesen göttlichen Unterricht, wie er soll; er beschaue sich in diesem zwar furchtbaren, aber eben so hellen Spiegel, und er wird seine eigene Gestalt darinnen nicht verkennen. Er wird in den Sünden, die darinnen in aller ihrer Abscheulichkeit geschildert sind, die seinigen erblicken, und sie richtig beurtheilen lernen. Denn welche Gräuel des Ungehorsams gegen Gott; welche Arten von Verbrechen sind nicht mit den treffendsten Farben, und nach allen den schädlichen und Grausen erregenden Folgen, die sie nach sich ziehen, treulich darinnen abgebildet? Freylich wird hier die menschliche Natur in dem tiefsten Verfall gezeigt, worein sie hinabsinken kann und hinabgesunken ist, wenn der Mensch Gottes, seines Gesetzgebers und seiner Ge-

setze ganz vergißt, und es möge zu den Wohlthaten der höhern Erleuchtung der Welt durch die Lehre Jesu gehören, daß, wo diese verkündigt und geglaubt wird, die Unmoralität der Menschen nicht so groß ist, und sie nicht zu solchen Ausschweifungen und Verbrechen hingerissen werden können, als vor dem Aufgange dieses wohlthätigen Lichtes geschehen ist! Stehen nun aber diese schrecklichen Gemälde vergebens da? Lehren sie denjenigen, der mit Ernst an seine moralischen Besserung denkt, nicht eben dadurch, daß sie zur Wurzel aller dieser Greuel keine andere angeben, als den Ungehorsam gegen Gott, mit welchem ernstlichen Abscheu jede Abweichung von seinem Gesetze angesehen werden müsse, weil, wer einmal fällt, nicht wissen kann, wie tief er fallen werde? Eben deswegen verdienen die Schriften des alten Bundes vor den Unterweisungen des neuen vorzüglich den Namen **gesetzlicher Belehrungen**, oder der **Thorah**, obgleich dasjenige, was im engern Verstande zur Lehre des Evangelii gehört, nicht ganz davon ausgeschlossen ist. Darum behauptet **Paulus**, Röm. 3, 20. daß aus dem **Gesetze**, aus dem Unterrichte, der vornehmlich dem israelitischen Volke gegeben worden war, die Erkenntniß der Sünde komme. Darum beruft er sich, wenn er den sündlichen Zustand der Menschen in

seiner ganzen Häßlichkeit und Schande vorstellen will, auf die Beschreibungen, die wir davon in den Psalmen und in andern göttlichen Schriften des israelitischen Volkes finden. Darum sagt er, daß alles, was darinnen von den Lastern und Ausschweifungen desselben aufgezeichnet ist, uns zur Warnung geschrieben worden sey. 1 Cor. 10, 6. Darum legt er denselben das Lob bey, daß dieser Unterricht, nicht etwa bloß seinen jüdischen Zeitgenossen, sondern auch uns nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung oder zur Besserung sey. 2 Tim 3, 16. Wie kann denn nun, wenn dieß unläugbar ist, behauptet werden, daß sie uns nichts mehr angehen? Wie kann man es mit einer kalten und gleichgültigen Gelassenheit ansehen, daß dem Gebrauche der Menschen Bücher entzogen werden sollen, worinnen wir so viele moralische Belehrungen finden, so viele Ermunterungen zu den schönsten und edelsten Handlungen, so eindringende Warnungen vor allen Arten von Sünden; worinnen sie auf allen Blättern so klare und gewisse, so ernstliche Zeugnisse des göttlichen Mißfallens daran, so deutliche Versicherungen seines Wohlgefallens an der Tugend, und die mannichfaltigen Gründe, die uns diese anpreisen, und mit Abscheu an jenen erfüllen, von so mannichfaltigen Seiten vorstellen, und in einer

Sprache, der an Ernst, an Kraft und Würde nichts zu vergleichen ist?

Indeß möchte ich gleichwohl die zehn Gebote Mosis, die man seit vielen Jahrhunderten als die Hauptsumme des ganzen göttlichen Sittengesetzes verehrt hat, nicht für die einzige, oder doch nicht für die vornehmste Quelle aller richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde und ihrer mancherley Gattungen und Ausbrüche halten, oder dem Menschen rathen, seine Gesinnungen und Handlungen bloß nach diesen beyden Gesetztafeln zu untersuchen, und zu prüfen. Denn daß darinnen alle Vorschriften, die unser Thun und Lassen bestimmen sollen, enthalten sind, oder sich durch leichte und natürliche Folgerungen daraus schließen lassen, läßt sich so zuversichtlich nicht erweisen, als es lange geglaubt und behauptet worden ist. Auch hat die Schrift selbst diese Gebote nicht als den Spiegel aufgestellt, worinnen wir allein sehen und erkennen sollen, wie unsere moralische Gestalt beschaffen ist. Die Lehrer unserer Kirche wollten dieselben nach Luthers Zeiten, der, um sie reichhaltiger zum Unterrichte für den an sie gewöhnten gemeinen Mann zu machen, sich der extensiven Auslegung bedient, selbst aber sie für

ein

ein bloßes Nationalgesetz der Juden erkläret hatte *), freylich als einen vollkommenen Innbegriff aller göttlichen Gesetze angesehen haben, nachdem **Socin** und **Arminius** behauptet hatten, daß die vornehmste Absicht der Sendung des Sohnes Gottes nicht die Versöhnung der Menschen mit Gott, sondern die Verbesserung der Religion, eine neue Gesetzgebung, und die Bestätigung ihres göttlichen Ursprungs und Ansehens mit seinem Tode sey. Die Lehre, daß er in so fern unser Heyland und Erlöser sey, als er uns, wie Paulus sich ausdrückt, von dem zukünftigen Zorn, oder von den der Sünde gedrohten Strafen durch seine freywillig übernommene Erduldung derselben errettet hat, war ihnen theuer, und zur wahren Beruhigung der Menschen zu wichtig, als daß sie nicht jeder Meinung, die dieser Lehre gefährlich zu seyn scheinen konnte, sich zu widersetzen, für Pflicht gehalten hätten. Aus diesem Grunde schlossen sie die Gesetzgebung von dem Amte Jesu auf der Erde aus. Sie glaubten behaupten zu müssen, Jesus sey nicht erschienen, die göttlichen Gesetze, die

*) Siehe Luthers Auslegung der 10 Gebote 3. Th. 1502. u. f.; eine Auslegung, die noch jetzt bekannter zu seyn verdient, als sie selbst verschiedenen Lehrern der Religion zu seyn scheint,

von allgemeiner Verbindlichkeit sind, erst zu offenbaren, oder was noch daran mangelte, und durch die Vernunft, oder aus den heiligen Schriften des israelitischen Volkes nicht eingesehen werden könnte, zu ersetzen. Nun trägt man kein Bedenken, Jesum auch als einen neuen Gesetzgeber zu betrachten, und er ist es auch; denn er ist ein Stifter keines irrdischen Staates, sondern eines Reichs, das nicht von dieser Welt ist. Allein noch vor einem halben Jahrhunderte würde diese Meinung, von einem Lehrer unserer Kirche behauptet, vielleicht einen allgemeinen Aufstand darinnen erregt haben. So viel kommt darauf an, aus welchem Gesichtspunkte theologische Behauptungen erwogen werden. Christus war, nach den ältern Schulen unserer Kirche nicht erschienen, die allgemeinen Gesetze Gottes bekannt zu machen; die waren, ihrer Vorstellung nach, schon deutlich genug bekannt gemacht. Auf die Frage: Wo? antworteten sie nicht: In allen den Gesetzen Mosis, von denen eine allgemeine Verbindlichkeit erweislich ist, und in dem Unterrichte aller Propheten, sondern: **In den zehn Geboten.** Man kann ihnen diese Antwort, wider welche sich so viele Einwürfe machen ließen, leicht verzeihen, wenn bedacht wird, wie schwach die Beweise derjenigen waren, die das Gegentheil erweisen wollten. Indeß veranlaßte dieß

die

die weitere Beybehaltung der Lehrart, nach der man seit Luthers Zeiten gewohnt war, die biblische Sittenlehre vorzutragen, und man folgte ihr noch lange; auch nachdem man im vorigen Jahrhunderte dieselbe von dem Vortrage der mehr theoretischen als praktischen Lehre der Religion abgesondert, und als eine eigne theologische Wissenschaft zu bearbeiten angefangen hatte. Man folgte darinnen der Ordnung der zehn Gebote. Die erste Gesetztafel sollte alles lehren, was zum rechtmäßigen innern und äußern Verhalten gegen Gott gehört; die zweyte alles, was Menschen sich selbst und ihren Nebenmenschen schuldig sind. Die ascetischen Lehrer, welche den gemeinen Christen die Gesetze Gottes und ihren Gebrauch zur richtigen Erkenntniß ihrer Sünden in einer ihnen bekanntern Sprache, als die Schulsprache ist, vortragen und ans Herz legen wollten, folgten hierinnen gleichfalls der einmal gewählten Methode, und zeigten, wie sie die Prüfung ihres Verhaltens nach der Betrachtung der zehn Gebote und des ganzen Sinnes derselben anstellen sollten.

Diese Methode ist unstreitig nicht die bequemste. Doch möchte ich sie weder deswegen, daß diejenigen, welche sie anwendeten, sich oft genöthiget

sahen, einerley Pflichten bald zu diesem, bald zu jenem Gebote des Dekalogus zu rechnen, noch darum verwerfen, weil sie den bloß buchstäblichen Sinn des Gesetzes verlassen, und die darinnen vorgetragenen Gesetze in einem weiteren Sinne nehmen, und, um mit der Schule zu sprechen, zur extensiven **Interpreration** ihre Zuflucht nehmen mußten. Denn alle göttliche Gesetze, und alle dadurch befohlnen Pflichten stehen in einem allgemeinen Zusammenhange mit einander; eine und dieselbe Pflicht ist Pflicht in mannichfaltiger Beziehung auf unsere wahre Glückseligkeit. Die Uebertretungen derselben können also wider verschiedene Gesetze streiten. Trunkenheit kann mit Grund sowohl eine Abweichung von dem Gesetze, sich an seinem Leben nicht zu versündigen, als von dem Gesetze: **Du sollst nicht ehebrechen**, seyn. Auch möchte sich schwerlich ein unumstößlicher Beweis führen lassen, daß man bey der Erklärung der zehn Gebote die **extensive Auslegung** gar nicht anwenden, sondern bey dem bloßen Wortverstande bleiben müsse. Ich lasse die Meinung dahin gestellt seyn, ob Christus selbst der Urheber der **ausgedehnten Erklärung** der zehn Gebote sey, und uns durch sein Beyspiel zum Gebrauche derselben berechtigt habe. Die Pharisäer behaupteten freylich, daß

wer

wer nichts thue, was die zehn Geboee dem Buchstaben nach verböten, dem Gesetze genug gethan habe. Diesen widersprach der Heiland; aber wie? Macht er ihnen den Vorwurf, daß sie diese zehn Gebote unrichtig auslegten; daß sie nicht, wie sie sollten, den ganzen Sinn derselben erschöpften? Oder sagt er nicht vielmehr, daß es außer den Gesetzen und Pflichten: **Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen**; noch andere eben so heilige und wichtige Gesetze und Pflichten gäbe, die eben so strenge Strafen und noch strengere verdienten, als die Uebertretungen jener Gebote? Eben so wenig möchte ich mich darauf berufen, daß Christus die höchste Liebe gegen Gott, und eine wahre herzliche Liebe gegen unsere Nebenmenschen für die Summe des Gesetzes erkläre; denn der darauf gegründete Beweis hat keine Kraft, sobald unter dem **Gesetze** nicht bloß die **zehn Gebote**, sondern alle Vorschriften begriffen werden, welche Gott dem israelitischen Volke geoffenbaret hatte. Der eigentliche sichre Grund der **ausgedehntern Erklärung** auch dieser Gebote liegt wohl in den unläugbaren Endzwecken derselben, und in der Gewohnheit fast aller Völker, sogar der ältesten Römer, die Bedeutung selbst bürgerlicher Gesetze nicht auf den bloßen buchstäblichen Inhalt derselben einzuschränken,

welches

welches die in den Rechten sogenannten gänge und gebe **Fictionen** beweisen. Wem kann wohl der unter den Lehrern des Rechtes so allgemeine Grundsatz, daß die Absicht und der Zweck die Seele der Gesetze sey, unbekannt seyn? Bey den Vorschriften menschlicher Gesetzgeber hat die **extensive Auslegung** unstreitig engere Grenzen, als bey denen, die Gott giebt. Innere Gesinnungen und Neigungen, wie sehr sie auch mit dem Zwecke ihrer Gesetze streiten mögen, sind kein Gegenstand derselben; sie können sie nicht zugleich mit den Thaten, die daraus entspringen, verbieten, weil diese Art der Abweichungen vom Gesetz entweder gar nicht, oder nur in äußerst seltenen Fällen zu ihrer Wissenschaft kommen kann, und sie also auch die Macht sich nicht anmaßen dürfen, jene sowohl als diese zu strafen. Aber da Gott diese Macht besitzt, weil er sich über die Gesinnungen und Neigungen seiner Unterthanen nicht irren kann: so ist man dadurch genug berechtigt, seinen Vorschriften einen weitern Umfang des Sinnes zu geben, als ihr bloß buchstäblicher Inhalt ist; und Luthern kann, wegen seiner vortrefflichen Auslegung der zehn Gebote der Vorwurf nicht gemacht werden, daß er mehr in die Worte des Decalogus gelegt habe, als mit Grund aus dem Endzwecke derselben eingesehen und geschlossen werden kann,

kann, ungeachtet niemand lauter und bestimmter erklärt hat, daß der Decalogus nur den Juden und nicht den Christen gegeben sey, welches er fast bey jedem einzelnen Gebote oder Verbote wiederholet. Immer möge nicht gezweifelt werden können, das erste Gebot habe vornehmlich die Absicht, das israelitische Volk von der Vielgötterey abzuziehen; das zweyte Gebot sey gegeben, den Mißbrauch des göttlichen Namens, oder der Erkenntniß des wahren Gottes zu Betrügereyen, und besonders zu falschen Eiden zu verhindern; das dritte Gebot habe zunächst die Absicht, theils die Israeliten sowohl an die Schöpfung der Welt, und an andre große, ihnen besonders erwiesene Wohlthaten zu erinnern, und zugleich ihren Sclaven, die in den ältesten Zeiten ein so hartes Schicksal hatten, einen Tag der Ruhe und der Erquickung von ihren schweren Arbeiten zu verschaffen. Immer sey es gewiß, daß die nächste Absicht der übrigen Gesetze des Decalogus die äußere Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Wohlfarth, sowohl der häuslichen als der bürgerlichen Gesellschaft gewesen sey, woraus denn gefolgert werden zu können scheint, daß Gott nur diejenigen Verbrechen verboten habe, mit denen keine häusliche und bürgerliche Gesellschaft bestehen kann. Heben nähere und besondere Absichten eines Gesetzes

denn alle weitere, und die allgemeinen Endzwecke derselben auf? Aber die Belohnungen und Bestrafungen, welche mit diesen den Israeliten ertheilten zehn Geboten verknüpft wurden, um sie zum Gehorsam gegen dieselben desto stärker zu reizen, und sie von ihrer Uebertretung desto nachdrücklicher abzuschrecken, waren zeitlich, die Sicherheit ihres Landes vor feindlichen Ueberfällen, ein immer blühender Zustand, eine außerordentliche Fruchtbarkeit oder die Verwüstung desselben von ihren Feinden, und andere bloß leibliche und irrdische allgemeine oder besondere Plagen. Dieses kann und muß unstreitig zugegeben werden, und doch folget nicht daraus, daß wegen besondern mit diesen allgemein verbindlichen Gesetzen verbundenen Absichten, und der eben dieser Absichten wegen damit verknüpften besondern Belohnungen und Strafen, diejenigen nicht statt haben könnten, die ihren Grund in ihrer allgemeinen Verbindlichkeit und Absicht haben. Wird dies vorausgesetzt, so bleibet die ausgedehntere Auslegung der zehn Gebote in ihrer Gültigkeit immer dieselbe, und auch sie können nach den Regeln dieser Erklärung verstanden, zur richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde gebraucht werden.

Dem allen ungeachtet ist es nicht rathsam, die Prüfung seines Zustandes und die Vergleichung

dessel-

desselben mit dem Willen Gottes allein auf diese Gebote einzuschränken, oder dieselben zur vornehmsten Quelle der Erkenntniß unserer Sünden zu machen. Ich denke auch hier, wie **Luther** *) über die nächste Bestimmung der zehn Gebote dachte, als er sagte: **Ich will treulich gewarnet und ermahnet haben alle die, so andere Leute lehren wollen, Gottes Wort führen und predigen, daß sie sich wohl mit allem Fleiß und Ernst vorsehen, daß sie ja den Mosen recht lehren, und vortragen, wo er Gebote giebt, wo er etwas fodert und treibet, daß man ihn lasse einen Meister, Lehrer und Gesetzgeber der Juden bleiben, und ihn nicht treibe auf die Heyden und Christen; denn er gehet uns nicht weiter an, denn als so ferne er mit dem natürlichen Gesetze überein kömmt.** Deswegen kann ich es nicht für rathsam halten, allein aus seinen Geboten zur rechten Erkenntniß der Sünde kommen zu wollen. Und warum nicht für rathsam? Sowohl objectivischer, als subjectivischer Gründe wegen. Jedes Gesetz, das einer Auslegung bedarf, wenn man den ganzen Inhalt desselben verstehen soll, hat nicht die

Deut-

*) Luthers Werke 5. Th. 1503.

Deutlichkeit und Gewißheit, die eine andere ausdrückliche und bestimmte Erklärung des Gesetzgebers selbst giebt, und hebt durch eben diese seine Beschaffenheit die Furcht nicht, daß man sich in dem Verstande desselben irren, und zu viel oder zu wenig dazu nehmen könne. Gesetzt, die zehn Gebote wären ein hinreichender Auszug des allgemeinen göttlichen Sittengesetzes, so wären sie zwar immer deswegen eine vorzüglich wichtige Wohlthat Gottes; denn jeder Auszug aus Reden, aus Geschichten, aus Lehrbüchern hat seinen Nutzen, wenn er zweckmäßig ist, um uns leichter und schneller an dasjenige erinnern zu können, was wir aus umständlichen und genauen Erzählungen, aus dem ganzen Umfange einer Rede und aller ihrer Beweise, oder aus vollständigen Lehrbüchern gelernt haben, um, so zu sagen, immer ein verjüngtes Bild davon vor Augen zu haben, und dadurch vor der Gefahr zu irren, gewisser verwahrt zu werden. Allein ein Auszug bleibt doch ein Auszug, und keiner hat die Deutlichkeit, welche vollständige und ganz ausdrückliche Erklärungen des Gesetzgebers über seinen Willen haben. Ein Auszug wird immer in Beziehung auf den ganzen Sinn und Inhalt eines Gesetzes dunkel seyn, wie deutlich auch jedes darinnen vorkommende Wort seyn mag; er muß stets von denen, die ihn völlig verste-

verstehen wollen, ergänzt werden, und ist dieß ein leichtes Geschäffte? Wenig Menschen haben dazu weder Geschicklichkeit noch Uebung des Verstandes genug, und hätten sie beydes: so fehlt es doch, wenn es auf die Untersuchung eigner Handlungen und ihrer Rechtmäßigkeit ankommt, gemeiniglich an Willigkeit und Neigung dazu. Wie leicht ist nicht das Herz bey solchen Prüfungen zum Selbstbetrug verleitet! Mit jenen Missethaten, welche die zehn Gebote verbieten, stehen doch viele rechtmäßige Gesinnungen nicht in einem so nahen und innigen Verhältnisse und Zusammenhange, daß daraus sicher geschlossen werden könne, wer diese nicht habe, der müsse jene begehen. Es ist doch keine Folge, daß ich einen Menschen umbringen werde, weil ich ihn nicht liebe, oder weil ich keinen Umgang mit ihm haben mag. Alle diejenigen, die nicht eben Mörder, Räuber, Ungerechte, oder Leute, die kein Gefühl der Religion haben, sind, würden meistentheils mit ihrem Herzen und Leben sehr zufrieden seyn, wenn sie die wahre Beschaffenheit ihrer Gesinnungen und Handlungen bloß nach den zehn Geboten einrichten sollten. Dies alles haben diejenigen Lehrer gefürchtet, welche zur Bußübung den Christen über jedes davon weitläuftige Verzeichnisse von Sünden vorlegen, die darinnen verboten seyn sollen, und mehr

braucht auch nicht gesagt zu werden, wenn auch der Decalogus ein summarischer Begriff aller göttlichen Gebote wäre, um sich überzeugen zu lassen, daß es nöthig sey, wenn man seine Sünden richtig erkennen und beurtheilen will, dazu nicht bloß das Gesetz Mosis, sondern den ganzen Unterricht des göttlichen Wortes zu gebrauchen.

Zu diesem Gebrauche ist nun besonders der gesetzliche Theil der Offenbarung Gottes bestimmt, alles, was entweder wirklich allgemein verbindliche Vorschrift darinnen ist, oder sonst eine deutliche und ausdrückliche Erklärung enthält, was sein Wille von allen Menschen für Gesinnungen und Handlungen fordert; sie mag nun aus göttlichen Ermahnungen zu dem, was ihm gefällig ist, erkannt werden, oder aus den ernstlichen Vorhaltungen des Bösen, welche seine Propheten den Sündern thun müssen, oder aus ihren Aufforderungen derselben, sich zu Gott zu bekehren, oder aus ihren nachdrücklichen Warnungen vor diesen oder jenen Unordnungen, oder aus furchtbaren Schilderungen der verderblichen Folgen der Sünden, und ihrer gerechten Strafen, oder aus den Beyspielen von Tugenden, die uns die Schrift zur Nachahmung vorstellt und anpreißt. Man kann dazu auch die Beschreibung der unendli-

chen

chen Vorzüge hinzusetzen, worauf die Oberherrschaft Gottes über uns, und unsre Abhängigkeit gegen ihn gegründet ist, und überhaupt jede Belehrung, aus welcher wir sowohl die Nothwendigkeit als auch die Vortreflichkeit und den hohen Werth seiner Gesetze begreifen können. Selbst die Lehre des Evangelii von dem Heile, das uns durch unsern Erlöser erworben worden ist, darf davon nicht ausgeschlossen werden, obgleich dasselbe nicht, wie **Agricola**, und selbst **Melanchthon**, sowohl vor den antinonistischen Streitigkeiten, als nach denselben behauptete, eine Predigt der Buße ist, wodurch das Gesetz entbehrlich wird; welche Behauptung einen Streit erregte, der hauptsächlich auf dem zweydeutigen Gebrauche der Worte **Gesetz** und **Evangelium** und **Buße** beruhte. Man kann auch die Erkenntniß des Evangelii im engern Verstande nicht für unentbehrlich zur richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde halten, weil sonst der Mensch veranlasset werden möchte, den Unwillen den er wider sie empfinden sollte, auf den Gesetzgeber zu werfen, der sie verboten hat, wofern er nicht aus dem Evangelio weiß, daß sie ihm, ohngeachtet ihrer großen Strafwürdigkeit, vergeben werden könne, und, wenn er die Hoffnung, begnadigt zu werden, auf Jesum setzt, auch vergeben werden solle. Denn die Gesetze

Gottes und ihre Beschaffenheit geben dem Menschen keinen Grund zum Unwillen wider den Gesetzgeber, weil er, je mehr er über den Zweck derselben, und über die unausbleiblichen guten Wirkungen ihrer Beobachtung nachdenkt, auch um so viel mehr von der Güte und Vortreflichkeit derselben und der Wohlthätigkeit ihres Urhebers überzeugt werden muß. Gleichwohl kann die Lehre des Evangelii im engern Verstande zur richtigen Beurtheilung unserer Sünden angewendet werden. Denn es besteht dasselbe zwar in der erfreulichen Nachricht, daß Gott durch seinen Sohn eine völlige Versöhnung derselben und eine ewige Erlassung der dadurch von uns verschuldeten Strafen von Ewigkeit her beschlossen, und ausgeführt habe; aber daß das Mittel dazu nach dem Rathe seiner unendlichen Weisheit die Aufopferung seines Sohnes seyn, daß er, als unser Mittler zwischen ihm und uns für uns leiden und sterben, daß er unsere Strafen auf sich nehmen sollte: Was für ein Beweis ist dieß von seinem Mißfallen an der Sünde! Wer sieht daraus nicht, welch ein Uebel es in seinen Augen, wie heilig sein Gesetz seyn müsse, da er zumal verordnet hat, daß an diesem Versöhnopfer, ohngeachtet seines großen Werthes, niemand Theil haben soll, als wer die ganze Hoffnung, begnadigt zu werden

auf diesen Versöhner gründet, und sich durch seine Hülfe von der Herrschaft der Laster über sein Herz und sein Leben losreißen lassen will? Wie sehr wird nicht zugleich durch diese Wahrheit alle leichtsinnige Schätzung der Sünde und ihrer Größe verhindert! Die Grösse ihrer Abscheulichkeit kann nicht richtiger berechnet werden, als nach der Grösse des göttlichen Mißfallens daran. Und wie groß und furchtbar erscheint dasselbe nicht in der Vorstellung seiner Offenbarung: **Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahingegeben**; daß er die ganze Schwere seines Mißfallens daran empfände, damit wir mit der furchtbaren Empfindung desselben verschont werden könnten! Leuchtet daraus seine unendliche Güte in dem herrlichsten Glanze hervor, in welch einem furchtbaren Lichte stralet denn nicht zugleich darinnen seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit! Welch einen Beweis erhalten wir dadurch, von der vollkommensten Reinigkeit und Unschuld seines Wesens! Was kann auch diese Vorstellung, ernstlich und bedächtig genug erwogen, nicht für einen mächtigen Abscheu an jeder Sünde erregen, und wie fortdauernd muß dieser werden, wenn wir dieselbe immer gegenwärtig haben! Das ist gewiß weder Declamation noch Rhetorication; denn es ist das klare

und lautere Wort Gottes. Die Lehre von der Versöhnung kann den Menschen zu keiner Gleichgültigkeit gegen die Sünde verleiten, noch sein Bestreben schwächen, sich von ihrem schändlichen Dienste befreyen zu lassen. Was kann Sündern ihre Abweichungen von den Gesetzen Gottes verhaßter machen? Die Philosophie, welche sie als beynahe ganz unvermeidliche Folgen der nothwendigen Einschränkung unsers Wesens und seiner Vollkommenheit vorstellt, wenn sie ihnen gleich die schädlichen Wirkungen davon nicht vorhält, oder das Christenthum, welches sie in der Lehre von der Versöhnung als einen Gegenstand des höchsten und ernstlichsten Mißfallens Gottes darstellt? Man denke sich die Menschen als Sclaven der Sünde; hat die Philosophie Vorstellungen, welche diese Unglücklichen gegen ihren Tyrannen mehr empören können, als diese Vorstellung des göttlichen Wortes? Beweis genug, daß auch die Lehren des Evangelii sich zur richtigen Erkenntniß und Schätzung unserer Sünden und ihrer Größe und Verabscheuungswürdigkeit anwenden lassen, obgleich dieselbe zuerst aus einer richtigen Erkenntniß des göttlichen Gesetzes entspringt.

Soll aber diese richtige Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde, die zur wahren moralischen

Besserung

Besserung der Menschen so unentbehrlich ist, aus dem Worte Gottes auf einem festen und unbeweglichen Grunde ruhen: So muß freylich unsere Ueberzeugung, daß die heilige Schrift unmittelbare Belehrungen der Menschen von Gott enthalte, vollkommen gewiß seyn, und die Ueberzeugung davon alle mögliche Zweifel daran völlig überwiegen. Haben wir darinnen Gottes Wort: so brauchen wir weiter keinen Beweis, daß die darinnen befindlichen Gesetze, diejenigen ausgenommen, die nur von einem besondern Volke beobachtet werden, und weder eine allgemeine noch ewige Verbindlichkeit haben sollten, göttliche Gesetze sind; und die unmittelbare Folge daraus ist: Alles, was der HErr sagt, das wollen, das müssen wir thun. O daß nur immer diejenigen, welche geneigt sind, an der Göttlichkeit einer nähern Offenbarung zu zweifeln, oder sie andern zweifelhaft zu machen, ob sie gleich besonders die sittliche Vollkommenheit derselben nicht in Zweifel ziehen können, ernstlich erwägen möchten, welch einen Grund der menschlichen Moralität sie niederzureissen suchen! **Socrates**, dieser so hochgepriesene Weise erkannte die Unentbehrlichkeit eines höhern und vollkommnern Lehrers und Führers der Menschen, als Menschen sind, ohne einen sichern Grund der Hofnung zu haben, daß ihnen einst ein solcher

Lehrer erscheinen würde! Nun hat Gott selbst durch die Propheten und zuletzt durch seinen Sohn mit uns geredet, und sich selbst über das erklärt, was gut und böse ist, und die Menschen können sein Wort, das mehr Gewißheit giebt, als alle noch so bündige Demonstrationen aller Philosophie gewähren können, verschmähen, und doch weise seyn wollen! Aber es wird eine ewige Wahrheit bleiben: **O daß mein Leben seine Rechte mit ganzem Ernst hielte! Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, o Gott, so werde ich nicht zu schanden. Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit; deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmermehr!**

VI.

Von der

Art des Verhaltens,

welches beobachtet werden muß,

wenn man

zur rechten Erkenntniß der Sünde

gelangen will.

IV

VI.

Von der Art des Verhaltens, welches beobachtet werden muß, wenn man zur rechten Erkenntniß der Sünde gelangen will.

Das Gesetz Gottes, das natürliche, und das geoffenbarte, ist bestimmt, die Menschen zu derjenigen Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen, ohne welche sich keine gründliche moralische Besserung derselben denken läßt; allein es muß, seiner Bestimmung gemäß, gebraucht werden. Man kann ein Mittel haben, und doch seines Zweckes verfehlen, wofern solches nicht auf die rechte und gehörige Art und Weise gebraucht wird. Aus dem Gesetze soll ich lernen, nicht sowohl, was der Mensch für Pflichten zu erfüllen hat, sondern was ich, der ich zu den Menschen gehöre, nach allen mir eignen Bestimmungen und Umständen denken und thun soll, um daraus einzusehen, was ich Gesetzwidriges gedacht und gethan habe. Also muß ich das Gesetz in seiner Beziehung auf mich verstehen lernen; ich muß

meine

meine Beschaffenheit, **meine** Gesinnungen, die Neigungen **meines Herzens**, **meine** Grundsätze, **meine** Vorsätze, **mein** Verhalten damit verglei=chen, und auf **meine** Art, dabey zu verfahren, kommt es an, ob ich **meine** Abweichungen von den Vorschriften des göttlichen Willens, in sofern sie **mich** angehen, richtig beurtheilen, oder mich selbst täuschen und betrügen werde. Aller Unterricht, wenn er nützlich werden und weise machen soll, erfor=dert **Lehrbegierde** und **Aufmerksamkeit**; je wich=tiger derselbe ist, desto **ernstlicher** muß die Theil=nehmung daran seyn; je mehr dabey bedacht wer=den muß, um nicht zu irren, desto **bedächtiger** und **sorgfältiger** muß dabey zu Werke gegangen werden. Ich muß es mir angelegen seyn lassen, **aufrichtig** und **unpartheyisch** über mich selbst zu urtheilen, um von meiner Eigenliebe nicht hinter=gangen zu werden, und wenn ich mir in einem wich=tigen Geschäfte meiner Schwachheit bewußt bin, so muß ich die mir dazu nöthige Hülfe bey dem suchen, von dem ich sie allein erlangen kann, welches sowohl bey der Vorbereitung zu einem so wichtigen Ge=schäfte, als bey dessen Ausführung nothwendig ist.

Ich muß zum Unterrichte des Gesetzes ein **lehrbegieriges** Herz bringen. Der Mensch hört

ungern

ungern von Gesetzen sprechen; denn es erinnert ihn an seine Abhängigkeit. Gesetz und Freyheit scheinen ihm in einem ewigen Widerspruche mit einander zu stehen, ob es gleich wenige giebt, die nicht gern Gesetze gäben, und jedem andern den uneingeschränkten Gebrauch ihrer Kräfte versagen würden, wenn es bey ihnen stünde. Mit jedem Gebote ist ein Verbot verbunden, und der Mensch fürchtet immer, daß ihm eben das verboten seyn möchte, was er thun zu können wünscht, oder ihm mit der Hoffnung eines noch nicht genossenen Vergnügens schmeichelt. Jeder möchte gern sein eigner Gesetzgeber seyn, und viele sollten sich auch wohl sehr harte und beschwerliche Gesetze vorschreiben, wovon man unter allen Schwärmern unzählbare Beyspiele findet, so bald sie nur in ihren übrigen freyen Handlungen alles Zwanges gesetzlicher Vorschriften überhoben seyn möchten. Bey diesem fast natürlichen Widerwillen gegen alles, was Gesetz heißt, ist es schwer, den Unterricht desselben mit einem lehrwilligen Herzen anzunehmen, und mit Lehrbegierde muß er doch gehört werden, wenn er nicht vergeblich seyn soll. Ich muß also dem nachdenken, was mir Lust dazu machen kann. Ist denn der Wille des Menschen so geartet, daß er sich von gar keinem fremden Willen einschränken und beherr-

schen lassen will? Gehört dieß auch zu seinem Wesen? Längst ist dieses in den Briefen über die dem Menschen wesentliche Religion behauptet, und deswegen über das Gesetz gespottet worden, welches uns befiehlt, **Gott über alles und von ganzem Herzen zu lieben.** Allein der Spott ist leichtsinnig, und der Grund ein Wortspiel. Der Mensch hat keinen zu seinem Wesen gehörigen Trieb nach einer uneingeschränkten Unabhängigkeit. Dafür redet selbst die Erfahrung. Bey allem Widerwillen gegen das, was ein gesetzliches Ansehen hat, giebt es doch Gesetze genug, denen der Mensch mit Neigung und Freude gehorchet. Wie gern gehorchen nicht gutgeartete und erkenntliche Kinder den Befehlen eines gütigen und geliebten Vaters, und den Vorschriften einer zärtlichen Mutter? Wie gern folgt nicht ein dankbares Gemüth dem Willen eines geprüften Freundes, oder eines für unsre Wohlfahrt eifrig besorgten Wohlthäters! Oder lehret uns nicht die Geschichte durch tausend Beyspiele, mit welcher Willigkeit Unterthanen sich den Gesetzen guter und liebenswürdiger Könige unterwerfen, mit was für Beschwerlichkeiten auch oft die Ausführung ihrer Befehle verbunden seyn mag? Haben sie das nicht oft gethan, auch wenn sie den Grund und die Absichten ihrer Gesetze nicht einsehen konnten, wofern

fern sie nur große Begriffe von ihrer Weisheit, oder von ihren gegen sie gutgesinnten Herzen hatten? So lange nur der Mensch nicht glaubt, daß seine Wohlfarth mit dem Gesetze nicht bestehen könne, dem er Gehorsam leisten soll, so lange wird er auch keinen Widerwillen gegen dasselbe in sich empfinden. Hieraus kann ich denn erkennen, was ich thun müsse, um den Unterricht der Gesetze Gottes mit einem lehrwilligen Herzen annehmen zu können. Ich will mir das oft vorstellen, was ich von allen seinen Vorschriften, ehe ich sie noch kenne, voraussetzen muß, daß seine Gesetze bloß Gesetze meines besten und zuverläßigsten Freundes sind; nicht Befehle eines eigensinnigen und harten Despoten, sondern eines zärtlichen Vaters, der mir nichts befiehlt, als was mir nützlich ist, der nur meinen Vortheil sucht, und durch die Befolgung seines Willens nichts für sich selbst gewinnen kann und will; Gesetze meines höchsten Wohlthäters, der mich vom Anfange meines Daseyns an mit lauter Wohlthaten überhäufet hat. Sollten solche Vorstellungen mir nicht Lust machen, seinen Willen kennen und verstehen zu lernen, wenn ich mich bloß den so natürlichen und zugleich so angenehmen Trieben der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens überlasse: wenn ich dabey zugleich erwäge, wie überlegen er mir an Ein-

sicht und Weisheit ist? Selbst die Vorstellungen von seiner Herrschaft über uns, von seinem Rechte und von seiner Macht, uns seine Wohlthaten zu entziehen, und sein Mißfallen denen empfinden zu lassen, die seinem Willen nicht gehorchen, welches wir nicht thun können, wenn wir ihn nicht kennen, kann uns lehrbegierig machen. Es ist ja natürlich, daß ich das zu vermeiden suche, was ich für ein großes und unvermeidliches Uebel halten muß. Auch aus diesem Gesichtspunkte kann es mir nicht gleichgültig seyn, wie gern, oder wie unwillig ich bin, mich von seinem Willen unterrichten zu lassen. Sollte ich den gerechten Vorwurf verdienen wollen, daß ich mich nicht um die Kenntniß dessen bekümmere, was mein Freund, mein Wohlthäter, mein Vater, in dessen Gewalt ich bin, was ein gütiger Regent und Beherrscher von mir fodert? Soll ich denn über mich klagen lassen, daß es mir so gar an Neigung und Lust fehle, auf seine Stimme zu hören? Alle diese Vorstellungen mit einander vereinigt müssen lehrbegierig machen. Gott vereinigte sie auch selbst mit einander, als er dem jüdischen Volke sein Gesetz bekannt machte; als er sich ihm nicht allein in aller Grösse seiner Macht und Furchtbarkeit auf dem Sinai ankündigte und offenbarte, sondern auch von seinen Gesetzen die Erklärung vorangehen ließ, daß er

der

der HErr sey, der alle seine ihren Vätern und ihnen gegebene Verheißungen erfüllet habe; der auch unveränderlich seyn werde, der er stets gewesen war, Jehova, sondern sogar in einem vorzüglichen Verstande ihr GOtt; daß sie folglich sich der unverzeihlichsten Undankbarkeit schuldig machen würden, wofern sie sich weigern würden, auf seine Gesetze zu hören, und sie anzunehmen, da er es sey, der sie aus der harten Dienstbarkeit der Aegypter, und von den Plagen, die sie drückten, befreyt habe, und sie zu einem großen und glücklichen Volke machen wolle. Er redete also mit ihnen, als mit seinen Söhnen und Töchtern; als ein Vater, dem sie nicht allein die tiefste Ehrerbietung, sondern auch die dankbarste Liebe schuldig waren. Ich will demnach, wenn ich aus den Gesetzen Gottes lernen will, wie gehorsam oder ungehorsam ich demselben gewesen bin, um mein Verhältniß gegen ihn, und das Verhältniß meiner Gesinnungen und Handlungen gegen sein Gesetz richtig zu beurtheilen, alle diese Vorstellungen in mir zu erwecken suchen. Ich will dieselben so lebhaft werden lassen, als sie werden können; ich will sie fest halten, und sie immer gegenwärtig haben, damit seine Belehrungen mir so nützlich werden mögen, als sie werden sollen.

Mit der Begierde und Luſt, ſich von den Geſetzen Gottes unterrichten zu laſſen, ſteht die **Aufmerkſamkeit** darauf in einer unzertrennlichen Verbindung. Der Mangel der Aufmerkſamkeit iſt ein unwiderſprechlicher Beweis von dem Mangel der Lehrbegierde. Wie nöthig und unentbehrlich iſt nicht der angeſtrengteſte Gebrauch dieſes Vermögens unſerer Seele dazu! Die Aufmerkſamkeit iſt es, welche über klare Vorſtellungen ein helleres Licht verbreitet, und ſie zur Deutlichkeit erhebt. Durch ſie allein entdecken wir in allen Gegenſtänden, die wir mit unſerm Verſtande anſchauen, das Verſchiedene und Mannichfaltige darinnen; durch ſie unterſcheiden wir dieſelben von andern Dingen, mit denen wir ſie, wegen gewiſſer Aehnlichkeiten mit einander leicht verwechſeln könnten, mit Zuverläſſigkeit und Sicherheit. Durch ſie erweitern wir die engen Grenzen unſerer Erkenntniß. Wir erkennen durch ſie nicht allein das Verſchiedene und Mannichfaltige darinnen, ſondern auch deſſen Zuſammenhang mit einander, und vor welchen übereilten und falſchen Urtheilen und Schlüſſen werden wir nicht dadurch bewahret? Beſteht nun das Weſen der Aufmerkſamkeit darinnen, daß ich einen gewiſſen Gegenſtand nicht allein recht in die Augen faſſe, ſondern auch denſelben feſt zu halten ſuche,

und mein ganzes Nachdenken darauf richte, mit Ausschließung aller andern demselben fremden Gegenstände: So muß ich auch, wenn ich mich von dem Gesetze Gottes zu einer richtigen Beurtheilung meiner Uebereinstimmung mit dem Gesetze oder meiner Abweichung davon anführen lassen will, meine ganze Aufmerksamkeit darauf richten. **Wenn ich**, heißt es im hundert und neunzehnten Psalm, **allein auf dein Gesetz schaue: so werde ich nicht zu schanden.** Wie viel ist bey diesem Unterricht, sowohl im Gesetze selbst, als in mir, dem das Gesetz gegeben ist, wahrzunehmen, und genau und sorgfältig von einander zu unterscheiden! Je lehrbegieriger ich seyn muß, desto mehr muß ich hier meine Aufmerksamkeit fesseln, damit meinen Blicken nichts entgehe, was ich sehen muß, um nicht unrichtig und verkehrt von dem Sinn des Gesetzes und von meinem Verhältnisse gegen dasselbe zu urtheilen! Wie sorgfältig muß ich mich hier vor einer verworrenen Gemüthsverfassung in Acht nehmen! Wie sehr mich hüten, meine Beschäftigung mit dem Gesetze Gottes wissentlich zu unterbrechen und sie davon abziehen zu lassen! Hier kann ich eines gegenwärtigen Geistes nicht entbehren. Hier muß ich aller Zerstreuung widerstehen; ich muß meine Gedanken sammeln und zu-

sammenhalten, damit sich keine fremden Vorstellungen darein mischen; damit ich des Bewußtseyns derjenigen mächtig bleiben möge, die mich allein beschäftigen sollen. Wenn es auch wider meinen Willen davon abgezogen wird, so muß ich mich bestreben, es wieder zu dem Gegenstande zurückzurufen, der einer anhaltenden Betrachtung so würdig ist, denn zur richtigen Beurtheilung meiner Gesinnungen und Handlungen gehören drey Geschäfte, die alle gleich wichtig und nothwendig sind. Ich muß das Gesetz richtig einsehen; ich muß meine freyen Gesinnungen und Handlungen kennen, und beyder Arten von Kenntnissen, die so viel Verschiednes und Mannichfaltiges enthalten, muß ich mir genau bewußt bleiben, um beyde mit einander vergleichen zu können. So will ich es anfangen, um den Unterricht der göttlichen Gesetze mit der dazu erfoderlichen Aufmerksamkeit anzuhören. Der Sittenlehrer sagt mir wenig, der mir bloß zuruft: Ich müsse aufmerksam seyn, wenn er mich nicht zugleich anweist, theils was dazu erfodert wird, theils wie ich es anfangen müsse, diese Aufmerksamkeit in mir zu erwecken, und so lange es nöthig ist, auch zu unterhalten.

So nöthig nun zu einer solchen Erkenntniß der göttlichen Gesetze **Lehrwilligkeit** und **Aufmerksamkeit** ist, so viel **Ernst** wird auch dazu erfodert. Dieses Wort bezeichnet eine Fassung und Stimmung des Gemüths, worinnen sich verschiedene Thätigkeiten des Verstandes und des Herzens mit einander vereinigen, die, sobald sie mit einer gewissen Dauer und Lebhaftigkeit wirken, wichtige Wirkungen hervorbringen können. Der Begriff selbst, der damit verbunden wird, ist jedermann bekannt genug, aber weder von den Philosophen noch von andern Gelehrten, so viel ich weiß, noch bis zu der Deutlichkeit entwickelt worden, welche er, seiner Wichtigkeit wegen, haben sollte, um ihn von andern Verfassungen des Gemüths sicher genug unterscheiden zu können. Bald wird der Ernst dem Scherze, bald der Unwahrheit, der Heucheley, der Einbildung, dem Kaltsinn und der Gleichgültigkeit; bald der damit nahe verwandten Leichtsinnigkeit; bald dem Gefühle einer leichten Frölichkeit über Gegenstände von geringem Werthe entgegen gesetzt; bald auch der Schwäche in unsern Bemühungen, diese oder jene uns sonst nicht gleichgültigen Zwecke zur Wirklichkeit zu bringen. Zuweilen ist der Ernst mehr ein Prädicat des Verstandes; zuweilen mehr

des Willens, obgleich überall, wo **Ernst** ist, oder **Ernst** gebraucht wird, eine besondere Theilnehmung desselben an diesem, oder an jenem Gegenstande dabey gedacht wird. Wir **denken ernstlich** über eine Sache, wenn wir wirklich die Absicht haben, wahre und richtige, deutliche und lebhafte Vorstellungen davon zu erhalten; wenn wir also nicht einen flüchtigen schnell vorübereilenden Blick darauf werfen, sondern sie anhaltend und von verschiedenen Seiten beobachten; wenn wir dasjenige, was uns darinnen dunkel ist, deutlich zu machen, oder auch wohl uns andere Vorstellungen davon zu verschaffen bemüht sind, als sich uns wider unsern Willen davon aufdringen, welche Kraft des Verstandes auch vornehmlich damit beschäftigt seyn mag, die Imagination, das Gedächtniß, oder die Vernunft. Der Verstand hängt alsdann an seinem Gegenstande, und kann ihn so lange nicht verlassen, als bis er den Zweck, um dessen willen er damit beschäftigt ist, entweder erreicht hat, oder durch verschiedene fehlgeschlagene Versuche überzeugt wird, daß er ihn nicht erreichen könne. **Man will etwas ernstlich**, wenn der Wille ein ihm vorgestelltes Gut vorzüglich begehrt, entweder um sich in dem Besitze desselben zu erhalten, oder sich den Be-

sitz desselben zu verschaffen; oder wenn er ein ihm vorgestelltes Uebel von sich selbst zu entfernen, und sich davon zu befreyen strebt, wodurch andre Begierden und Neigungen eben so ausser Thätigkeit gesetzt werden, als im Verstande, wenn man ernstlich denkt, durch diejenigen Gedanken, womit er sich beschäftigt, jede andere Vorstellung unterdrückt und verdunkelt wird. Man spricht **ernstlich**, wenn man die Absicht hat, seine Gedanken oder seine Willensmeinung so auszudrücken, daß von andern, weder an der Wirklichkeit derselben, noch an dem Antheile, den wir daran nehmen, und auch sie daran nehmen sollen, gezweifelt werden kann. Man **handelt ernstlich**, wenn alle unsere Kräfte in ihrer vollen Stärke gebraucht werden, dasjenige zur Wirklichkeit zu bringen, was wir ins Werk zu setzen beschlossen haben.

Was kann nun dem Verstande, was dem Willen, was den verschiedenen Arten des Vermögens dieser uns wesentlichen Kräfte eine solche hohe Stimmung geben, und die Thätigkeit erwecken, womit wir **arbeiten**, wenn es uns mit einer Sache **Ernst** ist? Bloß die Grösse und Wichtigkeit, worinnen uns ein Object derselben erscheint, und der Zusammen-

hang desselben mit irgend einem unserer stärkern und lebhaftern Grundtriebe; diese Grösse, diese Wichtigkeit mag nun wirklich oder bloß scheinbar seyn; auch entspringe sie, woher sie wolle, entweder aus seiner eignen Beschaffenheit, oder aus den davon gehofften oder befürchteten Wirkungen, oder von dem Neuen, dem Ungewöhnlichen, dem Verborgenen, oder dem Wunderbaren daran. Hieraus ergiebt sich, daß wenn wir von dem **Ernste** eine Erklärung geben wollen, die auf alle Fälle anwendbar sey, worinnen wir dieses Wort gebrauchen, wir ihn als eine vorzügliche und anhaltende Theilnehmung des Verstandes und des Herzens an der Grösse und Wichtigkeit gewisser Gegenstände beschreiben müssen. Der **Ernst** wird dem **Scherze** mit Recht entgegen gesetzt; denn Scherze, Einfälle, Epigrammata sind Kinder einer leicht vorübergehenden angenehmen oder verdrießlichen Laune; sie können keine langsam reifende Frucht des Nachdenkens seyn. **Miltons** und **Klopstocks** Seelen waren voll **Ernst**, als jener sein verlornes Paradies und dieser seine Messiade dachte. Eine wirkliche vorzügliche Theilnehmung des Verstandes und des Willens schließt alle Unwahrheit, und Lüge, und Einbildung aus. Wo diese ist, kann der Mensch weder kaltsinnig noch

gleich-

gleichgültig gegen dasjenige seyn, was seine Thätigkeit in einem solchen Grade beschäftigt. Sie tödtet den Leichtsinn, und läßt die Gefühle aller Fröhlichkeit über Dinge von einem geringen Werthe, die nur eine schnell vorübergehende Lust verursachen, nicht aufkommen, und ist gerade das Gegentheil von der Schwäche, womit wir nach diesem oder jenem Zwecke streben, wenn gleich die volle Stärke, womit alsdann die Seele arbeitet, doch vielleicht den begehrten Zweck nicht erreichen kann.

Aus diesem allen läßt sich leicht einsehen, in welch eine Gemüthsfassung ein Mensch sich zu setzen suchen müsse, dem es ein **Ernst** ist, zu einer wahren, richtigen und heilsamen Erkenntniß und Beurtheilung seiner Sünden zu kommen. Unmöglich kann es dem damit ein Ernst seyn, der noch mit der Sünde scherzen, oder über die Thorheit derselben bloß lachen kann; denn in einem solchem Falle betrachtet er sie nicht, als eine **Abweichung** vom **Gesetze Gottes.** Er siehet nicht die Grösse des Gräuelhaften und Abscheulichen, was sie hat; er erblicket nur das Ungereimte darinnen, und hält sie, weil er sie nur von dieser Seite betrachtet, nicht einmal für so schädlich, als sie wirklich ist. Auch

kann es mit der rechten Erkenntniß derselben dem kein Ernst seyn, der kaltsinnig und gleichgültig gegen sie bleibt. Ein solcher kann keine wahre und aufrichtige Ehrfurcht gegen die Grösse des Gesetzgebers, noch eine wahre Vorstellung von der Nothwendigkeit und dem hohen Werthe seiner Gesetze haben. Schon hieraus kann man voraus sehen, was besonders der Gebrauch des Lächerlichen wider Fehler und Laster auf dem Theater für eine Wirkung auf die moralische Besserung haben könne, wozu es gewiß kein Mittel seyn kann, wenn gleich demselben nicht alle Art des Nutzens abgesprochen wird. Offenbar giebt das Lächerliche dem Menschen nicht den **Ernst**, womit er über seine Sünden nachdenken muß, wenn er gründlich von seiner Krankheit geheilt werden will. Dieser Ernst fehlet, so lange der Mensch **leichtsinnig** bleibt, alle Beschäftigungen scheut, die eine **anhaltende Anstrengung** besonders unserer **edlern Kräfte** fodern, oder einige **sinnliche Unlust** verursachen können. Auch beweiset nichts mehr Ohnmacht und Schwäche in seinen Bestrebungen nach unläugbar guten Zwecken, als wenn jemand leicht durch zufällige sinnlich angenehme Empfindungen oder andere äußerliche Eindrücke davon abgezogen werden kann. Ich weiß also, von

welchen

welchen Fehlern ich frey zu bleiben suchen muß, wenn ich den Namen haben, oder mich selbst versichern will, daß es mir **ein Ernst** sey, richtig über meine Sünden und ihre Beschaffenheit zu urtheilen. Ich weiß, was ich zu thun habe, um mich in diese zu einem so schweren und wichtigen Geschäfte gehörige Lage zu setzen. Ich muß mir alles das Große und Wichtige, was in dieser Untersuchung vorkömmt, ehrlich vorzustellen bemüht seyn. Eben darauf muß ich meine ganze Aufmerksamkeit zu heften suchen! Wie groß und erhaben ist derjenige, dem ich Gehorsam schuldig bin, als mein Schöpfer, als mein HErr, mein Vater und mein Wohlthäter betrachtet! Was kann, oder was sollte meinen Verstand mehr an sich ziehen und feste halten, als die unendlichen Vorzüge, worinnen alle seine Gesetze gegründet sind! Was kann wichtiger seyn, als sein Wille? Was wichtiger, als jeder Zweck seiner Gebote? Was vortreflicher, als die Pflichten, die sie mir vorschreiben? Muß ich von der Beobachtung, oder von der Uebertretung derselben nicht große und wichtige Wirkungen erwarten? Die Erfüllung jeder Pflicht bringt Heil und Segen über die Menschen, und bewahret sie vor Kummer und Elend. Das Gesetz, welches nicht bloß mit Worten

ten oder äußerlichen Werken gehalten werden soll, ist bestimmt, nichts als Liebe aufzurichten; denn man soll alles aus Liebe thun, aus Liebe gegen Gott, und aus Liebe gegen seinen Nächsten. Was ist aber herrlicher, lieblicher und wohlthätiger, als die Liebe? Was wirket auf der Welt mehr wahre Freude und Glückseligkeit, als die Liebe? Was lindert die Schmerzen des Kummers, was heilt die Wunden des Elendes, als die Liebe? Wenn ich arm und verlassen bin, und mein beglückterer Nebenmensch ist der Stimme gehorsam: **Sey barmherzig, wie dein Vater im Himmel barmherzig ist; brich dem Hungrigen dein Brod, und die im Elend sind, führe heraus;** und er theilt seinen Ueberfluß mit mir; bricht mir Hungrigen sein Brod, reicht mir seine helfende Hand, und führt mich aus meinem Elende heraus: wird dann nicht selbst meine Dürftigkeit ein Quell von Freudenthränen, oder vermehrt das mein Elend, daß ich geliebt werde, und nun dankbar seyn soll? Was thut hingegen jede Sünde? Sie richtet nichts als Haß und Feindschaft an, Feindschaft gegen Gott und Feindschaft gegen die Menschen. **Woher**, sagt Jacobus, **kommt Streit und Krieg unter euch? Kommts nicht aus euern Wollüsten, die in**

euern

euern Gliedern stecken? Ihr seyd begierig und erlanget damit nichts; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts. Jac. 4, 1.2. Wo Neid und Zank ist, da ist nichs als Unordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her, und daher kömmt das Gesetz, ist keusch, ist friedsam, und gelinde, und läßt ihr sagen, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteyisch, ohne Heucheley. Jac. 3, 16. 17. Wenn ich denn die Gesetze Gottes von der Seite ihrer Wichtigkeit und Vortreflichkeit betrachte, werde ich dann die Untersuchung und Beurtheilung meiner damit streitenden Gesinnungen und Handlungen ohne Ernst anstellen; wird mein Herz dabey kalt, gleichgültig und leichtsinnig bleiben? Werde ich mit der Sünde meinen Scherz treiben können?

Wo Aufmerksamkeit und Ernst ist, da ist auch **Bedächtigkeit, Vorsicht und Sorgfalt**; eins ist die Folge und Wirkung des andern. Will ich demnach zu einer richtigen und heilsamen Erkenntniß und Beurtheilung meiner Sünden kommen: so muß ich dabey mit **Bedacht**, mit **Vorsicht**, und **Sorgfalt** zu Werke gehen. Denn was ist der

Zweck?

Zweck? Ist es nicht die Absicht, das größte Uebel, worunter ich mich befinden kann, richtig kennen zu lernen; ein Uebel, welches unter allen das schädlichste ist, und mit immer grössern Uebel schwanger geht, um mich davon zu befreyen, und wenn ich davon befreyet werden kann, ewig davon befreyt zu bleiben? Eine solche Erkenntniß kann nicht das Werk einiger schnell vorüberfliehenden Augenblicke seyn. Uebereilung ist bey jedem Vorhaben gefährlich; nirgends aber gefährlicher als hier. O wie viel ist nicht bey dieser Untersuchung zu bedenken, wenn sie so fruchtbar und wohlthätig werden soll, als sie werden kann! Wie viel kann dabey nicht **übersehen** werden, was mir doch zu wissen sehr nöthig ist, wofern ich nicht alles **genau** betrachte, was sich dabey beobachten läßt, sobald ich mir Zeit genug dazu nehme. Ich muß nicht allein auf die That sehen, die mit dem Gesetze streitet; ich muß alle Umstände dabey erwägen, die Veranlassungen und Reizungen dazu; die Gelegenheiten zum Gegentheile und die Ermunterungen dazu; die Mittel, die ich anwendete, zum bösen Zwecke zu gelangen, die Abhaltungen und Hinderniſſe, die ich dabey überwand, den Ort, wo ich sündigte, die Zeit, in der ich sündigte; diejenigen, wider die ich sündigte.

Mit

Mit welcher Bedächtigkeit übertreten wir nicht so oft die Gesetze Gottes! Wir giengen mit uns selbst so ernstlich zu Rathe, als wenn wir ein groſses und nützliches Werk auszuführen hätten, machten so vielerley Anschläge, wie wir es anfangen müßten, um unsern bösen und sträflichen Begierden Genüge zu thun. Wir sannen eifrig nach, wie wir die Hindernisse aus dem Wege räumen könnten, welche sich der Bewerkstelligung unserer gesetzwidrigen Absichten widersetzten. Mit so vielem Bedacht sündigen wir, und wir sollten nicht weit bedächtiger verfahren, wenn wir zur rechten Erkenntniß unserer so mannichfaltigen Abweichungen von den Gesetzen Gottes kommen wollen? Das sündige Herz kennt so viele Künste, sich seine Unordnungen zu verbergen, sie zu schmücken, sie zu verkleinern, und ihnen sogar betrügliche Larven der Tugend anzuziehen. Wie kann man denn, ohne bedächtig in der Prüfung seiner selbst zu seyn, sich vor dem Betruge der Sünde in Sicherheit setzen? Ich muß deswegen auf die Beurtheilung meiner Vergehungen und Laster **Fleiß** wenden, und zum Fleiße gehöret **Zeit**, wenn mein Urtheil richtig und zuverläßig genug für mich selbst werden soll. Ich muß **vorsichtig** seyn, und **Vorsicht** erfodert **Bedächtigkeit**. Der künftige Zu-

stand eines Menschen ist in dem vergangenen gegründet und hängt durch mehr oder minder kenntliche Verbindungen mit demselben zusammen. Muß ich also, wenn ich meine Sünden richtig erkennen und beurtheilen will, die künftigen Uebel vorhersehen, welche aus dem gegenwärtigen Uebel entspringen, das ich mir schon zugezogen habe? Wie groß können, oder vielmehr wie groß müssen die nicht seyn, und wie mannichfaltig! Wenn ich diesen bevorstehenden Uebeln entrinnen will, und in dieser Absicht will ich ja mich einer richtigen Erkenntniß und Schätzung meiner begangenen Sünden befleißigen: Wie kann ich mich der Gefahr aussetzen, mich dabey zu übereilen, welches unausbleiblich ist, wenn ich mir nicht Zeit genug nehme, wenn ich mich mit einigen schnell vorübergehenden Gedanken daran begnüge, die keine Spur ihres Daseyns in meiner Seele hinterlassen! Je gewisser jene Uebel sind, die ich zu fürchten habe, oder je ungewisser auch die Art und die Umstände derselben seyn können; je ungewisser besonders die Zeit ist, in welcher sie mich treffen werden, wenn ich nicht mit Ernst auf meine Sicherheit dafür denke, mit desto grösserer Vorsicht, und folglich auch mit desto grösserer **Bedächtigkeit** muß ich dabey verfahren;

und

und dieß kann ohne **Sorgfalt** nicht geschehen, die eben darinnen besteht, daß ich so viel Fleiß, so viel Anstrengung meines Geistes und seiner Kräfte dabey anwende, als das Verhältniß aller meiner gegenwärtigen Gesinnungen und Handlungen gegen meine Wohlfahrt nothwendig macht.

So **bedächtig**, so **vorsichtig**, so **sorgfältig** muß die Untersuchung und Beurtheilung unserer Sünden angestellt werden, damit wir mit aller nöthigen **Unpartheylichkeit** und **Strenge** gegen uns selbst verfahren mögen. In der Beurtheilung fremder Sünde können wir selten zu **gelinde** seyn. Da wird die **Strenge** sehr oft **Härte**: denn wie können wir alle Quellen, woraus ihre **Unordnungen** entspringen, alle **Umstände** derselben, alle ihre Absichten, und die Grade ihrer Schuld und Muthwilligkeit zuverlässig genug beurtheilen? Da ists denn Pflicht, unser **Urtheil** darüber so erträglich und vortheilhaft für sie einzurichten, als es immer möglich ist. Mit **Schonung** müssen wir über sie, aber über uns **ohne Schonung** urtheilen. Hier ist die Gelindigkeit, mit welcher wir uns selbst untersuchen, fast allemal gefährlich. Bey uns können wir leichter und tiefer auf den Grund unserer Unart

schauen, als bey andern. Ich kann mir der Ursachen, der Umstände, und der Grade der Unrechtmäßigkeit meiner Gesinnungen und Handlungen eher bewußt werden, ob uns gleich unser Gedächtniß nie untreuer wird, als wenn es uns an alles das erinnern soll, wodurch die Rechte und Ansprüche Gottes an uns beleidiget worden sind. Da muß ich in der Beurtheilung meiner Gesinnungen und Handlungen mehr die Vorschriften Gottes und seines Rechtes gelten lassen, als andere Nebenverhältnisse, welche die Unrechtmäßigkeit meines Verhaltens zu mindern oder zu entschuldigen scheinen können. Da muß an keine Vergleichung unserer eigenen Sünden mit fremden Sünden gedacht werden, um eine Beruhigung darinnen zu finden, daß **wir nicht sind, wie andere Leute.** Andere haben auch gesündiget; sie haben öfter, sie haben muthwilliger gesündigt, als ich. Sie haben stärkere Anreizungen und Triebe, und mehr Gelegenheit zum Guten gehabt, als ich; sie waren nicht so starken Versuchungen zur Uebertretung der Gesetze Gottes ausgesetzt, als ich; ich befand mich in einer viel bedenklichern Lage als sie; in viel gefährlichern Verbindungen mit andern, als sie. Zeit und Ort, Gelegenheit und Beyspiel, und die Gesellschaft, der

ich

ich mich nicht entziehen konnte, waren so verführerisch für mich; ich sündigte hingerissen; aber nicht mit so viel Ueberlegung als sie. Das sind lauter Gedanken, die unsern Zustand nur verschlimmern, und gleich einer Pest geflohen werden müssen; denn zu geschweigen, daß wir weder geneigt noch geschickt genug sind, fremde Sünden, so zu reden, auf der Schaale des Heiligthums zu wägen: was könnte es helfen, wenn auch diese Vergleichung noch so richtig ausfiele? Höre ich auf, strafbar zu seyn, weil andere noch strafbarer sind? Habe ich mir keine Vorwürfe zu machen, weil andere sich noch mehr Vorwürfe zu machen haben? Oder bin ich glücklich, weil andere durch ihre Ausschweifungen noch elender sind, als ich? Welch ein elender Trost: Ich habe viel, ich habe oft gesündigt, aber andere haben noch mehr, noch öfterer gesündigt, als ich! Ich habe unrecht und thöricht gehandelt, andere hingegen noch thörichter, als ich! Die Reizungen und Verführungen zur Sünde mögen bey mir gröſſer gewesen seyn, als bey andern: War es darum weniger Pflicht, denselben zu widerstehen? Wer sich in groſſen Gefahren befindet, muß eben deswegen mehr streben, denselben zu entrinnen, oder sich daraus zu retten, als andere, so lange noch einige Kraft bey

ihm ist. Waren die Versuchungen stärker, so hatte ich auch grössere Belohnungen zu erwarten, und diese achtete ich nicht! Muß ich also nicht, wie David, denken: **Ich sorge für meine Missethat.** Ps. 38, 19. Meine Sünden sind es, die ich recht erkennen, die ich richtig beurtheilen soll, damit ich mit Ernst darauf denken möge, wie ich den verschuldeten Strafen derselben entgehen könne. Wenn ich dieses will, so muß ich so unpartheyisch und strenge gegen mich selbst seyn, als ich nur kann; denn wenn wir uns selbst **richten,** und ein gerechtes Gericht über uns halten: so werden wir nicht verdammet. 1 Cor. 11, 31. Hinweg demnach mit aller der Gelindigkeit, womit ich mich rechtfertigen, oder die Strafbarkeit, oder die Häßlichkeit und Schändlichkeit meiner Vergehungen und Laster beschönigen und vermindern will!

Aber erschweren wir nicht den Menschen die Erkenntniß und Beurtheilung ihrer Sünden, wenn wir fodern, daß sie die Schätzung derselben nach allen diesen Regeln anstellen sollen? Das sey ferne! Wir erleichtern sie ihm, weil wir ohne die Kenntniß und Beobachtung derselben zu keinem richtigen Urtheile darüber kommen. Alle diese Regeln fo-

dern nichts von dir, als was nöthig ist, dich zu einer göttlichen Traurigkeit und Reue über deine Abweichungen von seinen Gesetzen zu führen. Du sollst nicht erkennen, daß du alle Sünden begangen hast, womit andere die Gesetze beleidiget haben; du sollst diejenigen erkennen, deren du schuldig bist. Du sollst nicht erkennen, daß du nicht ein so großer Sünder bist, als andere, sondern daß du ein so großer Sünder bist, als du wirklich bist. Das sollst du lernen wollen; das soll mit Aufmerksamkeit und Ernst geschehen: dabey sollst du bedächtig, vorsichtig, sorgfältig zu Werke gehen. Darüber sollst du dich nicht täuschen und betrügen; über deine eigenen Sünden sollst du unpartheyisch und mit gerechter Strenge richten. Aber wer hat dazu Entschlossenheit, wer Geduld und Muth dazu, und wenn man dieß alles hätte, wer Stärke genug? Nun was einer nicht hat, und doch bedarf; das muß er verlangen und suchen, und muß es suchen, wo ers finden kann. Wenn dir etwas mangelt, das du nicht zu deinem Glücke entbehren kannst, sollst du es darum nicht begehren, und forschen, wo jemand ist, der dirs geben kann? Sollst du es nicht von ihm verlangen, wenn du weißt, oder wissen kannst, daß er dir deine Bitte

gern gewähren wird? Du bist blind; laß dich von ihm sehend machen. Du bist schwach, erbitte von ihm die Kräfte, die dir mangeln. Was darf ich noch mehr sagen, um die Nothwendigkeit des Gebets um die rechte Erkenntniß der Sünden und Beurtheilung derselben zu beweisen. Gott will uns dazu helfen; so laßt uns ihn denn auch um seinen Beystand dazu ernstlich anrufen.

VII.

Wie man zur Erkenntniß der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Sünden gelangen soll.

VII.

Wie man zur Erkenntniß der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Sünden gelangen soll.

Der Mensch kann schon durch die Vernunft aus der natürlichen Offenbarung nicht allein das Verderben, das in ihm wohnet, sondern auch das Gift der Früchte, die daraus entsprossen sind und täglich entsprießen erkennen; aber er erkennet sie dadurch nur dunkel und unvollkommen, wovon die Schuld nicht an dieser Offenbarung, sondern an ihm selbst liegt. Indeß kann diese schädliche Dämmerung der Seele durch die göttliche Kraft des Gesetzes, wie es uns in dem Worte Gottes entdeckt wird, vertrieben, und in eine helle Erkenntniß bey dem verwandelt werden, der den Unterricht desselben mit Lehrwilligkeit und Aufmerksamkeit, mit Ernst, mit Bedächtigkeit annimmt, und seine Gesinnungen und Handlungen mit Vorsicht und Sorgfalt, mit Unpartheylichkeit und Strenge nach seinen Vorschriften beurtheilet, und der Schwachheit seines

Verstandes wegen Gott um seinen Beystand zu diesem wichtigen Geschäfte anruft. Es soll aber der Mensch, um über seine große Sündlichkeit und Strafwürdigkeit richtig zu urtheilen, alle seine Sünden daraus erkennen lernen. Welch eine **Menge** also, welch eine **Mannichfaltigkeit** derselben! Dieß fodern alle christliche Sittenlehrer, und wenn diese Foderung gehörig bestimmet wird, mit Recht. Allein ist der Mensch auch, welch einen Ernst und Fleiß er auch auf dieses Geschäfte wendet, fähig und geschickt diese Foderung zu erfüllen? Unstreitig nicht. Bekennet das nicht David selbst, wenn er zu Gott betet: **Herr, wer kann merken, wie oft man fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.** Ps. 19. Ein Sünder kann völlig zu Gott bekehret werden, und in der Heiligung sein selbst so weit kommen, als es in der gegenwärtigen Schwachheit möglich ist, ohne daß er jemals das ungeheure Heer aller seiner Missethaten und Vergehungen wider die Gesetze seines Gottes genau und einzeln betrachtet und übersehen hat, und es kann eine besondere Wohlthat seyn, daß ihm nicht alle seine Uebertretungen ohne Ausnahme vor sein Angesicht gestellt werden. Wollte auch der Mensch sein ganzes Leben bloß auf diese Art der Erkenntniß wenden: so würden ihm dennoch

noch unzählige Abweichungen von dem Willen Gottes verborgen bleiben, und es ist, wie Mosheim *) richtig bemerkt, eine vergebliche und zufälliger Weise oft auch eine schädliche Arbeit, weitläuftige Sündenregister zu verfertigen, woraus man alle seine Sünden soll erkennen lernen. Die Sittenlehrer **) haben also diese Foderung dahin eingeschränkt, daß man über alle die Sünden, die uns erinnerlich werden können, richtig urtheilen und sie in ihrer Sträflichkeit nach dem Urtheile des göttlichen Gesetzes darüber erkennen lernen müsse. Dieß ist auch richtig gedacht. Jeder Sünder muß sich billig die Frage vorlegen: Wider welche Gesetze habe ich gesündigt? und er kann auch gegen die Fragen nicht gleichgültig seyn: Wie oft habe ich gegen dieselben gesündigt, und auf welcherley Weise? Er darf sich selbst, und das ist unstreitig, keine seiner Sünden verheelen, welcher er sich bewußt werden kann.

Allein sollte nicht diese Foderung noch genauer bestimmt und eingeschränkt werden müssen? Möglich ist es doch nicht, daß der Mensch auch nur alle die Sünden, an die er sich erinnern kann, auf einmal und in einer ununterbrochenen Folge der Zeit

richtig

*) Mosheims Sittenlehre 2. Th. S. 238.
**) Baumgartens große Sittenlehre 1. Th.

richtig erkennen und beurtheilen könne. Der Theoriſt nimmt zwar alles, was zu einer vollkommenen Erkenntniß der Sünde gehört, in ſeiner Vorſtellung davon zuſammen; aber er will damit nicht behaupten, daß dieſelbe ein Geſchäfte ſey, welches man, gleich andern Verrichtungen, in einer gewiſſen und beſtimmten Zeit zu vollenden im Stande ſey, oder vollenden müſſe, ohne daſſelbe durch andere Arten des Verhaltens, die eben ſo nothwendig und wichtig ſeyn können, zu unterbrechen, und bey neuen Gelegenheiten und Anläſſen wieder fortzuſetzen. Daß nicht der Vortrag der Gelehrten, mit dieſer wiſſenſchaftlichen Form, Unverſtändige zuweilen verleitet habe, die ganze Sinnesänderung, als eine Art von Kunſtwerk, zu betrachten, von deſſen verſchiedenen Theilen einer nach dem andern erſt fertig gemacht, und ſo zu ſagen, ausgearbeitet werden müſſe, ehe ſich das Ganze daraus zuſammenſetzen laſſe, das kann nicht geläugnet werden. Auch hat dieſe Art des Mißverſtandes vielerley unnütze und ſeltſame Fragen ſelbſt bey Gelehrten veranlaſſet, weil ihnen ſelbſt ein ſolches dunkles Bild vorſchwebte. Man kann nicht zu allen Zeiten, und nicht einmal immer, wenn man will, mit der Menge und Mannichfaltigkeit ſeiner Sünden ſo bekannt werden, als es nach und nach,

und

und bey hinlänglicher Zeit, Gelegenheit und Vermögen dazu geschehen wird. Der Mensch hat nicht einmal sein Gedächtniß stets in seiner Gewalt. Wer weiß nicht aus tausend Erfahrungen, daß man sich alle Mühe geben kann, irgend etwas, das man gesehen, gehört, gethan oder gelitten hat, ins Gedächtniß zurück zu rufen, ohne daß man sich mit aller Anstrengung seines Geistes darauf besinnen kann? Wie schwer ist dieß besonders, wenn Geist und Herz von ganz andern Vorstellungen oder Thätigkeiten des Willens eingenommen ist, als gerade von den Gegenständen, an welche man sich gern erinnern möchte. Der Mensch ist aber einer beständigen Ebbe und Fluth bald deutlich werdender, bald sich wieder verdunkelnder Gedanken unterworfen, und das kann nicht anders seyn, wenn so mannichfaltige Zwecke, als durch den Gebrauch seiner Thätigkeiten erreicht werden können, wirklich in vielerley Verbindungen mit andern beständig abwechselnden Gegenständen zur Wirklichkeit übergehen sollen. Daraus erhellet, daß man auch seine Bemühungen, der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Abweichungen von dem weisen und guten Willen seines Gottes nachzuspühren, mit seinen übrigen Obliegenheiten, nach den Gelegenheiten und Reizungen dazu in eine solche Verknüpfung setzen müsse, daß keine derselben,

unter

unter dem Vorwande, aller seiner Sünden recht kundig zu werden, aus der Acht gelassen und hintan gesetzt werde. Man mache es nur zu einer ernstlichen Angelegenheit seines Lebens, seinen ganzen innern und äußern Zustand so oft einer ernsthaften Prüfung zu unterwerfen, als es andere Pflichten gestatten. Man strebe nur, in der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes und seiner mannichfaltigen darinnen gegründeten Pflichten nach dem weiten Umfange desselben täglich mehr zu wachsen; denn auch darinnen kann und muß man immer mehr zunehmen. Man befleißige sich stets eines immer wachsamen und zärtlichen Gewissens, und unterhalte in sich den aufrichtigen Vorsatz, wenn dieses und andere Veranstaltungen der göttlichen Gnade uns auf Fehler und Sünden führen, die wir noch nicht an uns entdeckt hatten, seinen Blick nicht davon wegzuwenden, wie sehr wir auch durch die vielleicht ganz unvermuthete Entdeckung derselben gebeugt werden mögen. Wir werden dann von der **Menge und Mannichfaltigkeit** unserer sittlichen Unordnungen so viel erkennen, als uns nöthig und heilsam ist. Lasset uns in dieser Absicht keine Gelegenheiten vernachlässigen, die dazu gebraucht werden können. Auch darauf lasset uns sehen, wenn wir das Wort Gottes lesen. Es schreibt mir diese oder

jene

jene Pflicht, in dieser oder jener Lage des Lebens vor: Kannte ich diese Pflicht? Befand ich mich je in der Lage, worinnen sie mir Pflicht war, und erfüllte ich dieselbe? Um Gottes willen? Aus reiner Absicht? Nachlässig oder mit Eifer? Das Wort Gottes erzählt mir mancherley Beyspiele göttlicher Tugenden! Bin ich ihnen ähnlich? Ich finde darinnen Erzählungen vieler Sünden und Ausschweifungen mit dem ernstlichsten Mißfallen Gottes bezeichnet. Habe ich mich davon rein und unbefleckt erhalten, und, darf ich mir dieß Zeugniß nicht geben, wie oft, bey welchen Gelegenheiten und Reizungen, in welchen innerlichen und äußerlichen Umständen habe ich mich derselben schuldig gemacht? Solche Fragen lege sich nur jeder oft vor. Selbst unsre Geschäfte, unser Umgang mit andern, das was wir andere thun oder unterlassen sehen, ihre Gespräche mit uns, die unsrigen mit ihnen, die Warnungen, die wir andern ertheilen, die Ermahnungen, womit wir zum Guten anzuregen suchen, werden uns immer bekannter mit unsern geheimen Gebrechen machen. Nur müssen wir uns täglich mehr gewöhnen, alles auf unsere eigene Besserung anzuwenden, und besonders keine Lieblingssünden in unserm Busen dulden wollen.

Man kann viele wichtige Ursachen anführen, warum man auch der **Menge** und **Mannigfaltigkeit** seiner **Sünden** so kundig werden müsse, als es jedem nach dem Maaße seiner Kräfte, und nach den Mitteln möglich ist, die ihm dargereicht werden; ich will aber mich nur auf die vornehmsten einschränken. Die Eigenliebe, die bey uns so unordentlich geworden ist, und uns so leicht überredet, daß wir unschuldiger und besser sind, als wir sind, fürchtet sich vor diesem Werke. Man sinkt in der Achtung seiner selbst um so viel tiefer, je mannichfaltiger und öfter man gefehlt zu haben und fehlen zu können überführt wird. Aber bedarf nicht unsere stolze Eigenliebe dieser Demüthigung? Von unserm wahren moralischen Werthe können wir durch diese Erkenntniß, wenn sie wahr ist, nichts verlieren, so wenig die wesentlichen Vorzüge der menschlichen Natur dadurch zweifelhaft werden können. Thörichte Mühe, seine Sünden schmücken und sie uns in einem falschen und lügenhaften Glanze vorstellen zu wollen! Kann auch ein Parder seine Flecken wandeln, wenn sie gleich noch so künstlich übertüncht werden? Wozu könnte uns ein solcher Selbstbetrug nützen? Sünden, die ich nicht erkenne, bin ich immer in Gefahr, wieder zu begehen. Wird dadurch die Menge der Unordnungen, der ich mich

schuldig mache, nicht immer grösser und zahlreicher? Wir sündigen oft, und wer weiß nicht, daß durch wiederholte Handlungen sowohl die Neigung dazu, als die Fertigkeit darinnen stets grösser; daß also die Anhänglichkeit daran immer unüberwindlicher wird? Aus Fertigkeiten werden endlich Gewohnheiten, und nichts kann grösser seyn, als die Macht, die sie über uns haben. Wir fallen, wenn unsere Uebertretungen der Gesetze Gewohnheiten geworden sind, immer öfter, ohne einmal unsern immer grössern Verfall zu empfinden. Denn wer aus Gewohnheit handelt, handelt ohne Bewußtseyn und Ueberlegung; wessen man sich nicht bewußt wird, dessen kann man sich auch nicht leicht erinnern. Folglich muß es uns auch immer schwerer werden, uns von der Herrschaft solcher Sünden über uns loszureißen.

Aber worauf hat man wohl vornehmlich zu sehen, wenn man der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Abweichungen von den Gesetzen Gottes nach und nach kundiger werden will? Ueberhaupt gehört dazu der ernstliche Vorsatz, keine seiner Unordnungen wissentlich übersehen zu wollen; keine einzige Sünde geringe zu achten, wie unbedeutend sie uns auch in ihren Folgen und Wirkungen zu seyn scheinen

mag. Denn was man geringe achtet, das hält man auch seiner Aufmerksamkeit nicht werth. Das übersieht man leicht, und was man für eine Kleinigkeit hält, das wird man auch nicht ändern, wenn man zumal solches, wie unbedeutend auch der Fehler ist, nicht ohne Mühe ändern kann. Jac. 3, 2. Giebt man, seiner Meynung nach, sich nur große, nur sehr schädliche Unordnungen abzulegen, Mühe, so überredet man sich leicht, es liege nicht so viel an der Abgewöhnung von den Fehlern, die man für klein ansieht; diese könne man sich gern zu gute halten, und Gott werde nicht so viel darauf rechnen. Aber wie kann bey solchen Gedanken der Mensch zu der Vollkommenheit sich erheben, welche durch seine moralische Besserung gewirkt werden soll? Die kleinsten Unordnungen des Herzens, auf welche man nicht sehen will, werden oft die stärksten Reizungen zu den schändlichsten Missethaten, vor denen man völlig gesichert zu seyn glaubte. David hatte wohl nie gefürchtet, daß er ein Ehebrecher und heimtückischer Mörder eines seiner treusten und rechtschaffensten Unterthanen werden könnte. Daß ihn ein unerlaubter und schlüpfriger Blick auf die Schönheit eines fremden Weibes zu einem frevelhaften Beleidiger der heiligsten Rechte der Menschheit und der feyerlichsten Gesetze Gottes machen würde, sah er

wohl

wohl nicht vorher, als er sich an dem Anschauen ihrer Reize auf eine sündliche Weise ergötzte. Und er ward es, wie wenig er auch aus diesem ersten Schritte zur grössern Sünde machen, und das vielleicht für eine sehr kleine Sünde halten mochte, als er von seinem Gewissen darüber bestraft wurde. Es sey also unser ernstlicher Vorsatz, uns keine unserer Sünden wissentlich zu verheelen. Man gewöhne sich vielmehr, sie stets als Beleidignng des Gehorsams, sie als Gott, dem heiligsten Wesen mißfällige und von ihm verabscheute Gesinnungen und Handlungen zu betrachten; darinnen besteht die absolute Größe jeder Sünde, wie groß oder geringe sie auch, verglichen mit andern Uebertretungen seyn mag.

Damit aber dieser Vorsatz nicht bloß Vorsatz bleibe: so muß man sich immer des richtigen Begriffes wirklicher Sünden bey solchen Untersuchungen bewußt bleiben. Dazu gehören alle der menschlichen Freyheit unterworfene Veränderungen, welche den Gesetzen Gottes zuwider sind. Auch die willkührlichen oder sinnlichen Handlungen, die wider seine Vorschriften streiten, werden darunter begriffen, weil sie durch des Menschen freyes Verhalten und den rechtmäßigen Gebrauch seiner obern Kräfte

geändert werden können; bloß die nothwendigen und natürlichen, die wir nicht in unserer Gewalt haben, sind von denselben auszunehmen. **Baumgarten** *), nimmt auch die bloß körperlichen Veränderungen aus, die nicht nach deutlichen, sondern bloß nach einer dunklen Vorstellung geschehen, gleichwie **Crusius** **) auch die **unvermeidlichen Ausbrüche des natürlichen Verderbens** dazu rechnet. Meiner Einsicht nach liegt in der Behauptung des Ersten eine gewisse **Unbestimmtheit**, nach der sie unrichtig verstanden werden kann. Denn auch bloß körperliche Veränderungen, die nicht nach deutlichen, sondern dunklen Vorstellungen geschehen, müssen zu den wirklichen Sünden mitgerechnet werden, wie strenge auch diese Meynung zu seyn scheint, wofern die dunklen Vorstellungen, nach denen sie erfolgen, eigentliche Wirkungen eines unrechtmäßigen freyen Verhaltens sind. Denn der Körper kann dadurch in einen unregelmäßigen Zustand gesetzt werden, worinnen die dadurch veranlaßten unordentlichen Bewegungen fortdauern, ob sie gleich nur nach keinen andern, als dunklen Ideen fortgesetzt werden, und ohne daß Bewußtseyn oder ausdrückliche

*) Baumgartens Dogmatik 2. B. 591. S.
**) Crusius theologische Moral 1. Th. 486. S.

liche Genehmigung damit verbunden ist, und das muß man bemerken, damit man sie nicht als nothwendige Veränderungen betrachte, sondern sie in ihrem wahren Ursprunge kennen lerne, und deswegen sich bestrebe, die Unregelmäßigkeit derselben so weit, als wir können, wieder aufzuheben. In der **crusianischen** Meynung ist die Verwechslung der dem Menschen **unvermeidlichen** Ausbrüche mit den Sünden, welche mit dem Namen wirklicher Sünden bezeichnet und von jenen unterschieden werden, sichtbar. Verabscheut müssen jene freylich auch werden, aber nicht als eigne freye Gesinnungen oder Veränderungen. Es ist auch gut, daß man sie kenne; denn wir sollen auf alle Weise dem uns natürlichen Hange zur Sünde widerstehen, und also dadurch, daß man sichs angelegen seyn läßt, diesen zu schwächen, auch jene zu vermeiden suchen, damit sie uns nicht durch eine hinterher erfolgende freye Belustigung daran als wirkliche Sünden zugerechnet werden mögen. Aus dem weiten Umfange aller der Veränderungen, die zu den wirklichen Sünden zu zählen sind, lernet man überhaupt, daß die Menge und Mannichfaltigkeit unsrer Abweichungen nach dem weiten Umfange des göttlichen Gesetzes und unserer darinnen gegründeten Verpflichtungen sehr groß seyn müsse; eine Ueber-

zeugung, die uns desto aufmerksamer auf dieselbe machen kann.

Um uns die Erkenntniß derselben zu erleichtern, können wir die verschiedenen Eintheilungen der Sünden in den Lehrbüchern der Gottesgelehrten mit Nutzen gebrauchen. Nach den Allgemeinsten werden sie in Sünden **wider die Verbote** des göttlichen Gesetzes, und in Sünden **wider die Gebote** desselben eingetheilt; denn mögliche freye Handlungen werden durch die Vorschriften des Gesetzes entweder befohlen, oder untersagt. Was für Gutes habe ich unterlassen, was ich hätte thun sollen? Welche Verordnungen Gottes habe ich bey allem Reize, bey der erkannten Gelegenheit, und dem äußern Vermögen zu der Bewerkstelligung derselben nicht beobachtet? Was für Böses hingegen ließ ich mir zu Schulden kommen, wie ernstlich mir auch Gott solches untersagt hatte. Mag es doch seyn, daß ich viel Böses unterließ; daß ich mich nicht zu den Verbrechen und Lastern hinreißen ließ, von denen sich andere durch keine Dämme, durch keinen noch so sanften Zwang der göttlichen Verbote abhalten ließen. Bin ich darum rein und unschuldig? Wie? wenn ich eben so viel Gutes nicht gethan habe, als ich Böses nicht begieng? Sind die Unterlassungen des

Guten, das mir befohlen ist, wenn es mir zur Ausübung desselben weder an Gelegenheit, noch an Antrieb und Reiz, noch an Kraft fehlte, Gott nicht eben so verhaßt; nicht eben so strafwürdig; nicht eben so schädlich? Ihr habt die Religion Gottes nicht verlacht; ihr habt schwache Seelen nicht durch die Bestreitung ihrer heiligen Lehren geärgert; aber war euch jene auch so theuer, daß ihr in der Erkenntniß und dem wohlthätigen Gebrauche derselben beständig zuzunehmen suchtet? Waren euch diese so lieb, daß ihr sie zu erbauen und zu bessern suchtet? Ihr habt keinen getödtet, keinem sein Gemahl verführt; keinem sein rechtmäßig Eigenthum entwandt, keinem seinen guten und unbescholtenen Namen geschändet: Aber habt ihr auch die Nackten gekleidet, und die Thränen der Bekümmerten getrocknet, die ihr trösten konntet? Habt ihr glückliche Ehen befördert, uneinige Ehegatten einander werth zu machen und mit einander zu versöhnen gesucht? Habt ihr eures Nächsten Nahrung befördert, die Armen erquickt, die Schwachheiten eurer Brüder entschuldigt, den Verläumdern derselben widersprochen und euch ihres guten Namens angenommen? Wer sich solche Fragen vorlegt: wie vieler Sünden, und wie mannichfaltiger Abweichungen von den Gesetzen Gottes wird er sich nicht schuldig finden! Ich unterließ diese und

jene Ausschweifungen; aber unterließ ich sie vielleicht nur darum, weil ich keine Gelegenheit dazu hatte; weil ich auf meinen bösen Wegen von denen, die ich fürchtete, überrascht zu werden besorgte? Unterließ ich sie vielleicht nur, weil es mir an Mitteln fehlte, meine innre böse Lust zu befriedigen? Unterließ ich sie auch, als mich starke Versuchungen dazu reizten; als mich ein mächtiger Freund, durch den ich mein Glück zu machen hoffte, zum Werkzeug seiner ungerechten und strafbaren Leidenschaften brauchen wollte? Widerstand der Sünder auch der Sünde, als sie ihm, **wie ein Weib im Hurenschmucke** begegnete, **listig**, **wild** und **unbändig**; **als sie ihn erwischte und ihn unverschämt küßte, und mit glatten Worten zu verführen suchte?** Sprüchw. 7, 10. Behütete er auch da sein Herz, daß er weder **zur Rechten noch zur Linken wankte, und seinen Fuß nicht zum Bösen wendete?** Sprüchw. 4, 23. 27.

Die Sünden werden nach dem Verhältnisse, theils des Verstandes, theils des Willens gegen ihre Beschaffenheit in **vorsetzliche**, und in Sünden, die wir **unwillkührlich** und aus **Unwissenheit** begehen, eingetheilt; diese sey nun eine bloße verschuldete Unkundigkeit im Gesetze, oder bestehe in irriger Erkenntniß

kenntniß und Vorstellung seiner Vorschriften, und komme entweder daher, daß man den Verstand des Gesetzes nicht einsieht, oder daß es nicht auf diesen oder jenen vorkommenden Fall richtig angewendet wird. Gesetzt, ein Mensch habe nicht oft aus Vorsatz, nicht aus einem deutlichen Bewußtseyn der Sündlichkeit seiner Handlungen gesündigt; selten **mit aufgehabner Hand** und mit dem Frevel eines **Pharao**, oder mit der heimtückischen Scheinheiligkeit eines **Simons** des **Zauberers**: Darf er daraus schließen, daß er nicht viele, nicht mannichfaltige Sünden begangen habe? Aber doch nur Sünden aus Unwissenheit? Aus Unwissenheit, aber doch aus einer solchen, worinnen er sich nicht befinden sollte. Er wußte den Willen seines Herrn nicht, oder er dachte nicht daran: Hätte er denselben nicht wissen sollen? Konnte er ihn nicht wissen? Sollte er den Willen desselben nicht immer genauer und deutlicher kennen lernen, da die Wege seines Gesetzes lauter Wahrheit und Güte sind?

Die Sünden, welcher wir uns schuldig gemacht haben, sind entweder **Sünden wider Gott**, oder **wider uns selbst**, oder **wider unsern Nebenmenschen**, oder auch **wider die Zwecke**, welche nach den weisen Absichten ihres Urhebers durch

andere Geschöpfe erhalten und befördert werden sollen. Hat nicht jedermann viele und mannichfaltige unmittelbare Pflichten gegen Gott zu beobachten, wodurch seine Ehre befördert wird? Ich habe ihn und seine himmlische Religion nicht verläugnet; ich habe meinem Heylande die Ehre nicht geraubt, die ihm eine göttliche Offenbarung beylegt; ich habe ihm keine geheimen Künste eines feinen Betruges angedichtet, um für einen tief eindringenden Seher gehalten zu werden; ich war immer überzeugt, daß seine Lehren und die Werke, womit er sie bestätiget hat, Werke Gottes sind. Aber sank auch meine Seele, wenn ich Gottes Grösse und Herrlichkeit in der Schöpfung, oder im Reiche seiner Gnade betrachtete, in die tiefe Ehrerbietung, die ich dem erhabensten und vollkommensten Wesen schuldig bin? Hieng ich stets mit der innigsten Zuneigung des Herzens an ihm, die er seiner unendlichen Liebenswürdigkeit wegen so sehr verdient? Empfing ich seine Wohlthaten, die so unzählbar sind, mit redlicher Dankbarkeit und gebrauchte ich sie zur Verherrlichung seiner Güte? War ich stets mit seinen Wegen zufrieden, unter den mir aufgelegten Leiden geduldig? Enthielt ich mich alles geheimen Murrens wider meinen Gott, wenn die Wege, die er mich führte, beschwehrlich und voll Dornen waren? Be-

saß er mein ganzes Vertrauen, auch wenn sein Rath wunderbar und seine Wege unbegreiflich waren, weil sie nicht mit den Entwürfen harmonirten, die ich mir von meiner Glückseligkeit gemacht hatte? Jeder lege sich diese Fragen vor, wenn er mit der Erforschung seiner Gesinnungen und Handlungen beschäftigt ist! Er lasse sein Gewissen frey reden; seine vielen und mannichfaltigen Sünden wider Gott werden ihm dann nicht verborgen bleiben, so wenig, als die Menge und Mannichfaltigkeit derjenigen, die er wider sich selbst und seine Nebenmenschen begangen hat. Wie viele, wie mannichfaltige Abweichungen vom Gesetze werden da dem redlichen und unpartheyischen Erforscher seiner selbst unter die Augen treten! Denn wie viele Pflichten erfordert nicht die Sorge für unsere Seele? Wie viele die rechtmäßige Pflege des Leibes? Was hat nicht jeder zu thun, um seine verschiedenen Kräfte täglich vollkommener zu machen, keine Gelegenheit dazu ungebraucht vorüber zu lassen, und alle die Gaben und Vorzüge, die ihm Gott anvertrauet hat, nach seinem Willen zu gebrauchen! Für sein irrdisches Glück, für seine Ehre, und seinen guten Namen, weder zu viel noch zu wenig zu thun; arbeitsam zu seyn, und jede Stunde seines Lebens weise und nützlich anzuwenden; von den Vorschriften der Mäßigkeit und

Enthalt-

Enthaltsamkeit niemals abzuweichen; sich von keinen Netzen der Wollust bestricken zu lassen; die Widerwärtigkeiten des Lebens gelassen und geduldig zu tragen; allezeit wahrhaftig, aufrichtig und immer sich gleich zu bleiben; in Absicht auf alles, was ihm schädlich werden kann, sich stets behutsam und vorsichtig zu betragen: Wie schwer ist nicht die Beobachtung so vieler Pflichten, und wie mannichfaltig sind nicht die Fehltritte, die man auf diesen Wegen thun kann? Mit diesen Pflichten vereinigen sich so viele Obliegenheiten gegen unsern Nächsten, und gegen die menschliche Gesellschaft. Wie mannichfaltig sind bloß die edlen gottgefälligen Gesinnungen, die ich für andere haben, und durch mein ganzes Verhalten beweisen soll! Habe ich mein Herz niemals feindseligen und gehässigen Gesinnungen gegen meine Brüder geöffnet? Habe ich mich stets sorgfältig genug vor der Beleidigung ihrer Rechte gehütet? War ich allezeit so billig gegen sie, als ich wünschte und foderte, daß sie gegen mich handeln möchten? War ich gutthätig, freygebig und dienstfertig, wo ich konnte? Mitleidig und barmherzig, wenn ich meine Brüder leiden sah? Unterließ ich alles, was der Wohlfarth ihrer Seelen nachtheilig werden konnte? That ich alles, was in meiner Macht stand, sie weiser, tugendhafter

und rechtschaffener zu machen? Befliß ich mich stets einer weisen und doch freymüthigen Aufrichtigkeit, einer ungefärbten Liebe, Treue und Redlichkeit, einer gerechten Bescheidenheit und der Demuth gegen sie? Lebte ich, so viel an mir war, stets in Friede und Einigkeit mit ihnen? War ich vertragsam und nachgebend, wo ich es seyn konnte, ohne höhere Pflichten zu beleidigen? War ich sanftmüthig und gelind bey ihren Schwachheiten und Fehltritten? Dankbar gegen meine Wohlthäter, freundschaftlich und liebreich gegen meine Freunde, und versöhnlich gegen diejenigen, die mich beleidigten? Alle diese und viele andere ähnliche Fragen werden einen jeden bald lehren, wenn er sie gewissenhaft beantworten will, wie vieler und mannichfaltiger Sünden er sich schuldig gemacht habe, und dennoch wird er am Ende einer jedesmaligen Prüfung darüber noch immer ausrufen müssen: **Herr, wer kann merken, wie oft man fehlet! Verzeihe mir auch meine verborgenen Fehler!** Indeß ist es doch nöthig, so vieler Sünden, die man begangen hat, sich bewußt zu werden, als man kann, und auch ihrer eingedenk zu bleiben, damit wir sie mit dem Abscheu, den sie verdienen, hassen, und desto sorgfältiger uns vor der Wiederholung derselben hüten mögen.

Auf eben diese Art kann man auch die übrigen bekannten Eintheilungen der Sünden zur Erkenntniß der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Vergehungen wider die Gesetze Gottes gebrauchen. Eine der wichtigsten ist die Eintheilung in **innerliche und äußerliche.** Hier hat man in der Prüfung seiner selbst sich besonders vor dem gemeinen und gefährlichen Irrthume zu hüten, daß die Sünden, die bloß in Gedanken, durch unordentliche Belustigungen des Herzens an den scheinbaren Vortheilen und Vergnügungen der Laster, und durch mancherley daraus entspringende unordentliche Gemüthsbewegungen begangen werden, weniger zu bedeuten hätten, als diejenigen, die durch äußerliche Handlungen und durch den Mißbrauch unsers Körpers, unsers Vermögens und unsers Glückes dem Willen Gottes widerstreiten. Denn eben der Gesetzgeber, der uns geboten hat, das Arge zu hassen und das Gute zu thun, hat uns auch verboten, an das Böse mit Wohlgefallen zu denken und solches zu begehren. Unheilige Gedanken und strafbare Begierden sind die giftigen Quellen, aus denen alle äußerliche böse Thaten entspringen. Denn daß jene nicht allezeit in grobe Ausschweifungen ausbrechen, ist selten dem zuzurechnen, der sie unterläßt. Gott selbst ist nach seiner Heiligkeit unaufhörlich

geschäftig

geschäftig, den Ausbruch des moralischen Bösen zu hindern. Dürfte die moralische Güte des Menschen mehr nach dem Aeußerlichen und Sichtbaren, als nach der inwendigen Beschaffenheit derselben geschätzt werden: So würden die Meisten sich für besser und tugendhafter halten dürfen, als sie wirklich sind. Sehr viele Sünden erscheinen, so zu sagen, nicht mehr in dem gesellschaftlichen öffentlichen Umgange. Sie verbergen sich, weil sie das Licht scheuen, vor den Augen der Menschen, und ziehen sich aus der Welt in den Cirkel des häuslichen Lebens zurück. Wie viele erscheinen auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens als die gutartigsten, leutseligsten, und liebreichsten Menschenfreunde, die doch in ihrem Hause Tyrannen sind, welche alle Menschlichkeit ausgezogen haben! Die größere Gesellschaftlichkeit, die Gesetze des Wohlstandes, die Erziehung, die Furcht vor dem Schändlichen, womit jetzt, Dank sey es der Religion! viele Laster öffentlich gebrandmarkt sind, halten nicht allein die gröbern Ausbrüche derselben zurück, sondern nöthigen dieselben sogar, sich unter Masken der Tugenden zu verhüllen, die in einer allgemeinen Achtung stehen, welche äußerliche Verbesserung der Sitten sich bis auf die niedrigern Classen des Volkes erstreckt! Ueber gewisse Laster und ihre Ausschweifun-

schweifungen sind freylich die Menschen durch eine Art stillschweigender Verabredung einig geworden, sich dieselben einander zu verzeihen, und sie als unvermeidliche Schwachheiten der Natur, oder als Fehler des Temperaments, das man nicht immer in seiner Gewalt haben kann, zu betrachten: man rechnet sie einander nicht an; aber sie sollen doch mit einem gewissen Anstande begangen werden, der das Häßliche und Ekelhafte derselben verbirgt. Jedermann hat die leere Sprache der allgemeinen Höflichkeit, und die symbolischen Zeichen der Achtung, der Ehrerbietung, der Sittsamkeit und der Bescheidenheit bis auf einen gewissen Grad in seiner Gewalt. Jeder ist in der Kunst geübt, andern etwas zu sagen, was gern gehört wird. Jeder scheint so gefällig, so aufmerksam auf das, was andern zum Vergnügen gereichen kann, so dienstfertig, so duldsam zu seyn, als jeder seyn sollte, und selten einer ist, weswegen sie alle auch mit einander viel zufriedener zu seyn scheinen, als sie ihren inneren Gesinnungen nach nicht sind. So sehr nun dadurch die wahre Kenntniß und Beurtheilung anderer Menschen, die zur Erfüllung mancher Pflichten doch so unentbehrlich ist, erschwert wird: So sehr kann eben dadurch die richtige Erkenntniß unserer selbst und besonders unserer ganzen Gemüthsverfassung dadurch gehin-

dert

dert werden, wenn man zumal seines äußerlichen Betragens wegen andern gefällt, und glücklich genug ist, auch deswegen von ihnen gerühmt zu werden. Darum bleiben wir in der Prüfung unserer selbst gern an unserm Aeußerlichen hangen. Viele unserer Sünden, die bloß unser Inwendiges verunreinigen, bleiben uns verborgen; wir überreden uns, reiner und tugendhafter zu seyn, als wir sind, und so bleiben wir, bey aller Mühe unser Aeußerliches zu schmücken, weit von der innern Heiligkeit entfernt, worauf doch Gott vornehmlich sieht.

Bey so vielen und mannichfaltigen Sünden, welche wir zu erkennen haben, müssen die Sünden anderer Menschen nicht übersehen werden, an denen wir auf mancherley Weise Theil nehmen, oder Theil genommen haben. Auch durch diese versündigen wir uns vielfältig an Gott und an seinen heiligen Gesetzen. Wie selten bringen gleichwohl die Menschen diese auf ihre eigne Rechnung! Wie oft erleichtert einer andern ihre Sünden, ob er gleich weiß, daß sie wider das Gesetz handeln, weil er sich einbildet, daß er das Böse, was andere thun, nicht zu verantworten habe, und diese wissen müssen, was sie thun dürfen oder nicht! Wie oft geschicht es nicht, daß einer andere zum Trunke reizet, ungeachtet er

gar wohl weiß, daß sie darinnen leicht zu viel thun, ohne sich einen Vorwurf darüber zu machen, daß der Unmäßige im trunkenen Muthe in Ausschweifungen verfällt, welche er sich nicht würde haben zu Schulden kommen lassen, wenn er nüchtern geblieben wäre! Wie willfährig sind nicht gemeiniglich Menschen in den niedrigen Ständen der Gesellschaft gegen die Vornehmern und Grössern, alles zu thun, was ihren noch so strafbaren Wünschen und Absichten schmeichelt, ohne zu bedenken, daß der Mißbrauch der Macht und des Reichthums in der Welt so viel Unheil darinnen nicht anrichten würde, als er stiftet, wenn nicht überall auf ihre Winke so viele Diener ihrer Leidenschaften bereit stünden, ihre Befehle auszurichten! Aber gesetzt, daß wir auch das Böse, was andere Menschen thun, nicht befördern; daß wir weder Anlaß noch Gelegenheit dazu veranstalten; daß wir uns auch nicht von andern Sündern als **Werkzeuge** ihrer Laster brauchen lassen: so kann es dennoch schon dadurch uns zur Sünde werden, daß wir es nicht verhindern, wo wir können; daß wir unsern Nächsten nicht dafür warnen, oder ihn nicht davon abmahnen es zu thun; daß wir die Augen zuschließen, um seine Sünden nicht zu sehen, und ihn nicht bestrafen, wo wir es zu thun berechtigt oder ausdrücklich schuldig sind! Noch weit mehr wird

es

es unsere Sünde, wenn wir es nicht mißbilligen, wo es doch unsere Pflicht fodert, unser Mißfallen daran zu bezeugen; wenn wir es so gar genehm halten, und noch vielmehr, wenn wir es loben. Freylich müssen wir, je sorgfältiger wir auch unsere Theilnehmung an fremden Sünden untersuchen, uns immer sündiger vorkommen. Unsere Eigenliebe, unsere Zufriedenheit mit uns selbst, wird immer mehr Kränkungen und Demüthigungen erfahren; aber wie angenehm auch die Träume derselben seyn mögen, so müssen wir doch einmal aus denselben erwachen, und je früher wir daraus erwachen, desto mehr Zeit gewinnen wir, uns immer mehr von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und immer **lauterer** und unanstößiger zu werden.

Läßt man denn auf solche Weise sichs angelegen seyn, der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Sünden recht kundig zu werden: so wird man freylich in der Achtung seiner selbst immer mehr fallen müssen, sobald man zugleich auf das Fehlerhafte in seinen guten Handlungen aufmerksam wird. Denn auch dieses gehört zur Sünde, und alle Mängel an unsern guten und gesetzmäßigen innern und

äußern Handlungen vermehren die Summe unserer Abweichungen vom Gesetze Gottes, wofern sie nicht zu den nothwendigen Einschränkungen unserer Natur gehören. Wer kann sich rühmen, wie eifrig er auch in der Beobachtung seiner Pflichten seyn mag, das Gute, was er thut, von aller Beymischung des Bösen rein zu erhalten? Bald ist die Uebereinstimmung zwischen den Handlungen und zwischen dem Gesetze nicht so vollkommen, als sie in der Lage, worinnen wir sind, seyn könnte. Bald thun wir dasselbe nicht aus so reinen und edlen Absichten, als diejenigen sind, worauf der Gesetzgeber sein Augenmerk gerichtet hat. Man achtet dabey mehr auf die Ehre bey Menschen und auf die Bewunderung, die wir uns dadurch zuziehen werden, als auf die Ehre Gottes und auf das innere Zeugniß eines guten Gewissens. Die Vorstellung des Nutzens, den wir davon einerndten werden, wirket stärker, als die Betrachtung des Einflusses, den unser rechtmäßiges Verhalten auf das Beste anderer Menschen haben wird, und zwar oft in solchen Fällen, wo wir mehr auf das, was des andern ist, als auf uns selbst sehen sollten. Dazu kömmt, daß wir das Gute, was wir ausüben, so oft nicht auf die beste Art thun. Man hilft dem Nothleiden; aber

mit

mit weit mehr Geräusch, als nöthig ist, um ihm den Werth unserer Hülfe desto mehr empfinden zu lassen. Man gewährt dem Armen seine Bitte, aber mit einem unfreundlichen Gesichte, und vergißt die Wahrheit, daß Gott einen frölichen Geber lieb hat. Man nimmt sich des guten Namens und der verläumdeten Tugend eines rechtschaffenen Mannes an; aber nicht freymüthig und unerschrocken genug. Man vertheidigt die Religion; allein mit einer grössern Hitze, als die Regeln der Klugheit erlauben. Man hilft dem Irrenden zurecht, aber mit Härte, und nicht mit dem sanftmüthigen Geiste, dem es bloß um die Erleuchtung und Besserung des Irrenden zu thun ist. Das sind Fehler, welche so viele unserer löblichen Handlungen verunstalten. Fehler sind Sünden, und als solche müssen sie erkannt werden, wenn es uns ein Ernst ist, immer höhere Stufen der moralischen Vollkommenheit zu erreichen, und ist dazu nicht eine richtige Erkenntniß und Beurtheilung aller Sünden, die wir nur an uns gewahr werden können, nothwendig?

Was endlich bey der Erkenntniß der Menge und der Mannichfaltigkeit der Sünden noch beson-

ders in Betrachtung kommen muß, ist der **Zusammenhang und die Vereinigung derselben** mit einander: denn dadurch wird uns diese so wichtige Erkenntniß sehr erleichtert werden. Eine Sünde, recht erkannt, wird uns viele andere bemerken lassen, auf welche wir sonst nicht geachtet haben würden, weil, als wir uns derselben schuldig machten, unsere ganze Aufmerksamkeit nur auf jene gerichtet war; nicht aber auf diese, die ihr zu Gehülfen dienten, oder daraus erzeugt wurden. Leider denkt der Mensch nur gar zu selten daran, daß überhaupt in jeder Abweichung von dem Gesetze Gottes viel Böses zusammen tritt. Selten besteht eine Sünde bloß in einer einzelnen freyen Veränderung unsers Zustandes; fast jede ist ein Gewebe von verschiedenen gesetzwidrigen Veränderungen desselben. Noch weniger aber wird bedacht, daß oft in einer einzelnen unrechtmäßigen Handlung viele Sünden zugleich begangen werden, weil dieselbe gegen verschiedene Gegenstände mancherley böse Verhältnisse hat. Ist die Selbstrache des Zweykampfs bloß eine Sünde wider das Leben des Beleidigers? Ist sie nicht oft Grausamkeit gegen eine ganze unschuldige Familie, der ihr Vater; wider eine tugendhafte Gattin, der ihr Versorger geraubt wird? Ist

sie nicht Beleidigung des ganzen Staates, und zugleich ein Eingriff in die Rechte deß, welcher befohlen hat: **Rächet euch selbst nicht?** Das Blut des Beleidigers kann, in der Meinung der Welt, seine Ehre von der Beschimpfung, die ihm widerfuhr, rein waschen: Kann es auch dieses Gebot aus dem Gesetze Gottes auslöschen? Man frage nur die Geschichte, wie viele Sünden oft auf Sünden gehäuft werden, die, wenn dem Zuschauer die letzte Absicht unbekannt ist, worauf sie Vorbereitungen sind, nicht einmal Sünden zu seyn scheinen; die vielmehr das Ansehen unschuldiger, oder gar edler und großmüthiger Handlungen haben, die aber nur vorgenommen wurden, um ein einziges Verbrechen zu Stande zu bringen! Wie viele werden begangen, bloß um den Plan desselben zu verbergen; wie viele, um andere ohne ihr Wissen, zu Werkzeugen zur Ausführung dieses Entwurfs zu machen; wie viele, um die Schuld von dem, welcher sie allein tragen sollte, auf andre abzuwälzen! O würde manches Gewebe der Sünden in jedes Menschen Leben ganz auseinander gewickelt: In welch Erstaunen würde er selbst nicht gerathen, wenn er sähe, wie so gar viele Sünden durch Eine einzige böse und strafbare Handlung begangen wurden! Nach dieser

und ähnlichen Bemerkungen mache nun jeder eine gewissenhafte Berechnung, wie viele Sünden, wenn man an die Geschwindigkeit denkt, womit die mannichfaltigen Wirkungen der Seele vorzugehen pflegen, nur auf einen Tag, oft nur auf eine Stunde des Lebens kommen mögen! Sich aller derselben bewußt zu werden, ist freylich unmöglich. In so fern alle seine Sünden richtig zu erkennen und zu schätzen ist eine Foderung, die niemand erfüllen kann. Aber auch hierinnen so viel zu thun, als wir können, bleibt immer ein nothwendiges Bestreben, wenn es uns ein Ernst ist, rein und vollkommen zu werden.

VIII.

Daß man auch zur Erkenntniß der Grösse seiner Sünden zu gelangen suchen müsse.

VIII.

Daß man auch zur Erkenntniß der Gröſſe seiner Sünden zu gelangen suchen müsse.

Wie man sich sorgfältig bemühen muß, der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Sünden so kundig zu werden, als es jedem möglich ist, welcher die Erforschung seiner selbst zu einem seiner angelegentlichensten Geschäfte machen will, um nicht in der Dienstbarkeit von Unordnungen zu bleiben, die er nicht für Sünden hält, oder selbst nicht begangen zu haben glaubt: So richtig muß man auch die **Gröſſe** derselben erkennen und schätzen, damit man dadurch angetrieben werde, jede nach der Verschiedenheit ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit so ernstlich zu bereuen, und stets so lebhaft zu verabscheuen, als es jede verdient. Die **Gröſſe unserer Beleidigungen göttlicher Gesetze** darf in dem Geschäfte der wahren Buße noch weniger übersehen und vernachlässiget werden, als die **Menge und Mannichfaltigkeit derselben**; denn der Irrthum darüber

über kann zu einer Gleichgültigkeit der Gesinnung dagegen verleiten, welche die Laster in ihrer unserm wahren Wohl so nachtheiligen Herrschaft über uns befestiget.

In gewissen Absichten sind alle Sünden einander gleich. Sie entspringen aus einerley giftigen Quellen, und eine beweist so gut, als die andre, die zerrüttete Beschaffenheit unserer Natur. Sie sind alle Beleidigungen eines und desselben Gesetzgebers, welcher einen vollkommenen und uneingeschränkten Gehorsam gegen alle seine Gebote zu fodern berechtigt ist. Sie sind alle Abweichungen von seinen weisen und guten Gesetzen, und alle, nach ihren verschiedenen allezeit schädlichen Folgen, in einem grössern oder geringern Grade strafwürdig. Allein bey dieser Gleichheit findet, wie groß sie auch ist, doch eine sehr verschiedene **Grösse** statt. So wurde Jerusalem von Gott durch den Propheten Ezechiel für schändlicher und strafbarer erklärt, als **Sodom** und **Samaria**: **So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, Sodom deine Schwester, samt ihren Töchtern, hat nicht so gethan, wie du und deine Töchter; so hat auch Samaria nicht die Hälfte deiner Sünden gethan, sondern du hast deiner Gräuel so viel**

mehr

mehr über sie gethan, daß du deine Schwester gleichsam fromm gemacht hast gegen alle deine Gräuel, die du gethan hast. So trage nun auch deine Schande, daß du deine Schwester fromm machst durch deine Sünde, in welcher du größere Gräuel gethan hast, als sie, und macheſt sie frömmer, denn du bist. Ezech. 16, 47. u. f. V. Seine Strafen beweisen solches eben so unwidersprechlich, als es nicht bloß die Versicherungen der Propheten, sondern auch die Erklärungen Jesu bezeugen, der die Hohenpriester für viel schuldiger erklärt, als den Landpfleger Pilatus, dem er von ihnen übergeben worden war. Joh. 19, 11.

Wie nun Sünden eines Menschen verglichen mit den Sünden anderer Menschen eine verschiedene Grösse zulassen: So giebt es auch unter denen, welcher sich ein und derselbe Mensch nach einander in verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, aus mancherley Ursachen und Gründen schuldig macht, eine nicht geringere Verschiedenheit der Grösse in den Stufen so wohl der **Schändlichkeit**, als der **Schädlichkeit** derselben. Dieß verdienet von denen, welche gebessert zu werden wünschen, ernstlich erwogen zu werden, damit

durch

durch richtige Vorstellungen davon die Neigungen des Herzens gegen die Sünden, deren sich der Sünder schuldig gemacht hat, in ein richtiges Verhältniß gesetzt werden möge; nicht als ob durch die lebhaftern und schmerzlichern Empfindungen, die dadurch in der Seele entstehen müssen, Gott eine der Grösse der Missethaten angemessene Genugthuung geschähe, sondern weil der Abscheu, den das Herz daran empfinden soll, für den Sünder sonst nicht die heilsamen Wirkungen haben kann, die er hervorbringen soll, wenn er der Grösse derselben gemäß ist.

Wie schwer es dem Menschen fallen müsse, über die **Grösse** seiner Sünden **unpartheyisch** genug nachzudenken und sich darüber nicht zu täuschen; das wird jeder fühlen, der sich erst zu dem Geständnisse bringen läßt, daß des Menschen kühnster und künstlichster Schmeichler kein anderer, als er selbst sey. Wer indeß erst von diesem heilsamen Gefühle durchdrungen ist, der wird die Anweisung, die ihm die Religion giebt, zu richtigen Vorstellungen von der Grösse seiner vielen und mannichfaltigen Sünden zu gelangen, gerne annehmen, und willig den Regeln folgen, durch die er sich vor aller nur zu gefährlichen Selbsttäuschung sichern kann.

Das Wort Gottes wird ihn zuförderst auf **seine innere Beschaffenheit** aufmerksam machen. Du willst die Grösse deiner Sünden kennen, um sie mit einem desto lebhaftern Unwillen betrachten und verabscheuen zu können. Schaue denn auf **deinen innern Zustand**; auf die Kräfte deines Gemüths, auf die Fähigkeiten, die du hattest, oder haben konntest, den Willen deines Gesetzgebers zu vollbringen; auf deine Vorstellungen, die vor deiner Uebertretung vorhergiengen, auf die Gesinnungen, die in deiner Seele herrschten, ehe du Gott ungehorsam wurdest, wie auch auf den Gebrauch dieser Kräfte, dieser Fähigkeiten, dieser Neigungen, dieser Gesinnungen. Wußtest du, daß es Sünde war, was du thun wolltest? Warst du zweifelhaft darüber, oder gewiß davon? War dein Fall bloß ein Anstoß aus Unwissenheit, oder aus Uebereilung? Oder war er durchgedachter Vorsatz und Plan? Je deutlicher und gewisser du erkanntest, daß es Unrecht wäre, was du thun wolltest; je fähiger du zu dieser Einsicht warst; je verständiger, als andre; je vorsetzlicher deine Uebertretung war: desto schwerer und grösser, desto unverzeihlicher und strafbarer ist auch deine Sünde. Gedenke an das Verhältniß, worinnen du gegen Gott standest, ehe du diese oder jene Vorschrift seines heiligen Willens

aus

aus den Augen setztest! Erinnere dich der mannichfaltigen und wichtigen Ursachen, die du hattest, alles zu unterlassen, was sein Mißfallen verdient. Kanst du vor dem Richterstuhle deines Gewissens behaupten, daß er dein Herz nicht verlangt; daß er es nicht durch mannichfaltige Beweise seiner Liebe, und durch unzählbare Wohlthaten sich zu eigen zu machen gesucht habe? Hat er dich vor deinem Falle nicht gewarnt? Hat er nicht, nicht nur **Güte**, sondern auch **Ernst** gebraucht, dich von der Empörung gegen seine Gebote zurück zu halten? Er hatte dich je und je geliebt. An Erkenntniß und Unterricht hatte er es nicht mangeln lassen, so wenig als an kräftigen Reizungen und Ermunterungen zum Guten. Du hattest auch wohl ihre Kraft empfunden. Du hattest dich zu dem heiligsten Gelübde, zu einem willigen und standhaften Gehorsam gegen ihn verpflichtet. Du hattest wohl schon angefangen, den Werth und die Vortreflichkeit eines gottseligen Lebens zu genießen. Vielleicht hatte dich Gott in solche äußerliche Umstände gesetzt, welche besondere Antriebe für dich enthielten, dich vor allen Beleidigungen seiner guten und weisen Gesetze sorgfältig zu hüten. Du warst in deinem Stande andern Beyspiele des Gehorsams und der Treue gegen seine Befehle schuldig; und

dennoch bist du von den Wegen seiner Rechte abgewichen. Erwäge dieß alles, und die Grösse deiner Verschuldung wird dir nicht verborgen bleiben können.

Verbinde mit dieser Untersuchung die Betrachtung der Reizungen, wodurch du dich bewegen ließest, deine Pflichten aus den Augen zu setzen. Je schwächer und geringer der Reiz zur Sünde war; je leichter du dieser Versuchung widerstehen konntest; je stärker die Gründe zum Gegentheile waren, die dir nicht verborgen blieben, desto grösser ist deine Missethat; desto strafwürdiger ist dein Verhalten. Du ließest dich von andern verführen. Waren es Menschen, deren Umgang du fliehen solltest, weil dir ihre Laster bekannt waren; deren Verführungen schon darum weniger auf dein Herz wirken sollten, weil sie nicht einmal durch einen Schein des Wahren und Guten dich vermögen konnten, ihnen ähnlich zu werden? Die Sünde hatte dir nicht einmal große scheinbare Vortheile anzubieten, und die Uebel, die du besorgtest, wenn du deine Pflicht erfülltest, waren weder wirkliche noch nahe und gegenwärtige Uebel: was folgt daraus? Jede Sünde ist um so viel grösser, je geringer der Reiz dazu ist. Je geringer die Beschwerden der Tugend, und je

herrlicher die Vortheile sind, womit sie die Treue in ihrem Dienste belohnet, desto strafwürdiger und schändlicher sind die Beleidigungen derselben.

Du hast gesündigt, und wider wen? Unmittelbar wider Gott, wider die Ehrfurcht, wider die Gesinnungen der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens, die du ihm zu beweisen schuldig warst? Wider Wohlthäter, die sich auf mancherley Weise um dich verdient gemacht hatten, die also Achtung, Erkenntlichkeit und zärtliche Gegenliebe von dir zu erwarten berechtigt waren? Wider Menschen, die dich nie beleidigt hatten; wider Unschuldige, die durch deine Sünden gekränkt, an ihrer Ehre beleidigt, oder in ihren Umständen manchen schmerzlichem Verluste ihres Wohlstandes ausgesetzt wurden? Wider fromme und tugendhafte Menschen, die deine Hochachtung verdienten; vielleicht bloß aus Haß und Feindschaft gegen ihre tugendhafte Gesinnung? Wider arme und verlassene Menschen, die keinen Helfer hatten, die du hättest beschützen, in ihrem Elende erfreuen, und glücklicher zu machen suchen sollen? Wie groß sind deine Sünden, wenn sie zu dieser Art von Uebertretungen gehören!

Um die Grösse deiner Uebertretungen der göttlichen Gesetze recht zu erkennen, so richte deine Aufmerksam-

merksamkeit auch auf die schädlichen **Wirkungen**, die sie hatten, oder doch haben konnten. Welche Folgen hatten sie, oder konnten sie in Absicht auf die Verherrlichung und Ehre Gottes unter den Menschen haben; welche Folgen auf die Religion, welche nachtheilige Eindrücke auf anderer Gesinnungen gegen das höchste Wesen? Wie schädlich wurden sie für die geistliche Wohlfarth deiner Nebenmenschen? Wie nachtheilig ihrem irrdischen Glücke, wie verderblich für das Wohl der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglied du bist? Je unausbleiblicher und mannichfaltiger, je ausgebreiteter, je anhaltender, je grösser, je unersetzlicher die schädlichen Folgen und Wirkungen deiner Sünden sind, oder seyn können, desto grösser und strafwürdiger sind sie auch. Die Grösse der **Sündlichkeit** beruhet nicht sowohl auf der **Wirklichkeit** des daraus entspringenden Schadens, als vielmehr auf der **Möglichkeit** der in ihrer Natur gegründeten bösen und verderblichen Wirkungen. Daß die Vorsehung wider das moralische Böse so viele Gegenanstalten getroffen hat, daß wenig Beleidigungen seiner Gesetze alles das Unheil anrichten, das dadurch verursacht werden könnte, das gereichet zum Preise sowohl seiner Güte, als seiner Heiligkeit, aber weder zur Entschuldigung noch zur Veringerung deiner Sünden.

Um dich aber in deinem Urtheile über die Grösse deiner Sünden nicht zu irren, welches soleicht geschehen kann, wenn du die Schädlichkeit ihrer Folgen zum Maaße derselben annimmst: so richte dein Auge nicht sowohl auf den **irrdischen** und vergänglichen, als vielmehr auf den geistlichen und ewigen Schaden, den sie anrichtet. **Nach jenem** schätzen die weltlichen Gesetze und Obrigkeiten die **Grösse der Sünden**; nach diesem richtet Gott, der auch hier mehr auf das Unsichtbare und Verborgene, als auf das Sichtbare sieht. Dein Urtheil über die Grösse jeder Sünde ist um so viel wahrer und gegründeter, je mehr es mit dem Urtheile deines unfehlbaren Gesetzgebers und Richters übereinstimmt. Der **irrdische und zeitliche** Schaden, den die Sünde nach sich zieht, pflegt freylich von den Menschen höher geschätzt zu werden, weil er mehr gefühlt wird, als der **geistliche und ewige**. Der Wollüstling, der endlich sich für einen großen Sünder zu halten anfängt, jammert vielleicht über seine zerrüttete Gesundheit, über den kraftlosen und siechen Körper, den er, ohne an irgend einem Vergnügen mehr Geschmack zu finden, aus einer frölichen Gesellschaft in die andere umher trägt, über die mannichfaltigen oft sehr peinlichen Schmerzen, die ihm seine Ausschweifungen zugezogen haben, und hält bloß deswegen

wegen die Sünden der Unreinigkeit und Wollust für ein großes Uebel, und sie sind es auch wegen dieser und vieler andern schädlichen Wirkungen auf die zeitliche Wohlfahrt des Sünders, und derjenigen, die er sündigen gemacht hat. Allein was ist das alles, die Zerstörung seiner Gesundheit, die Verschwendung seines Vermögens, die Schwachheit und Entkräftung des Alters in der Blüthe seiner Jahre, die Schmach, die ihn vor den Augen der Welt trifft, und die Verachtung selbst anderer Sünder, was ist dieß alles gegen die Verwüstung, die er in seiner Seele anrichtet, gegen die Schmerzen und Unruhen des Gewissens, die ihn foltern, gegen die Verderbnisse, worein er die Seelen derer stürzte, die er verführte, gegen den Fluch und Zorn Gottes, den er über sich und andere brachte, den er einzusehen und zu empfinden durch seine eigene Schuld nicht einmal vermögend ist; was ist das alles gegen das Elend, das ihm, wenn ihn nicht Gottes allmächtige Gnade davon errettet, in der Zukunft bevorstehet? Beurtheile demnach deine Sünden vornehmlich nach ihrem geistlichen und ewigen Schaden. Je mannichfaltiger, grösser und unersetzlicher dieser für dich und andere ist, desto grösser sind sie. Je mehr dadurch die Ehre Gottes gehin-

dert; je mehr seine herrlichen Absichten an dir und andern durch deine Beleidigungen seiner Gesetze vereitelt; je mehr andere durch dich geärgert und zum Laster verführt worden sind; je mehr Fromme und Tugendhafte durch deine Missethaten gekränkt und über dich zu seufzen genöthiget werden, desto mehr Ursache hast du über die Schändlichkeit und Abscheulichkeit deiner Unordnungen zu erschrecken; desto strafwürdiger bist du in den Augen deines Gottes geworden!

Schätze aber die Grösse deiner Sünden nicht bloß nach der Größe ihrer zeitlichen und geistlichen, schädlichen und verderblichen Wirkungen, sondern auch, theils nach der Menge, Mannichfaltigkeit und Grösse des Guten, das du hättest thun können, wenn du nicht gesündiget hättest, theils nach der Vortreflichkeit aller wohlthätigen Wirkungen und Folgen desselben. Hättest du eben den Verstand, den du zum Bösen anwendetest, zum Guten und zur Beobachtung deiner Pflichten angewendet; hättest du die Gaben des Geistes, womit du die Religion bestrittest, um freyer den strafbaren Neigungen deines Herzens folgen zu können, zur Vertheidigung derselben, zu deiner eigenen Befestigung in

der

der Wahrheit und Tugend, und zur Befestigung anderer Menschen in der Hochachtung und Liebe gegen sie gebraucht; hättest du mit der Mühe deine Pflichten beobachtet, mit welcher du ihre Bande zu zerreißen suchtest; hättest du für jede Sünde gegen Gott, für jedes Unrecht, das du deinem Nebenmenschen zufügtest, für jede Unordnung der Unmäßigkeit und Wollust eine heilige, gottgefällige, liebevolle, menschenfreundliche, gemeinnützige That gethan: Welch eine reiche Erndte von Seegen und Seligkeit würde nicht aus einer so vortreflichen Saat erwachsen seyn! Eine reiche Erndte für die Zeit, und eine noch reichere für die Ewigkeit! Alles das Gute, das du hättest thun können, und dasjenige, was daraus zur grössern Verherrlichung Gottes, zu deinem immer grössern Wachsthum in aller wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit entsprungen seyn würde; dieß alles ist durch das Böse, was du ungethan hast, vernichtet und in Absicht auf dich unverbringlich zernichtet worden. Urtheile, wie verzweifelt böse dein Schade; welch ein großes Uebel jede deiner Sünden seyn müsse, ob es gleich jede nach ihrer besondern Beschaffenheit in einem grössern oder geringern Grade ist.

Endlich erwäge auch, wenn du in deinem Urtheile über die Grösse deiner Sünden nicht irren willst, die **Nebenumstände**, die mit deinen Abweichungen von den Gesetzen verknüpfet sind. Auf wie viele Fragen hast du hier, wenn du dich nicht selbst betrügen willst, aufrichtig und gewissenhaft zu antworten! Uebertratst du sie allein, ohne Zuschauer, und im Verborgenen, und warum in Geheim? Um deinen strafbaren Neigungen freyer und ungehinderter genug zu thun? Um die Lust, welche du dir davon versprachst, zu genießen, ohne vor andern darüber erröthen zu dürfen, oder weil du andern sicherer schaden wolltest? Oder thatst du das Böse öffentlich, ungescheut, in anderer Gegenwart, weil du niemand fürchten zu dürfen glaubtest, weil du selbst in der Schande deine Ehre suchtest, und in welcher Menschen Gegenwart? In der Gesellschaft derer, deren Spott dir furchtbar war, denen du dich dadurch angenehm und gefällig machen wolltest? In der Gegenwart unschuldiger Kinder, oder vor Einfältigen, die dadurch geärgert und verführt werden konnten, dir in deinen Sünden nachzufolgen? Oder in der Gegenwart deiner Obern, oder tugendhafter Menschen, die dadurch mit Fleiß beschimpft, betrübt und gekränkt werden sollten, ohne

dich an ihre Warnungen dafür zu kehren oder dich ihre Ermahnungen und Bitten davon abhalten zu lassen? Wo begiengst du deine Sünde? An Orten, deren Beschaffenheit selbst dich bewegen sollte, dich ihrer Ausübung zu enthalten? Zu welcher Zeit? Damals, als deine Zeit durch göttliche oder menschliche Gesetze zu ganz andern Handlungen und Verrichtungen bestimmt war; damals, als diese Bestimmung, oder andere damit verbundene Umstände dich an deine Pflichten erinnern konnten, oder dich von deinen Uebertretungen abschrecken sollten? Je wichtiger diese Nebenumstände sind, je mehr Gründe du von ihnen hernehmen konntest, den Gesetzen deines Herrn zu gehorchen, desto sträflicher ist dein Unhorsam; desto grösser und verabscheuungswürdiger deine Sünde.

Aus allem diesen erhellet, worauf der Mensch in der Beurtheilung, wie groß die Sünden sind, deren er sich schuldig weiß, vornehmlich zu sehen habe. Die Deutlichkeit, womit uns der Wille Gottes geoffenbaret worden ist; die Gewißheit der Ueberzeugung, die wir davon haben; die Grösse der innern Fähigkeit zur Beobachtung ihrer Vorschriften; die Schicklichkeit der äußern Gelegenheit dazu; die

Leichtigkeit, womit das Gute ausgeübt, und das Böse unterlassen werden kann; die Beschaffenheit der Personen, wider die wir sündigen, uud unsere Verhältnisse gegen sie; die Ehrfurcht, die Achtung, die Schonung, die wir ihnen schuldig sind; die schädlichen Wirkungen der Uebertretung; die wohlthätigen und vortheilhaften Wirkungen des Gegentheils; die Nichtigkeit der Scheingründe, die zur Sünde reizen, und die Gründe, welche äußere Umstände des Ortes, der Zeit und der Art, wie das Gesetz übertreten wird, an die Hand geben, sind, theils einzeln, theils zusammengenommen das Maaß, nach welchem wir die Grösse unserer Abweichungen vom Gesetze schätzen und bestimmen müssen. Wenn wir uns nur dieses Licht nicht selbst verdunkeln, so werden wir auch in unserm Urtheile die Wahrheit nicht verfehlen; wir werden vor der Gefahr gesichert seyn, sie in unsern Augen zu verringern.

Und wie sehr ist nicht diese Gefahr zu fürchten, da die Neigung, unsere Sünden zu vertheidigen, uns, wenn wir geirret oder etwas strafbares gethan haben, zu entschuldigen, unsere unrechtmäßigen Handlungen zu rechtfertigen, oder, wenn wir es nicht läugnen können, wenigstens zu verkleinern,

jedem

jedem so natürlich ist! Wie leicht verleitet sie den Sünder, Sünden auf Sünden zu häufen, weil er nicht für so schuldig gehalten seyn will, als er ist! Diese Unart offenbaret sich auf mancherley Arten. Bald sucht der Mensch die Schuld seiner Sünde von sich abzuwenden, und auf andere Ursachen zu werfen. Bald bemüht er sich, seine Vergehungen und Laster zu schmücken, verhüllt sich nicht allein in das Kleid der Unschuld, sondern will sogar sich das Ansehen geben, löblich und rechtschaffen gehandelt zu haben, und wenn er sich von seinem Gewissen auch zu den Geständnisse gedrungen sieht, daß diese oder jene seiner Handlungen nicht mit Gottes Gesetzen übereinstimmt, so sollen sie doch nicht so große Unordnungen, nicht so gar strafbare Beleidigungen seiner Gebote, nicht so gar unrühmliche oder schändliche Handlungen seyn, als sie sind. Er glaubt noch immer genug Recht und Ansprüche an Beyfall, Ehre und Liebe übrig zu haben. Was für Verwandlungen nimmt er dann nicht mit seiner Sünde vor, ungeachtet diese unglückliche Verwandlung bloß in seinem eigenen Urtheile vorgeht. Sind es Sünden wider bessere Einsichten: so macht er sie zu Fehltritten der Unwissenheit. Sind es muthwillige Ausschweifungen, so läßt er bloße Uebereilungen

daraus

daraus werden. Fehler verwandelt er zwar bey andern gern in Laster; Laster aber bey sich in natürliche Unvollkommenheiten, vor denen kein Mensch sicher sey. Er will sie nicht mit Strenge beurtheilt haben, und fodert Mitleiden, wo er die gerechteste Ahndung verdient.

Eben deswegen vergleicht er Sünden mit Sünden. Weil es verschiedne Stufen des Lasters giebt, nach denen eine Ausschweifung schädlicher und zugleich strafbarer ist, als die andere; eine auch mehr Abscheu verdient als die andere, so glaubt er schon gerechtfertigt genug zu seyn, wenn er nur sagen kann, er sey in seinen Sünden nur so weit gegangen, als ob er schon darum werth wäre, zu den Unschuldigen und Tugendhaften gerechnet zu werden, weil er nicht zu den Ruchlosesten unter den Sündern gehört; als wenn Gott schon mit ihm zufrieden seyn müßte, weil er noch ärger hätte sündigen und das Maaß seiner Uebertretungen noch mehr anfüllen können, als er gethan hat. Darum stellt derjenige, welcher so gesinnt ist, so gern Vergleichungen fremder Sünden mit den Seinigen an. Wie viel glaubt er nicht zu seiner Rechtfertigung gewonnen zu haben, wenn er Sünder finden kann, gegen die er, nach der

partheyi-

partheyischen Einbildung seiner Eigenliebe, noch unschuldig zu seyn scheint! Wünscht sich der Wollüstige besonders von der feinern Art nicht Glück, daß er sich das so schändliche Laster der Trunkenheit nicht vorzuwerfen hat? Rechnet er sichs nicht zur Tugend an, daß er, bey seinen Unordnungen immer seiner Vernunft mächtig und also seine Fehltritte, zu denen ihn sein allzu empfindsames Temperament zuweilen verleite, durch andere gute und löbliche Handlungen ersetzen könne? Segnet sich der Geizige nicht, daß er keiner von den Verschwendern sey, die ihre Gläubiger betrügen, und das Gut so vieler Wittwen und Waisen verprassen, ob er gleich gestehen müsse, daß er den Armen nichts gebe, weil er nicht wisse, ob er nicht einmal dessen selbst bedürfen könne, was er sich selbst abdarbt, oder durch die höhern Zinsen gewinne, die ihm andere gern dafür geben, daß er ihnen in ihrer Verlegenheit zu Hülfe kömmt, und ihnen einen Theil seines mit viel Arbeit und Schweiß erworbenen kleinen Vermögens anvertrauet?

Allein wie thöricht sind nicht alle solche Versuche, die Menge und Schändlichkeit der Sünden, die man nicht läugnen kann, zu verringern! Bleibet

bet die Sünde kein Gräuel in den Augen des Allerheiligsten, weil der Sünder sich überredet, daß sie bloß ein Fehler oder eine Schwachheit sey? Verliert sie durch die Vorstellung, die er sich von ihrer Verzeihlichkeit macht, die ihr wesentlich anklebende Strafwürdigkeit? Oder wird sie rechtmäßig und gottgefällig, weil er glaubt, sich einer oder der andern guten Gesinnung und Handlung rühmen zu können? Umsonst versucht er, sein eigenes Gewissen zu übertäuben; umsonst sich zu überreden, daß seine Abweichungen vom Gesetze kleine Vergehungen sind. Jede Schuld, wie geringe sie zu seyn scheinen mag, ist doch eine Last, die drückt, und hat der Sünder keine Lust sich zu bessern, so wird, wenn er die Bürde, die ihn drückt, nicht abwerfen kann, er sich wenigstens von dem Gefühl derselben zu befreyen suchen; nicht durch eine ernstliche Reue, sondern durch ein thörichtes Bestreben, seine Schuld von sich auf andere Ursachen zu wenden. Bald soll die feurige Beschaffenheit seines Temperamentes ihn entschuldigen; ihm soll es unmöglich seyn, sich eine andere Natur zu geben, als er hat. Bald war es unüberwindliche Verführung, die ihn nöthigte, das Gesetz aus den Augen zu lassen. Andere Sünder wandten gar zu viel Mühe an, ihn zu verleiten.

Man

Man drang zu stark in ihn, und er hatte nicht Zeit genug, alle Scheingründe, wodurch man ihn zu diesen oder jenen Vergehungen zu bewegen suchte, sorgfältig genug durchzudenken; die Gelegenheit war zu verführerisch; das Beyspiel zu einnehmend und reizend. Jenen nöthigte seine Geburt, die ihn vom gemeinen Christen unterscheidet; diesen der Rang, den er in der Welt zu behaupten hatte, dieß und das zu thun, wovon arme, geringe Menschen, auf die niemand sieht, sich leicht und ohne viel Mühe enthalten können. Aber wer, wie sie, auf der Schaubühne des menschlichen Lebens eine so ansehnliche Rolle zu spielen hat, der kann sich doch der Gefahr nicht aussetzen, lächerlich zu werden, ein Schicksal, das sie treffen würde, wenn sie in diesen und jenen Dingen dem Strome der Gewohnheit, und dem, was einmal zum guten Tone oder zur feinen Lebensart gehört, nicht folgen wollten. Sind es nicht ihre Umstände, ihre Geschäffte, ihre Verbindungen mit andern, welche sie zwingen, an diesen und jenen Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen, die freylich nicht ganz unschuldig sind, oder in Gesellschaften zu erscheinen, in die man nicht kommen kann, ohne darinnen sich mancher vorfallender Unordnungen mit andern schuldig zu machen? Können

sie

sie den Lauf der Welt ändern? Können sie sich zu Gesetzgebern des Umgangs aufwerfen? Prediger können auf ihren Studirstuben leicht bestimmen, was recht und unrecht ist; denn sie kennen nicht alle die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche die Ausübung dieser und jener Tugenden unmöglich machen. So läugnet man nicht, daß diese oder jene Handlungen Sünde sind; man will aber doch unschuldig seyn. Was man Strafbares gethan hat, das hat man gethan, weil man es nicht ändern konnte. Wie nahe sind dergleichen Menschen, welche so die Schuld ihrer Sünden von sich abzuwälzen suchen, der Gefahr, endlich darauf zu verfallen, Gott und seine Einrichtung der Welt anzuklagen, und ihn selbst zu einem Versucher zum Bösen zu machen, welches die höchste Beleidigung seiner unendlichen Heiligkeit und selbst seiner Güte ist!

Doch die Menschen, die nicht gern zur rechten Erkenntniß ihrer Sünden kommen mögen, pflegen doch nicht gleich so weit zu gehen. Lieber versuchen sie zuvor ihre Sünden, ihre bösen Gewohnheiten, ihre Laster zu schmücken, und wohl gar denselben die Ehre, die nur der Tugend gebührt, zuzuwenden. Wie sinnreich macht sie hier nicht die Eitelkeit ihres

Herzens!

Herzens! Handlungen können aus mancherley Ursachen lasterhaft und strafbar seyn; entweder, weil es offenbare Abweichungen von den Vorschriften des Gesetzes, oder weil die Absichten unlauter, oder weil die bewegenden Gründe dazu verwerflich sind, und dem Willen Gottes widerstreiten. Strafbare Handlungen werden mit der Vortreflichkeit ihrer Absichten, strafbare Absichten hingegen mit den löblichen Gründen geschmückt, durch welche sie dazu angetrieben worden zu seyn, versichern, oder sich auch selbst überreden. Man entwendet den Tugenden ihre Namen und giebt sie den Lastern. Boshafte Verläumdung heißt Witz; zweydeutige Scherze sind bloße Ergießungen einer gesellschaftlichen Munterkeit und Frölichkeit; Rachbegierde heißt edle Empfindlichkeit und Achtung für seine Ehre; Weichlichkeit hingegen eine liebenswürdige Zärtlichkeit. Die Verschwendung wird in Großmuth umgeschaffen, welche der Geburt des Verschwenders, seinem Stande und seinem Reichthume Ehre zu machen sucht. Wie oft heißt Unbilligkeit eine gerechte Strenge; Niederträchtigkeit bloße Dienstfertigkeit; Menschenfurcht Ehrerbietung gegen seine Vorgesetzten oder Menschengefälligkeit. Betrug und Argliſt heißt Klugheit, Nachsicht gegen fremde Laster,

denen man zu steuern verpflichtet ist, Gelindigkeit und Mitleid, welches gerne schont, und niemanden unglücklich machen will; gleichwie so oft Unbarmherzigkeit sich als unerbittliche Gerechtigkeit anpreist, und der Geiz bloß Sparsamkeit genannt seyn will.

Auf so mancherley Arten sucht man seinem eignen ernsthaftern Blicke die Größe und Schändlichkeit seiner Sünden zu verbergen. Und was ist die wahre Ursache davon? Fortdauernde Feindschaft gegen unsre Pflichten; eingewurzelte Neigung und Liebe gegen das Laster, dessen Gift uns angenehm und süß ist. Wäre es dem Menschen ein wahrer Ernst, sich zu bessern und unter die kleine Zahl der wahren Tugendhaften aufgenommen zu werden: So müßte er alles, was seinen Pflichten widerstreitet, eben dieses Widerspruchs wegen, von ganzem Herzen verabscheuen. Er fürchtet die Schande, welche die natürliche Folge des Lasters ist; diese haßt er, aber nicht das Laster. Er liebt die Ehre; aber nicht die Tugend, welche sie giebt. Wer kann daran zweifeln, wenn das Verhalten einiger Sünder mit Unpartheylichkeit untersucht wird? Wie viele haben, ohne einmal starke Reizungen zur Wollust und

Unrei-

Unreinigkeit zu empfinden, ihre Unschuld verloren, weil sie etwa von Ruchlosen wegen ihrer Unerfahrenheit in diesen Lastern lächerlich gemacht wurden! Wie viele sind, ungeachtet durch eine treue Erziehung und Unterweisung wahre Gesinnungen der Gottseligkeit in ihnen erweckt worden waren, dennoch Freygeister und Verächter der Religion geworden, weil sie Personen von einem gewissen Ansehen, denen sie ähnlich zu seyn für eine Ehre hielten, über die Wahrheiten derselben spotten hörten! Aber ist das Laster bloß darum häßlich, weil es oft auch unter den Menschen Unehre und Schande nach sich zieht; die Tugend hingegen nur darum Pflicht, weil sie zuweilen auch Ruhm und Ehre bringt, oder ist sie es nicht vielmehr deswegen, weil sie Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist? Suchen wir denn etwas mehr zu vermeiden, als unsre Beschämung; wenn wir unschuldig und gut scheinen, aber nicht seyn wollen: Ist dieses dann nicht ein klarer Beweis, daß wir zwar die Belohnungen der Tugend genießen, aber nicht sie selbst lieben, den schädlichen Folgen des Lasters zwar entgehen, aber das Laster selbst nicht hassen, sondern vielmehr Sklaven desselben bleiben wollen?

Aber o! wie schädlich und gefährlich ist nicht der Widerwille gegen eine richtige Erkenntniß der Größe und Abscheulichkeit der Sünden, der man sich schuldig weiß! Wem es ein Ernst mit seiner moralischen Besserung ist, weil er die Nothwendigkeit derselben zu seiner wahren Glückseligkeit einsieht, der muß ein **wachsames** und **zärtliches** Gewissen zu haben suchen. Das Gewissen ist ja die Fähigkeit, womit Gott unsere Natur begabt hat, unsere Handlungen mit seinen Gesetzen zu vergleichen und zu urtheilen, ob Sünde in unserm Herzen oder Verhalten sey; ob unsre Handlungen von denselben gebilligt werden, oder sich unter ihren Fluche befinden. Ist es wachsam und zärtlich, so wird es uns warnen, ehe wir sündigen, und welch eine Erleichterung der Tugend ist diese Warnung! Werden wir dennoch von unsern Leidenschaften oder von den Versuchungen zur Sünde überwältigt: so wird es uns, wenn wir gesündigt haben, unsre Fehltritte anzeigen, und uns reizen, vorsichtiger zu werden. Aber was thun wir, wenn wir unsere Sünden vor uns selbst durch mancherley nichtige Entschuldigungen zu verringern suchen, um uns die Größe und Abscheulichkeit derselben zu verbergen? Wir machen das Gewissen unempfindlich gegen dieselben; wir schlä-

fern

fern es ein. Wir berauben es seiner Zärtlichkeit. Wo es nun reden sollte, wird es schweigen, und so werden wir fallen, ohne einmal zu erfahren, daß wir gefallen sind. Wir werden dann immer tiefer fallen, gleich dem Unglücklichen, der auf einem hohen Gebürge ausgleitet, und von Klippen auf Klippen herabstürzt, und in einer solchen Betäubung, daß wir an die Gefahr des nahen Unterganges nicht einmal denken, noch um Hülfe rufen können. Wir werden dann alles mit verblendeten Augen betrachten; denn das Gewissen schweigt. Laster werden für Tugenden und Tugenden für Laster gehalten werden; denn das Gewissen schweigt, und hat sein Gefühl verloren. Wir werden uns einbilden, ein gutes Gewissen zu haben, weil wir ein unempfindliches verhärtetes Gewissen haben, das entweder gar nicht mehr über unsre Handlungen und Gesinnungen urtheilt, oder lauter verkehrte Urtheile darüber fällt.

Und was ist denn die unausbleibliche Folge dieser Unempfindlichkeit des Gewissens? Die sittliche Unmöglichkeit durch die ordentlichen Mittel der göttlichen Gnade geändert und gebessert zu werden. Diese gewöhnlichen Mittel sind die Vorstellungen

und Ermahnungen, daß jede Sünde, sie mag mit andern verglichen grösser oder geringer seyn, in sich selbst verdammlich sey, jede, wenn sie nicht erkannt und verabscheut wird, ungeachtet sie von uns erkannt und verabscheut werden kann, uns von der Gnade Gottes ausschließe; daß Gott von einem jeden, der durch Christum selig werden will, ein aufrichtiges und ernstliches Bestreben fodre, seinem ganzen Gesetze gehorsam zu werden; daß jede Sünde, die über uns herrscht, unsre Aehnlichkeit und unsre Gemeinschaft mit ihm hindre und unmöglich mache. Was können aber alle diese Gründe, die das Verlangen einer wahren Besserung in uns erwecken sollen, über uns vermögen, wenn wir unsre Sünden verringern, wenn wir sie rechtfertigen, wenn wir sie schmücken wollen? Wie kann in uns der Entschluß erzeugt werden, sie abzulegen, wofern wir sie für Fehler halten, die nichts zu bedeuten haben, über die Gott nicht zürnen, die er als verzeihliche Schwachheiten nicht ahnden werde? Oder was wird uns bewegen, die Vergebung unsrer Uebertretungen bey Gott zu suchen, die wir uns nicht zurechnen; um welcher willen wir keine Strafen zu verdienen glauben, weil wir nach unserm Wahne keine Schuld daran haben; weil wir durch einen unwiderstehlichen Zwang dazu

hingerissen zu seyn uns einbilden? Bey dergleichen Gesinnungen muß dem Sünder endlich das Wort Gottes selbst unerträglich und verhaßt werden, daß es mit seiner göttlichen Kraft ihn nicht von seinem künftigen Verderben retten kann, weil er seine Wahrheiten nicht annimmt, sondern sie durch Verringerungen, Entschuldigungen und Rechtfertigungen seiner Sünden für Lügen erklärt. Wie kann er gebessert, wie kann er der Vergebung derselben theilhaftig werden? Denn nur alsdann ist Gott treu und gerecht, oder gütig und gnädig, uns von aller unsrer Untugend zu reinigen, wenn wir unsre Sünden bekennen, welches nicht geschehen kann, ohne sie in ihrer ganzen Häßlichkeit und Verdammlichkeit zu erkennen; wenn wir uns ihrer aufrichtig schämen, und keine Feigenblätter suchen, unsre Blöße damit zu bedecken. Wohl dem denn, der seine Fehler nicht entschuldigt! Wohl dem, der sie so ernstlich verabscheut, als es ihre Größe und Verdammlichkeit verdient, und durch treugemeinte Vorstellungen und Ermahnungen zum Guten weise wird, und die Zucht fasset und bewahret, aus der das Leben kömmt. Je williger ein Mensch die Verdamm-

lichkeit und Größe seiner Uebertretungen erkennt; je unpartheyischer er sie selbst verdammt, desto leichter wird es ihm durch die Gnade Gottes werden, sie abzulegen; desto wachsamer und zärtlicher wird sein Gewissen seyn; desto seltner wird er straucheln; desto mehr wird er sich im Guten befestiget sehen.

IX. Von

IX.

Von den Hindernissen

der rechten

Erkenntniß und Schätzung

der Sünden.

IX.

Von den Hindernissen der rechten Erkenntniß und Schätzung der Sünden.

Die rechte Erkenntniß und Beurtheilung der Sünden, ohne welche keine wahre moralische Besserung, oder, wie die Schrift sich ausdrückt, keine wahre Sinnesänderung, keine wahre Wiedergeburt, keine Erneuerung und Heiligung des Sünders bewirkt werden kann, ist mancherley Arten von Hindernissen unterworfen, welche nach und nach gehoben und überwunden werden müssen. Diese Hindernisse liegen, theils in dem Verderbnisse des menschlichen Verstandes, theils in dem Verderbnisse des Willens, obgleich diejenigen, die aus diesem entspringen, die vornehmsten und gefährlichsten sind. Ueberhaupt sind dieselben so mannichfaltig und verschieden, als die Charaktere und auch die Zustände der Sünder, die zur rechter Erkenntniß und Schätzung ihrer Sünden gebracht werden sollen, von einander unterschieden sind. Einige werden von diesen, andere von jenen Schwierigkeiten an dieser so wichtigen Erkenntniß gehindert; einige thun auch deswegen

gen schnellere, andre nur langsamere Schritte in diesem ersten Anfange der Sinnesänderung, oder wenn man lieber will, in dieser Vorbereitung dazu. Ob nicht auch die gemeinen Vorstellungen der Schule von der Ordnung, worinnen die zur moralischen Besserung gehörigen Veränderungen des Gemüths theils neben einander, theils auf einander erfolgen müssen, um beurtheilen zu können, ob ein Mensch nun wirklich aus dem verderbten und unglücklichen Zustande, der Herrschaft der Sünde über ihn, in einen bessern übergehe, zuweilen Abänderungen leiden; ob die Gnade, welche als die einzige wirkende Ursache der Bekehrung beschrieben wird, und es auch ist, allezeit den Gang gehe, den ihr, so zu sagen, das System der theologischen Moral vorzeichnet: das ist keine so leicht zu beantwortende Frage. Das Lehrbuch erklärt die rechte Erkenntniß und Schätzung der Sünde für ein Geschäft, womit zur moralischen Besserung des menschlichen Gemüths durchaus der Anfang gemacht werden müsse. Beydes wird, als Handlung betrachtet, gemeiniglich als eine solche vorgestellt, die, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, auf einmal, oder doch in einer ununterbrochnen Folge der Zeit ganz vollendet seyn muß, ehe ein Mensch zu derjenigen Bereuung seiner Sünde kommen kann, welche vor der Hervorbringung des seligmachenden

Glau-

Glaubens vorhergehen muß, und vor derjenigen Heiligung, die allein durch einen solchen Glauben und durch die göttliche Kraft desselben möglich ist. Gleichwohl behauptet der Dogmatiker, und mit Recht, daß die Bekehrung eine Wirkung Gottes sey, welche nicht auf einmal, sondern nach und nach, und unter mancherley Abwechslungen des innern Zustandes des Menschen erfolgt. Er verwirft deswegen die Meinung, nach welcher behauptet wird, der Mensch, welcher gewiß seyn wolle, ob er sich zu den Bekehrten und Wiedergebohrnen rechnen dürfe, müsse den Augenblick, müsse die Stunde seines geistlichen Durchbruchs zur Gnade wissen, oder die Zeit angeben können, in welcher er, wie durch eine Art von Wunderwerk aus dem Stande des Zorns in den Stand der Gnade versetzt worden sey. Also kann die Meinung keinen Grund haben, daß jeder Mensch aus dem Stande der herrschenden Sünde, welche in der Fertigkeit der Neigung zu Scheingütern besteht, auf einerley Art, in einer und derselben Ordnung und Folge der Veränderungen, die ihn zu einer überwiegenden Fertigkeit zum wahren Guten, oder zur Fertigkeit, alle seine Handlungen um Gottes willen nach dem Gesetze desselben einzurichten, bringen solle, in diesen herrlichen und glückseligen Zustand versetzt werde.

Diese Meinung, nun ist um so viel, unerweislicher, je mannichfaltiger die Verschiedenheit des Standes der herrschenden Sünde nach den verschiedenen Stufen ihrer Ausbrüche in wissentliche oder unwissentliche Abweichungen von den Vorschriften des göttlichen Willens selbst ist. Einige Menschen sind so tief gefallene Sclaven der über sie herrschenden Sünde, daß sie alles Böse, wozu ihre verderbten Neigungen sie treiben, ohne ihnen einigen Widerstand zu thun, ausüben; entweder weil sie gar keine Erkenntniß des Gesetzes haben, oder weil alle Erkenntniß, die sie davon hatten, völlig unterdrückt ist. Man pflegt diesen Zustand der herrschenden Sünde **Lasterhaftigkeit** in engerer Bedeutung zu nennen. Menschen in diesem Zustande können wohl nicht auf eben dieselbe Weise zur rechten Erkenntniß und Schätzung ihrer Sünden gebracht werden, als diejenigen, die, mit ihnen verglichen, im Stande einer natürlichen Ehrbarkeit oder Rechtschaffenheit leben, weil viele Ausbrüche der über sie herrschenden sündlichen Neigungen durch vielerley natürliche und bloß menschliche Mittel gehindert und zurückgehalten werden; daß folglich ihre Fertigkeit zum Bösen nicht den hohen Grad erreicht, worinnen der lasterhafte Stand der herrschenden Sünde besteht. Zwar hat in diesem minder verderbten Zu-

stande die Neigung zum Bösen immer das Uebergewicht über die Neigung zum Guten, die aus der Einsicht der innern Billigkeit und des Nutzens davon entsteht; aber sie ist doch mehr moralischen Einschränkungen unterworfen, als jene. Wo in einigem Grade natürliche Rechtschaffenheit ist, da fehlt es nicht ganz an der Kenntniß göttlicher Gesetze, und Menschen, die nicht in einem ausgezeichneten Grade lasterhaft sind, leben auch in keinem ganz gewissenlosen Zustande. Daher thun sie auch viel Gutes, und befleißigen sich in Absicht auf einzelne gesetzmäßige Handlungen nicht bloß besser zu scheinen, als jene, sondern es auch wirklich zu seyn. Wer kann zweifeln, daß diese auf eine andre Weise zur rechten Erkenntniß und Schätzung ihrer Sünden gebracht werden, als jene, bey denen ganz andre Veränderungen im Verstande und im Willen vorgehen müssen, als bey diesen nöthig sind? Hat der lasterhafte Zustand der herrschenden Sünde seinen Grund in einer groben und völligen Unwissenheit, theils des Gesetzes, theils der Unrechtmäßigkeit und Strafbarkeit ihrer Abweichungen davon: So müssen sie zuförderst aus dieser dicken Verfinsterung ihres Verstandes herausgerissen werden, wenn bey ehrbaren Menschen, die kein bürgerlich Gesetz verdammen kann, die Erkenntniß, die sie bereits vom

Gesetze Gottes haben, nur berichtigt, nur erweitert, nur zu einer grössern Vollkommenheit erhöht werden darf. Wer im engern Verstande lasterhaft und dabey sicher ist, der muß ganz andre Arten innerer Veränderungen erfahren, wenn er bekehrt werden soll, als derjenige, der nicht mit der Tugend in einer erklärten Feindschaft lebt, und eben deswegen über die bey ihm herrschende Neigung zum Bösen keine Unruhe empfindet, weil er nicht alles Unrecht thut, was dadurch geschehen könnte, sondern sich bloß solcher Sünden schuldig macht, die er entweder nicht für Sünden hält, oder sie nicht für so schädlich ansieht, als sie sind, oder sie durch andre Arten von Tugend ersetzen zu können glaubt. In seinem Verstande müssen, wenn er zur rechten Erkenntniß und Schätzung seines sündlichen Zustandes kommen soll, ganz andre Vorstellungen erweckt werden, und andre Bewegungen des Willens entstehen, als in jenen. Eben so verhält sichs theils mit denen, die bey ihrer innern oder äußern Erbarkeit empfinden, daß sie damit nicht vor Gott bestehen können, und deswegen, ehe sie, um recht von ihrem Unvermögen zum wahren Guten geheilt zu werden, ihre Zuflucht zur Gnade nehmen, oft sehr unruhig und ängstlich sind, ohne doch diese und jene herrschenden Neigungen zum Bösen überwältigen zu können,

können, daß sie nun eine überwiegende Fertigkeit zum Guten zu haben hoffen dürften; theils mit den Lasterhaften, die, wenn sie durch lebhafte Vorstellungen der Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit ihrer Unordnungen plötzlich erschüttert werden, nun eine knechtische Furcht vor Gott empfinden, sich vor den ihnen angedrohten Strafen entsetzen, und dennoch in ihren Ausschweifungen beharren. Können Menschen, die sich in so verschiedenen Zuständen des natürlichen Verderbens befinden, alle, wenn ich mich so ausdrücken darf, nach Einem Modelle zu neuen Geschöpfen umgebildet werden? Ist nicht der Uebergang aus einem mehr verderbten Zustande in einen minder verderbten, wo nicht Besserung im Sinne des Christenthums, doch wenigstens eine nähere Vorbereitung dazu? Ist in den minder verderbten Zuständen der herrschenden Sünde zwar nicht mehr Fähigkeit, aber doch mehr Empfänglichkeit dazu? Wer wird leichter und geschwinder zur rechten Erkenntniß und Schätzung seines gesetzwidrigen Standes gebracht werden; derjenige, der bey unvollkommenen Bestrebungen der Sünde nicht eine ganz unumschränkte Gewalt über sich einzuräumen, und gewisse Grenzen nicht zu überschreiten, doch immer unruhig ist, und vor dem Mißfallen Gottes nicht sicher zu seyn glaubt; oder derjenige, der bey seinen

Lastern nichts fürchtet, oder bey seiner natürlichen Tugend ganz ruhig und unbesorgt ist? Ist jener dem Reiche Gottes, um mich einer biblischen Vorstellung zu bedienen, näher, als dieser, und kann nicht so gar der lasterhafteste Mensch; können nicht, wie Christus sagt, sogar Hurer und Ehebrecher eher hineinkommen, als dieser, wenn zumal seine eingebildete Tugend mehr Heucheley, als die Frucht des natürlichen Gefühls der Schönheit und Nützlichkeit der Tugend ist?

Aber ein Mensch befinde sich in einem von diesen Zuständen der herrschenden Sünde, in welchem er wolle, so kann er doch niemals **auf einmal**, oder in einem bestimmten Zeitraume zur rechten und völligen Erkenntniß und Schätzung seines sündlichen Zustandes gelangen. Jeder wird in Ansehung des Verstandes in der Schrift, als ein Zustand der Finsterniß beschrieben. Aber dieser Zustand ist kein einfacher, sondern ein zusammengesetzter Zustand; ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Aggregat von sehr vielen falschen und irrigen Vorstellungen, von mancherley thörichten Vorurtheilen: Können alle diese Nebel und Wolken auf einmal zerstreut werden? Kann die moralische Besserung dessen, der sich darinnen befindet, nicht zuerst damit anfangen,

daß

daß er aus dem Worte Gottes zu rechten Erkenntniß nur Einer Thorheit, und der darinnen gegründeten Fertigkeit zur Uebertretung dieses oder jenes göttlichen Gesetzes gebracht wird? Kann man erwarten, oder fodern, daß er auf einmal oder in einem bestimmten Zeitraume zur richtigen Einsicht in **alle** Gesetze Gottes und zur Erkenntniß **aller der** Pflichten gelange, in deren Uebertretung er eine Fertigkeit erlangt hat? Ist das nicht möglich, wie kann man denn behaupten, daß der Mensch erst **alle seine Sünden** ohne Ausnahme recht erkennen und beurtheilen müsse, ehe er zu einer heilsamen Reue darüber gebracht, und des wahren Glaubens fähig werden kann? Kann eine solche Vorstellung nicht auch ein Hinderniß der rechten Erkenntniß und Schätzung der Sünde werden, wenn ihm die Hoffnung genommen wird, daß er nicht eher recht gebessert und Gott gefällig werden könne, bis er seine Sünden, zu deren richtigen Erkenntniß und Beurtheilung er doch nicht auf einmal, sondern nur zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Anlässe dazu kommen kann, **alle** erkenne und richtig schätze? Man erinnere sich nur, daß die Ohrenbeichte der römischen Kirche sich auf den falschen Grundsatz gründete, daß keine Sünde vergeben werde, die der Mensch nicht bekenne, wenn er sie auch deswe-

gen nicht bekannte, weil er sich ihrer nicht erinnern konnte, oder sie auch nicht für Sünde hielt. Verdienen alle diese Anmerkungen nicht besonders von denen beherziget zu werden, deren Amt es ist, Menschen, die in herrschenden Sünden leben, zur Buße zu rufen? Und sollte nicht zugleich die Meinung, nach welcher die Bekehrung, als ein besonderer Stand des Menschen, und zwar als ein Zwischenzustand zwischen dem Stande der Herrschaft des natürlichen Verderbens, und zwischen dem Stande der Gnade angesehen wird; als ein Zustand, der oft von einiger Dauer sey, obgleich alle wissentliche Verzögerung oder Verlängerung vermieden, und als unrechtmäßig geflohen werden müsse, genauer untersucht und geprüfet werden müssen? Denn ist die Bekehrung ein solcher Mittelzustand des Menschen, und wesentlich von dem Stande der Gnade unterschieden: folget denn daraus nicht, daß derselbe mit dem Stande der Herrschaft des natürlichen Verderbens bestehen könne, und der Mensch also, so lange er in diesem Zwischenzustande sich befindet, auch noch keinen Theil an der Vergebung der Sünden, und an allen den Wohlthaten der Erlösung habe, welche allein mit dem Stande der Gnade, oder mit der neuen überwiegenden Fertigkeit des Bekehrten zu allem wahren Guten verknüpft ist?

Ich

Ich enthalte mich der Anzeige aller weitern Folgen, die aus einer solchen Meinung hergeleitet werden können. Jeder kann leicht einsehen, daß unrichtige Vorstellungen davon Hindernisse der rechten Erkenntniß und Schätzung der Sünde werden können.

Jedoch es ist nicht nöthig, länger bey diesen vorläufigen Betrachtungen zu verweilen. Was vornehmlich erwogen zu werden verdient, sind die **eigentlichen**, so wohl **innerlichen** als **äußerlichen** Hindernisse der richtigen Erkenntniß und Beurtheilung unsrer Sünden. Jene bestehen **in Ansehung des Verstandes** theils in herrschenden allgemeinen **Vorurtheilen**, theils in **besondern irrigen Meinungen** der Sünder von sich selbst; **in Ansehung des Willens** aber **theils in tiefeingewurzelten** und **herrschenden bösen Neigungen** und **Gewohnheiten**, **theils** in leichtsinniger **Unbeständigkeit**, in **Gemächlichkeit** und ausschweifender **Sinnlichkeit**. Diese hingegen, die **äußerlichen**, entspringen aus den mannichfaltigen zufälligen Umständen des Menschen; aus seiner üblen Erziehung, aus dem mangelhaften oder irrigen Unterrichte von der Ordnung, worinnen wir selig werden sollen, aus bösen Beyspielen und Aergernissen, aus einem großen Mangel, oder aus einem vorzügli-

chen Ueberflusse irrdischer Glücksgüter, aus sündlichen Gesellschaften, aus immerwährender Zerstreuung des Gemüths in sinnlichen Vergnügungen, oder auch aus überhäuften Arbeiten, die den Menschen nie zu sich selbst kommen lassen, und ihn abhalten, sich und seinen Zustand mit anhaltender Aufmerksamkeit zu betrachten.

Die gefährlichsten Hinderniſſe, nicht nur überhaupt der ganzen moralischen Besserung sündiger Menschen, sondern besonders auch der rechten Erkenntniß der Sünde, ohne welche keine richtigen Gesinnungen gegen dieselbe in der Seele entstehen können, sind die **innerlichen**, weil die nöthige Gemüthsänderung der Menschen, wenn diese Hinderniſſe sich derselben nicht widersetzten, durch keine äusserlichen Umstände des menschlichen Lebens aufgehalten oder gehindert werden könnte. Wem es denn ein Ernst damit ist, der muß diese Hinderniſſe kennen, und dieselben wegzuschaffen eifrigst sich angelegen seyn lassen.

Unter diesen innerlichen Hinderniſſen ist in Ansehung des Verstandes das Erste die **Einbildung**, daß **man**, eine gewisse Beschaffenheit seiner selbst oder seines Verhaltens vorausgesetzt, keiner so genauen Erkenntniß, keiner so richtigen und strengen

strengen Beurtheilung seiner Abweichungen von dem Gesetze bedürfe. Gott fodert besonders die Heiligkeit des Herzens. Unsre ganze Art zu denken, unsre herrschenden Gesinnungen, unsre Begierden, unsre Neigungen, unsre Gemüthsbewegungen, unsre Vorsätze und Entschliessungen sollen seinem Gesetze gemäß seyn und mit seinem heiligen Willen übereinstimmen. Er richtet nicht nach dem äußern Schein; er prüfet Herzen und Nieren. Der Schein des Aeußern kann ihn nicht einnehmen noch täuschen. Aber wie denkt und urtheilt der natürliche Mensch? Diesem scheinet an der innern Reinigkeit und Rechtschaffenheit wenig gelegen zu seyn; ihm ist es genug, wenn das äußere Verhalten mit den Vorschriften des göttlichen Gesetzes übereinkömmt. Macht er sich nur gewisser ausschweifenden Laster nicht schuldig; thut er nur nicht alles Böse, dessen ihn gelüstet; hält er seine verderbte Begierden bis auf einen gewissen Grade im Zaume; kann niemand ihm den Ruhm streitig machen, daß er ein erbares anständiges Leben führe; daß er in seinem Umgange mit andern rechtschaffen handle, sich keinen Betrug zu Schulden kommen lasse, der leiste, was er zu leisten durch die Gesetze der Gesellschaft und der Obrigkeit verbunden ist: Was kann denn mehr von ihm gefodert werden? Mag er doch

heimlich und in seinem Herzen wünschen, daß er dies und jenes möchte thun dürfen, was ihm das Gesetz verbietet; mag er sich doch an der Vorstellung des Vergnügens, das ihm eine böse That gewähren würde, wenn er sie thäte, oder an den Vortheilen, die er für sein äußerliches Glück davon ziehen zu können wünscht, belustigen, wofern er nur das Böse, das er begehrt, nicht thut; wofern er sich nur bald durch diese, bald durch jene Gründe bewegen läßt, die Ausbrüche seiner bösen Begierden zu unterdrücken. Wem können Sünden, bloß in Gedanken verübt, die nie aus der Seele hervorkommen, wem können sie schaden? Wozu also der scharfe und forschende Blick auf die innre Beschaffenheit seiner Gedanken, seiner Gesinnungen, seiner Neigungen? Ist das Leben keusch, was braucht es denn die Seele zu seyn? Was für einen schädlichen Einfluß kann das auf das Wohl der Menschheit haben, was bloß ein Spiel einer frölichen und üppigen Imagination ist? Wer so denkt, der kann keinen Trieb haben, seine Sünden recht zu erkennen, und die Strafwürdigkeit derselben richtig einzusehen. Er beruhigt, wie jener Pharisäer, sich mit der Vorstellung, **daß er nicht sey, wie andre Leute, Räuber, Mörder und Ungerechte.** Warum soll er sich für einen Sünder erkennen? Warum soll er,

gleich dem bußfertigen Zöllner, seufzen: **Gott sey mir Sünder gnädig?** Er glaubt keines Arztes zu bedürfen, weil er glaubt, gesund und stark zu seyn. Er gleichet dem Engel zu Laodicäa; ist weder kalt, noch warm, weder ein Sklav aller Laster, noch ein eifriger Verehrer jeder wahren Tugend; er **ist lau, und spricht dennoch: Ich bin reich, und habe satt, und darf nichts; darum kann und will er nicht erkennen, daß er elend und jämmerlich, blind und arm und bloß ist.** Offenb. Joh. 3. V. 17. So wenig solche Menschen der Erkenntniß der Sünde zu bedürfen glauben, und deswegen immer unbekannt mit sich selbst und mit ihrem sündlichen Zustande bleiben: Eben so wenig betrachten sich diejenigen mit einem prüfenden Auge, welche sich überreden, Lieblinge Gottes und Gegenstände seines Wohlgefallens zu seyn, weil sie Bekenner der wahren Religion sind; weil sie die Pflichten und Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes abwarten; weil sie ihre Opfer und ihren Weyhrauch in den Tempel bringen; weil sie **zwier** in der Woche fasten, und den Zehnten von allem, was sie haben, selbst vom Till und Kümmel geben. Wie sehr hindern solche Vorurtheile den Trieb und Fleiß, seine mit dem Willen Gottes streitenden Gesinnungen und Handlungen für Sünde zu erkennen, mit

denen man ihm nicht gefallen könne! Wie viele machen sich unter den Christen nicht eine solche unrichtige Vorstellung vom Glauben, daß sie immer in der Finsterniß bleiben, worinnen sie gebohren, oder worein sie durch ihre Schuld gerathen sind, wenn sie unter dem Glauben bloß die historische Kenntniß der Lehre Jesu, oder die Ueberzeugung davon, oder das Bekenntniß derselben verstehen, oder ihn für jede Ueberredung eines unbedungenen Antheils an der Versöhnung Christi, und an den Wohlthaten seiner Erlösung halten, obgleich derjenige, der sie hat, auch seinen Unordnungen nicht entsagt, sondern vielmehr darinnen beharret! Wie oft wird auch mit solchen schädlichen und thörichten Vorurtheilen der Mißbrauch mancher wahren Sätze verbunden! Zeiget den Sündern ihre Pflichten; überzeuget sie, daß diese Gesinnungen und jene Handlungen zu ihrer Obliegenheit gehören, und die Abweichungen davon Sünden sind, die sie verabscheuen müssen. Wie werden sie ihre Verpflichtungen ansehen? Als Foderungen, die ihr Vermögen übersteigen, die Gott nicht an sie thun könne, weil es gewiß sey, daß Gott von keinem Menschen mehr fodere, als er habe und leisten könne.

Ein anderes nicht weniger schädliches Vorurtheil, welches so viele von der rechten Erkenntniß

und

und Schätzung ihrer Sünden zurückhält, ist die Einbildung, daß sie nicht besser noch vollkommener werden könnten, als sie bereits sind. Welche mit diesem Vorurtheile behaftet sind, ohne noch erklärte Feinde der Offenbarung zu seyn, denken auf unrichtige Auslegungen der göttlichen Foderungen und Vorschriften, die, wenn sie, wie die Worte lauten, verstanden werden sollten, als übertrieben angesehen werden müßten; als Vorschriften, die wider die Natur des Menschen stritten, und darum in einem andern Sinne genommen werden sollen. Man muß die Worte der Gesetze nicht so genau und strenge nehmen, als Lehrer des Gesetzes sie verstanden haben wollen, die keine Menschenkunde haben und in ihrer Einsamkeit und Absonderung von der menschlichen Gesellschaft und von dem Umgange mit der Welt, nicht wissen noch berechnen können, was durch menschliche Kräfte ausgerichtet werden kann oder nicht. Sie wollen, wie sie von sich rühmen, gern so vollkommen, so tugendhaft und rechtschaffen seyn, als es jemand seyn mag; aber die menschliche Natur können sie nicht ausziehen. Engel können sie auf der Erde nicht werden; Menschen werden immer Menschen bleiben. Diejenigen, die an keinen beständigen, immer fortgehenden Wachsthum im Guten denken, weil sie ihn nicht für möglich

halten,

halten, werden sich gewiß kein sehr weites und entferntes Ziel stecken, damit sie es nur erreichen, und dann sich rühmen können, daß sie alles gethan haben, was sie zu thun schuldig waren. Sie sind also leicht mit sich selbst zufrieden, oder überreden sich wohl gar, daß sie schon mehr geleistet hätten, als von ihnen erwartet oder gefodert werden könne! Wie genau wissen diese von sich selbst alles Gute, was sie an sich bemerken! Wie sehr pflegen sie sich darüber liebzukosen! Was soll Menschen, die solchen Gedanken Raum geben, bewegen, ernstlich an ihre Sünden zu denken? Was für Uebertretungen könnten sie noch zu erkennen haben, sie, die in der Besserung ihrer selbst schon so weit gekommen sind? Sie, die sich so vieler edlen Handlungen rühmen können, die, wenn sie an diese oder jene Gesetze Gottes erinnert werden, so geneigt sind wie jener pharisäische Jüngling zu sagen: **Dieß habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf!**

Allein diese nicht ungewöhnliche Vorurtheile und Einbildungen haben doch vielleicht nicht so viele Menschen von einer richtigen Erkenntniß und Schätzung ihrer Uebertretungen des göttlichen Gesetzes zurückgehalten, als der **Wahn**, daß die Güte und Barmherzigkeit Gottes viel zu groß sey, als daß er mit solchen schwachen und gebrechlichen Geschöpfen,

als

als die Menschen sind, so genau rechnen werde, oder die thörichte Ueberredung, daß das unermeßliche Verdienst Jesu Christi, wenn sie dasselbe sich nur durch ihren Glauben zueigneten, alle ihre Unordnungen bedecken werde! Menschen, die sich mit solchen Irrthümern trösten, werden nie an eine rechte Erkenntniß ihres sündlichen Zustandes denken, wenn sie zumal sich zugleich solche Vorstellungen von der Wahrheit machen, daß es nicht in des Menschen Macht und freyen Willen stehe, sich selbst zu ändern, und zu bessern; daß sie durch ihre eigenen Kräfte nichts zu ihrer Besserung und Bekehrung beytragen könnten; daß Gott ihnen einen neuen Sinn und ein neues Herz geben müsse. Sie werden die Mittel, die sie zur Heilung ihrer Seelen anwenden sollen, nicht gebrauchen; sie werden eine unmittelbare, wunderthätige und unwiderstehliche Besserung von Gott erwarten, und also in ihren Uebertretungen beharren, an denen sie keinen wahren Abscheu haben können, so lange es ihnen an einer richtigen Erkenntniß und Beurtheilung derselben fehlt. Kann dergleichen Menschen anders geholfen werden, als daß man ihre falschen Vorstellungen von der Barmherzigkeit Gottes, von der Kraft des Verdienstes Jesu, und eines vorgegebenen oder bloß historischen Glaubens an ihn, von dem natürlichen Unvermö-

gen des Menschen und der Art und Ordnung, wie die Gnade natürliche und verderbte Menschen zu ändern suchet, ihnen benimmt und dieselbe berichtiget?

Aus diesen und ähnlichen allgemeinen Vorurtheilen, die zum Theil in absichtlichen Misverständnissen göttlicher Lehren bestehen, entspringen nun viele **besondre Meinungen der Sünder** von sich selbst, welche sie an der richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Sünden hindern, von denen sie sich beherrschen lassen. Einige bilden sich ein, schon so gut, so tugendhaft und rechtschaffen zu seyn, als sie in ihren Umständen, und nach den Gelegenheiten, die sie haben, seyn könnten. Durch die Taufe sind sie in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen worden, und sie wissen von keiner muthwilligen und vorsetzlichen Uebertretung ihrer Taufgelübde. Als Christen sind sie nicht mehr unter dem Gesetze: Wie dürften sie denn das verdammende Urtheil des Gesetzes fürchten? Haben sie in den frühern Jahren ihres Lebens gesündigt: So ist das denen zuzurechnen, welche sie nicht besser unterrichtet und erzogen haben? Uebereilungen und Thorheiten einer lebhaften, flüchtigen, unbesonnenen, raschen Jugend sollen nicht als Missethaten angesehen werden, welche den Verlust der Gnade denen zuziehen könne, die im

Schooße

Schooße der Kirche gebohren, und immer Bekenner Christi und seiner Religion gewesen sind. Haben sie auch in der verflossenen Zeit ihres Lebens nicht stets so regelmäßig gelebt, als alte, geübte und erfahrne Christen leben müssen: So haben sie doch ihre Gesinnungen und ihr Verhalten schon lange geändert. Sie sind mäßiger, keuscher, enthaltsamer geworden. Wer muß ihnen nicht das Zeugniß geben, daß sie diese und jene Unordnungen haben fahren lassen, und vielen bösen Gewohnheiten nicht mehr folgen, denen sie sonst ergeben waren? Was fehlt ihnen denn noch? Und sie sollten, da sie bereits so sehr sich verändert und verbessert haben, noch eine genaue und weitläuftige Untersuchung ihrer vormaligen Sünden anstellen? Wer brauchet noch an Wunden oder Krankheiten zu denken, wenn er schon von ihnen geheilt ist? Andern scheint es unnöthig, sich mit einer sorgfältigen Erkenntniß ihrer Sünden zu beschäfftigen, weil sie die guten Bewegungen, welche zuweilen durch die Belehrungen der göttlichen Offenbarung in ihnen bewirkt wurden, die Angst und Unruhe, die sie zuweilen über ihren sündigen Zustand empfanden, die Schrecken vor der Zukunft, von denen sie erschüttert wurden, mit der Besserung ihres Herzens und Lebens selbst verwechseln. Gehöret Reue und Leid über die Sünde zur Sinnesänderung

änderung: Welche Traurigkeit haben sie nicht so oft über ihre Abweichungen von Gott empfunden? Gehören Thränen dazu oder Zerknirschung des Herzens: Wie geängstigt haben sie sich nicht gefühlt; mit welchen heißen Thränen haben sie nicht oft ihr geistliches Elend beweint! Dies alles kann sehr wahr seyn. Sie können bey gewissen außerordentlichen Gelegenheiten zu einer ernstlichen Aufmerksamkeit auf sich selbst und ihren verderbten Zustand erweckt worden seyn. Sie können in solchen Stunden ein aufrichtiges Verlangen nach ihrer Besserung empfunden; sie können den wichtigen Lehren der Religion nachgedacht, sie können die Liebe der Ordnung, die aus allen göttlichen Gesetzen hervorleuchtet, erkannt haben; sie können von der Häßlichkeit des Lasters überzeugt, und von der Schönheit und Herrlichkeit der Tugend entzückt worden seyn. Sie wurden gerührt; sie deuteten diese und jene Wahrheiten auf ihren Zustand; auch gelobten sie Gott, sich darnach zu richten. Ihre Entschließungen waren aufrichtig, ihre Andacht war ernstlich, aber flüchtig, wie **eine Wolke**, und **wie ein Morgenthau, der schnell vergeht.** Sie war lebhaft, um einen vorübergehenden Abscheu an diesen und jenen besonders schändlichen und hassenswürdigen Lastern zu erregen, aber nicht stark und bleibend genug, die

Herr-

Herrschaft derselben zu überwältigen. Sie reichte zu, sie zu sehr ernstlichen heiligen Gelübden zu bewegen; aber es fehlte ihr die Kraft, ihre Entschliessungen auszuführen. Sie reichte zu, das Herz zu zerknirschen; aber sie war zu schwach, dasselbe zu ändern. Sie war ernstlich genug, ihnen Thränen abzupressen; aber unvermögend, ihre bösen Gewohnheiten auszurotten. Und dennoch schmeicheln solche Menschen sich, daß ihre Bekehrung vollendet sey, und überreden sich, der Busse, und also auch der richtigen Erkenntniß und Beurtheilung ihrer Sünden nicht zu bedürfen. Aus welch einem gefährlichen Traume würden sie nicht erwachen, wenn sie die Wirkungen der guten Rührungen und Bewegungen in ihrer Art zu denken und zu handeln, ernstlich untersuchen wollten. Wie bald würden sie gewahr werden, daß ihnen die Sünde nicht verhaßter und die Tugend nicht theurer geworden sey, wie stark sie auch zuweilen vom Gesetz erschüttert, oder wie freundlich sie auch von der sanften Stimme des Evangelii eingeladen wurden, die Sclaverey der Sünde zu verlassen und Christo in einem neuen Leben zu dienen!

Es giebt aber noch mehr innerliche Hinderniße der rechten Erkenntniß der Sünden. Nicht wenige

betrügen sich auf eine andre, aber eben so gefährliche Weise über die Beschaffenheit ihres Verhältnisses gegen Gott und die Tugend. Gewisse Sünden haben sie verlassen, und sie bilden sich ein, daß sie die Sünden verlassen hätten, und besser, rechtschaffener und edler geworden wären. Der Jüngling hat andere Begierden, andere Leidenschaften, als der Mann, und der Greis andre Neigungen, andre Fehler, als der Mann. Diese Veränderungen, die ihren Grund bloß in der Veränderung des Temperamentes und des Körpers haben, verwechseln sie mit der großen moralischen Besserung, wodurch wir von der Sünde ganz abgezogen, und zu einem anhaltenden Bestreben, alle unsere Pflichten aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zu erfüllen, gebracht werden. Dieser Wollüstling ist nun mäßig und enthaltsam; aber er schleppt auch nun einen entkräfteten und siechen Körper mit sich umher. Er muß sich nun wohl den Gesetzen des Arztes unterwerfen; aber ist er darum den Gesetzen Gottes gehorsam geworden? Jener Verschwender hat aufgehört, das Seinige zu vergeuden, was er nicht erworben hatte. Die Tafeln der Ueppigkeit und des Wohllebens sind aus seiner Wohnung verschwunden; er schränket seinen Aufwand ein; denn er findet Niemanden, der sich von ihm betrügen lassen will. Er fängt an zu

sparen;

sparen; denn er sieht die Armuth, wie einen gewapneten Mann, herbeykommen; er sieht sich auch von seinen Schmeichlern, von seinen Tischfreunden verlassen, weil nichts mehr von ihm zu erbeuten ist. Ein anderer zieht sich aus dem Strudel der Zerstreuungen zurück, worein er sich stürzte, als noch ein feurigers Blut in seinen Adern wallte. Er entzieht sich den schändlichen Gesellschaften, in denen er sich den verabscheuungswürdigsten Ausschweifungen ohne Zurückhaltung, und selbst ohne die Verachtung der Welt zu fürchten, überlassen hatte. Aber er möchte nun in einer höhern Sphäre des Lebens schimmern. Darum wird er eingezogen und sittsam: denn der Ehrgeiz hat sich seines Herzens bemächtigt. Er sucht nun anständigere und bessere Gesellschaften; man sieht ihn, wo man ihn nie gesehen hatte, selbst in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen, und er scheint so gesetzt und ernsthaft zu seyn, als wenn er immer ein abgesagter Feind aller der Unordnungen gewesen wäre, die den Menschen selbst in den Augen derjenigen erniedrigen, die nicht alle Achtung gegen die Tugend verläugnen; denn er bedarf der Achtung derjenigen, die ihn hervorziehen und sein Glück machen können. Wie leicht können Menschen, bey denen dergleichen Veränderungen vorgehen, von ihrer thörichten Ei-

genliebe überredet werden, daß sie bessere und gottgefälligere Menschen geworden sind! Aber welch ein mächtiges Hinderniß der rechten Erkenntniß und Beurtheilung ihrer Sünden ist nicht diese Einbildung, nach welcher diese Verwechslung von Sünden mit Sünden für die Bekehrung gehalten wird, ohne welche niemand aus dem Stande des Lasters in den Stand der Gnade und der wahren Gottseligkeit übergehen kann!

Und wie viele giebt es nicht, welche zwar die Nothwendigkeit ganz andrer Gesinnungen, als sie haben, und einer ganz andern Einrichtung ihres Verhaltens gar wohl einsehen; die sichs auch vornehmen, sich zu bessern, und, daß sie es willens sind, sich und andre zu überreden suchen, die Ausführung ihres Vornehmens aber auf die Zukunft, und auf Zeiten verschieben, wo sie zu einer ernstlichen und völligen Besserung ihrer selbst mehr Geschicklichkeit, und zugleich mehr Muße in ihrer Gewalt zu haben, sich schmeicheln! Jetzt müssen sie der Welt genießen, weil sie noch Geschmack daran haben; die Zeit wird kommen, wo sie derselben müde und überdrüßig werden. Jetzt, wo ihr Blut noch so feurig ist, fällt es ihnen zu mühsam, sich auf ernsthafte Betrachtungen einzulassen; aber alles in der Welt

hat

hat seine Zeit. Jetzt haben sie noch so viele Geschäfte; sie müssen jetzt noch so viel für ihr Glück auf der Welt thun; sie gehören jetzt mehr noch andern, als sich selbst zu. Aber wenn sie erst noch jenen Gipfel der Ehre erstiegen; wenn sie erst so viel Vermögen mehr erworben haben werden; wenn sie mehr Ruhe haben; dann wollen sie Paulum von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte reden hören. Dann wird es ihnen, wie sie träumen, leichter werden, die weltlichen Lüste zu verläugnen, wenn die Zeit selbst ihre Macht geschwächt; wenn sich die Heftigkeit derselben mit den Jahren verloren hat; wenn die Vernunft hingegen mehr die Oberhand gewinnt, die doch nie die Oberhand gewinnen kann, weil sie nothwendig um so viel schwächer und ohnmächtiger werden muß, je weniger sie gebraucht und geübt wird. Je länger dergleichen Menschen die rechte Erkenntniß und Prüfung ihrer Sünden verschieben, desto schwerer muß sie ihnen fallen, weil sie durch den Aufschub derselben auch immer unwilliger und zugleich immer unfähiger dazu werden müssen.

Doch so mannichfaltig die Hindernisse der richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde sind, die ihren Grund in den Verderbnissen des Verstan-

des haben, und aus vielerley allgemeinen und besondern irrigen Vorstellungen eines jeden Sünders entstehen, so mannichfaltig sind auch die Hindernisse, die aus den Verderbnissen des Willens entspringen. Hier verdienen zuförderst die **tiefeingewurzelten bösen Neigungen** bemerkt zu werden. Aus allen einzelnen innerlichen und äußerlichen unrechtmäßigen Handlungen entstehen durch die Wiederholung derselben Neigungen dazu, und was sind Neigungen? Fertigkeiten in gesetzwidrigen Begierden. Wer böse Neigungen hat, dem wird es leicht, unerlaubte und sträfliche Begierden, bey jedem innern oder äußern Anlasse zu erwecken. Je öfter sie erweckt werden, desto schneller erneuern sie sich; desto länger dauern sie fort; desto grösser wird die Stärke und Heftigkeit, womit sie auf die ganze Seele, und, falls sie sinnlicher Art sind, auch auf den Körper und die Veränderungen desselben wirken; desto schwerer lassen sich dieselben unterdrücken; desto schwächer wird die Kraft des Widerstandes, wodurch sie unterdrückt oder eingeschränkt werden sollen; desto grösser hingegen die Herrschaft derselben über den Menschen. Nun ist er ohnedieß schon durch die verderbte Beschaffenheit seiner Natur fähiger, das Böse zu begehren, als das wahre Gute zu wollen; also können blos dadurch böse Begierden geschwinder und

leichter

leichter in böse und strafbare Neigungen übergehen, als gute mit den Gesetzen Gottes übereinstimmige Begierden zu guten mächtigen und herrschenden Neigungen gebildet werden können. Es ist leichter anzustoßen und zu fallen, als mit einem festen Schritte gehen zu lernen; denn dazu gehört Anstrengung der Kraft; zu jenem blos Vernachläßigung derselben. Wie bald werden sich also nicht böse Neigungen in der Seele einwurzeln, wenn böse Begierden oft erwachen, oft gereizt und in Thätigkeit gesetzt, oft befriedigt und erfüllt werden! Welch eine furchtbare Herrschaft müssen sie nicht bald über den Menschen erhalten! Sie zu erregen, braucht es keiner deutlichen Vorstellungen des Verstandes. Jede dunkle und verwirrte Vorstellung eines Scheingutes setzt sie in Bewegung. Da braucht es keines Nachdenkens, und wenn Sünder über ihre Sünden nachdenken, so geschieht es nicht, um zu untersuchen, ob das wirklich gut sey, was sie begehren, sondern nur auf Mittel und Wege zu denken, dessen habhaft zu werden, was sie einmal begehren. Nun kann aber niemand zur rechten Erkenntniß seiner Sünden gelangen, niemand ein richtiges und gegründetes Urtheil darüber fällen, ohne die eigentliche Beschaffenheit dessen, was er gethan hat, oder nur zu thun gewohnt ist, genau zu untersuchen, sie mit den Ge-

setzen zu vergleichen und darnach die Güte und Rechtmäßigkeit, oder das Verabscheuungswürdige und die Unrechtmäßigkeit zu bestimmen. Ueberdieß sind keine Vorstellungen und Gedanken des Verstandes klärer, wirksamer und lebendiger, als diejenigen, die mit den Neigungen des Willens übereinstimmen. Diese liebt er; diese zieht er allen andern ihnen entgegen stehenden Gedanken vor; da ist also ein immerwährendes Bestreben, diese zu unterdrücken und zu verdunkeln. Welche Kraft gehört also nicht dazu, die Sünder nur zuförderst zur Aufmerksamkeit auf das Gesetz Gottes und seinen Unterricht zu bringen, da ihre eingewurzelten herrschenden Neigungen alle ihre Kraft anwenden, die Vorstellungen von sich zu entfernen, die ihnen zuwider sind. Nimmt die Sünde doch, wie der Apostel im siebenten Kapitel seines Briefes an die Römer sagt, selbst an dem Gesetze Anlaß, sich zu erregen und lebendig zu werden. Wenn dem Menschen zugerufen wird, daß er seine eingewurzelten schon so lange herrschenden Neigungen ausrotten oder überwältigen müsse, was ist das anders, als ein Zuruf, daß er allem dem entsagen müsse, was ihm werth und lieb ist, daß er sein Auge ausreißen, daß er Hand und Fuß abhauen, daß er alles aufgeben müsse, worinnen er zeither seine Ehre, seine Freude und Glückseligkeit

seligkeit gefunden hat? Wie stark, wie mächtig muß der Zuruf nicht seyn, der ihn nur bewegen soll, ihn seiner Aufmerksamkeit und seines Nachdenkens darüber zu würdigen! Stark ist er freylich und allmächtig der Ruf, der aus dem Gesetze Gottes zu ihm erschallt; aber gleichwohl ist er nicht unwiderstehlich. Daher kömmt es, weil der Mensch zwar bewegt, aber nicht gezwungen werden soll, der Sünde zu entsagen, daß die meisten Sünder, wie die Israeliten am Sinai, fliehen, wenn sie die Stimme Gottes hören. Schon daraus erhellet die Thorheit derjenigen, welche, wenn sie auch von der Nothwendigkeit ihrer moralischen Besserung überzeugt worden sind, dennoch dieselbe von einer Zeit zur andern auffschieben und wenn auch ein Paulus zu ihnen gesandt wird, ihn von sich weisen, und ihn wiederkommen lassen wollen, wenn sie gelegnere Zeit haben. Sie bedenken nicht, daß ihre bösen Neigungen, je länger sie in ihnen fortdauern, immer desto tiefer einwurzeln, und immer mächtiger und herrschender werden; daß es ihnen folglich immer schwerer fallen muß, ihre Sünden recht zu erkennen, und recht zu beurtheilen. Diese bösen Neigungen erschweren dieß heilsame Werk um so viel mehr, je mehr sie wegen ihrer sinnlichen Beschaffenheit theils auf die Imagination des Menschen, die ein nicht

geringes Hinderniß alles ordentlichen und ernsthaften Nachdenkens ist, theils auf den Körper des Menschen wirken, und darinnen leicht solche Veränderungen hervorbringen, welche die Aufmerksamkeit des Geistes stören, und wieder so schnelle Veränderungen in der Seele veranlassen, die damit nicht bestehen können. Wie nöthig ist es demnach nicht, daß der Mensch so früh, als er nur kann und dazu aufgefodert wird, seinen bösen Neigungen widerstehen lerne!

Sind nun böse und verderbte Neigungen ein so großes und nur durch eine außerordentliche Kraft und Hülfe Gottes überwindliches Hinderniß einer rechten und heilsamen Erkenntniß der Sünde: Welch ein Hinderniß derselben sind denn nicht alle böse und lasterhafte Gewohnheiten; man mag nun darunter Fertigkeiten in der Bestimmung zu diesen oder jenen strafbaren Handlungen durch andrer ähnliches Verhalten, oder Fertigkeiten, sich ohne Bewußtseyn nach vormaligen sündlichen und unheiligen Gedanken zur Uebertretung göttlicher Vorschriften zu bestimmen, verstehen! Der Mensch handle nach der einen oder der andern Art von Gewohnheiten; wie viel Böses wird er nicht thun, ohne zu wissen, daß seine Handlungen den Gesetzen Gottes widerstreiten! Wie oft

wird

wird er so gar sündigen, und sich überreden, daß er gut und rechtmäßig handle! So vortheilhaft und nützlich gute Gewohnheiten sind, durch welche sich ein Mensch nach vormaliger deutlicher Erkenntniß der Gesetze zu rechtmäßigen Handlungen bestimmen läßt, ohne sich derselben, wenn er nur thut, was recht und Gott gefällig ist, deutlich bewußt zu werden, weil er durch dies Vermögen in kurzer Zeit weit mehr Gutes thun kann, als wenn er allezeit die Gründe, um welcher willen er etwas zu thun, oder zu unterlassen hat, durchdenken, sich dieselben richtig und deutlich vorstellen sollte, welches nicht ohne viel Zeitaufwand geschehen kann: So schädlich sind auch alle böse Gewohnheiten. Sie erleichtern dem Sünder jede Uebertretung der göttlichen Gebote. Aller Widerstand gegen das Böse, der aus der Ungewohntheit desselben entspringt, verliert alle Kraft. Das Böse ist geschehen, ohne daß er noch Zeit gehabt hat, über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seiner Handlungen nachzudenken. Die Neigungen zur Sünde erzeugten die Gewohnheiten zu sündigen, und diese geben jenen eine neue Kraft und Stärke; selbst diejenigen Gewohnheiten Gutes zu thun, die aus bloßer Erziehung entstehen, oder aus der Unwissenheit im Laster, oder aus der vormaligen Entziehung der Gelegenheit dazu herkommen,

men, werden immer ohnmächtiger. Wie viel Böses muß also nicht in kurzer Zeit und ohne Mühe der ausüben, der des Sündigens gewohnt worden ist! Die meisten Uebertretungen des Gesetzes durch lasterhafte Gewohnheiten geschehen ohne Warnungen und Einwendungen des Gewissens: Nothwendig muß es denn sehr beschwerlich seyn, dieselben, ich will nicht sagen, alle, sondern nur zum Theil auf eine rechte und heilsame Weise zu erkennen! Wie schwer und mühsam auch, wenn der Mensch wirklich gebessert zu werden anfängt, die Sünden, deren er so lange gewohnt ist; die bey ihm zur zweyten Natur geworden sind, zu unterlassen! Lebt ein solcher Mensch gleich nicht in einem beständigen Taumel von Leidenschaften; denn welche menschliche Natur kann, ohne zerstört zu werden, immer von den Stürmen derselben hin und hergeworfen werden: So bringt er doch seine Tage in einem beständigen Traume zu, worinnen er sich nicht besinnen kann, was er vornimmt oder unterläßt. Das Gewissen schlummert beständig, und der Schlaf wird immer tödtlicher. Je älter die Gewohnheit, das Gesetz zu beleidigen, wird; desto unüberwindlicher wird sie auch. Wie allmächtig muß denn nicht der Zuruf seyn: **Wache auf, der du schläfst!** Und wenn er denn noch erweckt wird, wie lange muß sein Nachhall

hall in seiner Seele tönen, damit er durch die Macht der sündigen Gewohnheiten nicht wieder in seine geistliche Schlafsucht zurück falle! O wie verderblich ist nicht ein solches Unvermögen, sich seines geistlichen Zustandes, und der unaufhörlichen neuen Verschlimmerungen, die darinnen vorgehen, nicht bewußt werden und den unersetzlichen Schaden einsehen zu können, den es in der Seele anrichtet! Darf man sich wundern, wenn dergleichen Sklaven der Sünde auch dem Verderben noch entrissen, und aus den Stricken des Lasters, wie Paulus sagt, wieder nüchtern werden, daß sie in der Besserung und Heiligung ihrer selbst nur langsame Fortschritte thun; daß Menschen, die, so zu sagen, in der Unordnung grau geworden sind, lange Kinder am Verständnisse bleiben, und auch gleich schwachen und gebrechlichen Kindern sehr oft straucheln und fallen, ehe sie sichre und festre Schritte auf einen ganz neuen, ihnen so unbekannten Wege thun lernen, und zum männlichen Alter wahrer Christen heranwachsen? Darf man sich wundern, daß sie, ehe sie es fürchten von ihren alten Gewohnheiten überschlichen werden, und sehr beschwerliche Uebungen bedürfen, ehe sie es zu einer gewissen Vollkommenheit und Festigkeit im Guten bringen können? Daher kann das Christen-

thum

thum sie nicht so glücklich machen, als Menschen, welche dem Zuge der göttlichen Gnade bald folgen, werden können. Denn sie müssen lange ein ängstliches Gewissen haben, das sie fürchten läßt, den Gesetzen ihres Gottes wieder ungehorsam geworden zu seyn, weil sie vorher gewohnt waren, so oft, ohne einmal sich die Gründe ihres Verhaltens deutlich vorgestellt zu haben, auf mancherley Weise von denselben abzuweichen. Ursachen genug, für jeden Sünder, der von Zeit zu Zeit noch erkennt und fühlt, daß er nicht ruhig noch selig seyn könne, so lange er der Sünde dient, ohne Verzug sich von allen bösen herrschenden Gewohnheiten loszureißen.

Doch er muß nicht allein streben, sich loszureißen; er muß in der Bestreitung derselben ohne Saumseligkeit und Stillstand, wie schwer es ihm auch fallen mag, fortfahren und anhalten. Denn fängt er zwar heute an, ernsthafte Betrachtungen über seinen geistlichen Zustand anzustellen, und sich in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes zu beschauen, läßt aber, von dem Unangenehmen dieses wichtigen Geschäftes erschreckt, bald wieder davon ab, und vergißt, wie er gestaltet war: In welcher Gefahr ist er denn nicht in die leichtsinnige Unbeständigkeit zu

gerathen

gerathen, die kein geringeres Hinderniß der rechten Erkenntniß der Sünde ist, als böse Neigungen und eingewurzelte lasterhafte Gewohnheiten sind!

Damit nun der Mensch vor dieser so schädlichen Unbeständigkeit, die ein so deutlicher Beweis ist, daß es ihm mit seiner moralischen Besserung kein wahrer Ernst seyn könne, und vor dem Leichtsinne gesichert seyn möge, der damit verbunden zu seyn pflegt, und ihn verführt, sie von einer Zeit zur andern aufzuschieben, oder zu verzögern, muß er nothwendig wider die **natürliche Trägheit und Gemächlichkeit** sowohl seines Verstandes, als seines Herzens streiten und weder die Mühe, die zu diesem so wichtigen Geschäfte erfodert wird, noch die dazu nöthige Anstrengung seiner höhern Kräfte scheuen. Die Gemüthsänderung, wodurch Sünder aus dem Stande der Lasterhaftigkeit in den Stand der wahren Gottseligkeit und Tugend versetzt werden, ist unstreitig kein leichtes Werk, das ohne einen anhaltenden Kampf wider so viele unordentliche herrschende Neigungen seines Willens zu Stande kommen könnte. Dieß kann sich der Mensch, dem es ein Ernst ist, sich zu bessern, nicht oft genug sagen. Zwar sind wir, unsrer Natur nach,

Wesen, welche Thätigkeit und Geschäftigkeit lieben; aber eine Thätigkeit, die nicht beschwerlich wird, und eine Geschäftigkeit, deren unmittelbare Wirkungen angenehme Empfindungen sind, die entweder unsern Sinnen, oder unsern Einbildungen schmeicheln. Mit solchen angenehmen Empfindungen belohnt uns freylich die Mühe nicht, die wir anwenden müssen, uns von schädlichen Irrthümern zu befreyen, Neigungen, von deren Befriedigung wir Freude und Glückseligkeit erwarten, zu bekämpfen, und Gewohnheiten zu überwältigen, die uns zur zweyten Natur geworden sind. Diese Mühe gleichet einer Arzeney, die zwar heilsam ist, und unsre verlorne Gesundheit wieder herstellen kann, die wir aber, ihres widrigen und bittern Geschmackes wegen, zu nehmen uns nicht entschließen wollen, bis vielleicht die Vorstellung ihrer Bitterkeit so lebhaft wird, daß wir sie endlich ganz bey Seite setzen, oder nach einem andern Arzte fragen, der uns das betrügerische Versprechen giebt, uns durch eine angenehmere Arzeney heilen zu wollen. Auch hier gilt, was Salamo gesagt hat: **Der Faule stirbt über seinen Wünschen; denn seine Hände wollen nichts thun;** Sprüchw. Sal. 21, 25. der Sünder bleibt in seinen Sünden; denn sein Verstand will seine Kraft zur

richtigen

richtigen Erkenntniß seines unglücklichen Zustandes nicht anwenden, und sein Herz will sich in keinen Kampf mit seinen geliebten Lüsten einlassen. Er giebt sich lieber seiner herrschenden Sinnlichkeit preis, die ihn nicht in seiner Trägheit und Gemächlichkeit stört, sondern ihn mit so mancherley Zerstreuungen unterhält, daß er die Gefahren, die ihn umringen, nicht gewahr werden kann, und dadurch zur Einbildung verleitet wird, daß er sich in keiner Gefahr befinde. Wer erkennet nicht hieraus, welch ein gefährliches Hinderniß der rechten Erkenntniß und Beurtheilung seiner Sünden auch die Trägheit des Geistes und Herzens sey, die die Menschen so ungern bestreiten wollen, wenn sie aufgefodert werden, rechtschaffene Buße zu thun, um dem zukünftigen Zorn oder dem Elende zu entrinnen, welche eine unausbleibliche Folge des beständigen Aufschubs der Bekehrung sind?

So mannichfaltig sind die innerlichen Hindernisse der rechten Erkenntniß und Beurtheilung der Sünden, die aus den so verschiedenen Verderbnissen des Verstandes und des Willens entspringen! Jedes einzelne ist schon außer dem Zusammenhange mit dem andern so gefährlich und mächtig: Welch

eine schädliche Gewalt müssen sie denn nicht in ihrer Vereinigung mit einander haben! Sie sind aber alle zu nahe mit einander verwandt, als daß nicht immer eins dem andern in seinen nachtheiligen Wirkungen beystehen; eins durch das andre hervorgebracht oder gestärkt und befördert werden sollte. Durch sie werden denn die Eindrücke derjenigen, welche man unter dem Namen der äusserlichen Hindernisse begreift, so sehr erleichtert und zugleich so verderblich. Die Erziehung des Sünders war sehr fehlerhaft. Man hatte, als er ein Kind, ein Knabe, ein Jüngling war, seine von Natur verderbten Begierden nicht eingeschränkt, noch unterdrückt. Man hatte ihm immer seinen Willen gelassen; man hatte wohl gar die Ausbrüche derselben als Funken eines viel versprechenden Genies bewundert. So hatte man Muthwillen für Witz, und Bosheiten für Aufwallungen eines lebhaften Geistes gehalten, die nicht böse gemeint wären. Wie schwer sind Menschen dahin zu bringen, daß sie die bey ihrer frühen Erziehung begangenen Fehler einsehen, wenn sie sich erinnern, wie frey und ungehindert sie in ihrer Kindheit und Jugend alles thun durften, was sie gelüstete; wie schwer zu überreden, das nun selbst bey sich zu ändern, was bey ihnen durch eine sträfliche

Nachsicht

Nachsicht gegen ihre jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen verdorben worden ist! Und wenn sie denn auch die ihnen so schädliche Vernachlässigung ihrer ersten Jugend einsehen, wie geneigt sind sie nicht, anstatt sich ändern zu wollen, ihre bösen und sträflichen Gewohnheiten mit ihrer versäumten Erziehung zu entschuldigen und zu rechtfertigen! Nicht weniger mächtig wirken in der Verbindung mit den innerlichen Hindernissen der moralischen Besserung alle böse Beyspiele und alle Aergernisse, die ihnen gegeben werden. Wie viel haben denn diejenigen, die diese nicht bestreiten wollen, zur Rechtfertigung ihrer Beleidigungen der göttlichen Gesetze anzuführen. Sie thun ja nichts, was nicht andre auch gethan hatten, oder täglich thäten. Der Weg, den so viele betreten, kann ja wohl so gefährlich nicht seyn, als er beschrieben wird. Sie denken und thun doch nichts, was nicht andre angesehene Menschen auch thun, die viel Verstand besitzen und auch wissen müssen, was Recht und Unrecht ist. Die Zerstreuung, worinnen sie wie Berauschte hin und her taumeln, halten sie für ein unvermeidliches Uebel, dem sie einmal nicht ausweichen können. Was von Leuten, die einmal ein eingezogenes Leben führen müssen, gefodert werde, könne

von ihnen nicht gefodert werden. Ihr Stand, ihre Geburt, ihr Rang erlaube es ihnen nicht, sich den Gesellschaften, die man für böse Gesellschaften erkläre, zu entziehen; daher können ihnen die unvermeidlichen Folgen der Nothwendigkeit, darinnen zu leben, nicht zugerechnet werden. Sucht der Mensch die innerlichen Hindernisse der rechten Erkenntniß der Sünde nicht aus dem Wege zu räumen: so können sogar seine äußerlichen Umstände, wodurch er sich zum ernstlichen Bestreben, moralisch besser zu werden, reizen lassen sollte, in Hindernisse derselben ausarten. Ein Sünder ist reich; er lebt in einem vorzüglichen Ueberflusse irrdischer Güter. Der Reichthum selbst, wenn er nicht durch Raub und Plünderung, oder Betrug und Unrecht erworben ist, gehört zu den Wohlthaten Gottes, und je unverdienter diese Gabe ist, desto dankbarer sollte er gegen den Geber sich zu beweisen suchen; desto ernstlicher streben, sie dem Endzwecke seiner Milde gegen ihn gemäß anzuwenden, um derselben nicht unwürdiger zu werden, als er es seiner natürlichen Unsündlichkeit nach ist. Aber so bald der Mensch nicht die innerlichen Hindernisse seiner Besserung zu heben suchet: so wirft er gerne die Schuld, warum er in der Sünde beharret, selbst auf diese glückli-

glücklichen Umstände, worein ihn doch die göttliche Vorsehung gesetzt hat. Diese seine glücklichen Umstände verwickeln ihn in so viele Geschäfte; diese geben ihm so viel zu schaffen, daß er keine Zeit hat, an sich selbst zu denken. Er hält das so gar für Pflicht, deren Erfüllung ihm nicht Muße genug läßt, an andre Pflichten zu denken. Auf gleiche Weise rechtfertiget auch wohl der Geringe und Arme den Aufschub seiner Besserung. Weil er so arm ist; weil er von Dürftigkeit und Elend so tief niedergedrückt wird, sollte er streben, Trost bey Gott zu suchen, und, um von ihm getröstet werden zu können, vornehmlich von der Last seiner Sünden befreyt zu werden streben; denn vielleicht würden auch dadurch schon manche Ursachen seines irrdischen Elendes gehoben werden. Aber es ist ihm kein Ernst, **zuförderst reich in Gott zu werden**; darum wirft er die Schuld, daß er sich von seinen Sünden nicht losreißt, auf die äußerlichen Sorgen, die ihn drücken. Wie kann er an das Geistliche und Ewige denken, er, der so viel Mühe hat, sein kümmerliches Auskommen in der Welt zu finden? In dergleichen Gedanken gehen solche Menschen hin, beschwert von Sorgen der Nahrung, und der Saame des göttlichen

lichen Wortes wird unter den Dornen desselben erstickt.

Je gewisser nun, und je schädlicher der Einfluß aller dieser Hinderniße auf die Wohlfarth des Menschen ist, desto sorgfältiger muß sichs jeder angelegen seyn lassen, ihnen entgegen zu arbeiten. Jeder erwäge denn überhaupt die Nothwendigkeit der moralischen Besserung, von welcher das erste wesentliche Stück die richtige Erkenntniß und Beurtheilung seiner Sünden ist! Er bedenke, daß es keinen andern Weg zur Gnade Gottes und zur Wiederherstellung einer seligen Gemeinschaft mit ihm giebt, als die moralische Besserung, die dadurch entweder vereitelt, oder doch aufgeschoben und verzögert wird. Lebhaft führe er sichs zu Gemüthe, daß die beharrliche Unterlassung des Gebrauches dieses Mittels zur Wiederherstellung seiner wahren Glückseligkeit den immerwährenden Verlust derselben nach sich zieht; und zugleich, daß eine dieser Unterlassung gemäße Strafe unausbleiblich darauf folgen werde. Er erkenne so klar und deutlich, als ers nur erkennen kann, daß alle Vorurtheile, alle Irrthümer, alle unordentliche Neigungen um so viel mächtiger und unüber-

windli-

windlicher werden, je tiefer sie einwurzeln; je länger er sie in seinem Verstande, oder in seinem Herzen duldet. Itzt fürchtet er den Unmuth und Schmerz, der ihm von dem unverzüglichen Bestreben, seine Sünden recht zu erkennen und zu beurtheilen bevorsteht. Aber wird er den Unruhen, deren Besorgniß ihn davon zurückschrecket, immer entgehen können? Wird denn nicht die Zeit kommen, wo er doch fühlen muß, welchen Jammer es bringe, den Herrn seinen Gott zu beleidigen? Und wird dann der Schmerz, der ihn foltern wird, nicht um so viel peinlicher und unerträglicher seyn, je weniger er dann Vortheil und Nutzen davon haben kann? Dieß erwäge er, und denke zugleich an die Ungewißheit seines Lebens und einer grössern oder auch nur längern göttlichen Bearbeitung seines Verstandes und seines Herzens zu seiner Verbesserung! Er denke, wie viel zweifelhafter, oder doch wie viel beschwerlicher ihm die rechte Erkenntniß und Beurtheilung seiner Sünde werden müsse, wenn er nicht so frühe, als er immer kann, die Hinderniße zu überwinden suchet, die ihn davon abhalten können; wenn er selbst seinen Verstand immer untüchtiger dazu macht! Eine ernstliche, oft wiederholte Betrachtung

aller dieser unstreitigen Wahrheiten wird gewiß auf ihn wirken, und ihm Muth geben, dieses wichtige Geschäffte zu beschleunigen, wofern er auch an die großen und wichtigen Vortheile gedenkt, die er von dieser Beschleunigung erwarten kann. Ich, müsse er denken, will nicht länger säumen, meinen wahren Zustand recht erkennen, und mein Verhältniß in Ansehung meiner Sünden gegen Gott richtig beurtheilen zu lernen. Ich will mein Ohr nicht länger vor seinem Gesetze verschließen, welch ein Schrecken ich auch im Voraus über seine Ankündigung der Strafen empfinden mag, die ich durch meine Abweichungen von seinen heiligen Vorschriften verdient haben kann. Schmerzlich und demüthigend wird, das sehe ich vorher, diese Prüfung meiner selbst und eine Vergleichung meiner innerlichen und äußerlichen Handlungen mit den Foderungen des Gesetzes für mich werden. Aber, und das ermuntre meine Seele, **wer sich selbst richtet**, aufrichtig, unparteyisch, ohne Schonung, **der wird nicht gerichtet werden.** Ich werde meine liebsten Neigungen bestreiten, ich werde Gewohnheiten entsagen müssen, deren Bekämpfung mir unbeschreiblich schwer fallen wird; aber ich will selig werden, und ohne meine Sünden recht zu erkennen und zu verabscheuen, kann

ich

ich nicht selig werden. Böse gesetzwidrige Neigungen, wie lieb sie mir auch geworden seyn mögen, sind böse Neigungen und das Böse muß ausgerottet werden. Je früher dieß geschieht, desto früher werde ich weise und gut seyn; mit desto schnellern Schritten werde ich auf dem Wege der Gottseligkeit und Tugend fortgehen. Je früher ich säe, desto früher werde ich erndten. Freylich kommen mir so viele Hindernisse entgegen, die ich bestreiten soll. Aber soll ich mich durch dieselben zurückhalten lassen? Wird meine Sinnesänderung dadurch weniger nothwendig, weil dabey mancherley Schwierigkeiten zu überwinden sind? Oder werden mich diese Hindernisse vor meinem Richter entschuldigen, wenn ich mich dadurch verleiten lasse, meine Besserung von einer Zeit zur andern aufzuschieben? Weil sie dieselbe schwer machen, wird sie dadurch unmöglich, da mir, wenn ich mich nur zum Kampfe wider sie entschließe, ein so mächtiger Beystand verheißen ist? Ich will demnach eilen, meine Sünde recht zu erkennen, um sie so sehr verabscheuen zu können, als sie verdient; ich will mich über keine einzige entschuldigen oder rechtfertigen. Denn **so wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir**

uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; wo wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er getreu und gnädig, daß er uns unsre Sünde vergiebt. 1. Joh. 1, 8. 9.

X.

Von der Reue

und

Beschämung über die Sünde,

als

einer Wirkung der rechten

Erkenntniß und Beurtheilung

derselben.

X.

Von der Reue und Beschämung über die Sünde, als einer Wirkung der rechten Erkenntniß und Beurtheilung derselben.

Die rechte Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde nach dem Verhältnisse, worein sie uns gegen Gott setzt und in Rücksicht auf ihre schädlichen und furchtbaren Folgen für unsre Glückseligkeit, ist eine zu wichtige Sache, als daß der Lehrer derselben nicht berechtigt seyn sollte, über alles besonders genau und ausführlich zu seyn, was dazu gehört, da die Einbildung sehr gemein ist, daß es mit dieser Erkenntniß nicht sehr viel auf sich habe, und der Mensch sehr bald damit fertig werden könne. Es giebt nur allzu viele gesetzwidrige Vorstellungen und Urtheile in jeder Seele, die nach und nach verändert werden müssen, wofern die Gesinnungen, die Begierden, die Neigungen, die Vorsätze, die Handlungen selbst verändert werden sollen, die aus jenen entspringen. Sollen diese sich verwandeln, so müssen ganz andre Vorstellungen in der Seele von dem, was gut und

böse

böse ist erweckt werden; denn der Wille bestimmt sich stets nach den Vorstellungen des Verstandes davon. Wie nun diese Vorstellungen ihre ganze Stärke und Kraft über den Willen dadurch haben, daß die Seele sie oft erneuert und wiederholt; daß der geringste Anlaß sie wieder erwecket und ihnen ein neues Leben giebt; daß sie unter allen Vorstellungen, welche die Seele hat, die klärsten und lebhaftesten, die gegenwärtigsten und die beständigsten sind: So müssen auch die ihnen entgegengesetzten Vorstellungen, sollen sie anders einen kräftigen Einfluß auf den Willen haben, eben so oft wiederholt und erneuert werden. Sie müssen sich eben so leicht erwecken lassen; sie müssen so gar eine noch größere Lebhaftigkeit und Stärke erhalten; sie müssen der Seele immer gegenwärtig seyn, und darinnen fortdauern. Erhält demnach der Mensch dergleichen Erkenntnisse von seinen Sünden; urtheilt er so richtig über die Beschaffenheit derselben: So ist die **Reue** über seine Abweichungen vom Gesetze eben so unausbleiblich, als die **Beschämung** seiner selbst darüber.

Hier ist es denn nöthig, daß man sich von der **Reue** deutliche, richtige und fruchtbare Begriffe mache. Gemeiniglich erklärt man die Reue für

einen

einen Wunsch etwas, was man gethan hat, nicht gethan zu haben; für eine Art des Wollens; denn jeder Wunsch ist eine Art des Wollens, oder gehört zu den Veränderungen des Willens. Allein diesem Begriffe fehlts an Deutlichkeit; denn was ist doch ein **Wollen**, daß das, was geschehen ist, nicht geschehen seyn möchte; oder, um den Begriff des Wollens noch deutlicher zu machen, was ist eine Begierde, eine Begierde nicht gehabt und auch nicht befriedigt zu haben? Kann der Gegenstand des Willens etwas seyn, das unmöglich und widersprechend ist? Alle unsre Begierden gehen doch sonst auf nichts anders, als auf das, was wirklich ist, oder zur Wirklichkeit übergehen kann. Wie können wir denn etwas begehren, was keiner Wirklichkeit fähig ist, weil es einen innern Widerspruch enthält? Freylich sagen wir oft: Ich wollte, ich hätte das nicht gethan; ich wollte, ich wäre so thöricht nicht gewesen! Aber ist diese Art sich über den Zustand, worinnen die Seele sich befindet, wenn sie etwas bereut, eine **eigentliche** oder **uneigentliche Art** zu reden? Unstreitig eine **uneigentliche Art** sich auszudrücken, weil es der Natur der Seele und ihres Willens widerstreitet etwas zu begehren, wovon sie deutlich und gewiß einsieht, daß die Erfüllung

lung des Wunsches unmöglich ist. Beweis genug, daß der Wunsch, etwas nicht gedacht, oder gethan zu haben, was man gedacht oder gethan hat, keine deutliche Erklärung der Reue seyn könne. Eben deswegen gehört diese Erklärung unter die ganz unfruchtbaren Begriffe. Wenn man auch einen solchen eigentlichen Wunsch in der Seele erregen könnte, was könnte er nützen? Was könnte die Seele für einen Gebrauch davon machen? Gleichwohl ist diese Erklärung von großen und scharfsinnigen Philosophen angenommen und beybehalten worden, und Wolf hat so gar einen demonstrativen Beweis davon geben wollen. Allein eine Begierde, eine andre Begierde, die man gehabt hat, nicht gehabt, und sie nicht erfüllt zu haben, bleibt ein Unding.

Worinnen wird demnach das Wesen der Reue bestehen? Denken wir uns etwas, als gut, das wir, als die Vorstellung davon in uns entstand, noch nicht besaßen, noch nicht begehrten, und hernach durch unsre Bestrebungen, es in Besitz zu nehmen, erhielten: So haben wir **Vergnügen** daran; Vergnügen so wohl über das, was wir als gut dachten, als über die Erhaltung und den wirklichen Genuß desselben, oder über die Befriedigung unsrer Begierde nach demselben. Das Gegentheil in dem

entgegen=

entgegengesetzten Falle ist **Misvergnügen**; die höhern Grade desselben sind Traurigkeit und Schmerz, wie die höhern Grade des Vergnügens **Freude, Wonne**, oder **Entzücken** sind. Die Reue besteht folglich im Misvergnügen an dem Bösen, was wir gedacht oder gethan haben. Das eigentliche Objekt ist das Böse, und zwar etwas Böses, was bereits geschehen ist, und nicht ungeschehen gemacht werden kann; etwas Böses, was wir freywillig thaten; was wir aber unterlassen konnten; was also von uns verschuldet worden ist. Dieses Misvergnügen entspringet daher, daß wir sowohl in unserm Verstande Irrthümer, als in unserm Willen Begierden, und in der freyen Einrichtung unsers Verhaltens Handlungen gewahr werden, die aus Irrthum und Thorheit entspringen, und deswegen keine andern, als verderbliche Einflüsse auf unser Wohl haben können. Aus diesem Misvergnügen entspringet durch die Vorstellung der künftigen Uebel, die aus einem vergangenen Uebel erzeugt werden können, oder davon abstammen müssen, ein neues Misvergnügen, dessen höhere Grade **Schrecken, Angst**, und wenn es anhält, wenn der Mensch keine Möglichkeit finden kann, von diesen ihm bevorstehenden Uebeln befreyt zu werden, **Verzweiflung** sind. Das Gegentheil davon ist die Zufrie-

denheit mit uns selbst, oder das Vergnügen, welches wir genießen, wenn wir uns, was wir gedacht oder gethan haben; wenn wir uns unsere Begierden, und die Erfüllung derselben, als gut vorstellen, unsere Gedanken mögen nun Grund haben oder nicht; eine Zufriedenheit, die einer der angenehmsten Zustände ist, worinnen wir uns befinden können; woraus denn folget, daß die Reue eine empfindliche Unzufriedenheit mit uns selbst, mit unsern vormaligen Gedanken und Begierden und allen daraus entstandenen Handlungen, Neigungen und Fertigkeiten sey, und so lange wir nicht Ursache haben, wieder mit uns selbst zufrieden zu werden, ein äußerst unangenehmer Zustand seyn muß.

Wir können demnach nichts Böses, was wir gedacht oder gethan haben, als böse erkennen, ohne darüber unmuthig und traurig zu werden. Geschicht es nicht, so haben wir entweder noch keine **gewisse** Erkenntniß davon, und sind zweifelhaft darüber, wovon jedoch die unausbleibliche Folge Unruhe ist. Unsere Zufriedenheit mit uns selbst wird dadurch unterbrochen und gestört; oder ist auch die Erkenntniß gewiß, so ist doch sie nicht fortdauernd genug, und wird durch andere Vorstellungen verdunkelt und unterbrochen, welches besonders durch sinnliche

sinnliche Vergnügungen, oder durch die Erinnerung an diejenigen, die uns unsere Sünden verursachten, zu geschehen pflegt. Ist aber die Erkenntniß des Bösen in unsern freyen, innern und äußern Handlungen gewiß; hält sie an; nimmt sie so an Klarheit und Lebhaftigkeit zu, daß andre Vorstellungen davon überwogen und in Schatten hingestellt werden: So kann der Mensch des Misvergnügens sich nicht erwehren.

Dieß Misvergnügen nun kann aus verschiedenen Quellen entspringen. Denn man kann etwas für böse und schädlich halten, weil es in sich selbst, oder weil es in Beziehung auf das Urtheil anderer böse ist, oder weil es in der Verknüpfung mit bösen und nachtheiligen Folgen erscheint, die entweder **nothwendig** daraus fließen, oder durch den Willen eines andern damit verbunden sind; die davon getrennt seyn könnten; die er auch gern davon getrennt sähe. Deswegen ists nothwendig, daß die Art des Misvergnügens und der Traurigkeit bestimmt werde, um zu wissen, worinnen diejenige Reue besteht, welche durch die rechte Erkenntniß und Beurtheilung der Sünden in dem Menschen hervorgebracht werden soll.

Ehe dieses geschicht, so muß vorher bemerkt werden, um verschiedene hier mögliche Fragen richtig beantworten und entscheiden zu können, daß, wie es verschiedne Arten der Begierden giebt, sinnliche und vernünftige Begierden mit den darinnen gegründeten Neigungen, es auch verschiedene Arten des Vergnügens und des Misvergnügens gebe; das sinnliche Vergnügen und Misvergnügen, welches aus der Befriedigung oder Beleidigung sinnlicher, und das vernünftige Vergnügen und Misvergnügen, das aus der Erfüllung, oder Beleidigung vernünftiger Begierden entspringt. Beyde Arten können mit einander in verschiedenen Graden vermischt seyn, und sich in verschiedenen Wirkungen und Aeußerungen offenbaren, nachdem die Vorstellungen des Guten und des Bösen in unserm Verstande **undeutlich** und **verwirrt**, oder **deutlich** und **wohlgeordnet** sind. Bey diesen zeigen sich vornehmlich die **höhern Kräfte** des menschlichen Geistes, bey jenen die untern Arten unsers Seelenvermögens geschäftig, und daher sind auch die Wirkungen von beyden sehr unterschieden. Jene wirken nur schwach auf den Körper und den Zustand desselben. Diese äußern sich mehr in den Veränderungen von diesen, und daher kann man nie sicher von der Abwesenheit der einen Art des Vergnügens oder des Misvergnügens

gens auf die Abwesenheit auch der andern Arten, oder von dem Daseyn der einen Art von beyderley Empfindungen auf die Gegenwart auch der andern Art in der Seele schließen. Ich kann, ich darf nicht urtheilen: Dieser Sünder empfindet bey der Vorstellung der Sünde kein wahres und ernstliches Misvergnügen, weil er keine körperlichen Beängstigungen, keine seinen Leib angreifenden und erschütternden Unruhen, keine Beklemmungen des Herzens fühlt, oder weil er keine Thränen darüber vergießt, und vergießen kann; gleichwie ich nicht berechtigt bin, von diesen unangenehmen und oft sehr schrecklichen leiblichen Gefühlen bey dem, der seine Sünden nun als ein Uebel ansieht, auf das Daseyn eines solchen Misvergnügens daran zu schließen, welches den Namen einer göttlichen Traurigkeit verdient. Diese Vorerinnerung ist nöthig, um unrichtigen Begriffen von den Kennzeichen vorzubeugen, an denen eine ächte Reue über die Sünde von allen unächten sicher unterschieden werden kann.

Was ist denn also diejenige Reue, welche durch eine richtige Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde in jedem sündigen Menschen hervorgebracht werden soll? Ein wahres Misfallen und Misvergnügen an der Sünde, als an einer an sich bösen,

aber von der Freyheit des Menschen abhängenden Veränderung seines innern und äußern Zustandes, und alles dessen, was daraus entspringet oder darinnen gegründet ist, weil Gott dieselbe durch sein Gesetz verboten, und dadurch seinen Abscheu daran offenbaret hat. Hat der Mensch richtige und würdige Begriffe von Gott, so kann er in allem, was von dem Gebrauche der menschlichen Freyheit abhängt, nichts für **gut** erkennen, was sein höchster Gesetzgeber nicht dafür erkennt. Der Grund davon ist, daß der Unendlichvollkommene in seinen Urtheilen über die Beschaffenheit und Wirkungen der freyen Veränderungen seiner vernünftigen Geschöpfe und dessen, was darinnen seinen Grund hat, nicht irren kann. Demnach ist alles böse, und kann nicht anders als böse seyn, was er verbietet; der Mensch selbst mag einer anschauenden Erkenntniß aller seiner verderblichen Folgen fähig seyn, oder nicht. Denn was ist in sich selbst und in seiner wesentlichen Beschaffenheit böse? Unstreitig das, was dem Menschen kein wahres, überwiegendes und fortdauerndes Vergnügen gewährt; was die Vollkommenheit seines Zustandes nicht allein nicht erhält, befördert und vermehrt; was ihn nicht allein verschlimmert und unvollkommner macht, sondern auch diejenige Vollkommenheit nicht zum Daseyn bey ihm kommen läßt, die

er

er durch entgegengesetzte Handlungen erhalten könnte; was überdieß solche natürliche Folgen hat, wodurch der, der es liebt und thut, früher oder später unglücklich wird, die ersten Wirkungen desselben mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Dafür erklärt Gott jeden Zustand des Menschen, der seinem Gesetze und den Absichten desselben zuwider ist, wenn er sich auf irgend ein freyes Verhalten gründet. Dafür erklärt es jede eigne freye innerliche und äußerliche Handlung, die es verbietet. Denn seine Gesetze haben ohne einige Ausnahme objectivische Gründe, nur daß sie oft von uns nicht eingesehen werden können. Nichts ist vor ihm **böse** oder **gut**, was wir thun oder lassen können, weil er will, daß wir es dafür halten sollen, sondern er will es dafür gehalten haben, weil das Böse, was er verbietet, nicht gut, das Gute hingegen, was er befiehlt, nicht anders als gut seyn kann. Jede unsrer Vorstellungen also, welche nicht mit dem Urtheile Gottes übereinstimmt, ist Irrthum und Thorheit; jede also eine Unvollkommenheit des Geistes, die wir nicht dafür ansehen können, ohne Misvergnügen darüber zu empfinden. Folglich sind auch alle mit solchen falschen Vorstellungen übereinstimmende Begierden, Neigungen, Handlungen und Fertigkeiten Verschlimmerungen unsers Herzens und unsers Zustan-

ides, deren wir uns, als wirklicher Unvollkommenheiten und Verschlimmerungen nicht ohne Unlust und Verdruß bewußt werden können. Was in unserm Thun und Lassen eine Abweichung vom Gesetze ist, muß uns ein Greuel seyn; muß ein lebhaftes Misfallen daran erregen, weil es Abweichung davon ist; Entfernung von dem, was allein gut seyn kann, und das ist nichts, als was mit seinem Urtheile und Willen übereinstimmt, oder Beraubung der Vollkommenheit, die wir haben würden, wenn wir dächten und thäten, was so zu sagen, ein Abdruck und Spiegel seiner Vollkommenheit ist. Wahrheit und Richtigkeit ist die Herrlichkeit des Verstandes; Schönheit nnd Würde die Herrlichkeit des Willens, und worinnen bestehet diese, als in der Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit dem allervollkommensten Willen? Der verschuldete Mangel daran muß uns ein Gräuel seyn, denn er ist ein Gräuel vor Gott; und ist es möglich, dessen gewahr zu werden, ohne ihn mit Misfallen und Verdruß zu erblicken, und ein ernstliches Misvergnügen darüber zu empfinden? Dieß Misvergnügen ist die ächte Reue, weil es aus der rechten Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde entspringt. Ich kann nicht besser, nicht vollkommener, nicht herrlicher seyn, als Gott will, daß ich seyn soll. Ich kann kein anderes wahres

wahres, überwiegendes und beständiges, in alle Ewigkeit fortgehendes Vergnügen genießen, als dasjenige, was mir sein Gesetz vergönnet oder anweist. Was that ich also, als ich mich von seinem Gesetze entfernte? Was that ich, als ich sündigte? Ich beraubte mich meiner wahren Vollkommenheit und Würde; ich ward an mir selbst zum Räuber meines wahren Glückes; ich selbst entwendete mir die höchsten Freuden, die ein endliches Wesen zu genießen fähig ist. Kann die Sünde so erkannt werden, und der Mensch doch fortfahren, Wohlgefallen und Freude daran zu empfinden? Unmöglich, wenn ihm diese Vorstellung gewiß, wenn sie lebhaft ist, wenn sie seine ganze Seele einnimmt!

Muß denn jede Sünde, der ein Mensch sich selbst schuldig gemacht hat, so betrachtet werden, und so betrachtet ein ernstliches Mißvergnügen daran wirken: So muß er es auch an seiner natürlichen Untüchtigkeit zum Guten und an seiner Neigung zum Bösen empfinden, welcher er von seiner Geburt an unterworfen ist, und die sich so mächtig und auf so mannichfaltige Art bey ihm äußert, so bald sich die Kräfte seines Verstandes und seines Willens mehr entwickeln. Freylich ist alsdann, in so fern er nicht der Urheber seines gesetzwidrigen, mit den Absich-

ten Gottes streitigen bösen und verderbten Zustandes ist, nicht seine eigne Schuld die Ursache seiner Betrübniß; aber Misfallen muß er doch daran haben. Ohne Unlust und Traurigkeit kann er doch dasselbe nicht an sich gewahr werden. Bemerkt er denn, daß er dasselbe bey sich wahrgenommen, und sich dennoch nicht bestrebt habe, den Reizungen und der Wirksamkeit dieses Verderbens zu widerstehen; daß er weder eine Befreyung davon suchte, noch begierig annahm, wenn sie ihm angeboten wurde; verdiente dadurch dieß Verderben nun angesehen zu werden, als hätte er selbst dasselbe sich zugezogen; sieht er dann ein, daß dieß böse, und dem Urtheile in dem Gesetz seines Gottes zuwider sey: So muß er nothwendig auch sein natürliches Verderben mit Misfallen ansehen, traurig darüber werden, und sich der Empfindung dieser Traurigkeit so wenig entziehen, als dem Schmerze, den ihm der ernstliche Anblick seiner eignen freyen Verschuldung zuzieht. Dieß heißt die Sünde als etwas bereuen, das **böse seyn muß** und **nichts Gutes seyn kann**, weil Gott es durch sein Gesetz verboten hat, als etwas, das böse seyn würde, und nicht gut seyn könnte, wenn es auch durch kein Gesetz verboten wäre, wiewohl er nicht Gott seyn könnte, wenn er solches uns nicht entweder thätiger Weise durch eine

solche Einrichtung aller Dinge, woraus wir seinen Willen darüber erkennen konnten, oder durch eine unmittelbare Belehrung und Offenbarung untersagt hätte.

Die ächte zur moralischen Besserung des Menschen nöthige Reue bestehet also darinne, daß ihm die **Sünde**, als **Sünde** misfällt, als Abweichung von der Wahrhaftigkeit und Weisheit Gottes, die er in seinem Gesetze offenbaret hat, daß wir allezeit der Wahrheit so gemäß denken und handeln möchten, als er; als **Uebertretung** solcher Vorschriften, deren Beobachtung uns zur Gleichförmigkeit mit seinem Willen gebracht, und uns so glückselig gemacht haben würde, als nur endliche Wesen seyn können; als die unverzeihlichste **Undankbarkeit** gegen den, dem wir als unserm Schöpfer und Herrn den genauesten Gehorsam, und als unserm liebreichsten Wohlthäter die innigste Gegenliebe schuldig sind, weil seine Gesetze selbst die ersten und vornehmsten Beweise seiner Liebe gegen uns und seiner Sorge für unsre Glückseligkeit sind. Diese gräuelhafte Beschaffenheit jeder sittlichen Unordnung muß Unlust und Misvergnügen erwecken, dieß aber nicht sowohl aus dem Gefühle der **Strafen**, die die Uebertretung treffen, der ihr auf dem Fuße nachfolgen, oder aus der

Furcht

Furcht dafür, als vielmehr aus ihrer Strafwürdigkeit entspringen muß. Denn wenn der Mensch die Strafen der Sünde bloß als Uebel ansieht, die Gott damit verknüpft hat, ohne damit die Vorstellung zu verbinden, daß er sie verdiene; daß er werth sey, sie zu leiden; daß es gerechte, und der Heiligkeit und Hoheit Gottes würdige Aeußerungen seines Misfallens daran sind: So kann das Misvergnügen darüber leicht Misvergnügen an Gott selbst werden, und in Feindschaft und Haß gegen ihn ausarten. Also muß seine Traurigkeit nicht sowohl daher kommen, daß Gott straft, und strafen muß, sondern daher, daß er seine gerechten Strafen wohl verdient hat. Hierinne besteht die Schädlichkeit der Sünde, um welcher willen sie vorzüglich verabscheut werden muß. Sie zeigt sich nicht so wohl in den nachtheiligen Folgen, welche sie für den animalischen Theil des Menschen hat, wiewohl dieselben groß und beweinenswerth genug seyn können, als vielmehr und vornehmlich in allen den Unvollkommenheiten, die sie in die Seelen der Menschen, und in das ganze moralische Reich Gottes bringt, worinnen lauter Ordnung, Uebereinstimmung, Schönheit und Seligkeit wohnen soll, und wirklich auch wohnet, wenn seine Gesetze beobachtet werden. Denn daß ein Sünder bloß die Folgen seiner Sünden verabscheuet;

daß

daß der Verschwender trauert, weil er durch seinen thörichten Aufwand in Mangel und Armuth gerathen ist; daß Räuber und Mörder trauern, weil sie endlich ihrer Verbrechen wegen dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit nicht mehr entrinnen können; daß dem Wollüstigen in der Blüthe seiner Jahre das Grab so fürchterlich ist, das er sich selbst geöffnet hat: Das beweist nicht, daß alle diese Uebertreter der Gesetze Gottes über die Sünde selbst, als über die einzige Ursache aller dieser Uebel trauern, weil eine solche Unlust über die Folgen mit der Lust und dem Wohlgefallen an der Sünde selbst bestehen kann, wenn etwa daraus für die Sinne, in ihrem ersten Genusse, angenehme Empfindungen entstanden waren, oder noch entstehen können.

Dieß Misvergnügen nun **an den Sünden, als Sünden,** die **in ihrem ganzen Wesen** böse, und eben deswegen von dem Gesetze Gottes verboten sind, muß der Mensch empfinden. Er muß sich desselben bewußt seyn; er muß sich dem Gefühle desselben nicht entziehen. Es ist vielmehr seine Pflicht, es zu empfinden, weil es Gott von ihm fodert. Er kann nicht gebessert werden; seine Rückkehr zur wahren Glückseligkeit ist unmöglich, wofern er sein Herz nicht auf eine solche Weise **verwunden, und zerknirschen,** oder **zermalmen** läßt.

Die

Die Erkenntniß der Sünde ist demnach rechter Art, und so beschaffen, als sie seyn soll, wenn sie die Lust und Freude des Sünders an der Sünde in Misvergnügen daran und in Traurigkeit darüber verwandelt. Denn wer diese Traurigkeit empfindet, der wird sich derselben auch vor Gott und vor sich selbst schämen. Die Scham über die Sünde ist auch Traurigkeit, welche aus der Vorstellung des göttlichen Urtheiles über unsre Unvollkommenheit entspringet. Denn wie es in unsrer Natur ist, daß wir uns über andrer Urtheil von unsrer Vollkommenheit, und darüber, daß wir recht und gut denken und handeln, freuen, weil ein solches Urtheil nicht allein unser eignes Urtheil über unsre gute Beschaffenheit bestätigt, sondern auch uns ihres Wohlwollens, ihrer Theilnehmung an uns, und ihrer Liebe gegen uns versichert: So kann auch ihr Urtheil über unsre Unvollkommenheit, über die Unrechtmäßigkeit und Schändlichkeit unsrer Art zu denken und unsrer Art zu verfahren, nicht anders, als demüthigend und kränkend seyn, sobald wir an der Wahrheit und Richtigkeit desselben nicht zweifeln können. Welches Urtheil aber darüber kann wahrer und gegründeter seyn, als das Urtheil Gottes? Das Urtheil der Menschen kann trügen. Sie können uns Unrecht thun; dann können wir uns mit dem Bewußtseyn

wußtseyn eines guten Gewissens aufrichten und trö-
sten. Wir verlieren unsere Würde und Ehre da-
durch nicht. Diese wird nur verdunkelt; aber die
Nebel des Irrthums können zerstreut werden; wie
wenig dürfen wir es achten, von Menschen verkannt
zu werden, so bald wir die Hofnung haben dürfen,
daß uns von Gott Lob wiederfahren und er gewiß
unsre Gerechtigkeit ans Licht bringen werde. Sind
wir hingegen nach dem Urtheile Gottes strafwürdi-
ge und schändliche Geschöpfe: Was kann uns über
den Gedanken, daß wir es verdienen, aufrichten und
trösten? Was haben wir nicht zu fürchten, wenn
Gott nach seinem Urtheile über uns verfahren und
mit uns handeln wollte, wie wir es verdient haben?

In dieser zweifachen Traurigkeit bestehet das
Wesentliche der Reue, welche durch eine richtige Er-
kenntniß und Beurtheilung unsrer Sünden gewirkt,
und durch die Lehre des Evangelii heilsam und wohl-
thätig gemacht wird, so verschieden und mannichfal-
tig auch die Bewegungen sind, die dadurch im Men-
schen hervorgebracht werden. „In der Seele des-
„jenigen, der, wie **Mosheim** *) vortrefflich sagt, sei-
„ne Verbindung und Pflicht, seine häufigen Ueber-
„tretungen dieser Pflicht, sein Unvermögen, diese
„Pflicht

*) Mosheims Sittenlehre 2ter B. 142. u. f. S.

„Pflicht zu erfüllen, die Gerechtigkeit des Gesetzge-
„bers, dem er unterworfen ist, die Gefahr, worin-
„nen er steht, die Größe der Strafen, die er ver-
„dient hat, rein und deutlich erkennet, müssen ver-
„schiedne Bewegungen entstehen. Ein solcher
„Mensch muß Reue, Scham und Verdruß, Trau-
„rigkeit, Furcht und Angst fühlen. Es kann seyn,
„daß alle diese Empfindungen sich mit einmal erhe-
„ben, und das Gemüth, wie ein heftiger Strom
„so überschwemmen, daß er selbst nicht weiß, wel-
„che davon die Oberhand hat. Es kann seyn, daß
„sie nach und nach rege werden, und so mit einan-
„der abwechseln, daß nur eine allezeit allein regieret,
„und nach einer Weile die Herrschaft einer andern
„überläßt. Es geschehe aber dieses oder jenes, so
„ist es doch unstreitig, daß alle diese unangeneh-
„men Regungen zugegen seyn müssen; wir begreifen
„sie aber alle unter dem einigen Worte **Reue**. Die
„**Reue** ist ein Schmerz, den man spüret, wenn
„man gewiß ist, daß man etwas begangen hat, das
„gegen seine Verbindung und Pflicht läuft. Die
„**Traurigkeit** ist eine innerliche Unruhe über den
„Verlust einer Sache, an der unsere Wohlfahrt
„ganz oder zum Theil hängt. Beyde Empfindun-
„gen gleichen sich sehr. Sie sind selten weit von
„einander entfernt, weil insgemein das, was mit

„unserer

„unserer Pflicht streitet, auch unserer Glückseligkeit „zuwider ist. Wie könnte der Mensch frey von „diesen Bewegungen bleiben, wenn er sich überzeugt „sieht, daß er gegen die allergrößten und heiligsten „Pflichten gehandelt und durch seine Missethaten, „seine Hoffnung, sein Recht, seinen Anspruch an „die vollkommenste Seligkeit verscherzt habe? Die „**Scham** ist eine unangenehme Empfindung, die in „uns entsteht, wenn wir unsere Häßlichkeit und Ge„brechen nicht läugnen können, und noch dazu wissen, „daß sie andern eben so gut bekannt und offenbar sind, „als uns selber. Kann sich ein Sünder dieser verdrieß„lichen Bewegungen erwehren, dem das Gesetz seine „Blöße und seine Thorheiten aufs klärste entdeckt hat, „und der nicht zweifeln kann, daß Gott, und En„gel, und die Kinder des Höchsten Zeugen von „aller der Schmach und Schande sind, die auf ihm „haftet? — **Verdruß** ist eine Art von Schmerz, „welcher diejenigen trifft, denen ihr Gewissen vor„rücket, daß sie aus Unverstand und Nachlässigkeit „das Schlimmste dem Besten vorgezogen und ein „nichtiges Scheingut statt eines wahren und bestän„digen gewählt haben. Ein Sünder merkt, daß „er jenem Esau gleiche, der um ein Linsengericht

„das unschätzbare Vorrecht der Erstgeburt hingab.
„Der Ausspruch des Richters, der in ihm wohnet,
„versichert ihn, daß er den Namen eines Thoren
„verdiene, weil er die Hoffnung zur Erbschaft der
„allergrößten Güter um ein nichtswürdiges und ver-
„gängliches Vergnügen vertauscht hat. Welch eine
„Ursache zum empfindlichsten und stärksten Ver-
„drusse! **Schrecken** ist eine plötzliche und den
„ganzen Menschen verwirrende Bewegung, die sich
„ereignet, wenn man bemerket, daß man an der
„Schwelle eines großen Unglückes stehet, und ein
„Ungewitter über seinem Haupte wahrnimmt, das
„bereit ist, loszubrechen. Wo sind größre Gründe
„zu dieser unangenehmen und gefährlichen Bewe-
„gung, als bey einem Menschen, der gleichsam
„vor dem Throne des gerechtesten und scharfsichtigsten
„Richters hingerückt wird; der seine schweren Ver-
„brechen weder läugnen noch entschuldigen kann;
„der von Helfern und Beyständen sich verlassen
„sieht; der die uuendliche Grösse der von ihm ver-
„schuldeten Strafen so deutlich und lebendig einsieht,
„daß er sie zum Voraus zu fühlen scheint? **Angst**
„und **Bangigkeit** sind gewaltige Regungen der
„Seele, die uns quälen und zerrütten, wenn wir
„uns vergebens nach Mitteln umsehen, wodurch wir

„aus

„aus einem großen Elende, worein wir gerathen sind,
„gerettet werden könnten. So lange die Gnade
„des Herrn einem solchen Sünder nicht erscheint,
„wodurch er allein getröstet werden kann: So findet
„er sich in diesem betrübten Zustande. Er kann
„weder in sich selbst, noch unter den Dingen, die
„außer ihm sind, etwas antreffen, wovon er eine Ge-
„wißheit seiner Beruhigung nehmen könnte. In
„sich selbst findet er nichts, als einen ohnmächtigen
„Willen, die Ursachen seines jetzigen Unglückes zu
„fliehen. Was hilft dieser schwache Vorsatz gegen
„die strafende Gerechtigkeit Gottes? Und was ist
„außer ihm, worauf er sich verlassen könnte?
„Nichts, als schwache und unvollkommene Geschö-
„pfe, die selbst Mitleid und Erbarmen nöthig
„haben.“

Allein warum will Gott, daß die Sünder die Schmerzen der Reue und Beschämung über ihre Sünden empfinden und darüber trauren sollen? Warum sollen ihre Seelen die Unruhen des Schreckens, der Furcht und der Angst empfinden, die so peinliche und unerträgliche Empfindungen sind? Warum sollen sie in solche beschwerliche Sorgen und Bekümmernisse versinken, als aus lebhafter

Vorstellung besonders seiner furchtbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit entspringen können? Warum sich dem schmerzlichen Gefühle der Beschämung unterwerfen, die sie freylich verdient haben, wodurch sie aber sich selbst zum Gräuel werden? Kann Gott an den Schmerzen seiner Geschöpfe ein Vergnügen empfinden, weil sie seine Gebote beleidiget haben; er, der ihres Gehorsams nicht zu seiner Seligkeit bedarf, und durch ihren Ungehorsam nicht leiden kann? Oder will er, daß sie leiden sollen, um dadurch eine Art von Genugthuung von ihnen zu erhalten? Das sey fern von dem, der, ungeachtet seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ob er schon das vollkommenste Wesen nicht seyn könnte, wenn ihm das Ansehen seiner Gesetze gleichgültig wäre, dennoch doch lauter Gnade und Barmherzigkeit ist! So dürfen; so können wir nicht von Gott denken, wenn wir uns wahre und würdige Vorstellungen von seinen unendlichen Vorzügen machen. Aber warum fodert er denn von den Sündern Schmerzen der Reue und der Beschämung? Nicht weil er ein Vergnügen an ihrer Traurigkeit hat, sondern wegen der davon abhängigen heilsamen und wohlthätigen Wirkungen. Es ist unmöglich, daß Sünder aus dem elenden Stande ihrer

Verschlimmerung und ihres Falles in einen bessern und glückseligern Zustand übergehn können, wenn sie fortfahren, die Sünde noch als eine Quelle des Vergnügens anzusehen, und immer von der Lust daran beherrscht werden. Können sie nun nicht anders gebessert werden, als wenn diese Lust in ihnen getödtet wird; können sie auf keinem andern Wege zum Genusse der Wohlthaten gelangen, die ihnen durch die Erlösung Jesu, ihres Heylandes erworben und versichert worden sind, als wenn sie aufhören, die Sünde als etwas, das wirklich gut sey, zu begehren, und die Neigungen dazu, und die schädlichen Fertigkeiten, die sie im Ungehorsame gegen die Gesetze Gottes erlangt haben, wo nicht völlig auszurotten, und zu unterdrücken, doch aber so weit zu unterdrücken, daß sie nicht mehr über sie herrschen können: wie ist es denn möglich, als daß sie dieselben ernstlich und mit Beständigkeit verabscheuen sollten? Ist es möglich, wenn sie ihre Irrthümer und Thorheiten nicht einsehen, und ihre Sünden nicht als das größte Uebel betrachten, das sie sich zugezogen haben; nicht als die Ursache aller ihrer moralischen Unvollkommenheit, und als die Quelle alles ihres Elendes? Ist dieß ohne Reue, ohne Beschämung, ohne eine lebhafte Empfindung des Misvergnügens

gnügens und Verdrusses darüber möglich? Wollen wir von Gott verlangen, oder können wir verlangen, daß er die Natur und das Wesen der Dinge ändern, oder thun solle, was denselben widerspricht? Die Lust an der Sünde kann allein durch die Unlust darüber aufgehoben oder geschwächt werden. Der Sünder muß demnach über seine Sünde traurig werden. Sie muß ihm, richtig erkannt und beurtheilt, eben so viel Misvergnügen verursachen, als er sonst Vergnügen darüber empfand, damit er wieder eines wahren und dauerhaften Vergnügens fähig werden könne. Gott läßt es freylich geschehen, und will sogar, wie es in den Klageliedern Jeremiä heißt, daß **er mit Bitterkeit gesättigt und mit Wermuth getränket werde**; aber er ist auch freundlich dem, der nach ihm fraget; denn es ist ja seine Güte, daß es mit den Sündern nicht gar aus ist, und seine Barmherzigkeit gegen sie kein Ende hat. Er betrübet wohl, aber er erbarmet sich auch der Betrübten nach seiner großen Barmherzigkeit, weil er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet. Klagl. Jer. 3, 15. 22. 32. 33. Ist nicht das Misvergnügen darüber, daß wir uns so schändlich in unsern Vorstellungen des Guten und des Bösen

betrogen,

betrogen, und eine so unglückliche Wahl zwischen beyden getroffen haben, eine Vorbereitung sowohl zur willigen Aufnahme der Wahrheit und Weisheit, als zur treuen Befolgung ihrer Vorschriften? Wenn der Mensch darüber betrübt ist, daß er ein Thor war, wird er denn noch länger ein Thor bleiben und nicht lieber, wenn es möglich ist, wieder weise werden wollen? Wird er die Sünde länger als etwas begehren, das erfreulich ist und seine Wünsche verdient, wenn er darüber, als über das größte und schädlichste Uebel trauert, und von dem Bösen, was er schon gethan hat, und für böse erkennt, noch viele andre böse und schädliche Folgen befürchtet? Ist folglich diese seine Traurigkeit nicht eine Vorbereitung zum Verlangen nach dem wahren Guten, und nach dem Besitze desselben? Wird nicht, soll nicht daraus der Vorsatz entspringen: **Mein Leberage will ich mich** vor einer solchen Bekümmerniß meiner Seele hüten. Freylich wird dadurch seine Bekümmerniß vermehrt, daß er kein Vermögen bey sich findet, einen solchen Vorsatz ins Werk zu setzen; daß er vielmehr gewahr wird, welch eine Gewalt und Herrschaft die Sünde über ihn erlangt hat, die so groß ist, daß er sich nun, wie gern er auch wollte, sich von ihrer Tyranney nicht

loszureißen vermögend ist. Auch darüber wird er traurig werden müssen, und er soll darüber trauern. Aber wird denn nicht auch aus dieser Traurigkeit das Verlangen nach einer höhern Hülfe, mag er doch derselben unwürdig seyn, entspringen; die Begierde, sie zu suchen, und, wenn sie ihm angeboten wird, sie anzunehmen? Verzweiflung kann das Ende einer solchen Traurigkeit, Beängstigung und Furcht nicht seyn; wenigstens nur Verzweiflung an sich selbst; nicht völlige Verzweiflung an aller Hülfe, weil Gott alles so eingerichtet hat, daß wo sein Gesetz verkündigt wird, auch sein Evangelium gepredigt wird. Und hat nicht das Evangelium eine eben so große göttliche Kraft, die Verwundeten zu heilen, und ihre Schmerzen zu lindern, als das Gesetz, zu verwunden; nicht eine eben so große Kraft, die Gebeine frölich zu machen, um mich eines davidischen Ausdruckes zu bedienen, als das Gesetz, die Gebeine zu zerschlagen, oder den Sünder durch die rechte Erkenntniß, die es ihm von der Sünde giebt, in Traurigkeit und Kummer zu versenken?

Wie lebhaft und stark, wie anhaltend diese Traurigkeit seyn müsse, worinnen die wahre Reue besteht, welche Wirkungen selbst auf den Körper nothwendig sind, darüber läßt sich nichts mit Gewißheit

wißheit bestimmen. Die Stufen derselben sind so verschieden, als die Mischungen der dazu gehörigen Empfindungen. „Sie zeiget sich, wie Mosheim „sagt, bey einigen nach ihren verschiedenen Theilen „deutlicher, als in andern.“ Seine Gedanken darüber sind so wahr, und so vortreflich gesagt, daß ich mich nicht enthalten kann, sie vollständig anzuführen. „Der und jener, sagt er, fühlet mit ein„mal eine allgemeine Reue, eine gewisse Unruhe „der Seele, die aus so mancherley Regungen besteht, „daß man ihnen fast keinen Namen geben kann. „Ein anderer wird nach und nach aus einer Empfin„dung in die andre gezogen. Er kann deutlich die „Abwechslung seines Gemüthes durch die Zeit und „die Art seiner (mit seinen verschiedenen Vorstellun„gen übereinstimmenden) Empfindungen unterschei„den. Sie greift einige heftiger, andre gelinder „an, nachdem die besondern Umstände derjenigen, „die der Herr aufnimmt, beschaffen sind. Sie „hält in einigen länger an und hört in andern frü„her auf. Allein auch in denen, die am deutlich„sten, am längsten und am stärksten die Gewalt des „Gesetzes fühlen, auch in denen, die, wie David, „nicht Tage, sondern Monate durch die Erinne„rung ihrer Sünden, und durch die Furcht vor der

„Strafgerechtigkeit Gottes abgemattet werden, ist „sie nie so heftig und verzehrend, daß sie der Seele „keine Hoffnung der Gnade, kein Leben, keine Zu„versicht übrig lassen sollte. Gott, der nichts als „die reinste Liebe ist, wird nie einen Menschen, den „er schon zum voraus gerechtfertigt und zur Selig„keit erwählet hat, in einen so entsetzlichen Zustand „versetzen, daß er, wie ein Verdammter verzagen, „an seiner Erlösung verzweifeln, und nichts als die „Flammen der Hölle um sich sehn sollte; (wenn zu„mal seine Traurigkeit vornehmlich aus dem rechten „Gebrauche seines Wortes entsteht.) Das aller„größte Schrecken des Gesetzes wird durch einen ge„wissen, wiewohl entfernten Schein der Gnade und „der Vergebung der Sünden gemildert und erträg„lich gemacht. Dieser schwache Schein ist doch „stark genug, das zerknirschte Herz zu verhindern, „daß es sein Vertrauen nicht aufgiebt, und vielmehr „den seligen Augenblick, wo ihm das Licht des „Trostes völlig erscheinen wird, zu beschleunigen „sucht. Wer sieht nicht dieses in den Exempeln „aller Bußfertigen, welche uns in der Schrift auf„gezeichnet sind? David, Manasses, der Zöllner „und alle Uebrigen, die nichts als Ausleger der „Schriftstellen sind, welche von der Buße handeln,

„nehmen

„nehmen in der stärksten Angst der Seele über die „Sünde ihre Zuflucht zum Thron der Gnade und „flehen um Hülfe. — Woher kommen ihre Seufzer um Trost und Ruhe der Seelen, wenn das „Herz von aller Freudigkeit entblößt und in eine „unüberwindliche Angst versenkt wäre. Ein Uebelthäter, dem es ganz verboten ist, auf Gnade zu „hoffen, hört auf zu flehen, und begnügt sich entweder mit bittern Klagen über sein Schicksal, oder „sucht die schreckliche Vorstellung der Strafe, der „er nicht entrinnen kann, seinen Gedanken zu entziehen. Wer hingegen nicht müde wird, zu „bitten, und sich offenbar merken läßt, daß er noch „ein Ende seiner Leiden von seinem Richter erwarte, „der zeugt wider sich selbst, wenn er vorgiebt, daß „sein Schmerz unerträglich und sein Muth durch „die Angst von der Strafe ganz verschlungen worden sey!“

Dieß erhellt nun auch aus der Art und Beschaffenheit der Reue und Traurigkeit selbst, welche durch die rechte Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde in dem Menschen gewirket wird. Denn das Misvergnügen an der Sünde, als Sünde, als der Ursache und einzigen Quelle alles wahren Bösen, ist

doch

doch selbst nichts Böses; es ist vielmehr etwas Gutes, ist Verminderung seiner Unvollkommenheit sowohl im Verstande, als im Herzen. Hier ist ein wahres und richtiges Urtheil, welches eine falsche und thörichte Vorstellung von der Sünde verdrängt, oder zu verdrängen strebt; in die Stelle der Finsterniß tritt schon Licht. Im Herzen ist Harmonie mit diesem Urtheile; denn ein solches Urtheil verwandelt die Lust an der Sünde in Unlust darüber, und ist dieses Misvergnügen nicht eine gute Bewegung des Willens? Der Mensch soll ja kein Vergnügen an der Sünde empfinden, und fängt nicht da schon die innere Reinigung des Menschen an? So enthält die Angst das richtige Urtheil, daß man den durch seine Uebertretung verdienten Strafen nicht entgehen könne, nicht durch seine eignen Bemühungen entgehen könne, und die Bewegungen des Willens stimmen mit diesem Urtheile zusammen. Das sind alles Stufen, zwar niedrige Stufen, aber doch Stufen zum Uebergange vom Irrthume zur Wahrheit, vom Bösen zum Guten, und da alles wahre Gute, was bewirkt wird, Lust daran erweckt: So muß auch das Bewußtseyn desselben in sich die Hoffnung rege machen, daß Gott so gute Veränderungen nicht veranstal-

anstalten würde, wenn sie nicht weiter führen sollten. Folglich machen sie das Verlangen nach Hülfe und Rettung immer lebhafter und wirksamer. Man kann nicht sagen: So lange muß der Mensch über seine Sünden trauren; so lebhaft, so durchdringend und zermalmend muß sein Schmerz, so groß seine Angst, so anhaltend seine Furcht vor den göttlichen Strafen seyn, ehe er sich sagen und wissen kann, daß er die rechte Reue über seine Sünde habe. Es ist auch nicht möglich für alle, oder für jeden die Grenzen seiner Reue, besonders der Zeit nach zu bestimmen. Denn kein Sünder kommt auf einmal sondern nur nach und nach zur rechten und so vollständigen Erkenntniß seiner Sünden, als sie werden kann. Die Stufen der Reue können nach der verschiedenen Erkenntniß und Sinnlichkeit einzelner Personen nicht anders, als sehr verschieden seyn; nur muß sie bey allen einen alle gegenseitige Empfindung überwiegenden Abscheu hervorbringen. Die Traurigkeit über die Sünde ist groß, ist lebhaft und anhaltend genug, wenn dadurch ein solcher Abscheu und Haß gegen sie hervorgebracht wird, welcher die vormalige Liebe gegen die Sünde nach und nach mehr unterdrücken

und überwältigen kann, und zu den großen Zwecken, die dadurch erhalten werden sollen, zureichend und selbst durch seine Kraft fähig ist, immer lebhafter und unüberwindlicher zu werden.

XI.

Von dem Abscheue

und

Hasse gegen die Sünden,

und von den

Wirkungen und Folgen

desselben.

IX.

XI.

Von dem Abscheue und Hasse gegen die Sünden, und von den Wirkungen und Folgen desselben.

Eine ernstliche und anhaltende Unlust über das, welches wir, uns als böse vorzustellen eingebildete, oder wahre Gründe zu haben glauben, erwecket Abscheu daran, und der Abscheu Haß, der um so viel ernstlicher und grösser ist, je lebhafter wir einen Gegenstand unsrer Vorstellung, oder unsrer Empfindung verabscheuen. Dieß lehret jeden die Erfahrung und die Aufmerksamkeit auf das, was in seiner eignen Seele vorgeht, wenn er sich etwas, als böse und schädlich, vorstellt; diese Vorstellung entstehe nun aus der eignen Empfindung der schädlichen Beschaffenheit desselben oder gründe sich auf die Belehrung und Versicherung eines andern, dem wir ein gewisses und unfehlbares Urtheil davon zutrauen. Denken wir uns nun die Sünde; sie sey eine gesetzwidrige, innerliche, oder äußerliche Handlung, oder eine aus der Wiederholung derselben erzeugte Neigung dazu, oder eine Fertigkeit, sie zu be-

gehen, oder ein strafwürdiger Zustand, worein wir dadurch versetzt werden: So sind, so lange dieser Gedanke klar und lebhaft genug ist, Abscheu daran, und Haß dawider viel unausbleiblichen Wirkungen der Unlust, die durch die Vorstellung des Bösen verursacht wird. Wie nöthig dieser Abscheu und Haß gegen das Böse sey, das wir in allen Arten von Sünden wahrnehmen, das können wir nicht eher mit einer völlig gewissen Ueberzeugung erkennen, als bis alles, was zu diesen Begriffen gehört, deutlich aus einander gesetzt ist, und wir von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Bewegungen und Thätigkeiten unsers Willens helle und fruchtbare Begriffe haben.

Ueberhaupt sind Abscheu und Haß entweder einzelne **Handlungen** und Bestrebungen des Willens, oder **Abneigungen** und **Fertigkeiten** darinnen, die mit gewissen Vorstellungen und Gedanken des Verstandes übereinstimmen, und sich als Wirkungen und Ursachen gegen einander verhalten. Zuweilen sind sie bloß vorübergehende Handlungen, die sich auf gleiche Vorstellungen beziehen, welche vorübergehen, nicht wiederholt werden, und deswegen in der Seele nicht fortdauern können, weil sie von andern Gedanken unterdrückt werden, ob sie

gleich immer von ihrem Daseyn in der Seele gewisse unauslöschliche Eindrücke und Spuren hinterlassen, durch die sie einmal wieder erweckt werden können. Ich erkenne etwas für böse, das ich noch nicht kannte, oder noch nicht als böse erkannte; dieß ist eine einzelne Veränderung meines Verstandes, die ich entweder selbst bewirke, oder die von der Kraft eines andern in mir bewirkt wird. In demjenigen Augenblicke, worinnen ich mir diese Veränderung in mir bewußt werde, verabscheue ich gleich das mir vorgestellte Böse; in dem Augenblicke, in welchem ich es verabscheue, hasse ich es auch: Dieß sind Handlungen meines Willens; ich setze ihn in Verhältnisse gegen den, als böse, gedachten Gegenstand, die meinen Vorstellungen davon gemäß sind. Wie nun jene Vorstellungen nicht nothwendig fortdauern, nicht nothwendig wiederholt werden, sondern wieder vergehen, oder von andern Gedanken verdrängt und unterdrückt werden: So verhält sichs auch mit den darinnen gegründeten Veränderungen des Willens. So vorübergehend jene sind, so vorübergehend sind auch diese. Werden jene herrschend, so werden es auch diese; aus diesen fortgesetzten und wiederholten Handlungen entspringen nun Neigungen dazu, welche in Beziehung auf das Böse, wider welches sie gerichtet sind, **Abneigungen** vom Bösen heißen,

und Fertigkeiten dazu. Aus dieser Abneigung aber entsteht Neigung zum Hasse dawider und eine Fertigkeit darinnen. Dieß zu bemerken, war nöthig, weil es zu dem Abscheue und Hasse gegen die Sünde, durch eine wahre Reue und Beschämung darüber nicht genug ist, daß der Mensch sie **einmal**, oder **zuweilen** oder auch **öfter** verabscheue und hasse; weil er durch seine Unlust über dieselbe vielmehr zu einem beständigen Abscheue und Hasse gegen sie bewogen werden soll. Abscheu und Haß gegen alle Abweichungen vom Gesetz Gottes müssen Gesinnungen werden; herrschende, stets gegenwärtige Gedanken und damit übereinstimmende Thätigkeiten des Willens, die mit gleicher Wirksamkeit in der Seele ihren ganzen Zustand bestimmen, und festsetzen; die auch vielmehr immer wirksamer werden und immer mit größrer Kraft sich äußern. Sind wir dieser Anmerkung, deren Wahrheit in der Einrichtung unsrer ganzen Natur so gegründet ist, immer eingedenk: Vor wie vielen Selbstbetrügereyen unsers Verstandes und unsers Herzens werden wir nicht dadurch gesichert bleiben! Dann werden wir uns nicht überreden, daß wir die Buße gethan haben, welche die Offenbarung fodert, weil wir uns erinnern, **einmal**, **zuweilen** oder **öfter** uns die Sünden als ein wahres und großes Uebel vorgestellt; **einmal**, **zuweilen**

len und öfter eine große Unluſt darüber gefühlt, zuweilen vor den Gefahren, die ſie uns zuziehen, gezittert; einmal, zuweilen und öfter ſie verabſcheut, zuweilen ſie gehaßt zu haben! Ein gefährlicher, und doch ſehr gemeiner Selbſtbetrug, womit ſo viele Menſchen ſich über den ſündlichen und gefährlichen Zuſtand beruhigen, worinnen ſie ſich befinden!

Die wahre Reue ſoll alſo einen wirklichen, ernſtlichen, und immer nicht allein wirkſamen, ſondern auch überwiegenden Abſcheu an der Sünde hervorbringen. Und worinnen beſtehet dieſer Abſcheu? In einem kräftigen und anhaltenden Beſtreben des Willens, das, was wir als böſe erkennen, jede Sünde, in ſo fern ſie eine geſetzwidrige Handlung iſt, zu unterlaſſen, und ſo fern ſie in Neigungen und Fertigkeiten, ſie zu thun, beſteht, wegzuſchaffen und aufzuheben, welches nichts anders als durch die Unterdrückung und Ueberwältigung derſelben geſchehen kann, weil daraus Misvergnügen und Elend entſpringt; weil dadurch unſer ganzer Zuſtand unvollkommner und unglücklicher wird. Nun iſt alle Sünde ein Uebel, das wir entweder erſt noch thun können, eine uns mögliche Handlung, oder eine Neigung, Fertigkeit oder Gewohnheit, die aus der Ausübung des Böſen, wenn es gethan

und wiederholt wird, entstehen kann; oder es ist etwas Böses, das bereits geschehen ist, weil wir uns dasselbe als gut vorgestellt, und Vergnügen daran gefunden hatten. Hieraus erhellet dann, daß der Abscheu, der durch die Reue erzeugt werden soll, auf diejenigen Sünden gehe, die bereits begangen sind, und nur in ihren Wirkungen und Folgen noch im Menschen fortdauern. Folglich bestehet der Abscheu an der Sünde zuförderst im Bestreben, die begangenen Sünden nicht mehr, als etwas Gutes, zu begehen, sich über dieselben nicht mehr, als über etwas Gutes zu freuen, und selbst das vormals daran empfundene Vergnügen, als etwas Böses zu betrachten, das die Sünder durch die Empfindung eines aufrichtigen und ernstlichen Misfallens daran unterdrücken und aus dem Herzen zu verbannen suchen müssen. Aus diesem Bestreben muß ferner das Bestreben folgen, die sündlichen Handlungen, welche lauter wahres Misvergnügen und Elend verursachen, nicht zu wiederholen, und jedem innern und äußern Antriebe zu widerstehen. Denn jede wiederholte, schon einmal oder öfters begangene Sünde vermehret die Summe des Bösen, welches wir uns zugezogen haben, und die bittre Frucht desselben ist die Vermehrung unsers Elendes und unsrer Schande. Unsre Neigungen

gungen zum Bösen, das wir unter dem betrüglichen Scheine des Guten suchen und lieben, und die Fertigkeit und Gewohnheit darinnen erreichen daher eine grössere Gewalt, uns elend zu machen; ziehen auch neue und grössere Strafen nach sich. Dergleichen Bestrebungen gegen das Böse, was der Sünder einmal oder öfter gethan hat, sind zwar noch nicht wirkliche, oder vollendete Unterlassungen desselben; aber sie sind doch der Anfang und die Vorbereitung dazu. Auch sind ernstliche und anhaltende Bestrebungen, wider die aus oft begangenen Uebertretungen des Gesetzes entstandenen bösen Neigungen und Fertigkeiten noch keine wirkliche Ueberwältigung oder Ausrottung derselben; aber doch Erschütterungen ihrer schädlichen Gewalt, wodurch sie gehindert werden, sie in ihrer vollen Kraft an uns zu äußern, sind immer ein Widerstand, der ihre verderblichen Wirkungen unterbricht, und diese in ihrem sonst unaufhaltsamen fortgehenden Laufe aufhält. Böse Neigungen werden freylich durch den Abscheu daran nicht vertilgt; aber sie werden doch geschwächt. Ihre Heftigkeit, und die Geschwindigkeit, womit sie wirken, wenn sie gar keinen Widerstand finden, werden allezeit vermindert, und ist dieß nicht schon ein großer und wichtiger Gewinn? In dergleichen Bestrebungen ist zwar zur

Unterlassung sündiger Handlungen, und zur Ueberwältigung böser Neigungen, Fertigkeiten und Gewohnheiten keine volle Kraft dazu; aber doch einige Kraft, die durch ihren fortgesetzten Gebrauch an Stärke stets zunimmt, und dadurch einer äußern hinzukommenden höhern Kraft immer empfänglicher und fähiger wird.

Welche wichtige Regeln folgen nicht aus diesem entwickeltem Begriffe des Abscheues an aller Art von Sünde für die Einrichtung des Verhaltens derjenigen, die alles Gesetzwidrige in ihren Handlungen, und in ihrem Zustande aufrichtig und ernstlich bereuen! Verabscheue deine Sünden ernstlich und mit Beständigkeit, das heißt: Bestrebe dich, fernerhin sie nicht wieder, als etwas gutes, zu begehren, weil sie dir Vergnügen versprachen, und dir auch ein kurzes Vergnügen gewährten, das sich aber, durch eine richtige Vorstellung davon, bald in ein bittres und schmerzliches Misvergnügen verwandelte. Bestrebe dich die Sünden, welche du begiengst, zu unterlassen, und nie zu wiederholen. So oft du einen innern oder äußern Reiz und Antrieb dazu in dir wahrnimmst, so widerstehe demselben, und bemühe dich, die einmal erlangte richtige Erkenntniß von ihrer bösen Beschaffenheit nicht allein zu erneuern,

sondern

sondern auch noch lebhafter zu machen. Bestrebe dich, deine strafwürdigen Neigungen und Gewohnheiten zu überwältigen, und laß sie nicht zum Ausbruche kommen. Unterbrich und störe ihre Wirkungen durch Bestrebungen nach den ihnen entgegengesetzten bessern Neigungen und Fertigkeiten. Pflege und nähre jedes in dir aufkeimende Wohlgefallen an dem wahren Guten durch eifrige Bemühungen, dasselbe in deiner Seele deutlicher zu machen, und dasselbe stärker werden zu lassen. In der ernstlichen und anhaltenden Erfüllung aller dieser Regeln bestehet der rechte Abscheu an der Sünde, die durch eine wahre Reue darüber erweckt werden soll, und je lebhafter und fortdauernder derselbe wird, desto mächtiger und überwiegender wird er auch werden.

Dieser ernstliche, anhaltende Abscheu an der Sünde, der nach und nach zur Fertigkeit durch immer wiederholte Empfindungen desselben reift, äussert sich zuerst und vornehmlich **durch die Flucht vor der Sünde.** Denken wir uns das Böse, als ein Uebel, das in Beziehung auf uns noch nicht gegenwärtig, das noch nicht vorhanden ist, das aber von der bloßen Möglichkeit zur Wirklichkeit übergehen kann: So können wir uns nicht enthalten, uns zugleich das Misvergnügen vorzustellen, welches wir

empfinden würden, wenn es zur Wirklichkeit käme. Dann haben wir eine Vorempfindung davon, und diese Vorempfindung muß, wo sie nicht vorübergehend ist, ein Bestreben in der Seele hervorbringen, die Wirklichkeit dieses Uebels zu verhindern, um uns vor der unausbleiblichen Empfindung des alsdann unvermeidlich daraus entspringenden Misvergnügens in Sicherheit zu setzen. **Die Flucht vor der Sünde** ist also nicht etwa Unterlassung der Sünde selbst, sondern ein Bestreben nach dem allem, wodurch sie unmöglich gemacht, oder erschwert wird. Der Mensch kann nichts thun, was er nicht begehrt zu thun, und er kann nichts zu thun begehren, was er sich nicht als gut und nützlich vorstellt. Gut und nützlich kann er sich nichts denken, was entweder nicht wirklich gut ist, oder gut zu seyn scheint. Das Böse kann nicht begehrt werden, weil es gut ist; denn was böse ist, kann nicht gut seyn; also kann es nur des Scheins wegen, den es vom Guten hat, begehrt werden; es läßt sich kein andrer Trieb und Reiz dazu denken, als dieser Schein, der die sowohl schädliche, als schändliche Beschaffenheit desselben verbirgt. Dieser Schein entspringt entweder aus dem sinnlichen angenehmen Eindrucke, den wir davon gehabt zu haben, uns erinnern, oder aus dem, was andre davon rühmen;

folglich

folglich aus unsern oder aus fremden irrigen Vorstellungen davon. Dieser Reiz und Antrieb aber reicht nicht zu, eine böse Handlung zu Stande zu bringen. Es müssen Maasregeln genommen und Anstalten getroffen werden, sie zu vollbringen; man muß Anlässe und Gelegenheiten dazu haben, und die muß man suchen und herbeyführen. Man muß vielleicht Mitgenossen derselben haben, und bedarf deswegen ihrer Gesellschaft, ihrer Hülfe und ihrer Zuneigung. Die bequemste Zeit soll dazu wahrgenommen, und der bequemste Ort dazu ausgesucht werden; so vielerley Einrichtungen, Vorbereitungen, Anstalten und Umstände werden oft zur Sünde erfodert! Daraus läßt sich leicht erkennen, wie viel die Flucht vor der Sünde in sich begreife. Wer einen wahren und ernstlichen Abscheu an der Sünde hat, vermeidet alles, was das Andenken des Vergnügens, das er durch dieselbe genossen zu haben meint, erneuern kann, oder bestrebt sich, wenn sich ihm dasselbe wider seinen Willen aufdringt, selbst dieß genoßne Vergnügen, als ein großes Uebel mit einem ernstlichen Unwillen und Misfallen zu betrachten. Er bestrebt sich den Schein des Guten, der ihn täuschte, und für ihn ein Antrieb und Reiz wurde, das Gesetz zu übertreten, davon zu entblößen und es in seiner wahren Häßlichkeit zu erblicken.

Er

Er bestrebt sich, das Irrige und Betrügliche in den Verführungen, wodurch er sich von andern hinreissen ließ, ein Uebertreter zu werden, zu entdecken, und sich seiner vormaligen Thorheit und Verblendung zu schämen. Der Gesellschaft, die ihn verleitete, entzieht er sich, und entfernt sich von den Freunden und Dienern seiner unordentlichen Begierden und Leidenschaften. Er kennt die Anläße und Gelegenheiten, welche seine Uebertretung begünstigten und erleichterten; also meidet er sie, oder räumt sie aus dem Wege. Sündigte er, weil er müßig war: So widmet er auch den Ueberfluß seiner Zeit nützlichen Geschäfften, die seine ganze Aufmerksamkeit fodern, oder sucht bey den Tugendhaften, die er kennt, eine Freystätte vor den Anfällen und Versuchungen des Lasters. Weil er seine Schwachheit fühlt, und aus der Erfahrung weiß, wie leicht er überwunden wird, wenn er gleich dawider kämpft: So begiebt er sich in keine Gefahr, damit er nicht darinne umkomme. Er flieht vor allem, was ihm wieder Lust zur Sünde machen, der Neigung dazu eine neue Stärke geben, und die Ausführung unerlaubter und böser Vorsätze begünstigen und erleichtern will.

Wer so die Sünde **verabscheuet**, der wird sie gewiß auch **hassen**. Daß Haß hier nicht der strafba

strafbare Affekt seyn könne, den die Moral für ein Laster erklärt, brauchet kaum erinnert zu werden; indeß ist doch derjenige, von dem hier die Rede ist, jener Gemüthsbewegung sehr ähnlich. Ist der Haß gegen Menschen, der in keinem Falle erlaubt ist, eine Freude über das Unglück, daß sie trifft, über den Verlust, den sie leiden, über die Verminderung ihrer Gewalt und ihres Einflußes auf andre; ist er Vergnügen über ihre Ohnmacht, uns zu schaden, und Wollust darüber, daß uns unsre Bemühungen gelingen, sie zu unterdrücken, ihre Anschläge auf uns zu vereiteln, und ihre Kraft, die sie wider uns anwenden könnten, wo wir können, zu schwächen, damit wir nicht mehr vor ihnen erschrecken, noch sie fürchten müssen: So ist der Haß gegen die Sünde ein ähnliches Vergnügen an dem Widerstande, den wir der Sünde thun, an der Verminderung ihrer Gewalt über uns, an der Ueberwältigung ihrer Herrschaft über uns. Er ist Freude darüber, daß die Irrthümer, die uns sonst verblendeten und täuschten, uns das Licht der Wahrheit nicht mehr entziehen können; daß wir dieses lieben, und die Finsterniß verabscheuen; daß unsre sündigen Neigungen und Fertigkeiten schwächer und uns weniger, als sonst, gefährlich werden; daß unser Wohlgefallen an der Tugend zunimmt, und der Abscheu an der

Sünde

Sünde immer mehr Kraft gewinnt, und lebendiger und beständiger wird, daß wir der Ermahnung des Propheten und des Apostels nachkommen: **Hasset das Arge und hanget dem Guten an!** Das ist ein Beweis, daß wir nicht **Freunde**, sondern **Feinde** der Sünde sind. Dieser Haß gegen sie ist zwar schon die Wirkung eines wahren und ernstlichen Abscheues daran; aber durch den Glauben, und durch die Kraft, die der Mensch vom Glauben empfängt, wird er stets eifriger und brünstiger, je mehr ihm zumal durch diese neue Kraft seine Bemühungen gelingen, seine Begierden zu kreuzigen, und je mehr er, um paulinisch zu reden, Glieder dieses Leibes der Sünde sterben sieht. Wie das Wohlgefallen an Gottseligkeit, an rechtmäßigen Gesinnungen, an allem Verhalten, was edel und gut ist, zunimmt, so wird auch die Lebhaftigkeit des Hasses gegen sie gröser. Je mehr der Mensch wünscht, daß seine vormaligen bösen Neigungen und Gewohnheiten unterdrückt werden mögen, desto mehr freuet er sich über alles, was diesen Wunsch erfüllet, oder die Erfüllung desselben erleichtert und beschleuniget.

Der Haß, in so fern er Vergnügen an dem Unglücke desjenigen ist, den er verabscheuet, würde keine Freude daran haben können, wenn der Mensch

dieses

dieses Unglück nicht, als etwas Gutes, in der Beziehung desselben auf sich selbst, hielte. So verhält es sich gewissermaßen auch mit dem Hasse gegen die Sünde. Er freut sich der Unterlassung derselben und der Vermeidung dessen, was sie lebendig erhält; was ihr Kraft giebt uns zu schaden; was sie uns furchtbar und schrecklich macht. Also muß der Mensch die Unterdrückung böser Begierden und Neigungen, und die Verminderung ihrer Macht, und ihres schädlichen Einflusses auf seine wahre Ruhe und Glückseligkeit für ein wichtiges und ihm unentbehrliches Gut ansehen, und als ein solches begehren. Je schätzbarer ihm auch dasselbe ist; je eifriger und angestrengter seine Bestrebungen sind, sich dieses Gutes zu versichern; je größer auch sein Wohlgefallen daran wird, desto grösser ist auch sein Haß und zugleich desto wirksamer.

Das Daseyn strafbarer Handlungen, die einmal geschehen sind, kann freylich durch keine Reue, durch keinen Abscheu daran, durch keinen Unwillen und Haß gegen sie aufgehoben und aus der Wirklichkeit wieder vertilgt werden. Auch ist es keinen menschlichen Bestrebungen möglich, alle Folgen, die Sünden in der Welt nach sich ziehen können, aufzuheben und die weitern Wirkungen davon zurückzuhalten. Aber viele können doch gehoben,

viele

viele können ihrer schädlichen Gewalt, stets mehr Schaden und Verderben anzurichten, beraubet; viel bereits verursachter Schade kann ersetzt, oder vergütet werden. Dieß ist eins von den vornehmsten Geschäften eines durch Bereuung und Verabscheuung der Sünde erweckten Hasses gegen sie. Wer dieselbe aufrichtig und ernstlich hasset, der sucht auch die verderblichen Wirkungen aller seiner Abweichungen von den Gesetzen des Höchsten aufzuheben, oder zu vermindern, und bey denen, deren Glückseligkeit darunter leidet, das Gefühl ihres erlittenen Verlustes erträglich zu machen. Petrus schämte sich nicht, seinen Heyland und Herrn vor einem großen Haufen von Sündern zu verläugnen; dann schämte er sich nicht, ehe der Hahn dreymal gekrähet hatte, diese Verläugnung und Treulosigkeit bitterlich zu beweinen und diesen ruchlosen Haufen zu verlassen. Zachäus entbrennt von einem eifrigen Hasse gegen den vormaligen Misbrauch seiner Güter, und giebt nun die Hälfte derselben den Armen, und wen er betrogen hat, dem ersetzt er solches vierfältig. Der Beleidiger achtet die Demüthigung nicht, sein Unrecht gegen die, so er beleidigt hat, zu bekennen, und sie um die Verzeihung des ihnen erwiesenen Unrechts zu bitten. Der Verläumder widerruft die falschen nachtheiligen Urtheile, die er von seinen vielleicht

bessern

bessern Menschen gefällt hat, und sucht nicht allein ihren guten Namen, wo er kann, wiederherzustellen, sondern nimmt nun auch ihrer Ehre sich um so viel eifriger an, je ungerechter er in der Kränkung und Schmälerung derselben war. Je öffentlicher die Aergernisse waren, die er gab, desto feyerlicher, aber auch zugleich desto gedemüthigter nimmt er sie zurück; desto sorgfältiger ist er in der Zukunft, Aergernisse weder zu nehmen, noch zu geben, sondern desto unanstößiger zu wandeln, welche Verspottungen er auch von den vormaligen Mitgenossen seiner Laster zu befürchten haben mag. So emsig macht der Haß reuige Sünder, die von einem ernstlichen Abscheue an der Sünde durchdrungen sind, die fernern schädlichen Folgen und Wirkungen derselben, wo sie können, aufzuheben, und wenn ihre Kraft nicht dazu hinreicht, sie zu vermindern!

Man erkennet leicht, daß in der Reue über die Sünde, in dem Abscheue daran, und in dem Hasse, der dadurch gegen sie erweckt wird, vielerley Regungen des Willens zusammen kommen. Man findet sie alle bey einander in der vortrefflichen Beschreibung, die Paulus von der Reue der Corinther darüber macht, daß sie über die große Missethat, welcher sich ein Christ in ihrer Gemeine durch seine Verehligung mit seiner Stiefmutter schuldig gemacht

hatte, ihm keinen Unwillen geäußert, sondern einen solchen Frevel mit einer Gleichgültigkeit geduldet hatten, der der Religion ihres Heilandes einen sehr nachtheiligen Ruf vornehmlich unter den Heiden zuziehen konnte. Der Apostel hatte ihnen dieß sehr ernstlich zu Gemüthe geführt, und sein Schreiben erregte eine Gott gefällige Traurigkeit bey ihnen; eine Traurigkeit, wie sie Gott verlangt. Das Gefühl dieser Traurigkeit hatte sie **emsig** gemacht, ihren begangenen Fehler wieder gut zu machen; sie hatte sie zum Bekenntnisse unrecht gethan zu haben; sie hatte sie zum Unwillen wider sich selbst gereizt. Ihre Reue hatte sie, nicht so wohl mit Furcht erfüllt, wie die deutsche Uebersetzung das Griechische Φοβον ausdrückt, sondern Bescheidenheit und Demuth erweckt, da sie sonst so stolz gewesen waren. Vom ernstlichsten Misfallen an dem Verbrechen ihres Mitchristen erfüllt, hatten sie beschlossen, solches durch die Ausschließung desselben von ihrer Gemeinschaft öffentlich an den Tag zu legen, und deswegen allen gottesdienstlichen und freundschaftlichen Umgang mit ihm aufzuheben, um durch alles dieses zu beweisen, daß sie keinen Theil an seiner schändlichen That genommen hätten. Die ganze Stelle handelt zwar nicht von derjenigen Buße, durch welche der Mensch erst zu einen wahren Christen gebildet und umgeschaf-

fen

fen werden soll. Allein wenn zur Uebung des Menschen in dem Abscheue und Hasse gegen die Sünden diese und ähnliche Bewegungen des Herzens gehören: Wie vielmehr werden sie nicht da entstehen, wo nicht Fehler der Unwissenheit und der Uebereilung, sondern alle zeitherigen bösartigen Gesinnungen des Menschen verändert werden müssen, damit er Gott gefällig, der Wohlthaten der Erlösung theilhaftig und ein ihm allezeit gehorsamer Unterthan gegen alle seine Gesetze werden möge!

Wie nothwendig eine solche Reue über die Sünde, ein solcher Ekel daran, und eine solche Feindschaft gegen sie sey, das wird jeder erkennen, wer bedenkt, daß ein Sünder ohne diese Veränderungen des Herzens, die zu anhaltenden und herrschenden Gesinnungen werden müssen, kein Verlangen nach der Befreyung von den mannichfaltigen Verderbnissen, welche das Laster in ihm angerichtet hat, kein wahres Verlangen nach seiner Begnadigung von Gott und der Vergebung seiner Sünden, kein Verlangen nach dem nöthigen Beystande, der Gottseligkeit und Tugend mit Freudigkeit zu dienen und nach ihren ewigen Belohnungen und Seligkeiten haben kann. Gleichwohl muß er alle Arten dieses Verlangens haben, wenn ihm das Wort der Versöhnung angenehm seyn; wenn er zu

dem Glauben gebracht werden soll, durch den er allein begnadigt und selig werden kann. Denn worinnen bestehet dieser Glaube? Muß es dem, der durch ihn aus seinem elenden Zustande in den Stand des Friedens mit Gott übergehen soll, nicht **ein theures werthes Wort** seyn, daß **Jesus, unser Herr, in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen?** Besteht das Vertrauen auf ihn nicht darinnen, daß er alles, was sein Heiland für ihn gethan und gelitten hat, genehm hält und annimmt; daß er die Verheißungen des Wahrhaftigen, ihn um seines Sohnes willen von seinen verdienten Strafen zu befreyen, und alles Heil, was er ihm erworben hat, sich zueignet, um sich dadurch zu beruhigen, und sich dieses Heils zu trösten, weil er sich diese Verheißungen zueignen darf; sich bewußt, daß er seine Sünde selbst verdamme; sie selbst als einen Gräuel betrachte, voll Unwillen wider sich, daß er sich damit beflecket und dadurch Gott misfällig geworden ist, daß er nun keine Freude mehr daran empfindet, sondern sie als die Ursache alles menschlichen Jammers und Elendes verabscheuet; fest entschlossen, falls er nur die nöthige Kraft dazu erlangen kann, nie wieder freventlich und wider seine gegenwärtige richtige Erkenntniß von dem Gesetze seines Gottes abzuweichen.

Wie

Wie ist eine so selige Gemüthsverfassung möglich, wenn das Herz des Menschen kein Verlangen darnach fühlt? Und wie kann es ein Verlangen darnach haben, wenn es die von der Sünde in ihm angerichteten Verderbnisse nicht dafür erkennen will; wenn daher der Sünder kein Misvergnügen daran empfindet; wenn er vielmehr dieselben liebt und ferner unterhalten will? Niemand schicket eher nach dem Arzte, ehe er einsieht, daß ein tödtliches Gift in seinen Adern schleichet, welches sein Leben in Gefahr setzt. Niemand wird eine Hülfe eher begehren und annehmen, als bis er die Unentbehrlichkeit derselben, um von Elend und Gefahr errettet zu werden, nicht länger verkennen kann. Ohne seine Sünden recht zu beurtheilen, ohne darüber traurig zu werden, ohne sie, weil sie nichts als Thorheit und Schaden sind und wirken, ernstlich und mit Beständigkeit zu verabscheuen, ohne vor den Netzen derselben zu fliehen, wenn er sich erinnert, wie leicht er davon bestrickt werden kann, kann er die Erlösung durch Jesum nicht für die höchste Wohlthat, die Gott gefallenen Menschen erweisen konnte, ansehen; folglich wird er sie weder begehren, noch annehmen, weil er ihrer Beruhigung und ihres Trostes nicht nöthig zu haben glaubt. Wer die Sünde nicht verabscheuet und hasset: Wie sollte der verlangen, tu-

gendhaft und zum Bilde der Gottheit erneuert zu werden? Kann er noch den Dienst der Sünde für leicht und angenehm halten: So muß ihm die Gottseligkeit ein hartes Joch, und die Tugend eine unerträgliche Last dünken. Gefällt ihm noch die breite Straße der Uebertretung: Wie muß er nicht für den Dornen zittern, die er auf dem schmalen und steilen Pfade der Frömmigkeit zu erblicken glaubt? Der Glaube, die Liebe, und die Dankbarkeit gegen Gott, und gegen seinen Heiland, welche gewiß die mächtigsten Antriebe zur Beobachtung aller übrigen Pflichten gegen Gott sind, und dem, der sie fühlt, alles zur Freude machen, was ihm gefällt, kann in keine Seele kommen, worinnen noch das Laster herrscht, und es herrscht in denen, welche sich ihrer Uebertretungen nicht schämen, sondern sich ihrer rühmen; welche sich darüber nicht betrüben, sondern sich ihrer freuen; welche sie nicht verabscheuen, sondern ihre Ehre in der Schande suchen; welche sie nicht hassen, sondern ihr noch ihre ganze Zuneigung schenken.

XII. Von

XII.

Von den Hindernissen

der wahren

Bereuung und Verabscheuung

der Sünde.

XII.

Von den Hindernissen der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde.

Es scheint Menschen zu geben, welche richtige und mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmende Vorstellungen von der Sünde haben, die Gesetzwidrigkeit derselben, das Misfallen Gottes daran, als an einem Uebel, das seine gütigen Absichten mit seinen Menschen hindert und vereitelt, ihre vielfache und große Schädlichkeit, und die Schande, die sie über unsre Natur bringt, erkennen und eine völlige Ueberzeugung davon haben; die aber dennoch zu keiner vollkommnen Reue darüber kommen, und sie weder ernstlich verabscheuen, noch von Herzen hassen, weil man keine Spur davon in ihrem Verhalten findet. Was hindert diese an der Reue über ihre Unordnungen, die ihnen nicht verborgen seyn können? Warum erschrecken sie nicht vor der Gefahr, die sie für ihre Wohlfarth vorausſehen müssen? Warum zittern sie nicht vor den Strafen, welche ihnen drohen? Warum bleiben sie bey so großen Ue-

beln gleichgültig? Sollten wir diese Fragen richtig beantworten: So müßten wir zuförderst eine entscheidende Gewißheit haben, ob ihre ganze Kenntniß der Sünde **bloß allgemeine Theorie**, oder ob sie **Kenntniß ihrer eignen** Sünden, und Anwendung von jener auf diese sey. Denn es ist etwas ganz anders, über die Sünde bloß als über einen Begriff des menschlichen Verstandes, und über deren Beschaffenheiten, Wirkungen und Folgen nachzudenken, alles, was darinnen vorkömmt, zu erklären, erläutern und aus einander setzen oder erweisen; etwas anders, was gewiß nicht leicht ist, seine eignen Sünden nach der Vorschrift des göttlichen Wortes betrachten und ihre wahre Gestalt sehen wollen. Denn da erscheint die Eigenliebe gleich und hängt eine Hülle darüber, daß wir sie nicht ganz so sehen sollen, als sie ist. Eine solche Spekulation kann keine Reue wirken. Sie läßt den Menschen kalt und fühllos bey dem Anblicke seiner Häßlichkeit; denn er denket nicht, daß er so häßlich sey. Er haßt die Sünde nicht, von der er, wie er glaubt, keinen Nachtheil und Schaden hat. Aber ist sie auch mehr als Theorie und Spekulation: So reicht sie doch zu den Wirkungen nicht zu, welche durch eine auf sich selbst angewandte Erkenntniß ihrer gräuelvollen Beschaffenheit hervorgebracht werden

den sollen; entweder weil sie noch zu dunkel, oder zu unvollständig ist, oder nicht lange genug fortdauert, oder sonst einem Lichte gleicht, das die Nebel nicht durchbrechen kann, die es umgeben. Es liegt daher, wo zwar Erkenntniß der Sünde, aber dennoch keine ernstliche Reue über die Sünde ist, die Schuld am Verstande; doch kann der Wille eben so viel oder gar mehr Schuld daran haben, als der Verstand. Denn ob jener gleich, wenn er etwas wählet, beschließt und vornimmt, der klaren Vorstellung des Verstandes folgt, daß es gut ist: So wird er doch besonders durch die öfters wiederholte, ihm als gut vorgestellte Handlung, in eine Thätigkeit gesetzt, welche nicht allein fortdauernde Neigung und Fertigkeit zu handeln wird, sondern nun auch, um sich zu äußern, keiner klaren Vorstellung des vermeinten Guten in der vorher dadurch bestimmten Handlung mehr bedarf; daß dazu die dunkelste Vorstellung und jeder noch so geringe Anlaß zureicht, sich in ihrer vollen Kraft zu zeigen, und selbst ihren veränderten Vorstellungen davon zuwider, so zu reden, blindlings und auf ein Geradewohl zu handeln. Dann vereinigen sich alle geheime, allgemeine und besondere Vorurtheile, welche den Menschen an der rechten Erkenntniß der Sünde hindern, mit allen so mächtigen bösen Neigungen und Gewohnheiten, und

diese

diese innern und verborgenen Feinde der wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen so genau zu seiner Täuschung, daß er zwar weiß und gesteht, er sey ein Sünder, er verdiene Strafe, er müsse, wenn er in seinen Unordnungen beharre, unglücklich werden und doch entweder keine Reue, keinen Abscheu und Haß gegen sie empfindet, oder doch keine so lebhafte Reue, als er empfinden sollte, um von einem eifrigen Verlangen belebt zu seyn, von den Strafen der Sünde und ihrer Herrschaft befreyet zu werden, daß er es entweder bey dem kraftlosen Wunsche, daß er doch möchte die Sünde verabscheuen und hassen können, bewenden läßt; oder gar wünscht, Gott möchte die Welt so eingerichtet haben, daß dasjenige nicht Sünde wäre, wornach er eine so heftige und ihm unüberwindliche Begierde hat. Hier ist auf der einen Seite eine fast unbegreifliche Trägheit das zu wollen, was er nach seiner richtigen Erkenntniß von der Sünde thun soll; auf der andern Seite hingegen eine erstaunliche Thätigkeit, in dem Zustande zu bleiben, worinnen er so lange gewesen ist, und das ferner zu thun, was er so oft gethan hat.

Dieß ist nun ein äußerstgefährlicher Zustand. Man sieht hieraus, wie gar schädlich es ist, das Sündigen bey sich zur Gewohnheit werden zu lassen.

Allein

Allein was muß denn nun geschehen, daß der Mensch aus diesem so gefährlichen Zustande gerettet werde? Wer das bey sich gewahr wird, daß er so träge zur Verabscheuung des Bösen ist, der muß, sagt **Crusius** *), sich selbst besser angreifen, und sich Gewalt anthun, um durch alle diese Hindernisse zur Ergreifung des Himmelreichs durchzudringen, und sich durchzuarbeiten. Was heißt indeß das, sich besser angreifen, sich Gewalt anthun, durch alle Hindernisse durchdringen, sich zum Himmelreiche durcharbeiten? Geben diese Redensarten, die so tropisch sind, deutliche Begriffe? Wie greift man sich besser an? Wie thut man sich Gewalt? Wie arbeitet man sich durch? **Crusius** setzt zwar hinzu: Dieß geschehe sonderlich durch Bußübungen, durch Beten, Lesen, Betrachten und Prüfen seines Zustandes. Aber auch dieß ist nicht charakteristisch, noch bestimmt genug. Die Gegenstände des Gebets, des Lesens, der Betrachtung und der Prüfung, wie auch die Art des Verfahrens dabey, sollte vornehmlich in einem vollern Lichte gezeigt worden seyn. Dieß muß demnach mehr entwickelt und genauer bestimmt werden.

Alle

*) Crusius kurzer Begriff der Moraltheologie 1. Th. 525. u. 526. S.

Alle Hindernisse guter Veränderungen in den Menschen lassen sich nur durch die Kraft des Widerstandes überwinden, der ihnen entgegengesetzt wird, und diese Kraft muß grösser seyn, als diejenige, die die Hindernisse haben. Die Kraft des Widerstandes werde demnach so lange verstärkt, bis sie überwiegend wird. Dieß ist nur durch die **Uebung** derselben möglich. Jede Uebung besteht, wie man weiß, in dem anhaltenden Gebrauche innerlicher oder äusserlicher Fähigkeiten zu einerley mit einander übereinstimmigen und zu einem gewissen Zwecke gehörigen Handlungen. Daraus folgt, daß je mehr ähnliche Handlungen, die zur Erhaltung eines gewissen Zweckes nöthig sind, in dem Menschen vorgehen, die Kraft dazu vermehrt, die ihr widerstrebende Kraft hingegen vermindert und nach und nach zu einer solchen Unthätigkeit gebracht werde, daß jene immer ungehinderter und freyer wirken, und, wenn diese auch sich nicht ganz zernichten läßt, sie dennoch, ohne eine besondere Anstrengung dazu, immer leichter überwunden werden könne. Hier kömmt es also zuförderst auf die Erkenntniß der Hindernisse an, welche den Menschen nicht zu dem Ernste von Reue kommen lassen, wodurch ein überwiegender Abscheu und Haß gegen die Sünde möglich wird. Man muß, wenn man streiten muß, zuförderst die Feinde kennen,

kennen, die man überwinden soll. Sind es allgemeine oder besondre Vorurtheile und Irrthümer, welche das einmal vorhandne Wohlgefallen an der Sünde unterhalten, die Neigung dazu in ihrer Herrschaft über die Seele befestigen, und die Fertigkeit darinnen stärken: So muß die Fähigkeit, den Mangel der Wahrheit darinnen, die Thorheit derselben, ihre Gefährlichkeit und ihren schädlichen Einfluß einzusehen, geübt; sie muß oft gebraucht werden, oft einerley übereinstimmige Vorstellungen davon zu haben. Die Kraft der Aufmerksamkeit auf dieselbe und des Nachdenkens darüber muß dazu so oft gebraucht werden, als es möglich ist, und man muß den Vorsatz, dieß zu thun, immer unterhalten, damit jede Gelegenheit zum wirklichen Gebrauche derselben zweckmäßig gebraucht werde, und keine verloren gehen möge. So muß das Wort Gottes oft in der Absicht gelesen und betrachtet werden, den Ungrund, die Thorheit und Schädlichkeit der Sünde bald aus ihren unbetrüglichen Versicherungen, bald aus den Gründen, wodurch sie die bösen Eigenschaften derselben beweist, bald aus den schädlichen Folgen und Wirkungen, die sie beschreibt, bald aus denen ihnen widerstreitenden unzweifelhaften Lehren und Wahrheiten, ihrer Gründe und ihrer Folgen erkannt werden. Denn während der Zeit, daß der

Mensch diese Vorstellungen in sich entweder selbst hervorbringt, oder hervorbringen läßt, und sich derselben bewußt zu seyn strebt, werden die gegenseitigen Vorstellungen, die Vorurtheile selbst, unterdrückt, und verlieren so lange ihre schädliche Thätigkeit, die sie nur vom erborgten Scheine der Wahrheit und Nützlichkeit haben, und je öfter jene hervorgebracht werden, desto mehr Stärke gewinnen sie, desto grösser wird die Leichtigkeit, sie wieder hervorzubringen, und durch sie zu wirken.

Eben so verhält es sich auch mit den Hindernissen der Reue über die Sünde, des Abscheues und Hasses gegen die Laster, die aus dem Willen, und besonders aus der Trägheit desselben zum Guten entspringen. Die Fähigkeit, an der Sünde kein Wohlgefallen zu haben, und sich nicht daran zu ergötzen, muß geübt werden. Denn das Wohlgefallen und Vergnügen an der Sünde kann nicht anders als durch das Misfallen daran, und durch das Misvergnügen an ihrer schädlichen Beschaffenheit unterbrochen und geschwächt werden. Wir müssen folglich uns eines anhaltenden Gebrauches unsrer Fähigkeit, dieß Misvergnügen daran zu erwecken und zu vergrössern, befleißigen. Dazu ist nöthig, weil alles Misvergnügen nur durch die Vorstellungen des

Bösen

Bösen in uns entstehen kann, daß man das Wort Gottes **besonders** in dieser Absicht oft lese und betrachte, und zwar so oft, als wir können, und so lange in eben dieser Absicht, bis wir merken, daß die Freude an der Sünde abnimmt, und, wenn sie sich auch zuweilen regt, dennoch durch das sogleich erwachende Misfallen daran unterdrückt und noch mehr entkräftet werde. Deswegen sollen wir, wenn wir das Wort Gottes lesen und betrachten, besonders auf die ernstlichen Verbote aller Sünden, auf die lebhaften und so oft darinnen wiederholten Warnungen dafür, auf die Drohungen der Strafen, die gewiß darauf folgen, wenn man sich nicht davon abschrecken läßt, wie auch auf den Ernst in diesen Drohungen, auf die Vorstellung ihres mannichfaltigen Schadens, auf die in der Schrift aufgestellten mannichfaltigen Beyspiele davon, auf die Gleichheit unsrer Vergehungen mit denen, welche andre begangen haben, und die Nothwendigkeit gleicher Folgen und Bestrafungen unsre Aufmerksamkeit und Betrachtung richten. Denn eben dadurch wird das Misvergnügen, das die Sünde verursacht, recht erkannt und beurtheilt, unausbleiblich erweckt, oft und auf mancherley Weise erneuert, und je häufiger die Empfindungen des Misvergnügens werden, welches die häufigen Vorstellungen ihrer bösen

Beschaffenheit verursachen, desto grösser wird die Kraft desselben; desto weniger und desto seltner kann die Gewohnheit sich an der Sünde zu ergötzen, ihre Kraft äußern. Desto schwächer wird es, und so muß die Reue immer ernstlicher, und folglich auch der Abscheu und Haß gegen die Sünde immer lebhafter und ernstlicher werden.

Dazu ist denn auch der anhaltende Gebrauch des Gebets ein vortrefliches Mittel. Das Gebet bestehet in dem Verlangen alles wahren Guten von Gott. Und welches ist denn das Gute, das wir hier von Gott erbitten müssen? Besonders seine Hülfe, theils zur richtigen Erkenntniß aller Vorurtheile und Irrthümer, welche uns an der ernstlichen Bereuung der Sünde und an einen eifrigen und überwiegenden Abscheue und Hasse gegen sie hindern; theils zur Befreyung von allem Wohlgefallen an der Sünde und der Trägheit zum Guten, die aus der noch nicht überwältigten Lust daran entspringt. Denn soll das Verlangen dieser Wohlthaten von Gott aufrichtig, ernstlich und wirksam; soll es auch von Gott erfüllet werden: So müssen wir erwägen, wie groß die Wohlthat einer richtigen Erkenntniß aller Vorurtheile und Irrthümer sey, die unsre Reue hindern, ferner sowohl ihre Thorheit, als

ihre Schädlichkeit, welch ein Uebel hingegen die Schwäche unserer richtigen Erkenntniß davon sey. Wir müssen erwägen, wie glücklich wir seyn würden, wenn wir durch die Hülfe Gottes von dem Wohlgefallen an der Sünde, und ihrer schädlichen Gewalt über uns befreyet würden. Je öfter nun durch die vielmalige Wiederholung dieser Vorstellungen das Verlangen dieser Wohlthaten von Gott erweckt wird, desto lebhafter und stärker wird es; desto unausbleiblicher ist auch, nach den Verheißungen Gottes, die Hülfe, welche wir von ihn begehren. Folglich wird auch unsre Erkenntniß, woraus die wahre Reue entspringt, immer wirksamer und lebendiger, die Kraft der ihr widerstreitenden Vorurtheile und Irrthümer schwächer, und also desto ohnmächtiger die Lust an der Sünde. Verschiedene einander entgegengesetzte Arten des Misvergnügens oder Vergnügens können zu einer und derselben Zeit nicht gleich lebhaft und wirksam seyn. Sie können nur mit einander abwechseln, wie die Vorstellungen, wodurch sie gewirkt werden, mit einander abwechseln. Die Herrschaft des einen über das andre gründet sich, nach der Natur unsrer Seele, deren natürlichen Veränderungsgesetzen sich auch die Wirkungen der Gnade unterwerfen, bloß auf die Anzahl und Menge einander ähnlicher und übereinstim-

miger Veränderungen, die auf einen Zweck abzielen und durch den anhaltenden Gebrauch der Fähigkeit dazu hervorgebracht werden.

Ueberhaupt befördern alle sowohl **allgemeine** als **besondere Uebungen**, zu denen diejenigen verpflichtet sind, welche wahre Christen werden wollen, die Bestreitung der Hindernisse, welche uns die wahre Reue über die Sünde, und den ernstlichen überwiegenden Abscheu und Haß gegen sie erschweren, obgleich eine weise Auswahl dabey nicht zu vernachläßigen ist. Du willst diese Hindernisse schwächen und überwinden? Denke denn oft und mit Ernst an den dir immer gegenwärtigen Gott, und bestrebe dich, seiner Gegenwart immer eingedenk zu bleiben. Erwäge fleißig, daß dieser Allgegenwärtige, dessen Aufsicht du dich nirgends entziehen kannst, dein Herr, dein Gesetzgeber, und dein Richter ist, immer gütig und voll Erbarmen gegen dich, aber auch allezeit heilig, allezeit ein Hasser alles Bösen, und einst, wenn du darinne beharrest, der furchtbare Rächer desselben, damit dein Herz von einer heiligen Ehrerbietung gegen ihn und von einer kräftigen Furcht vor ihm durchdrungen werde. So oft Gedanken in dir entstehen, welche deine Sünden entschuldigen, und rechtfertigen sollen, so denke, daß du wohl dich selbst

dadurch

dadurch täuschen und hintergehen; daß du aber den allwissenden und in seinen Urtheilen allezeit unfehlbaren Zuschauer und Richter aller deiner Gedanken und Bewegungen nicht verblenden könnest. So oft sich die Lust zur Sünde in dir reget, so denke, daß er nahe bey dir sey. In der Gegenwart deß, der alle Sünden so eifrig hasset, wolltest du dich an der Sünde, die eine Feindschaft wider ihn ist, ergötzen? Fühlst du dich träge zum Guten, und zum Hasse gegen die Sünde, so stelle dir vor, daß der Allgegenwärtige dir zurufe: **Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird!**

Du willst die Hindernisse der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde überwinden! Denke denn oft und fleißig an Christum, deinen Heiland und Herrn! Besonders bedenke oft, daß er Mensch ward, dich sowohl von den Strafen deiner Abweichungen vom Gesetze Gottes durch seine Uebernahme und Erduldung derselben, als auch zugleich von ihrer so schändlichen, als schädlichen Herrschaft über dich zu befreyen. Suche dir oft und lebhaft die Größe der Leiden vorzustellen, die er, um dir diese zwiefache Wohlthat zuwege zu bringen in seinem ganzen Leben ausstehen mußte. Erwäge, daß,

wenn er nicht dein Versöhner geworden wäre, du durch deine Sünden ewig aller wahren Seligkeit beraubt geblieben seyn würdest. Erneure oft die Vorstellung, daß Gott eben dadurch seinen unendlichen und unveränderlichen Abscheu an der Sünde offenbaret hat. Vergiß nicht, sondern erinnere dich oft, daß alle seine Leiden, und die empfindlichsten, die er erduldete, Wirkungen der Sünden und Laster seiner Feinde waren, der ausschweifenden Sinnlichkeit, des Stolzes, des Eigennutzes, des Geizes, der Herrschsucht, der Rachbegierde, der Menschenfurcht, und der Menschengefälligkeit, und so vieler andern bösen und strafwürdigen Neigungen, von denen du auch nicht frey bist; von denen du dich so oft verleiten liessest, deine Pflichten gegen Gott aus den Augen zu setzen, und die Rechte deiner Nebenmenschen auf deine Liebe, deine Billigkeit, deine Dankbarkeit, deine Mäßigung und so viele andere, zu deinem eignen Besten, und zur Wohlfarth anderer Menschen unentbehrliche Tugenden, zu beleidigen. Ist es möglich, oft und fleißig an alle diese Leiden deines Erlösers, durch alle diese Sünden, zu denken, und noch Freude daran zu haben? Wenn solche giftige Früchte daraus hervorsprießen, welchen Abscheu, welchen Haß verdienen sie nicht!

Du

Du willst die Hinderniſſe einer ernſtlichen Bereuung und Verabſcheuung der Sünden überwinden? Uebe dich ein richtiges, wachſames und zärtliches Gewiſſen zu haben. Achte auf die Stimme des Gewiſſens, und ehre ſie, wenn es dem Geſetze Gottes gemäß urtheilt. Begehre nichts, und thue nichts, ohne ſeinen Ausſpruch über die Rechtmäßigkeit deſſen, was du begehren und thun willſt, zu hören, und die Richtigkeit deſſelben zu prüfen. Thue dies oft und laß es allezeit wachen, und niemals einſchläfern noch verblinden. Laß es immer deine Handlungen mit Unpartheylichkeit und Strenge beurtheilen, und dieſen Richter in dir nie beſtechen. Es müſſe zärtlich und ſorgſam werden, und dir auch nicht die kleinſte Abweichung von den Geboten Gottes überſehen und verzeihen. Je lebhafter es dir das Unrecht und die Schädlichkeit deiner Sünden vorſtellt, deſto ernſtlicher wird deine Reue darüber, und deſto unwilliger dein Abſcheu und Haß gegen ſie; deſto ruhiger aber auch dein Gewiſſen ſelbſt, und deine eigene Zufriedenheit mit dir keine gefährliche Sicherheit, ſondern eine wahre belohnende Freude über deine Beſſerung und deinen Wachsthum im Guten.

Du willst die Hindernisse einer wahren und heilsamen Bereuung und Verabscheuung der Sünden überwinden? Du fühlest wohl, daß die Sünden denen, die ihre Sclaven sind, nichts als Jammer und Herzeleid zuziehen. Das siehst du an so vielen Menschen, die sich dadurch unglücklich machen; du erfährst es auch wohl an dir selbst. Aber doch empfindest du, daß deine Reue nicht so lebhaft und wirksam ist, als du wünschest, dein Abscheu nicht so stark, und dein Haß gegen sie nicht so feurig und lebendig, als er seyn sollte. Denkst du an den Werth der Gottseligkeit und jeder Tugend; überlegst du, wie angenehm der Mensch dadurch Gott, wie achtbar und liebenswürdig er andern Menschen wird; wie groß, wie herrlich ihre wohlthätigen Folgen sind: So fassest du die besten Vorsätze, ihren Vorschriften zu gehorchen und bloß auf ihren Wegen einher zu gehen. Aber diese Vorsätze erkalten so bald wieder. Die Trägheit deiner Seele zu dem Guten hindert dich an Ausführung derselben. Die Anstrengung dazu fällt dir beschwerlich, und die Schwierigkeiten, die dir aufstoßen, ermüden dich. Allein warum bleibt deine Trägheit zum Guten so mächtig? Warum vermögen deine ernsthaften Vorsätze nicht mehr über dich? Warum liegen sie dir

nicht

nicht mehr im Sinne? Denn was dem Menschen immer im Sinne liegt, das bringt er gewiß, aller Schwierigkeiten ungeachtet, doch zu Stande. Fliehest du auch alle nicht allein sündliche, sondern auch unnöthige Zerstreuung, wodurch dir deine löblichen Entschliessungen wieder aus dem Sinne kommen? Vermeidest du auch alle äußere unnütze Geschäftigkeit, wodurch dir die Zeit geraubt wird, auf dein wahres und ewiges Wohl zu denken? Erneuerst du deine guten Entschließungen und Vorsätze so oft, als du könntest, und können sie vielleicht eben darum, weil du dies zu thun versäumest, nicht die gehörige Lebhaftigkeit und Festigkeit erhalten? Du beobachtest vielleicht nicht die Gelegenheiten, die sich dir anbieten, deine guten Vorsätze zur Ausführung zu bringen, oder brauchst sie nicht, in der Meinung, sie werden bleiben, und wenn du sie suchest, sind sie entflohen. Vor den Umständen, aus deren Verbindung mit einander Reizungen und Versuchungen zum Bösen entstehn, bist du nicht genug auf deiner Hut; du hältst sie nicht für so gefährlich, als sie sind, und fliehest sie nicht. Sind sie unvermeidlich, so bereitest du dich vielleicht nicht zum Widerstande gegen sie so sorgfältig vor, als es seyn muß, um denselben nicht zu unterliegen. Vermei-

de denn alle unnöthige Zerstreuungen, so oft du's nur vermagst; dann wirst du dein Herz eher sammeln und bewahren können. Reiß dich von jeder unnützen Geschäftigkeit los; nichts verdient deine Aufmerksamkeit und Sorge so sehr, als die innere Besserung deiner selbst, **dieß Einzige ist noth.** Laß dir keine Zeit rauben, die zur Beförderung derselben gebraucht werden kann, ohne andre Pflichten, deren Beobachtung keinen Aufschub leidet, hintanzusetzen. Täglich erneure deine guten Vorsätze, und erinnere dich oft daran; bemerke aber zugleich jeden Anlaß, sie ins Werk zu setzen, und brauche ihn. Jede Gelegenheit zum Bösen hingegen vermeide und laß sie dir nicht zum Fallstricke und Netze werden. Betrachte sowohl die Beyspiele der Guten, als der Bösen; jene mit einem ernstlichen Verlangen, sie nachzuahmen; diese mit dem Vorsatze, dich ihnen nicht gleichzustellen, und wenn du findest, daß du ihnen gleich bist, darüber zu erschrecken, und diese Aehnlichkeit mit andern Sündern für ein großes Uebel zu achten. Je öfter du alles dieses thust, desto lebhafter wird deine Reue über alles Böse werden, was du thust, und über die Unterlassung des Guten, das du thun könntest; desto lebhafter dein Abscheu an der Sünde, und desto eifriger dein Haß gegen sie.

Aber die Macht der Sinnlichkeit ist so groß; der Kampf mit ihr ist so schwer, sinnliche Misvergnügen und Beschwerden sind weit empfindlicher, als das Misvergnügen der Vernunft an der Sünde. Die höhern Freuden der Gottseligkeit und Tugend haben so wenig Gemeinschaft mit den Sinnen, und der Zug der Natur zu denen Ergötzungen ist so stark, daß man ihren Genuß mehr begehret, als jene. Wer kann sich zur **Apathie** der Stoiker, oder zur Fühllosigkeit der **Quietisten** gewöhnen? Niemand, und besonders der Christ nicht, der von dem irrigen Vorurtheile einer allgemeinen Sündlichkeit aller Leidenschaften und sinnlichen Gemüthsbewegungen frey ist; der von Gott nicht, aufgefodert wird, diese auszurotten, sondern ihnen nur keine Herrschaft über die edlern Kräfte seiner Seele zu erlauben; der sie nur zweckmäßig einrichten; der selbst alle Freuden der Sinne genieſſen soll, aber nur die reinen, die unschuldigen, die seine Natur nicht zerstören, sondern sie erhalten und stärken. Widerstehe denn nur allen unordentlichen und gesetzwidrigen Bewegungen deiner Sinnlichkeit. Mildere die bemerkte Heftigkeit derselben durch oft erneuerte deutliche Vorstellungen des Schadens, der daraus entspringen kann. Erinnere dich der trau-

rigen Erfahrungen, welche du selbst davon gehabt hast; lösche aber nicht ein Feuer dadurch aus, daß du ein anderes anzündest; dämpfe nicht eine sinnliche unordentliche Gemüthsbewegung durch die Erregung einer andern, die noch eine größere Verschlimmerung deiner selbst nach sich ziehen kann. So wird durch ernstliche Gedanken an das Misfallen, das Gott an dem zweckwidrigen Gebrauche der Sinnlichkeit hat, die so lange eine reiche Quelle mancherley zwar nicht dauerhafter, aber doch wahrer Freuden ist, als sie nicht ausschweifend wird, und durch die Vorstellung des mannichfaltigen Unheils, das schon oft für dich daraus entsprungen ist, deine Reue darüber, daß du ihr nicht ernstlich widerstandest, geübt, und je lebhafter dein Misvergnügen darüber wird, desto ernstlicher wird dein Abscheu daran seyn, und desto anhaltender dein Bestreben, **das Fleisch mit seinen Lüsten**, wie Paulus alle unordentliche und herrschende Sinnlichkeit nennet, **zu tödten.**

Du willst die Hindernisse einer wahren und lebendigen Reue über die Sünde und des daraus entspringenden Abscheues und Hasses gegen

sie

sie überwinden? **Denke oft an den Tod!** Aber wie? Anders kann der daran gedenken, der schon eine hohe Stufe der moralischen Besserung erreicht hat; anders ein Paulus, welcher sich rühmen darf, schon lange einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten zu haben, der also keinen sehnlichern Wunsch kennt, als den: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn;** anders hingegen derjenige, der erst den Kampf antritt, der noch weit vom Siege über die Sünde entfernt ist; der sich vor diesem Kampfe fürchtet, und den die ihm anklebende Sünde noch immer träge macht; der mehr zu fürchten hat, daß er in diesem Streite unterliegen, als zu hoffen, daß er überwinden werde. Dieser muß oft erwägen, wie der Tod in die Welt gekommen ist; daß er der Lohn und Sold der Sünde ist, daß wenn wir nicht gesündigt hätten, wir nicht vom Leben zum Tode übergehen, nicht die schmerzliche Trennung des Leibes von der Seele mit noch schlimmern und fürchterlichern Folgen derselben erfahren, sondern gleich, von einem glückseligen Leben in dieser Welt, zu einem weit glückseligern Leben in einer andern Welt versetzt werden würden. Was kann, bey dem allen Menschen

so natürlichen und zugleich so mächtigen Abscheue an dem Tode, mehr erschüttern, als die Vorstellung: **du wirst sterben**, und wenn du deine Sünden nicht ernstlich bereuest, wenn du sie nicht ablegst, welches ohne einen überwiegenden Abscheu und Haß unmöglich ist, **in deinen Sünden sterben!** Könntest du auch durch die Uebertretungen des göttlichen Gesetzes noch so viel irrdisches Vergnügen einerndten und geniessen; wenn du auch auf der Erde von allen verderblichen Folgen und Strafen derselben befreyet bliebest: was hälfe dir das, hättest du auch die ganze Welt dadurch gewonnen? **Du wirst sterben**, und wehe dir, wenn du in deinen Sünden stirbst! **Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und hernach das Gericht.** Welch ein Gedanke, wie furchtbar und wie mächtig, dir die Sünde, als das größte aller Uebel, vorzustellen, und dich mit einem lebhaften Misvergnügen daran zu erfüllen! Eine bittere, aber eine sehr heilsame Arzeney, welche, wenn du sie nur oft gebrauchest, dich gewiß von der Lust daran heilen, und deinen Abscheu und Haß gegen sie stärken wird.

So kann sich denn niemand entschuldigen, wenn er die Hindernisse einer ernstlichen Reue und

eines

eines überwiegenden Abscheues an der Sünde nicht überwindet, sondern sich dadurch bewegen läßt, der Trägheit zum Guten nachzugeben, und zwischen dem Laster und der Tugend hin und her zu wanken, da er so viele Mittel, dieselben zu überwältigen, in seiner Gewalt hat; da es so viele heilsame Uebungen der Reue über die Sünde, des Abscheues und des Hasses gegen sie giebt, die in allen Umständen des Lebens angestellt werden können, ohne seine rechtmäßigen Geschäfte zu unterbrechen; die auch alle darauf abzielen, ihn durch den Wachsthum in jeder moralischen Vollkommenheit auch zu einer grösfern Zufriedenheit zu führen, ihm den Genuß aller wahren Freuden zu erleichtern, und ihn zu einer Glückseligkeit in einer andern bessern Welt vorzubereiten. Es gehört Mühe und Arbeit dazu. Auch sind viele oft schmerzliche und unangenehme Gefühle damit verbunden. Aber kostet dem Menschen die verderbliche und vergängliche Lust der Sünde doch auch oft so viel Arbeit, und oft die Erduldung der größten Beschwerden; kann man mit Recht sagen, daß die meisten Sünder recht im eigentlichen Verstande nach ihrem Ver-

derben und Elende ringen: wie können wir uns denn über die Aufforderung Christi beschweren: **Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet?**

XIII.

Von den verschiedenen Stufen

der rechten

Bereuung und Verabscheuung

der Sünde.

XIII.

Von den verschiednen Stufen der rechten Bereuung und Verabscheuung der Sünde.

Es giebt mancherley Arten der Reue über die Sünde, und des Abscheues daran, ob gleich nur eine wahre heilsame Art der Traurigkeit über dieselbe und des Hasses gegen dieselbe möglich ist; nur Eine Art, ohne welche keine eigentliche moralische Besserung entstehen kann. Du kannst die Sünde bloß um des äußerlichen Nachtheiles und Elendes willen, das sie nach sich zieht, bereuen und verabscheuen. Sie entzieht dir oft die Achtung deiner Nebenmenschen und raubt dir die Ehre, nach der du strebst. Du wirst nun deiner Unordnungen wegen verachtet, weil die gemeine Sicherheit und Ruhe nicht damit bestehen kann. Du bewaffnest oft dadurch den Arm der weltlichen Gerechtigkeit wider dich. Du setzest dich ihren Strafen aus, mit denen der Verlust deiner irrdischen Wohlfarth verbunden ist; der mannichfaltigen körperlichen Schmerzen und Leiden nicht zugedenken, die unvermeidliche Folgen grober Ausschweifung

fung sind. Nenne das nicht göttliche Traurigkeit, Ist es doch nicht immer die Reue, die aus natürlich guten Trieben entspringt; zum Exempel aus der Menschenliebe, wenn man Schuld an dem Unglücke eines andern ist, der kein unmittelbarer Gegenstand unsres Hasses ist. Man kann alle solche Ursachen des Misvergnügens, das ein Sünder über seine Missethaten empfindet, ob sie gleich moralischer Art sind, politische Ursachen desselben nennen, weil darinnen keine Beziehung auf das göttliche Gesetz ist; weil die Laster, die man zu verabscheuen anfängt, nicht als Uebertretungen desselben, und also nicht hauptsächlich um Gottes willen verabscheut werden. Eine solche Reue über die Sünde ist nicht die göttliche Traurigkeit, welche der Apostel so sehr preiset und empfiehlt. Sie wirket auch keine Bekehrung von der Sünde zu Gott. Gemeiniglich entsteht daraus bloß eine Verwechslung einer Sünde mit einer andern. Man vertauscht nur einen Tyrannen mit einem andern, weil der Uebertreter unter der Herrschaft desselben glücklicher zu seyn hofft, als in der Sklaverey des andern.

Allein obgleich diese Art des Misvergnügens an den einzelnen Abweichungen von dem Gesetze Gottes zur wahren moralischen Besserung des Menschen nicht

nicht zureichend ist: Sollte sie darum verwerflich seyn und gar keinen Nutzen für ihn haben? An sich selbst betrachtet, ist sie weder verwerflich, noch unnütz. Sie kann vielmehr zum Uebergange zu einer vollkommnern und bessern Reue über die Sünde dienen; besonders wenn der Sünder einsieht, daß der Schaden, der für ihn daraus entspringt, nothwendig und unzertrennlich damit verbunden ist. Das Gemüth wird doch zur grössern Aufmerksamkeit auf die nachtheilige Beschaffenheit der Laster gereizt. Der Verstand wird veranlaßt, sie weiter zu untersuchen, und dadurch ihre wahre Schädlichkeit vollkommner und richtiger einzusehen. Auch können dem Sünder andre Handlungen, die er zeither für gut und für Wege zu einem frölichen und glücklichen Leben hielt, wegen der leichtbemerkten Aehnlichkeit mit denen, die ihm schon so viel Verdruß, Kummer und Schmerz zugezogen haben, verdächtig werden. Vielleicht entsteht die Furcht in ihm, daß sie eben so verderbliche Folgen haben möchten, ungeachtet er sie noch nicht empfinde. Alles dieß kann ihn williger machen, die Belehrungen des göttlichen Gesetzes anzunehmen. Man muß demnach bey Menschen, welche man zu bessern berufen, kein Misvergnügen an der Sünde misbilligen, so bald es nur der Wahrheit gemäß und nicht selbst sündlicher Art

ist.

ist. Man muß es nur zu berichtigen; man muß nur die Meinung zu verhüten suchen, daß die Sünde bloß aus dem Grunde verabscheuet werden müsse, um welches willen sie zuerst verabscheut wird. Man muß dem dadurch unglücklichen Sünder zeigen, daß es noch viel höhere und wichtigere Ursachen gebe, sie zu hassen, als diejenigen, die sein erstes Misvergnügen daran veranlassen, damit es auf solche Weise Vorbereitung zu einer viel heilsamern Traurigkeit, und zu einer viel wohlthätigern Verabscheuung derselben werde.

So gewiß es indeß ist, daß die wahre Bereuung und Verabscheuung der Sünden **ihrem Wesen** nach nur Eine ist, und seyn kann: So ist dabey doch eine große Verschiedenheit sowohl der äußern zufälligen Umstände, als auch der innern Grade ihrer Vollkommenheit und Größe möglich. Wie die rechte Erkenntniß und Beurtheilung der Sünde nur aus dem Gesetze Gottes kömmt: So kann auch nur dadurch der Mensch zu einer wahren Bereuung und Verabscheuung seiner Uebertretungen desselben gebracht werden. Aber wie mannichfaltig und verschieden sind nicht die Mittel, die Menschen zum Gebrauche dieses einzigen rechten Mittels zur Erweckung einer göttlichen Traurigkeit

über

über die Sünde zu bringen! Es sind unzählbare Veränderungen möglich, welche sie zum Nachdenken über ihr Verhältniß gegen Gott, über die nachtheilige Beschaffenheit desselben, und über dessen nothwendige Aenderung veranlassen können. Zuweilen sind es Wohlthaten. Naeman wurde durch die Wohlthat seiner wunderthätigen Reinigung von seinem Aussatze veranlaßt, die Abgötterey als eine schwere Sünde zu erkennen, und nun den einigen wahren Gott zu verehren. 2 Kön. 5, 17. Der Höchste läßt sich deswegen keinem Sünder unbezeigt, wie Paulus sagt, sondern giebt **allen Regen und fruchtbare Zeiten, und unzählbare andere Wohlthaten**, und warum? Weil er sie durch **seine Güte zur Buße** leiten will. Apostelg. 14, 17. Röm. 2, 4. Diese Wohlthaten sind zuweilen allgemeine, zuweilen ganz unvermuthete und ganz unerwartete Beweise seiner Langmuth und Güte. Diese erwecken nicht selten Regungen der Dankbarkeit, welche sie aufmerksam auf ihre Undankbarkeit gegen Gott und auf ihre mannichfaltigen Uebertretungen seiner Gesetze machen. Zuweilen sind es große Krankheiten, nahe Gefahren des Todes, außerordentliche Trübsale, wodurch das Gewissen der Menschen erweckt wird, ihnen zu sagen, daß sie dies mit ihren Unordnungen und Ausschweifungen wohl verdien-

ten. Zuweilen sinds Gerichte nur über andere, und auffallende Bestrafungen derselben, welche nicht betrachtet werden können, ohne sie an die Aehnlichkeit ihrer Beschaffenheit mit der Beschaffenheit der Gestraften zu erinnern. Zuweilen sehen sie, daß andere in sich schlagen, die mit ihnen zeither einerley Art zu denken und zu handeln hatten. Sie sehen, daß sie nach andern Grundsätzen und Gesinnungen zu handeln anfangen, und das macht sie aufmerksam, weil sie Hochachtung für sie, oder eine große Meinung von ihrem Verstande haben, und es ihnen zutrauen, daß sie wichtige Ursachen zu einer Veränderung haben müssen, die ihnen ausserordentlich vorkommt. Nicht selten sind es auch bloße zufällige Begebenheiten, die ihnen, nach den natürlichen Gesetzen, wornach Einbildung und Erinnerung wirken, diese und jene göttliche Wahrheiten ins Gemüth bringen. Dieß leitet sie zum Nachdenken. Die Reihe der gewöhnlichen Vorstellungen, Zerstreuungen und Handlungen wird unterbrochen; diese ins Andenken gebrachten Wahrheiten enthalten Bewegungsgründe ins Herz, sich nicht für so glücklich zu halten, als sie zeither zu seyn glaubten, und dadurch entstehen Bewegungen im Willen, von denen neue Vorstellungen im Verstande veranlaßt werden.

Eben so verschieden und abwechselnd sind die Empfindungen, die dadurch in dem Menschen verursacht werden, wenn nun Gott durch sein Gesetz mit andern Wahrheiten desselben auf ihn zu wirken anfängt. Einige werden stärker und auch sinnlicher bewegt, als andere; denn die Gemüthsarten der Sünder, und selbst ihre Temperamente, sind sehr von einander unterschieden. Auch vor ihrer moralischen Besserung sind einige sich in ihrem Verfahren mehr gleich, niemals in einem hohen Grade frölich, oder sehr traurig. Andere hingegen gehen von hohen Graden der Frölichkeit plötzlich zu hohen Graden der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Gemüthes über. Einige sind, auch im Stande der Sünde, weniger fähig zu ungewöhnlichen Bewegungen des Gemüths, als andere, werden mehr von der angenehmen Seite eines Gegenstandes, als von dem Schrecklichen eines andern gerührt, finden also leichter ein lebhaftes Wohlgefallen an der Tugend, als ein lebhaftes und heftiges Misfallen am Laster. Bey einigen sind dergleichen Eindrücke lieblicher und vergnügter, bey andern bitterer und rauher, woraus denn auch eine nicht geringe Verschiedenheit der äußern Ausbrüche und Merkmale entspringt, nach dem Menschen auch vor

ihrer Bekehrung gewohnt sind, das, was in ihrem Inneren vorgeht, mehr oder weniger zu äußern, und in verschiedenen Graden der Lebhaftigkeit und Stärke! Wer weiß nicht, wie oft und leicht sich die Quelle der Thränen bey diesen öfnet, wie selten und langsam hingegen bey andern, und wenn sie auch einmal zu rinnen anfängt, wie tropfenweise sie nur zu rinnen pflegt! Bey vielen scheint das, was in ihrem Innern vorgeht, keine Veränderung, oder nur eine ganz unsichtbare Veränderung zu wirken. Das Blut behält seinen ordentlichen und ruhigen Lauf; die Bewegungen ihrer Gliedmaßen bleiben unverändert. Sie schweigen, wenn sie sich freuen; sie schweigen, wenn sie trauren, haben auch nie ein freyes und offenes, sondern immer ein niedergeschlagenes Ansehen. Bey andern hingegen wirken alle Veränderungen des Gemüths mit Schnelligkeit und Heftigkeit auf den Leib. Das Blut geräth in einen geschwindern Umlauf; das Herz klopft feuriger, oder der Odem geht schwerer aus und ein. Das Herz wirkt beklemmt; die Züge des Gesichts verwandeln sich; alle Bewegungen der Gliedmaßen werden so unruhig, als die Bewegungen des Herzens. Da zeigt sich denn auch in der Zeit, in welcher dergleichen Veränderungen vorgehen, ein gro-

ßer

ßer und mannichfaltiger Unterschied. Dieser thut alles, was er thut, langsamer; jener mit einer auffahrenden Geschwindigkeit. Beyde brauchen zu ihren Veränderungen, es mögen innerliche oder äußerliche seyn, mehr oder weniger Zeit. Viele bedürfen, um gewisse Vorstellungen in sich zu erwecken, einer längern und grössern Aufmerksamkeit, und so verhält sichs auch mit Bewegungen des Willens, welche jenen mit eben so langsamen Schritten folgen. Andre hingegen haben einen geschwindern Blick, sehen schneller und doch oft eben so richtig, als jene. Wie sie schneller Widerstand thun, so können sie auch, wenn sie neue Kräfte empfangen, was sie einmal überwältigen wollen, auch schneller überwältigen, als jene.

Auf diese Unterschiede gründen sich denn, wie auf die Verschiedenheit des verderbten und sündigen Zustandes der Menschen, die verschiedenen Stufen der Bereuung und Verabscheuung der Sünden, wenn sie nun von der Finsterniß sich zum Lichte, und vom Laster zu Gott wenden. Die neue Fertigkeit überwiegender besserer Gesinnungen gegen Gott ist bey diesen mächtiger, bey jenen schwächer; bey allen aber einer verschiedenen geringern oder größern Ein-

schränkung unterworfen, und, wenn man auch bey seiner Bereuung und Hasse der Sünden vornehmlich auf Gott sieht, und sie um Gottes willen bereuet, sogar in ihrer auch Gott gefälligen und heilsamen Beschaffenheit vollkommner oder unvollkommner. Grösser und stärker muß sie bey denen seyn, bey denen ein hoher Grad des natürlichen Verderbens angetroffen wird, als bey andern; grösser auch bey denen, die sehr lange unter der Gewalt und Herrschaft des Lasters gewesen sind, als bey denen, in welchen dasselbe weder so groß ist, noch so lange gedauert hat, als bey jenen. Je leichter ein Mensch auch im Stande der Sünde seine Einsichten und Vorstellungen verändert, oder verändern läßt, desto geschwinder kann und wird er, weil er schon von Natur weicher, nachgebender und zur Aenderung und Abwechslung seiner Gedanken geneigter ist, theils zur rechten Erkenntniß, theils auch zur Bereuung und Verabscheuung seiner Sünden gebracht werden. Andre Unterschiede der Einschränkung entspringen daher, daß die Erkenntniß, wodurch Reue gewirkt wird, bey diesem deutlicher und gewisser ist, oder ihren Umfang auf mehr Sünden erstreckt, oder tiefer auf den Grund und die innre Quelle des natürlichen Verderbens eindringt, oder mehr von den mannichfalti-

gen

gen schädlichen Folgen übersieht, die alle Sünden nach sich ziehen; bey andern hingegen daher, daß sie durchdringender, empfindlicher oder gründlicher ist. Nachdem das Gemüth tiefer gebeugt, und stärker verwundet, oder die Traurigkeit über die Laster freywilliger, oder auch mit einer grössern Hoffnung der Errettung von derselben, oder mit einer ängstlichern Besorgniß ihrer Schwierigkeiten vermischt ist; desto lebhafter und wirksamer, desto schwächer und träger wird auch die Bereuung und Verabscheuung derselben seyn. So gründet sich bey vielen Menschen, welche wirklich gebessert werden, die Reue gemeiniglich zuerst auf die Vorstellung, daß das Laster dem Menschen Gottes Zorn zuziehe und ihn der zukünftigen Verdammniß unterwerfe. Dieß ist zum ersten Anfange einer wahren Bereuung der Sünde zureichend; denn der Grund, der von dem heiligen Abscheue Gottes an den Uebertretungen seiner Gebote und von der unausbleiblichen Bestrafung derselben hergenommen ist, und ihnen dadurch das Vergnügen daran verbittert, schickt sich auf alle Sünden, und reicht auch zu, eine Bemühung hervorzubringen, sich von der Schuld, von der Strafe, und von dem Dienste derselben loszureißen, oder vielmehr

befreyen zu lassen. Wird nachher das Gemüth durch die trostvollen Versicherungen der Gnade Gottes mit Liebe und Dankbarkeit gegen Gott erfüllt: So wird der erste Abscheu und Haß lauterer und vollkommner, und um so viel stärker, weil sie dem Verlangen der gebesserten Seele, ihre Glückseligkeit in einem willigen Gehorsam gegen Gott zu finden, zuwider ist. Je dankbarer wir gegen Gott gesinnet werden, desto näher muß uns unsre vormalige Undankbarkeit gegen ihn gehen; desto verabscheuungswürdiger uns der Gedanke werden, wieder zur Sclaverey unter der Sünde zurückzukehren, und die Gesetze eines so unendlich gnädigen Wohlthäters, deren Beobachtung doch uns allein zum größten Segen gereichet, durch neue Abweichungen davon zu verachten und zu entweihen.

Welche wichtige Vorschriften können nicht auch aus diesen Betrachtungen für das Verhalten eines Sünders hergeleitet werden, der eine völlige Besserung seiner selbst für eine seiner größten Angelegenheiten zu erkennen oder auch nur ein sinnliches Gefühl von der Schädlichkeit seines gesetzwidrigen Lebens zu erhalten anfängt! Die

Reue

Reue über die Sünde, und die Verabscheuung derselben, die, gleichsam durch politische Ursachen, hervorgebracht wird, ist nicht verwerflich, ist nicht selbst Sünde. Sie kann ihm Anleitung zu einer bessern Veränderung seines Gemüths geben; sie kann ihn dazu vorbereiten. Er überrede sich aber nicht, daß sie die göttliche Traurigkeit sey, die Paulus rühmt. Er meine nicht, daß wenn er sie empfindet, er nun schon hoffen dürfe, begnadigt zu werden. Sie kann ihn wohl von einigen Sünden abziehen; aber sie führet ihn nicht zu Gott und zum völligen Gehorsame, den Gott gegen sein Gesetz fodert, zurück. Er nehme daher, daß eine solche Reue, die nicht aus der besten Quelle kömmt, noch keine Reue zur Seligkeit ist, wie schmerzhaft sie auch seyn mag, Anlaß zur Veredlung derselben, damit er sich nicht einbilde, sich gebessert zu haben, wenn er nur den Dienst einer Sünde mit dem Dienste eines andern Lasters verwechselt hat. Gott veranstaltet aus lauter unverdienter Güte so mancherley Veränderungen, Umstände und Begebenheiten zur Erweckung seines Gewissens aus seinem schädlichen Schlummer. Dabey richtet er sich so liebreich nach der Verschiedenheit seiner Natur, seines Cha-

rakters, und seiner Umstände, und selbst nach seinen Gewohnheiten zu denken und zu handeln, um ihm die Veränderung seines Gemüths und die neue Umbildung desselben leicht und angenehm zu machen, und ihn durch Ernst und Güte, bald durch strenge Anforderungen oder schmerzende Empfindungen, bald durch Lockungen und sanftere Ueberredungen zum rechten Gebrauche seines Gesetzes und andrer ihm heilsamen Wahrheiten zu vermögen. Er gewöhne sich demnach zur Aufmerksamkeit auf diese göttlichen Vorbereitungen seiner Besserung und lasse sich zum treuen Gebrauche der Mittel ermuntern, die er ihm dazu anbietet! Jede anfangende Bekehrung eines Menschen ist verschiedener höherer oder niedrigerer Stufen fähig, ist verschiedenen geringern oder grössern Einschränkungen unterworfen, nach dem er, ehe sein Verstand durch das Gesetz zur rechten Erkenntniß und Beurtheilung seiner Sünden gebracht ist, sich mehr oder weniger verschlimmert hatte; nachdem er auch sein Verhalten, seit seiner Entschließung zu einer ernstlichen Heiligung seiner selbst, regelmäßiger oder unregelmäßiger eingerichtet. Er erschrecke folglich nicht, wenn die

Aende-

Aenderung seines sündigen und unglücklichen Zustandes ihm mühsam und schwer fällt. Je mehr er Vorurtheile hat, und je tiefer sie eingewurzelt sind, je eine größere Stärke die davon abstammenden bösen Neigungen und Fertigkeiten erhalten haben, desto schwerer ist freylich die Gemüthsänderung, wozu besonders ein lebhafter Abscheu und Haß gegen die Sünde gehört. Allein desto anhaltender müsse sein Fleiß seyn, dieselbe recht zu erkennen, und recht zu verabscheuen. Je mehr Mühe sich's ein Mensch im Anfange seiner wahren Besserung kosten läßt, je mehr vermindert er die Beschwerden derselben auf die Zukunft. Je mehr diese geflohen werden, desto größer und mannichfaltiger werden sie in der Folge. Je beherzter er den ersten Widerstand gegen seine Bereuung und Verabscheuung seiner Abweichungen von dem Gesetze Gottes bereuet; je weniger er die daraus entspringenden übereinstimmigen Veränderungen seines Willens aufhält und unterbricht; je öfter er vielmehr sie erneuert, desto leichter wird ihm der Fortgang und Wachs-

thum in dem Haſſe gegen ſie. Wer ſich gern läßt ſtrafen, der wird klug werden; wer aber ungeſtraft bleiben will, der bleibt ein Narr. Sprüchw. 12, 1.

XIV.

Von dem Bußkampfe

und andern sowohl ungewissen und trüglichen,

als untrüglichen

Kennzeichen der wahren

Bereuung und Verabscheuung

der Sünde.

XIV.

Von dem Bußkampfe und andern so-wohl ungewissen und trüglichen, als untrüglichen Kennzeichen der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde.

Weil der Betrug der Sünde mannichfaltig ist, und Uebertreter der Gesetze Gottes nur gar zu leicht sich überreden, ihre Laster abgelegt und ihre Ausschweifungen so bereut und verabscheut zu haben, als sie gehasset werden müssen, wenn man hoffen soll, begnadigt zu werden: So brauchen wir gewisse und sichere Kennzeichen, woran man die Wahrheit einer so großen Veränderung bey uns erkennen kann. Denn hier zu irren ist, weil der Irrthum angenehm und darum willkommen ist, eben so leicht, als er gefährlich ist. Woran kann demnach der Sünder wissen, daß seine Traurigkeit über seinen sündigen Zustand eine göttliche Traurigkeit ist? Woran an, daß er einen wahren Eckel und Haß gegen sie habe, damit er sich die Verheissungen des Evangelii desto getroster zueignen könne?

An

An dem schmerzlichen Bußkampfe, den der Sünder ausgehalten hat, ehe Beruhigung und Freude in seine Seele zurückkehren konnte, ist so oft von mystischen Moralisten, und neuern **Methodisten** geantwortet worden: an der schmerzlichen Reinigung, die der Sünder erfahren hat. Diejenigen, welche so zu denken gewohnt sind, behaupten auch deswegen, daß ein Mensch sich nicht eher für bekehrt halten dürfe, als bis er die Zeit angeben könne, theils wo dieser schwere und schmerzliche Kampf sich endigte; theils wo die Gnade und der Glaube bey ihm zum Durchbruche kam, und sein durchängstetes Gewissen beruhigte und erfreute. Man beschreibt diesen Kampf der Buße als einen Stand voll lauter ängstlicher und schreckenvoller Empfindungen, die, wer sie hat, auch durch alle die Merkmale und Ausbrüche äußert, welche Wirkungen solcher heftigen Gemüthsbewegungen zu seyn pflegen. Diese Bewegungen nennt man besonders einen **Kampf**, weil man sich durch denselben durcharbeiten müsse, ehe man zum Genusse der Ruhe und zum Gefühle der göttlichen Gnade gelangen könne. Man nimmt sogar an, dieser Kampf müsse in seinen unmuthigen und quälenden Gefühlen bis auf einen gewissen Grad der Verzweiflung gehen; zur Verzweiflung an seinem eigenen Heile. Sey

es

es denn mit dem Sünder in diesem Kampfe so weit gekommen, so könne er sich in den Stand der Gnade versetzen, und dann habe er **das zerschlagene und zerknirschte Herz, das Gott nicht verschmähen werde,** wenn er ihm dasselbe zum Opfer darbrächte, als ob es, außer dem einzigen Opfer Jesu Christi für die Sünde, noch ein anderes Opfer, im eigentlichen Sinne dieses Ausdruckes, gebe. Die alten Mystiker dachten dies bey ihrem Stande der Reinigung, den ein Mensch durchgehen müsse, ehe er in den Stand der völligen Ruhe und Abgeschiedenheit von der Welt und Sünde übergehen könne. Welche Gewalt thaten sie nicht ihrer Imagination an, Worte und Bilder zu erfinden, um die Martern, die in diesem Stande erduldet werden müßten, furchtbar und unerträglich genug abzuschildern. Aus dieser Vorstellung sind mancherley Ausdrücke in die gottesdienstlichen Gesänge gekommen, die vielen anstößig sind, obgleich ihre Verfasser dieselben bloß gebraucht haben, die Lebhaftigkeit des Misfallens an der Sünde, und des rechtmäßigen Abscheues daran, in einer mehr sinnlichen als deutlichen Sprache auszudrücken. Die Lehrer und Vertheidiger des Bußkampfes haben unstreitig die dazu gehörigen Vorstellungen dem trägen und lauen Wesen vieler vermeinten Christen entgegen

gegen setzen wollen. Allein wie gut auch ihre Absicht dabey gewesen seyn mag, so können sie doch nicht ohne Einschränkung und richtige Erklärung als wahr oder brauchbar angesehen werden.

Worauf gründet sich also diese Meinung? Theils auf Beyspiele solcher Menschen, die erst mancherley Unruhen empfanden, und viele schmerzliche Gefühle hatten, ehe sie gebessert und beruhiget wurden; theils auf einige misverstandene Ausdrücke der heiligen Schrift. David beschreibt seine Reue über seine schweren Versündigungen gegen das Gesetz Gottes am Urias und seinem Weibe als einen **geängsteten** Geist und ein **zerknirschtes Herz**. Lucas erzählt, daß die Predigt Petri denen, die sich versammelt hatten, **durchs** Herz gegangen sey, wo doch der griechische Ausdruck, so wenig als Davids ebräischer Ausdruck keine **Verzweiflung** an seinem Heile, sondern nur einen **merklichen und empfindlichen Grad der Rührung bezeichnet**, welche die Predigt Petri von Christo, dem Heilande der Welt hervorbrachte. Man hat sich auch auf die Ausdrücke im Joel berufen, daß man **Leid tragen**, daß die Freude sich in **Weinen**, und das **Lachen** sich in **Traurigkeit verkehren**, daß man sich **demüthigen und fasten**, Trauerklei-

kleider anlegen, und seine gewöhnlichen Kleider zerreissen, und Asche auf sein Haupt streuen, und weil das alles blos äußerliche Dinge sind, besonders sein Herz zerreissen sollte. An diesem sinnlichen Bilde der Zerreissung des Herzens blieb man besonders hängen, und, weil es unmöglich ist, sich die leibliche Zerreissung des Herzens, anders als eine äußerst schmerzhafte leibliche Veränderung vorzustellen: So forderte man Gefühle der schmerzhaftesten leiblichen Beängstigungen und Beklemmungen des Herzens, die doch keinen Einfluß weder in die Aenderung der Vorstellungen von der Sünde, noch in die Neigungen des Willens dazu haben können. Man verlangte Thränen, niedergeschlagene Gesichter, und trauervolle Geberden. Können aber Thränen, die wir nicht hervorquellen lassen können, wenn wir wollen, und Dinge, die auch Wirkungen der Heucheley und der Verstellung seyn können, sichere Merkmale seyn, daß wir ein ernstliches Misfallen an der Sünde haben, das einen überwiegenden Abscheu und Haß dawider erzeuget? Allerdings können Thränen und andere Aeußerungen innerlicher Unruhen und schmerzlicher Empfindungen Wirkungen des wahren und aufrichtigen Misfallens an der Sünde seyn, das durch eine richtige Erkenntniß und Beurtheilung derselben

erweckt wird. Auch ist nicht zu läugnen, man müßte denn die gewissesten Erfahrungen bezweifeln oder läugnen, daß viele Sünder durch viele schmerzliche sinnliche Gefühle zur Aufmerksamkeit auf das Gesetz, und auf die Nothwendigkeit eines völligen Abscheues an allen moralischen Unordnungen gebracht werden müssen, und, weil viele schädliche Folgen der Sünde selbst sinnlich sind, wir mögen sie nun bereits empfunden haben, oder sie noch empfinden zu müssen fürchten: So wird sich fast in alles Misvergnügen an der Sünde ein sinnlicher Schmerz, bald in einem höhern oder geringern Grade, einmischen. Indeß wie verschieden ist doch dies alles von dem, was **Bußkampf** genannt worden ist, wenn auch ein merklicher Grad schmerzhafter Bußempfindungen sehr heilsam, und auch dann und wann nöthig seyn kann! Die Offenbarung fordert eine wahre völlige Veränderung unserer Grundsätze und Gesinnungen, schreibt dem Menschen aber keine bestimmten Bußschmerzen, noch vielweniger einen Bußkampf vor. Sie bindet auch die Begnadigung der Menschen nicht daran, sondern dringt überall auf eine andere, dem Gesetze Gottes gemäßere Art und Weise zu denken und zu handeln. Der Höchste kann freylich zuweilen nach seiner Weisheit es für nöthig finden, gewisse stärkere und lebhaftere

Ge-

Gemüthsbewegungen in den Menschen durch mancherley äußerliche und innerliche Ursachen entstehen zu lassen, um die zu ihrem wahren Heile nöthige Sinnesänderung zu beschleunigen. Auch wird einer, der wirklich gebessert wird, viel davon erzählen können, wie dies nach und nach zugegangen sey, ohne eben den Augenblick oder die Stunde angeben zu können, wo sein Haß gegen die Sünde recht überwiegend und sein Glaube ganz zuversichtlich wurde. Ueberdies wird er im Laufe und Fortgange derselben manche Betrübnisse über seine Sünden empfunden haben; selbst nachdem er schon mit einer gewissen Beständigkeit auf dem Wege der Gottseligkeit einhergegangen war. Denn es giebt auch Abwechslungen der fortgehenden Besserung und Rückfälle in die Sünde, wenn er auch bald wieder davon aufgerichtet wird. Aber dies ist alles der Bußkampf nicht, der in der Empfindung der unerträglichsten Martern bestehen soll, die doch, wo sie sind, auch bloß aus körperlichen Ursachen entstehen können. Doch hätte es auch einen bey gewissen Menschen nöthigen Bußkampf dieser Art gegeben, oder könnte es für einige einen geben: So kann er doch nicht zu den allgemeinen und nothwendigen Kennzeichen der wahren Reue über die Sünde gehören, und Lehrer der Religion sollten um so viel

behutsamer so wohl in der Beschreibung, als in der Forderung desselben seyn, je mehr zu befürchten ist, daß sie viele dadurch der Gefahr aussetzen, lieber nicht zur rechten Erkenntniß und Bereuung der Sünde zu kommen, als sich in einen Zustand begeben zu wollen, der ihnen so fürchterlich und entsetzensvoll beschrieben und abgemalt wird. Wir sind weder auf einen bestimmten hohen Grad innerlicher oder äußerlicher schmerzhafter Empfindung, noch auf einen gewissen Zeitpunkt, oder Augenblick, verwiesen, worinnen wir, wie durch ein Wunderwerk, aus dem Stande der Buße in den Stand der Begnadigung versetzt werden sollen, die, wenn wir nur anfangen und fortfahren, uns rechtschaffen zu bessern, schon vollendet ist, sondern vielmehr auf den treuen anhaltenden Gebrauch der Lehre. Diese ändert uns weder plötzlich, noch auf einmal, sondern nach und nach. Plötzliche Veränderungen unserer ganzen Gesinnung, schnelle Bekehrungen und augenblickliche Uebergänge vom Laster zur Tugend soll niemand erwarten. Selbst die Einschränkung der menschlichen Natur erinnert jeden daran, daß die Besserung des Verstandes, des Herzens und des Lebens nur stufenweise geschehen könne, und eine anhaltende Beschäftigung mit der Erkenntniß seiner Irrthümer und Vorurtheile, mit der Erfor-

schung seiner Gesinnungen und Neigungen, mit der Untersuchung ihrer Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit, neben der Bestreitung seiner Vorurtheile, mit der Erwerbung richtiger Kentnisse seiner Pflichten, mit der Ueberwältigung sündlicher Neigungen und Fertigkeiten, und mit der Ablegung derselben erfordere. Vergebens berufen sich leichtsinnige auf Exempel plötzlicher Bekehrungen. Ward nicht der bußfertige Missethäter, der neben Jesu gekreuziget ward, ward nicht Paulus schnell und auf einmal aus dem Stande des Zorns in den Stand der Gnade versetzt? Woher wissen sie aber, daß dieser Missethäter nicht, seitdem er seiner groben Verbrechen wegen ins Gefängniß geworfen worden war, zur rechten Erkenntniß und Selbstverdammung seiner Sünden, durch diese zur ernstlichsten Reue darüber, durch diese zum Abscheue daran, durch den Abscheu zum ernstlichsten Verlangen nach seiner Befreyung von den Strafen und der Herrschaft der Sünde über sein Herz, und durch dieses Verlangen, und dasjenige, was er von Christo in seinem Gefängnisse hören und lernen konnte, schon zu einem zuversichtlichen Glauben an ihn gebracht worden sey? Dies ist nach den Reden des Schächers am Kreuze viel glaublicher, als die Meinung, daß ihn eine außerordentliche Gnade auf einmal zur völligen Aende-

rung seiner Gesinnungen gebracht habe. Wir hören sein Bekenntniß, daß er nebst dem andern, mit Christo gekreuzigten Aufrührer und Mörder, sein Schicksal wohl verdiente. Wir hören ihn die Unschuld Jesu preisen, und seinem, des Todes schuldigen Mitgenossen seiner Verbrechen und seiner Strafe, seine Lästerungen Christi ernstlich verweisen. Wir vernehmen seine Bitte: **Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst.** Hier ist alles vereiniget, was zu einer vollkommnen Sinnesänderung erfodert wird; die rechte Erkenntniß der Sünde, mit dem hier nöthigen und erbaulichen Bekenntnisse derselben; Reue darüber, Abscheu daran, und die demüthige Hofnung zu Christo, daß er seiner in seinem Reiche gedenken werde. Wo ist aber die geringste Spur der Nachricht, daß, weil er alle diese Gesinnungen hier erst äußerte, er auch hier erst zu denselben gebracht worden sey? Und Paulus, der, ehe er ein Bekenner und Herold Christi wurde, für seine väterliche, zwar durch manche menschliche Zusätze verfälschte, aber in ihrem Ursprunge doch göttliche Religion, ein solcher Eiferer war, schon vorher Wahrheit und Tugend mit einer solchen Inbrunst liebte, schon vorher die tiefste Ehrfurcht gegen den Gott seiner Väter hatte, und ihm zu dienen meinte, wenn er die

Schü-

Schüler und Jünger Jesu verfolgte; er, der schon vorher nach den Verheissungen der Propheten an den Messias glaubte, und nur aus Irrthum den wahren Heiland des jüdischen Volkes und des ganzen menschlichen Geschlechtes verkannte, dieser Paulus sollte ein Beyspiel der **Möglichkeit schneller Bekehrungen**, oder der plötzlichen Buße seyn, welcher Lasterhafte und in herrschenden Sünden lebende Menschen bedürfen, weil er durch ein Wunder von der falschen Vorstellung, die er sich von Christo gemacht hatte, befreyt wurde, diesen Irrthum sogleich fahren ließ, und dadurch offenbarte, daß er die Wahrheit immer geliebt hatte, immer geneigt, sie anzunehmen, wenn er davon überzeugt würde, und sich dadurch weit von den andern Feinden und Verfolgern Jesu und seiner Jünger unterschied? Er nennt sich freylich den **größten Sünder**, aber in welchem Sinne? **Weil sein Eifer aus Unverstand** ihn verleitet hatte, die größte Sünde zu begehen; nicht in der Meinung, daß er sündige, sondern daß er thue, was der Eifer für die Ehre Gottes fordre? Paulus ist demnach kein Exempel der Bekehrungen, die man plötzliche und schnelle Bekehrungen nennet, deren Erwartung so gefährlich ist, und wider alle richtige Begriffe von Gott und von der Sinnesän-

derung streitet, durch welche aus Lasterhaften wahre Verehrer Gottes, der Frömmigkeit und Tugend werden.

So ist denn weder der Bußkampf noch ein plötzlicher und schneller Uebergang aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts, der in einem Zeitpunkte erfolgen soll, den ein Bekehrter genau anzugeben im Stande seyn soll, ein gewisses Kennzeichen der zur rechten Bekehrung erforderlichen Bereuung und Verabscheuung der Sünde. Ein eben so ungewisses und sehr oft trügliches Kennzeichen ist das Bekenntniß der Sünde; weder das wörtliche Bekenntniß der Sünde vor Gott, der dessen, als ein unfehlbarer Herzenskündiger, nicht bedarf, noch das wörtliche Bekenntniß derselben vor den Menschen. Denn jenes ist nichts anders, als Reue und Demüthigung vor ihm. Zwar spricht Johannes: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit nicht in uns**; wir dürfen uns nicht rühmen, Religion zu haben. Allein was heißt dieses Sagen: **Wir haben keine Sünde.** Ist das etwas anders, als sich einbilden, daß man keine Sünde begehe; daß man darum keiner Reue bedürfe, und nicht unter der Verbindlichkeit stehe, sich für strafwürdig zu halten? Bekenntniß der

Sün-

Sünde ist demnach bloß ein menschlicher Ausdruck, der nichts, als rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde bedeutet, wie die Ermahnung Jacobi: **Bekennet einer dem andern** seine Sünde, nichts mehr sagt, als daß Christen sich im Gebete mit einander vereinigen sollen, die zur wahren Besserung nöthige Hülfe von Gott zu erflehen. Daraus folget nicht, daß das Bekenntniß der Sünde, um der Fürbitte anderer zu geniessen, ein Kennzeichen sey, daß wir uns wirklich gebessert haben. Ist es unstreitig, daß das Bekenntniß, welches man die **Beichte** zu nennen pflegt, kein wesentliches Erfoderniß der Buße, sondern bloß eine menschliche Ordnung und Einrichtung sey: So kann auch dieß für kein gewisses Merkmal der Buße, auch nur im engern Verstande dieses Wortes, angenommen werden. Zuweilen ist das Bekenntniß seiner Sünden vor der Obrigkeit, oder vor denen, die dadurch beleidigt worden sind, Pflicht, die man aus vielerley Ursachen zu erfüllen schuldig ist; aber da die Erfüllung einzelner Pflichten auch wohl aus andern Ursachen, als aus Gehorsam gegen Gottes Gesetz möglich ist: So bedarf es keines weitläuftigen Beweises, daß ein solches Bekenntniß sich nicht mehr zu einem gewissen und unfehlbaren Kennzeichen der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde schicke,

als die übrigen Arten des Bekenntnisses derselben.

Wenn denn die leibliche Betrübniß über die Sünden, die Furcht und Angst allein vor der Strafe der Sünde, die Unlust über die Empfindung ihres zeitlichen Schadens, die Enthaltung bloß von einigen Unordnungen, die ihren Grund in einem äußerlichen Zwange, in dem Unvermögen dazu, oder in dem Mangel der Gelegenheit, die Lust daran zu befriedigen, theils ungewisse, theils trügliche Merkmale einer wahren Bereuung und Verabscheuung unsers gesetzwidrigen Zustandes und Verhaltens sind: Welches werden denn die allein gewissen und untrüglichen Kennzeichen derselben seyn?

Zuförderst denn ihr göttlicher Ursprung, und die gewisse Ueberzeugung davon, daß wir durch das Gesetz Gottes und durch dessen kräftige Wirkung sowohl auf unsern Verstand, auf unsern Willen dazu gebracht worden sind, die Sünde, als Sünde, als Abweichung von seinen heiligen Vorschriften, und deswegen als das größte und schädlichste Uebel nicht allein erkannt zu haben und zu erkennen, sondern es auch deswegen, als die schändlichste und strafwürdigste

digste Undankbarkeit gegen Gott, unsern höchsten Wohlthäter, und unsern gütigsten Herrn bereuen, verabscheuen und hassen, welches auch sonst die Mittel der Vorbereitung dazu gewesen seyn mögen. Ist der Ursprung, die Wirkung und die Kraft, wodurch sie hervorgebracht ist, göttlich: So ist es auch die Wirkung selbst. Dann ist die Traurigkeit über die Sünde eine göttliche Traurigkeit und eine Reue, die, wie Paulus sagt, niemanden gereuen kann. Wenn man sich bewußt ist, daß, nachdem man seine Sünde recht erkannt hat, und sie ernstlich bereuet und verabscheuet, man dieselbe, wenn man auch in seine vorigen Umstände zurückgesetzt würde, nicht wieder thun wollte; wenn man also keine Lust mehr daran hat; wenn man sich auch nicht in Gedanken mehr daran ergötzet; wenn man sogar den Wunsch verabscheuet, sie thun zu dürfen: So ist die Bereuung und Verabscheuung derselben rechter Art, wie geringe oder wie große sinnliche Schmerzen man auch darüber empfunden haben mag. Denn daraus folget ein wahres herzliches und thätiges Misfallen an allen sündlichen Neigungen, Fertigkeiten und Gewohnheiten; ein anhaltendes Bestreben, sie zu überwinden, und ein aufrichtiger und ernstlicher Kummer darüber, daß man sie nicht gleich ganz aus seiner Seele ausrotten und

ver-

vertilgen kann. Daraus folget das Bewußtseyn eines ernstlichen und thätigen Vorsatzes, daß man die Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig meide; daß man sie fliehe, auch wenn man ihnen nicht ohne Beschwerlichkeit und Schaden ausweichen kann, den man also so wenig achtet, als man sich der damit verbundnen Beschwerlichkeit zu entledigen sucht, weil das Vergnügen, das die Sünde verspricht, und der scheinbare Nutzen derselben uns noch immer reizend ist. Dann entschuldigt man die Sünde so wenig, als man sie an andern billigt; man erinnert sich auch seiner Abweichungen vom Gesetze Gottes nie, als mit Misfallen und Abscheu daran.

Das **zweyte sichere** Merkmal einer rechten Erkenntniß, Bereuung und Verabscheuung seiner Sünden ist ein ernstliches Wohlgefallen an allen seinen Pflichten, dessen man sich mit wahrer Ueberzeugung von seiner Aufrichtigkeit und von seinem Ernste bewußt ist; aber ein solches Wohlgefallen, bey dessen Empfindung man nicht müßig und unthätig bleibt, das vielmehr von einem herzlichen Verlangen nach der Kraft, alles thun zu können, was zu einem völligen Gehorsam gegen Gott gehört, begleitet wird, und ein eifriges Bestreben erzeugt, nichts zu unterlassen, was dienen kann, uns gott-

selig und tugendhaft zu machen, weil Gottseligkeit und Tugend Gott gefallen; weil sie auch die einzigen reinen Quellen aller wahren Glückseligkeit der Menschen sind. Ein solches Wohlgefallen an der Tugend ist ein zuverläßiger Beweis, daß unsere Bereuung und Verabscheuung der Sünde ächter Art sey. Wie wir uns, als Sünder, deswegen vornehmlich misfallen müssen, weil wir durch unsere Abweichungen vom Gesetze Gott misfällig sind: So müssen wir uns auch allein in dem gefallen, wodurch wir ihm angenehm und wohlgefällig seyn können.

Das **dritte** äußerliche gründlichste Kennzeichen eines göttlichen Trauerns über die Sünde, und eines nach dem Urtheile Gottes ächten Abscheues daran, ist die wirkliche Unterlassung und Ablegung der Sünde darum, weil sie Gott ein Gräuel ist, seinen gnädigen Absichten mit uns und mit unsern Nebenmenschen zu unserm und zu ihrem wahren Besten widerspricht, und auf keine Weise damit bestehen kann; dann wird man mit einem anhaltenden Eifer streben, wenn sie so bereuet und verabscheuet wird, daß man nicht wieder sündige. Man wird alle Versuchungen und Gelegenheiten dazu

fliehen;

fliehen; man wird dagegen streiten, und nicht mehr moralisch Theil daran nehmen, das Böse nicht wieder aus Vorsatz und wissentlich thun, noch aus leichtsinniger Fahrläßigkeit neue Verirrungen und Fehltritte veranlassen. Denn alsdann offenbaret sich, daß unsere Bereuung und Verabscheuung der Sünde Neigung und Fertigkeit zum Widerstande gegen die Sünde, kein kraftloser Vorsatz oder flüchtiger Wunsch, sich künftig einmal noch bessern zu wollen, sondern wirklicher, ernstlicher Kampf wider das Böse sey. Wo dieser Kampf einmal angetreten ist, da wird auch die Bereuung und Verabscheuung alles dessen, was man je wider das Gesetz Gottes gedacht und gethan hat, immer fortgesetzt und geübt. Das Misfallen und der Abscheu an allen Lastern wird stets lebhafter, eifriger und thätiger. Die Erkenntniß der vormals begangenen Sünden wird fortgesetzt; man erinnert sich nicht allein aller größern Vergehungen, die man vormals begieng, mit Misfallen daran und zugleich mit Freude darüber, daß man nun die Kraft hat, sie zu unterlassen und nicht wieder zu begehen, und erkennet dieses als einen vorzüglich schätzbaren Theil seiner erneuerten Wohlfarth und Glückseligkeit. Man bemerkt die verschiedenen Arten von Sünden,

worinn

worinn man verwickelt war, demüthigt sich, wenn man sie bey andern wahrnimmt, und erneuert den Vorsatz, sich allezeit von denselben unbefleckt zu halten. Lernet man durch den treuen Gebrauch des göttlichen Wortes neue Arten von Sünden kennen, so wendet man, weil man weiß, daß man nicht auf einmal, sondern nur nach und nach zur Erkenntniß seiner mannichfaltigen Sünden kommen kann, diese neue Erkenntniß ohne Verzug auf sich an, und bemerkt man denn, daß man ihrer schuldig ist: So bestrebt man sich eben so unverzüglich, sie so ernstlich zu bereuen und zu verabscheuen, als diejenigen, die man schon bereuet und verabscheuet hat. Verzeihen wir gleich andern ihre Fehltritte, so verzeihen wir uns doch die unsrigen nicht, und wir hören nicht auf, uns, so oft wir sie bemerken, die verdienten Vorwürfe darüber zu machen, um sie desto eifriger zu hassen, und uns desto sorgfältiger vor denselben zu hüten. Derjenige, der einmal sie ernstlich hasset, setzet auch seinen Abscheu und Haß gegen dieselben fort. Er bleibt der Menge, der Größe und Schädlichkeit derselben immer eingedenk, und stellt sich oft vor, wie groß und tief nun sein moralischer Unfall geworden seyn würde, wenn Gott ihn nicht zu einer ernstlichen Verabscheuung und Un-

terlassung seiner vormaligen Vergehungen und Laster gebracht hätte. Was für Aergernisse, was für Schaden würde ich nun nicht angerichtet; welche Schätze des Zorns würde ich nun nicht auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes gehäuft; in was für Jammer und Elend würde ich nicht nur mich, sondern auch meine Nebenmenschen gestürzt, welche selbst weltliche Bestrafungen würde ich mir nicht zugezogen haben! Wie blind, wie verhärtet in meinen Lastern würde ich nun seyn, wenn mich Gott nicht so lange her schon zur Erkenntniß meiner Vorurtheile und Irrthümer, und zum Abscheue an meinen Sünden hätte bringen wollen. Wo, würde ich nun seyn, und was wäre das Schicksal meiner unsterblichen Seele, wenn mich Gott zu der oder der Zeit den Folgen meiner Unordnungen überlassen, oder mich früher von der Welt vor seinen Richterstuhl gefodert hätte! Selbst die Vorwürfe, die ihm andere über seine schon bereuten und unterlassenen Sünden machen, wird er sich nicht zum Zorne gegen sie reizen, sondern sie vielmehr zu seiner Demüthigung und zu einem desto beständigern Abscheu daran dienen lassen. So wird er seine Bereuung und Verabscheuung des Bösen stets fortsetzen, und diese

Fort-

Fortsetzung wird für ihn ein kräftiger Trieb seyn, sich oft zu prüfen, und seines innern und äußern Zustandes immer kundiger zu werden, in der Erkenntniß seiner Pflichten, und in der Klugheit bey der Ausübung derselben zu wachsen, und auch die kleinen Zwischenräume zwischen seinen rechtmäßigen Geschäften dazu anzuwenden, und alle Hauptmittel und Nebenmittel, die etwas zur Vermehrung seines Abscheues und Hasses gegen die Sünde beytragen können, gern und willig zu diesem Endzwecke zu gebrauchen. Wohl dem, der ohne sich zu täuschen, sich das Zeugniß geben kann, daß er auf diese Weise die Bereuung und Verabscheuung seiner Sünden fortsetze! Dann kann er gewiß seyn, daß sie in ihrem Ursprunge und in ihrer Fortdauer ächter und göttlicher Art sind, und durch den Glauben diesen Eifer, diese selige Wirksamkeit und Kraft erhalten haben, deren Gegenwart und Wirkungen ihn versichern, daß er nicht mehr in dem Stande des Zornes stehe, sondern zu den Heiligen gehöre, die, wenn sie stets darinnen verharren, ihrer Begnadigung und ihrer künftigen Seligkeit vollkommen versichert seyn dürfen!

Wir haben also zuverlässige und untrügliche Kennzeichen, ob unsere Erkenntniß, Bereuung und Verabscheuung der Sünde, **ihrem Wesen nach**, ächt und so beschaffen sey, daß wir die großen und herrlichen Vortheile, die wir davon erhalten sollen, auch wirklich erlangen. Es giebt aber auch sichere Merkmale ihrer **verschiedenen Grade und Stufen**, und da es uns nicht gleichgültig seyn kann, auch von diesen richtige Begriffe zu haben, so müssen wir uns auch mit den Kennzeichen bekannt machen, woran sich sowohl die **Schwäche**, als die **Stärke** derselben mit Zuverlässigkeit wahrnehmen lassen; denn an jener müssen wir ein Misvergnügen haben, und sie zu heben suchen; dieser müssen wir uns freuen, und zugleich beflissen seyn, sie zu vermehren. Beydes ist zur künftigen Vollendung unserer moralischen Besserung nothwendig. Woran erkennen wir also die Schwäche unserer rechtmäßigen Gesinnungen gegen die Sünde, die in einem ernstlichen und überwiegenden Abscheue und Hasse gegen dieselbe bestehen? Ihre Schwäche erkennen wir, **theils** aus der noch mangelhaften Beschaffenheit der rechten Erkenntniß der Sünde, **theils** aus der Leichtigkeit, womit wir zum Rückfalle

falle in die Sünden gereizt werden, die wir doch verabscheuen; aus dem geringen, nicht genug aushaltenden Widerstande, den wir sündlichen Neigungen und Gewohnheiten thun. Unser Abscheu an der Sünde ist schwach, weil unsere Erkenntniß derselben mangelhaft ist, und mangelhaft ist sie, wenn sie weder so viel Deutlichkeit, noch so viel Gewißheit, noch so viel Weite und Vollständigkeit hat, als nöthig ist, um sich in seinen Vorstellungen von ihr nicht irre machen und zu keinem Zweifel an ihrer Richtigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit bringen zu lassen. Der Haß ist schwach, wenn der Mensch in diesem so wichtigen Geschäfte es an der eifrigen Lebhaftigkeit mangeln läßt, die er doch bey andern minder wichtigen Angelegenheiten, Wissenschaften und Geschäften für nöthig und rühmlich hält; wenn er zwar nicht mit Vorsatz und wissentlich sündigt, aber doch oft und leicht in vormals gewohnte Sünden zurückfällt; wenn er sich gewisser Tugenden, weil sie mit seinem Temperamente mehr übereinstimmen, als andere, mit Freudigkeit befleißigt, und an seinem Fortgange darinnen ein lebhaftes Vergnügen empfindet, in andern hingegen sich

nicht so gern und willig übt, weil ihm deren Ausübung nicht allein schwer fällt, sondern auch beschwerlicher wird, als der Fleiß in jenen. Dieß ist ein sicheres Kennzeichen von der Schwäche seines Abscheues daran, und die gefährliche Seite, wo er am ersten wieder fallen kann, wodurch er sich bewegen lassen muß, den Haß dagegen zu einer größern Lebhaftigkeit zu bringen. Bemerkt hingegen ein anderer, bey einer redlichen Prüfung seiner selbst, ohne sich zu schmeicheln, daß er über seine stärksten, auch an sich unschuldigen Neigungen, Meister ist, und sie leicht beherrschen oder unterdrücken kann, wie solches der Gehorsam gegen Gott fordert, um nur von seinem Gesetze nicht abzuweichen; wenn er sich von den Sünden, die ihm vor andern zur Gewohnheit geworden waren, wozu er in seinem äußerlichen Stande, nach seinem Temperamente, und in seiner Lebensart am meisten Reiz, Antrieb und Gelegenheit hat, dennoch unbefleckt bewahrt; wenn er nicht allein zur Unterlassung der Sünden, sondern auch zur Ausübung des Guten munter und unermüdet, und zwar dann auch ist, sobald er entweder keine persönlichen Vortheile davon hat, oder er ihr gar gegenwärtige, dem

An=

Anscheine nach wichtige Vortheile aufopfert, und auch dieß mit Lust thut: So ist dieß ein sicheres Merkmal, nicht allein eines **ächten Abscheues an der Sünde**, und eines ächten Wohlgefallens an der Tugend, sondern auch **einer vorzüglichen Stärke** des einen und des andern. Ein eben solches Merkmal ist die Aufmerksamkeit, womit er sich nach der Gelegenheit, Gutes zu thun, umschauet, und die Geschwindigkeit des Eifers, womit er sie ergreift und zweckmäßig zu gebrauchen weiß. Schwächere thun darinnen zu wenig; denn sie sind geneigt, schon die Unterlassung des Bösen für hinlänglich zur Besserung zu halten, als wenn ein Baum schon ein guter und fruchtbarer Baum wäre, weil er keine bösen und giftigen Früchte trägt; nicht des Selbstbetrugs zu gedenken, wodurch man sich über seine langsamen Fortschritte in der Besserung seiner selbst beruhigt, wofern man nur sagen zu können glaubt, daß man wenigstens nichts Böses thue. Denn wie kann ein Mensch sich das zu einem besondern Ruhme anrechnen, daß er dasjenige unterläßt, was man niemals thun darf? **Wendet allen euren Fleiß daran,** sagt Petrus zu denen, welche ein ernstliches Mis-

fallen

fallen an der Sünde haben, nicht etwa nur nichts Böses zu thun, nicht wieder in die bereuten und verabscheuten Sünden zurückzufallen, sondern in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe darzureichen; denn so ihr solches thut, so werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. 2 Petr. 1, 3 u. f.

Inhalt.

I. Von der Nothwendigkeit der moralischen Besserung des Menschen S. 1 - 22

II. Ueber die Möglichkeit der moralischen Besserung 23 - 52

III. Von der Erkenntniß der Sünde überhaupt 53 - 86

IV. Daß die allgemeine Erkenntniß der Sünde nur dann nützlich und heilsam sey, wenn der Mensch dieselbe auf sich selbst richtig anwendet 87 - 108

V. Woraus der Mensch seine Sünden richtig erkennen und beurtheilen müsse 109 - 152

VI. Von der Art des Verhaltens, welches beobachtet werden muß, wenn man zur rechten Erkenntniß der Sünde gelangen will 153 - 182

VII. Wie man zur Erkenntniß der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Sünden gelangen soll 183 - 216

VIII. Daß man auch zur Erkenntniß der Größe seiner Sünden zu gelangen suchen müsse 217 - 248

IX. Von den Hindernissen der rechten Erkenntniß und Schätzung der Sünden 249 - 298

X. Von

Inhalt.

X. Von der Reue und Beschämung über die Sünde, als einer Wirkung der rechten Erkenntniß und Beurtheilung derselben 299 334

XI. Von dem Abscheue und Hasse gegen die Sünden, und von den Wirkungen und Folgen desselben 335-358

XII. Von den Hindernissen der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde 359-384

XIII. Von den verschiedenen Stufen der rechten Bereuung und Verabscheuung der Sünde 385-402

XIV. Von dem Bußkampfe und andern sowohl ungewissen und trüglichen, als untrüglichen Kennzeichen der wahren Bereuung und Verabscheuung der Sünde 403-430